Ignatius

<36609347030011

Die Briefe des hl. Ignatius von Antiochien

und sein

Martyrium.

Aus dem Urtext übersetzt, mit einer historisch-kritischen Einleitung und kritischen und erklärenden Anmerkungen versehen

von

Dr. Joseph Nirschl,

Professor der Theologie am k. Lyzeum zu Passau.

Passau, 1870.

Druck und Verlag von J. Bucher.

Vorwort.

Seit einiger Zeit habe ich mich mit einer gewissen Vorliebe mit den Schriften der apostolischen Väter beschäftigt. Vorliegende Uebersetzung und Erklärung der Briefe und des Martyriums des hl. Ignatius ist eine Frucht dieser Stunden. Ihre Veröffentlichung bedarf kaum einer Rechtfertigung.

Diese Briefe gehören ja nach dem einstimmigen Urtheile Aller zu den kostbarsten schriftlichen Denkmälern des ganzen Christenthums. Schon der Zeit nach reihen sie sich unmittelbar an die hl. Schriften des neuen Bundes an, bilden somit eine Art Fortsetzung der Briefe der Apostel selbst. Und ebenso treten sie diesen auch in Bezug auf ihren Ursprung nicht unwürdig an die Seite; denn ihr Verfasser war ein unmittelbarer Schüler des Apostels Johannes und stand auch mit den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus in sehr naher Beziehung; er war der zweite Nachfolger Petri auf dem hochberühmten Bischofssitze von Antiochien, der angesehenste Bischof des ganzen Morgenlandes, ein Mann von ganz apostolischem Geiste. Nicht weniger machen sie uns die Umstände ihrer Abfassung ehrwürdig. Ignatius schrieb sie auf dem Wege zu seinem Martertode, auf seinem Todesgange; sie bilden somit gleichsam sein Testament, die letzten Mahn- und Lehrworte eines für den Glauben an seinen göttlichen Meister in den Tod gehenden Oberhirten; überdieß haben sie, da sie an die kirchlichen Vorsteher und an ganze Christengemeinden gerichtet sind, die Eigenschaft von eigentlich kirchlichen, offiziellen Lehrschreiben, und endlich zählen sie auch vermöge ihres Inhalts zu den köstlichsten Vermächtnissen der apostolischen Zeit.

In ihnen zeigt sich Ignatius als einen der tiefsinnigsten und gemüthvollsten Theologen, dessen gotterfüllter, contenplativer und doch ungemein energischer Geist eine reiche Fülle der schönsten dogmatischen Gedanken und sittlichen Vorschriften darin niedergelegt hat. Diese Briefe athmen eine unsäglich innige Liebe zu Christum, wie sie nur einem Schüler des Apostels der Liebe eigen sein konnte; sie offenbaren aber zugleich einen Ernst des

Geistes und eine Kraft des Gemüthes, verschmolzen mit der größten Innigkeit und Herzlichkeit, überhaupt einen tief mystischen Zug des ganzen Lebens und Denkens, der den hl. Verfasser auch als einen Geistesverwandten des Weltapostels erkennen läßt.

In diesen Briefen spricht sich Ignatius sehr umständlich aus über die Grundlehren des Christenthums, über die göttliche Natur seines Stifters, über seine Menschwerdung, das Verhältniß der beiden Naturen in ihm, über die Bedeutung seines Kreuztodes und seiner Auferstehung, überhaupt über das Wesen des Christenthums, sowie über dessen Verhältniß zum Judenthum, dann über die Kirche, die sakramentale Gegenwart des Herrn in der Eucharistie, über die Würde und Stellung der kirchlichen Vorsteher und über den Gehorsam und die Ehrfurcht vor ihnen. Auch enthalten sie ungemein wichtige Lehren über das Wesen der Rechtfertigung, über die Natur und Bedeutung des Glaubens und der Liebe im Heilswerke und im Christenleben, herzliche Ermahnungen zur Demuth, zum Gehorsam, zur Eintracht und Friedfertigkeit, zur brüderlichen Liebe, zur Wohlthätigkeit, die dringendsten Warnungen vor Häresie und Spaltung: so daß sie sowohl ein geistreicher Inbegriff der wesentlichen Punkte der christlichen Glaubenslehre, als auch eine schöne Anleitung zur christlichen Bildung des Geistes und Lebens genannt werden können.

Diese Briefe gehören daher, wie zu den stärksten und berühmtesten Zeugnissen für die katholische Lehre und Kirchenverfassung, so überhaupt zu den schönsten und lehrreichsten Sendschreiben, welche die christliche Literatur aufzuweisen hat.

Dieser hohe Werth rechtfertigt gewiß für sich schon diese neue Bearbeitung. Dazu kommt, daß die bisherigen deutschen Uebersetzungen von Genelli, Waitzmann, Karker, Unterkircher, Hoffmann, Wocher der hohen Bedeutung der Briefe nicht gleichkommen, und daß diese noch immer jenes allgemeine Bekanntsein nicht erlangt haben, das sie in so ausgezeichnetem Grade verdienen. Der Grund hievon liegt allerdings zum Theil in den Briefen selbst. Die Tiefe des Inhalts, die Schwierigkeit des Verständnisses, die Eigenthümlichkeit der Schreibart, das vielfach Aphoristische der Gedanken, die speziellen Beziehungen derselben fordern ein gewisses Vertrautsein, ein eigentliches, tieferes Studium derselben, wenn man ihren Gehalt vollkommen erfassen und sie mit reicher Frucht lesen will. Eine einmalige gewöhnliche Lektüre reicht da nicht hin; ist man aber einmal in deren Geist eingedrungen, so kehrt man immer wieder mit neuer Lust zu ihnen zurück.

Dieses Studium nun soll diese Bearbeitung zum Theil ersetzen. Sie bietet daher Denjenigen, die sich mit dem griechischen Originale weniger gerne befassen wollen oder auch nicht können, eine treue, dem Originale möglichst nachgebildete deutsche Uebersetzung, gibt dann in den Anmerkungen dazu den richtigen Sinn mancher schwieriger Stellen, erleichtert und vermittelt somit das Verständniß und sucht in den Geist und die theologischen Grundanschauungen des h. Verfassers einzuführen, um auf solche Weise die Lektüre sowohl in wissenschaftlicher als in praktischer Hinsicht so nutzbringend als möglich und allgemein zugänglich zu machen.

Die beigefügten Erklärungen sind deßhalb theils kritischer theils erläuternder Art. Erstere befassen sich mit schwierigen, bisher dunklen und controversen Stellen. Sie werden, so glaube ich wenigstens hoffen zu dürfen, die Arbeit auch den Gelehrten der Berücksichtigung werth machen, da für manche Stelle eine neue Uebersetzung und Erklärung gegeben und begründet worden ist. Daß zur Aufhellung von Dunkelheiten noch gar Manches zu thun war, beweist das constante Urtheil aller Forscher, die in Ignatius einen sehr schwierigen, vielfach dunklen Schriftsteller gesehen haben. Ich hoffe, einen kleinen Beitrag zum richtigen Verständnisse geliefert zu haben. Die folgende Uebersetzung und Erklärung hat wohl einige Stellen als mehrsinnig verzeichnet, aber eigentliche Dunkelheiten dürfte sie kaum mehr übrig lassen. Auch die Gründe, die ich bei der Untersuchung über das Verhältniß der syrischen Uebersetzung zum griechischen Texte den bisherigen für letzteren S. 22 ff. beigefügt habe, dürften zur endgiltigen Lösung der vielventilirten Frage meines Erachtens von großem Belange sein. Für mich ist sie damit entschieden.

Ich habe daher durchgehends den griechischen handschriftlichen Text zum Führer gemacht, da ich überdieß die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Handschrift nicht bloß allen Uebersetzungen, und die vielgerühmte syrische am wenigsten ausgenommen, sondern auch allen sogenannten Textverbesserungen und Conjekturen an Richtigkeit weit vorzuziehen sei. Ich habe mir daher nur ein paar kleine Aenderungen, wo offenbar Schreibfehler vorliegen, vorzunehmen erlaubt.

Die erklärenden Anmerkungen bezwecken die richtige Auffassung des Sinnes und des Zusammenhangs, manchmal auch die vollere Darlegung und Ausführung eines oft nur angedeuteten tiefen Gedankens. Es wäre hier leicht gewesen, ein großes Maß von Gelehrsamkeit zur Schau zu stellen; es hätten nur die zahlreichen und ausführlichen Anmerkungen des Cotelerius ausgebeutet werden dürfen. Ich habe mich in philologischer und sachlicher Beziehung auf das Nothwendigste beschränkt und mehr

den theologischen Gehalt berücksichtigt. Diese Erklärungen sind daher mehr theologisch als philologisch. Vielleicht habe ich aber hierin zu viel gethan. Ich erlaube mir daher zu bemerken, daß sie für den gebildeten Theologen überhaupt nicht geschrieben sind. Es leitete mich vielmehr die Rücksicht auf die allgemeiue Nützlichkeit und Brauchbarkeit. Ich wünsche nämlich vom Herzen, es möchten nicht nur bie geistlichen Mitbrüder, die in der Seelsorge wirken, unter den Mühen ihres Tagewerkes in so schlimmen Zeiten, wie die jetzigen sind, an der hehren Gestalt des heiligen Ignatius sich erbauen und erfreuen, an seinem gottliebenden Worte sich trösten, stärken und erquicken: sondern es möchte Dies auch von gebildeten Laien und insbesondere vou den jungen Theologen geschehen. Für diese enthalten sie ein gutes Stück tiefsinniger und erleuchteter Theologie und können für denjenigen, der sich hingebend mit ihnen befaßt, die beste Schule zur Bildung des wahren theologischen Geistes werden.

Und überhaupt was kann es nach den hl. Schriften unter allen Erzeugnissen des menschlichen Geistes Ehrwürdigeres geben, als diese Sendschreiben, diese herzlichen, letzten Scheideworte, die ein hochgefeierter Martyrer auf seinem Gange in den Tod an die Christen seiner Zeit und aller Zeiten gerichtet hat? als diese so hehren Lehrworte eines hochangesehenen, gotterleuchteten Bischofs des ersten Jahrhunderts, als diese so herrlichen Zeugnisse für die Göttlichkeit des Christenthums und die Wahrheit der katholischen Lehre eines so hochberühmten Apostelschülers? Von dieser außerordentlichen Nützlichkeit ganz überzeugt, hat daher Fürstbischof Bernard Galura von Brixen in einem eigenen Hirtenschreiben als Vorwort zur Uebersetzung der Schriften der apostolischen Väter von Hoffmann seinem Klerus und allen seinen Bisthumsangehörigen das Lesen und Betrachten dieser Sendschreiben auf das dringendste anempfohlen und seine Empfehlung mit diesen Worten geschlossen:

„Nehmet und leset! Alle werden in diesem Denkmale der ältesten christlichen Zeiten, in diesen erhabenen Stimmen aus dem Urchristenthum Nahrung für ihr geistiges Leben, Stärkung im wahren katholischen Glauben, Ermunterung zu den schönsten Tugenden des christlichen Lebens finden."

Ich habe diesem Hirtenworte Nichts beizufügen, als den Wunsch, es möge meine Arbeit dem Werthe der ehrwürdigen Sendschreiben einigermaßen entsprechen und mit Gottes Segen einige geistige Früchte bringen.

Passau, im März 1869.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vorbericht

A. zu den Briefen des hl. Ignatius.

Die Wichtigkeit dieser Briefe brachte es mit sich, daß denselben seit ihrer Auffindung, besonders aber in neuester Zeit das lebhafteste Interesse der wissenschaftlich theologischen Kreise sich zuwendete. Die einschlägigen Schriften bilden eine ansehnliche Literatur und der Verlauf der kritischen Controverse beinahe eine Art Geschichte der Briefe. Das Wesentlichste hievon zu einer sachgemäßen Beurtheilung und allseitigen Orientirung als Einleitung zu geben, ist gewiß hier am Orte und daher der Zweck nachstehender Darstellung und kritischen Erörterung.

1. Unter dem Namen des h. Ignatius sind nicht bloß die folgenden sieben ächten Briefe, sondern auch noch acht andere bekannt, welche die Kritik einstimmig als unterschoben verworfen hat [1]). Drei von diesen, einer an Maria, die Mutter des Herrn, und zwei an den Apostel Johannes, scheinen ursprünglich schon in lateinischer Sprache, in der sie jetzt vorliegen, abgefaßt worden zu sein, während die übrigen fünf griechisch geschrieben und ebenfalls an mehrere Personen gerichtet sind: einer an eine gewisse Maria von Cassabola in Cilicien als Antwortschreiben, der andere an die Christen in Tarsus, der dritte an die Christen in Antiochien, der vierte an den Diakon Hero von Antiochien und der fünfte an die Christengemeinde in Antiochien. Alle diese sind offenbare Nachahmungen der ächten Briefe und viel später entstanden.

---

[1]) Sie stehen bei Cotelerius, Opp. Patr. Ap. ed. II. a Clerico. Amsterd. T. II. p. 95 sqq. und bei Dressel. Opp. Patr. Ap. Lips. 1857. p. 218 sqq.

Die sieben ächten Briefe tragen den Stempel der Aechtheit offen an sich. Sie wurden von Ignatius auf seiner Reise nach Rom geschrieben: vier, nämlich die an die Ephesier, Magnesier, Trallier und an die Römer in Smyrna, wo Ignatius bei seinem Freunde und ehemaligen Mitschüler, dem dortigen Bischof Polykarp, längere Zeit verweilte; die drei andern, an die Philadelphier, Smyrnäer und an Polykarp zu Troas, wo das Schiff, mit dem er fuhr, ebenfalls einige Zeit anhielt. Anlaß gaben zu den drei ersten die Gesandtschaften, welche die benachbarten Kirchen an den h. Martyrer nach Smyrna abgeordnet hatten, um ihn daselbst zu begrüßen und ihm ihre Verehrung zu bezeugen, denen er dann in diesen Briefen seinen Dank dafür aussprach und die herzlichsten Hirtenworte zur Befestigung im Glauben und zur Warnung vor den Irrlehrern zusandte; zu den drei letzten die Wiederkehr des Friedens für die Kirche in Antiochien und Syrien und der sehnlichste Wunsch ihres in den Tod gehenden Oberhirten, es möchten die Kirchen Kleinasiens Abgesandte dahin schicken, um den Antiochenern ihre freudige Theilnahme zu bezeugen und Glück zu wünschen.

Der Brief an die Römer verdankt seine Entstehung dem heißen Verlangen des h. „Gottesträgers" nach dem Martertode und seiner Besorgniß, die Christen in Rom könnten für seine Befreiung Schritte thun und bewirken, daß er der Marterkrone nicht theilhaftig werde.

Diese sieben Briefe sind in zwei Textformen (Recensionen) vorhanden. Sie wurden nämlich frühzeitig durch einige Zusätze etwas erweitert, und so entstand eine etwas längere Recension neben der ursprünglichen kürzeren[1]). Der Vorzug dieser vor jener ist jetzt von allen Kritikern anerkannt, nachdem die Gründe, mit denen Schmidt, Netz und besonders Meier[2]) die längere Recension zu empfehlen gesucht, sich als gänzlich ungenügend erwiesen haben[3]).

Das Mittelalter kannte die Ignatianischen Briefe in keiner der beiden Textformen. Zuerst wurden die genannten, nur lateinisch vorhandenen drei apokryphen Briefe aufgefunden und zu Paris 1495 herausgegeben. Drei Jahre darauf 1498

---

[1]) Die längere Recension ebenfalls bei **Cotelerius**, l. c. p. 43 sqq. und **Dressel**, l. c. p. 229 sqq.

[2]) S. **Uhlhorn**, Studien und Kritiken. 1836. S. 340 ff.

[3]) S. **Hefele**, Prolegomena ad epist. s. Ign. in Patr. Ap. Opp. ed. IV. Tubing. 1855. p. XLV. sq.

edirte Faber Stapulensis eine lateinische Version der sieben ächten Briefe, aber nach der längeren Textform, mit andern vier unächten ebenfalls zu Paris. Den griechischen Text der sieben Briefe in der interpolirten Recension und von fünf unächten fand sechs Decennien später Val. Hartung Frid, bekannt unter dem Namen Pacaeus, in einer Bibliothek zu Augsburg und veröffentlichte ihn zu Dillingen 1557, worauf sie wiederholt erschienen, von Geßner zu Zürich 1559 nach einer neu entdeckten Handschrift und mit einer neuen lateinischen Uebersetzung von Joh. Brunner versehen.

Endlich fand der anglikanische Erzbischof von Armagh Jakob Usser eine sehr alte lateinische Uebersetzung der sieben ächten Briefe in der kürzeren Textform und edirte sie 1644 zu Oxford; zwei Jahre darauf entdeckte Isaak Voß in der Mediceischen Bibliothek zu Florenz den griechischen Text zu den sechs Briefen — mit Ausnahme des an die Römer — in einer alten Handschrift (Codex Mediceus) aus dem eilften Jahrhunderte, den er sodann zu Amsterdam 1646 mit der eben genannten lat. Uebersetzung von Jakob Usser veröffentlichte. Den noch fehlenden griechischen Urtext des Römerbriefes fand bald darauf Theodorich Ruinart mit dem Martyrium des h. Ignatius in der königlichen Bibliothek (Codex Colbertinus, jetzt regius) zu Paris und fügte ihn seiner Ausgabe der „ächten Akten der Martyrer", Paris 1689, als Anhang bei.

Somit hatte man den ursprünglichen Text der Briefe und des Martyriums. Sie erschienen von nun an sehr oft meistens mit den Schriften der übrigen apostolischen Väter. Eine vortreffliche Ausgabe lieferte Joh. Clericus, indem er die Ausgabe des Cotelerius verbesserte, Amsterdam 1698 und 1724. Sie ward übertroffen von der durch Thomas Smith besorgten, Oxford 1709, welche das Muster abgegeben hat für die folgenden Editoren Gallandius, Ludwig Frey (Basel 1741), Richard Russel (London 1746), Jakobson (Oxford 1838 und 1840), C. J. v. Hefele (Tübingen, 4. Aufl. 1855) und Alb. R. Max Dressel (Leipzig 1857), der in Rom neue Handschriften zu Rathe gezogen und die lat. Uebersetzung von Holstein beigesetzt hat.

2. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche diese Briefe sowohl an sich als auch insbesondere für die katholische Glaubenslehre und Kirchenverfassung haben, ließ sich erwarten, daß ihre Aechtheit aufs schärfste geprüft und mit allen möglichen Einwendungen und Bedenken in Frage gestellt werden würde.

Zuerst beanstandeten sie Salmasius, dann Blondell und vorzüglich der gelehrte reformirte Prediger Dalläus (Daillé)[1]). Sie erklärten sie für erdichtet längere Zeit nach dem Tode des Ignatius. Gegen sie vertheidigte die Authentie mit großer und siegreicher Gelehrsamkeit der berühmte Gelehrte und anglikanische Bischof Johann Pearson in seiner Vindiciae Ignatianae[2]). Als dann Samuel Banage, Casim. Oudin u. A. die Einwendungen erneuerten, traten als Vertheidiger für die Aechtheit auf Nik. Nourry[3]), Remi Ceillier[4]), Thom. M. Mamachi[5]), Lumper[6]) u. A., und wiesen die Gegengründe so allseitig und vollständig zurück, daß das Urtheil für die Aechtheit entschieden und endgiltig festgestellt zu sein schien.

Da erstand vor wenigen Decennien ein neuer Gegner in Baur[7]) in Tübingen, der die alten Bedenken nicht nur erneuerte, sondern auch eine Reihe anderer hinzufügte, indem er entgegen die Meinung zu begründen versuchte, es seien diese Briefe im Interesse der allgemeinen Einführung der Episkopalverfassung in der Kirche erst um die Mitte des zweiten Jahrhunderts fabrizirt worden. Damit war die Controverse wieder eröffnet. An Baur schlossen sich sofort seine Amtsgenossen Schwegler[8]) in Tübingen und Hilgenfeld[9]) in Jena an.

Sie fanden aber alsbald überlegene Gegner an Rothe[10]),

---

[1]) De scriptis, quae sub Dionysii et Ignatii nominibus circumferuntur. Gen. 1666. 4°.

[2]) Vindiciae Ignatianae. Cantabrig. 1672. Von Clerikus auch in die Cotelerianische Ausgabe aufgenommen. L. c. p. 251—440. In 2. Aufl. vermehrt herausgegeben von Ed. Churton, Oxfort. 1852. 2 voll. 8°.

[3]) App. ad Biblioth. max. Patr. T. I. p. 78 sqq.

[4]) Hist. general T. I. p. 526.

[5]) Origenes et antiqu. Christ. T. IV. p. 377 sqq.

[6]) Hist. theol. crit. T. I. 266—268.

[7]) Die s. g. Pastoralbriefe des A. Paulus aufs neue kritisch untersucht, von Dr. Baur. S. 87. Abgenöthigte Erklärung. Tüb. Zeitschr. für Theol., 1836. Heft 3. S. 199 u. 1836. Heft 3. S. 149 ff.

[8]) Das nachapostolische Zeitalter v. Schwegler. B. 2. S. 159 ff.

[9]) Die apostol. Väter. Halle, 1853.

[10]) Anfänge der christl. Kirche. S. 715 ff.

Huther[1]), Düsterdick[2]), Uhlhorn[3]) u. A., insbesondere an Hefele[4]), welche die Unhaltbarkeit der gegnerischen Behauptungen darlegten und die Aechtheit entschieden aufrecht hielten.

Die meisten dieser Gegengründe sind in der That der Art, daß schon die bloße Kenntniß derselben beinahe genügt, um ihre Hinfälligkeit einzusehen. Positive Zeugnisse konnten fast gar keine beigebracht werden, sondern es ward meistens nur auf angebliche innere Gründe hin argumentirt.

Ein Hauptargument Baurs ist die sonderbare Behauptung, Ignatius sei von Trajan nicht in Antiochien verurtheilt und auch nicht nach Rom abgeführt worden. Damit war allerdings mit der ganzen Streitfrage ein kurzer Prozeß gemacht; denn wurde Ignatius nicht nach Rom deportirt, so konnte er bei Gelegenheit dieses Transportes zu Smyrna und Troas die fraglichen Briefe nicht geschrieben haben. Alles ist dann Erdichtung. Allein diese so zuversichtliche Behauptung zeugt entweder von großem Mangel an historischen Kenntnissen oder von einer rügenswerthen historischen Leichtfertigkeit, da sie im Interesse einer willkürlichen Hypothese allgemein bekannte Thatsachen ignorirt und die sichersten geschichtlichen Zeugnisse verwirft. Denn es ist eine Thatsache, 1) daß Trajan im Jahre 107 in Antiochien gewesen ist und den Ignatius verurtheilt hat[5]); ebenso, daß er 2) eine blutige Verfolgung über die Christen verhängt hat. Beweise dafür sind: Das amtliche Schreiben des Statthalters Tiberianus von Palästina I. an Trajan[6]), das Verfahren des Plinius und sein Brief an den Kaiser[7]), sowie das Antwortschreiben dieses an

---

[1]) Zeitschrift für die histor. Theologie v. Illgen. 11. B. 4. Heft. S. 3–73.

[2]) Commentatio de Ignatianarum epist. authentia ... Gotting. 1843. 4°. p. 20 sqq.

[3]) Zeitschrift für histor. Theologie v. Niedner, 1851. S. 247 ff.

[4]) Patr. Ap Opp. Tubing. ed. III. Prolegom.

[5]) S. meine Abhandlung: Das Todesjahr des h. Ignatius v. Antiochien und die drei oriental. Feldzüge des K. Trajan. Passau, 1869.

[6]) Das Todesjahr d. h. Ign. S. 24. Joh. Malalas, Chronographia, lib. XI. Bonae, 1831. p. 273.

[7]) Interim in iis, qui ad me tamquam Christiani deferebantur, hunc sum secutus modum. Interrogavi ipsos, an essent Christiani. Confitentes iterum ac tertium interrogavi, supplicium minatus: perseverantes duci jussi. Neque enim dubitabam, qualecunque esset,

ihn[1]); dann Hegesippus, der den Martertod des 120jährigen Simeon, Bischofs von Jerusalem, „des Bruders des Herrn" und Nachfolgers des Apostels Jakobus umständlich erzählt[2]); endlich Eusebius und Hieronymus[3]), das Chronikon Paschale, welche die Martergeschichte des hl. Ignatius ganz übereinstimmend mit seinen Leidensakten und Briefen erzählen.

Die Verfolgung der Christen unter Trajan, die Verurtheilung und Abführung des Ignatius nach Rom sind somit feststehende Thatsachen; es ist daher ganz müßig zu fragen, warum er gerade nach Rom deportirt und dort den wilden Thieren vorgeworfen werden sollte, und daher auch unzuläßig, aus diesem Umstande die Aechtheit der Briefe zu bestreiten. Der Wille des Kaisers war für sich Grund genug. Die Deportation ist ein historisches Faktum, und das genügt. Sie ist ein Faktum; denn sie ist bezeugt vom Martyrium des Ignatius, dann von dem Briefe Polykarps an die Gemeinde in Philippi, ferner von Eusebius, Hieronymus, Chrysostomus, von spätern Schriftstellern gar nicht zu reden. Das ganze christliche Alterthum war darüber einig, daß Ignatius im Amphitheater zu Rom den Martertod gelitten habe. Chrysostomus in seiner Lobrede auf den hl. Martyrer[4]), die er zu Antiochien am Jahrestage seines Todes gehalten hat, redet ausführlich von dessen Abführung und Martertod in Rom, von der feierlichen Uebertragung seiner Reliquien nach Antiochien, und er spricht darin offenbar die allgemeine und constante Tradition der ganzen antiochenischen Kirche und des ganzen christlichen Morgenlandes aus.

Ueberdieß steht dieses Faktum nicht als eine isolirte Erscheinung da. Es ist ja bekannt, daß die Christen häufig aus den Provinzen in die Hauptstädte abgeführt wurden, um dort

---

quod faterentur, pertinaciam certe et inflexibilem obstinationem debere puniri. Ep. lib. X. n. 97. Daß hier Plinius von der Verhängung der Todesstrafe rede, zeigen suplicium, duci u. puniri an. S. Döring zu d. Stelle.

[1]) Actum, quem debuisti, mi Secunde, in excutiendis caussis eorum, qui Christiani ad te delati fuerant, secutus es. Conquirendi non sunt: si deferantur et arguantur, puniendi sunt. L. c. n. 98.

[2]) Euseb. H. E. III. 33.

[3]) Euseb. l. c. III. 37; Hieron. de vir. ill. c. 16.

[4]) Homil. s. Chrysost. in s. Ign. Martyr. Op. om. T. II. p. 600 sqq. Paris, 1718.

abgeurtheilt und hingerichtet zu werden. Ignatius selbst deutet darauf hin, indem er den betreffenden Ausdruck von sich gebraucht, wenn er sagt: „Ich werde wie ein Verbrecher aus der Provinz abgeführt (ὢν ἀνάρπαστος, Philad. c. 5)." Plinius schickte gleichfalls alle Christen, welche das römische Bürgerrecht hatten, zur Aburtheilung nach Rom.[1]) Zur Zeit des Ignatius kam daher dieß häufig vor, weßhalb er sagt, an Ephesus vorüber gehe der Weg derjenigen (Christen) nach Rom, die dort zu Gott hin aus der Welt geräumt werden (Ephes. c. 12). Auch Onesimus, der Bischof von Ephesus, dem Ignatius so große Lobsprüche ertheilte, mußte wenige Jahre nach ihm, ebenfalls nach Rom deportirt, dort den Martertod sterben[2]). Polykarp spricht gleichfalls von mehreren Gefangenen, welche die Philipper ehrenvoll aufgenommen haben[3]).

Auch die Umstände sprechen dafür. Ueber Ignatius hatte der Kaiser in Antiochien persönlich das Urtheil gefällt. Daß es so, wie es geschehen, ausfiel, dazu mochte er seine besondern Gründe gehabt haben. Angeben lassen sich folgende: 1) Trajan zielte mit seiner Verfolgung der Christen offenbar auf eine gänzliche Vernichtung des christlichen Bekenntnisses ab[4]) und wollte, wie es scheint, die einen durch Marter und Tod, die andern durch Einschüchterung zum Abfalle bewegen. Daher traf das Todesurtheil die beiden hochangesehenen Häupter des christlichen Orientes, den Bischof Simeon von Jerusalem und Ignatius von Antiochien. Das Haupt des ersteren war vor Kurzem unter entsetzlichen Martern im Oriente selbst gefallen. Diese Hinrichtung sollte alle Christen des Morgenlandes mit Schrecken erfüllen. Nun wird auch Ignatius zum Tode verurtheilt und zwar zu dem noch gräßlicheren, er sollte im Anblicke von Tausenden der Bewohner der Weltstadt von den Bestien zerrissen werden. Diese Verurtheilung sollte in Antiochien und Syrien dieselbe Wirkung äußern, wie die Enthauptung Simeons in Palästina. 2) Die Deportation war dann auch darauf berechnet, die Christen in Kleinasien, Macedonien, Epirus, Italien und Rom in Schrecken zu setzen; daher der weite Umweg. 3) Durch die Mühen der weiten Reise und durch die Mißhandlung der Soldaten, so konnte man hoffen, konnte vielleicht die Glaubens-

---

[1]) Fuerunt alii similis amentiae: quos, qui cives romani erant, annotavi, in urbem mittendos. L. c. n. 97.

[2]) Martyrolog. rom. 16. Febr.

[3]) Ep. s. Polyc. ad Philipp. c. 1 et 13

[4]) Martyr. s. Ignatii, c. 2.

kraft des hochverehrten Apostelschülers gebrochen werden. Welch ein Triumph, wenn solch' ein Mann abfiel! 4) Trajan brachte sich dann überdieß hiedurch dem römischen Volke im Amphitheater, dem ja der Ruf: Christianos ad leones! so geläufig, und deren schrecklicher Tod ein stets willkommenes, vorzüglich beliebtes Schauspiel war, in angenehme Erinnerung, worauf die Kaiser nicht wenig hielten.

Aehnlich verhält es sich mit einer andern Einwendung, die gerade von dem weiten Umwege, den Ignatius nach Rom zu machen hatte, hergenommen ist. Baur meint nämlich, es sei unwahrscheinlich, unglaublich, daß die Reise statt von Smyrna zu Schiff direkt nach Rom, über den Hellespont, durch Macedonien und Epirus und von dort erst zur See nach der Hauptstadt gegangen; es deute auch dieß auf Erdichtung. Es liegt aber auch hier auf der Hand, daß dieser Schluß nicht erlaubt ist. Im Gegentheile weist diese Reiseroute eher auf Aechtheit als auf Unechtheit. Ein Fälscher einer spätern Zeit hätte gewiß den direkten Weg beschrieben und nicht einen minder wahrscheinlichen. Und dann bezeugen diese Route nicht bloß Ignatius (Polyk. c. 8), sondern auch seine Gefährten (Martyrium, c. 5) und Polykarp selbst in seinem Briefe an die Philipper. Es müßten somit auch diese Dokumente verworfen werden. Ueberdieß hat Tafel in einer eingehenden Spezialuntersuchung dargethan, daß dieser Weg durch Macedonien, die s. g. via Egnatia, die gewöhnliche Militärstraße war[1]). Der Kaiser mochte diesen weiten Umweg aus dem schon angedeuteten Grunde vorgeschrieben haben. Vielleicht hatten die Soldaten, welche den Heiligen transportirten, auch andere militärische Befehle an die verschiedenen Stationen und Garnisonen zu überbringen, was, da im Oriente der Kaiser und die Armee gegen die Armenier und Perser kämpfte, gewiß sehr wahrscheinlich ist. Möglich auch, daß Trajan den hochberühmten Bischof als ein auserlesenes Schauspiel für das Volk gerade auf die Saturnalien, das Hauptfest der Römer, bestimmt hatte. Dazu traf er aber auf dem weiten Umwege noch immer frühzeitig genug in Rom ein[2]).

Ebenso schlimm steht es mit einem dritten Bedenken, nämlich, es sei sonderbar, daß Ignatius an die Römer einen Brief

---

[1]) De via militaria Romanorum Egnatia, qua Illyricum, Macedonia et Thracia jungebantur. Dissert. II. Tubing. 1837 et 1841. S. auch: Real-Lexikon des klass. Alterthums v. Lübke u. die Real-Encyklopädie v. Pauly s. v. Martyr. s. Ign. c. 5. n. 9.

[2]) Martyr. s. Ign. c. 6. n. 8.

geschrieben haben soll, da er doch selbst auf der Reise dahin begriffen war. Es erklärt sich auch dieß ganz einfach. Ignatius mußte über Macedonien gehen, wußte vielleicht noch gar nicht, wann seine Abfahrt von Smyrna stattfinden werde. Die Ephesier, die ihm von da aus nach Rom vorauseilten und seinen Brief mitnahmen (Röm. c. 10), wählten den kürzern, direkten Seeweg. So kamen sie eine beträchtliche Zeit vor ihm dort an; denn der direkte Verkehr zwischen Rom und Italien einerseits und Kleinasien und dem Oriente andererseits mußte damals ein sehr lebhafter sein, da sich der Kaiser und das Heer im Morgenlande befand. Die genannten Ephesier werden bald nach der Abfassung des Briefes, der vom 20. August datirt ist, von Smyrna abgesegelt und sicher schon im September in Rom angekommen sein, während Ignatius erst Ende Dezember dort anlangte. Er konnte mit Grund fürchten, daß die römischen Christen in dieser Zwischenzeit für ihn thätig sein und seine Loslassung oder die Aufschiebung der Todesstrafe bis zur Rückkehr des Kaisers auswirken könnten. Auch ist es sehr wohl möglich, daß ihm schon in Smyrna Kunde von einem derartigen Vorhaben der Römer geworden ist. Ueberdieß bestätigt das Martyrium des Heiligen den Inhalt des Briefes gerade in diesem Punkte (c. 4 und 5), sowie auch darin, daß wirklich in Rom die Absicht, für seine Befreiung zu wirken, bestand (Martyr. c. 6). Endlich ist hier zu bemerken, daß gerade der Brief an die Römer in seiner Aechtheit unbestreitbar ist, da ihn a) selbst der syrische Text anerkennt, und da er b) in das Martyrium des hl. Ignatius aufgenommen ist, gegen dessen Authenticität sich nichts Stichhaltiges mehr einwenden läßt.

Nicht minder hinfällig ist eine weitere Entgegnung [1]), die sagt: Eine so lebhafte Sehnsucht nach dem Martertode, wie sie in diesen Briefen hervortritt, wiederholte Aeußerungen einer außergewöhnlich demüthigen Gesinnung, andererseits Zeichen von Stolz und Selbsterhebung, die sich insbesondere in der Benennung „Gottesträger" ausspreche, lassen in dem Verfasser nimmermehr einen apostolischen Mann erkennen, deuten vielmehr auf einen Fälscher.

Was den ersten Punkt anbelangt, tritt die Sehnsucht am stärksten im Briefe an die Römer hervor; aber gerade seine Aechtheit steht am festesten. Und dann hat dieses Verlangen

---

[1]) Andere, ganz unbedeutende Einwendungen s. bei **Dr. Denzinger**: Ueber die Aechtheit des bisherigen Textes der Ignatianischen Briefe. Würzburg 1849. S. 61 ff.

doch nichts Absonderliches und Außergewöhnliches. Ignatius sieht mit den Christen jener Zeit im Martertode die höchste Gnade, deren ihn Gott gewürdigt hat[1]). Dessen freut er sich hoch in Gott, dessen freuen sich auch die Christengemeinden, die ihn durch Deputationen begrüßten. Den Inhalt seiner Briefe in dieser Beziehung bestätigen überdieß seine Begleiter, die Verfasser seines Martyriums (c. 1. n. 9), die von dieser seiner großen Sehnsucht nach der Marterkrone wiederholt sprechen. Ein solches Verlangen, wie Ignatius, beseelte alle Martyrer. Bei vielen derselben äußerte es sich noch viel mächtiger, fast ungestüm, indem sie sich selbst angaben oder in die brennenden Scheiterhaufen stürzten[2]), die Götzenbilder zerschlugen und so das Urtheil und die Strafe herausforderten. Außerdem ist in Ignatius dieses Verlangen gemildert durch seine nicht geringe Furcht, er möchte vor Gott doch zuletzt der herrlichen Siegeskrone nicht für würdig erfunden werden; daher seine so inständigen Bitten um das Gebet der Kirchen, damit er in der Gnade ausharre. In diesem seinen Verlangen sieht daher der unbefangene Blick nur die freie Aeußerung eines innigst Gott liebenden Herzens, das, wie Paulus, mit Christo sich vereint weiß und in ihm selig fühlt und nichts sehnlicher verlangt, als aufgelöst zu werden und bei Christo dem Herrn zu sein.

Was aber die Demuth betrifft, so braucht ebenfalls nur an den Weltapostel erinnert zu werden. Beide gleichen sich hierin in seltenem Grade, da Ignatius eine dem Apostel ganz verwandte Natur war. Beide vergleichen sich mit einem einfachen Diakon, nennen sich die niedrigsten, letzten und unwürdigsten, einen Auswurf der Menschen, des Kreuzes. Paulus wahrt indeß ebenso kräftig seine apostolische Würde und spricht von sich im vollen Bewußtsein eines von Christo unmittelbar berufenen Apostels. Wer wird ihn deßhalb des Stolzes beschuldigen? Oder wer wird deßhalb seine Briefe ihm absprechen, weil sie ebenso von seiner Demuth, wie von seiner apostolischen Autorität Zeugniß geben? Bei Ignatius jedoch findet sich nichts dergleichen; nie erhebt oder rühmt er sich; er zeigt sich stets in seiner Demuth. Er nennt sich nie Bischof, nur einmal, aber indirekt, den Bischof von Syrien; er will keine Befehle geben, er schreibt, ermahnt und warnt überhaupt nur, weil die Liebe und das Dankgefühl ihn nicht schweigen lassen. Wenn er sich

---

[1]) Martyr. s. Ign. c. 1. n 9. Martyr. s. Polyc. c. 2. 3. 4. 14.

[2]) Martyr. s. Polyc. c. 4. Malalas, l., c. p. 273 et 276 sqq. S. auch: Das Todesjahr des h. Ign. S. 24 u. 60 ff.

den Theophorus nennt, so ist das bei ihm alles Andere eher als ein Zeichen seines Stolzes; er hatte dabei die reinsten Beweggründe und Absichten (Ephes. Gruß, n. 3). Auch bestätigen die Verfasser seines Martyriums, daß er unter diesem Namen Theophorus (Martyr. c. 6) oder Christophus (l. c. c. 5), mit dem er sich selbst nannte (l. c. c. 2), ist bekannt gewesen.

Der weitere Gegengrund, der aus c. 8 des Briefes an die Magnesier hergenommen ist, wo es heißt, der Logos ist nicht aus dem Schweigen (Σιγή) hervorgegangen, hat durch die Auffindung der „Philosophumena des Origenes (Hippolytus)" seine Erledigung gefunden; denn aus diesen ergibt sich, daß nicht erst der Gnostiker Valentin diese Ansicht vom Aeon Sige, aus dem der Aeon Logos hervorgehe, sondern schon Simon der Magier, der Zeitgenosse der Apostel, gelehrt habe.

Ferner wird eingewendet: Diese Briefe können deßhalb nicht ächt sein, da in denselben die drei Stufen der Hierarchie, Episkopat, Presbyterat und Diakonat, so bestimmt und schon seit lange als zu Recht bestehend aufgeführt seien, während ihr Ursprung erst in die Mitte des zweiten Jahrhunderts falle. Der Verfasser habe sie gerade zu dem Zwecke und zwar in Rom erdichtet, um die allgemeine Einführung des Episkopates durch dieselben zu empfehlen und zu fördern. Dagegen ist zu erwidern: Wäre Letzteres wirklich der Fall gewesen, dann hätte der Fälscher in allen seinen Sendschreiben gewiß auch vom römischen Episkopate gesprochen, was nicht der Fall ist. Auch trifft dieser Einwand gerade den Brief an die Römer nicht, da in diesem von den drei hierarchischen Aemtern gar keine Rede ist. Ueberdieß sieht Jeder, der die Briefe unbefangen liest, daß es dem Verfasser nicht eigentlich darum zu thun war, diese drei hierarchischen Rangstufen in das Bewußtsein der Gläubigen einzuführen, als vielmehr darum, diese vor Spaltung und Abfall zu sichern und vor dem Gifte der doketischen Irrlehren zu warnen, zu welchem Zwecke er stets als das beste Mittel die treue Hingabe an die kirchliche Einheit in unverbrüchlichem Gehorsam gegen die von Gott gesetzten und mit seiner Gewalt bekleideten Vorsteher der Kirche empfiehlt. Was übrigens den Ursprung dieser drei kirchlichen Aemter anbetrifft, so reicht er in die erste Zeit der Kirche hinauf, und treten sie zur Zeit der Apostel in der Organisation der christlichen Gemeinden, wie in ihren Briefen, in ihren Anfängen ebenso bestimmt ausgeprägt hervor, wie wir dieß zur Zeit des hl. Ignatius und in seinen Briefen sehen. Dafür also die Mitte des zweiten Jahrhunderts anzusetzen, ist rein willkürlich und nicht der mindeste Anhaltspunkt als eben nur das wirkliche Bestehen derselben

dazu gegeben. Sie sind, wie Ignatius in seinen Sendschreiben wiederholt es ausspricht, und die allgemeine Lehre der Kirche verkündet, göttliche Institutionen. Auch bezeugen die Verfasser des Martyriums dieselben drei Stufen der Hierarchie, vollkommend übereinstimmend mit ihm, indem sie berichten, „daß die Städte und Kirchen Asiens den Heiligen bewillkommten durch ihre Bischöfe, Priester und Diakonen" (c. 3), ein Zeugniß, das, abgesehen davon, daß es auch von Polykarp bestätigt wird, in seiner Beweiskraft nicht angefochten werden kann.

Endlich wird noch entgegnet: Die Häretiker, welche Ignatius bekämpfte, hätten nicht schon im Anfange, sondern erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts existirt. Jedoch Huther, Düsterdick, Uhlhorn und Hefele haben auch diese Einwendung als durchaus haltlos dargethan[1]). Die Wahrheit ist, daß Ignatius die nämlichen Irrlehren bekämpft, vor denen schon die Apostel und namentlich Johannes in Ephesus so eindringlich gewarnt haben. Es waren dies die judaistischen Doketen, welche von Philonischen Ideen ausgehend nicht allein das alttestamentliche Prophetenthum verwarfen, sondern auch die Gottheit und Menschheit Jesu Christi, seine Geburt, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung leugneten, indem sie ihn für einen der höhern Aeonen hielten, der in einem Scheinleibe oder einem himmlischen, ätherischen Körper erschienen sei. Auf Grund dieser Anschauung verwarfen sie auch die Lehre von der Auferstehung des Leibes, da sie im Körperlichen, im Materiellen etwas Böses oder ein Produkt des bösen Demiurgos sahen, verwarfen das sichtbare kirchliche Vorsteherthum, die Eucharistie als Geheimniß der Gegenwart des wahren Fleisches und Blutes des Herrn; sie hielten sich vom kirchlichen Gottesdienste ferne, veranstalteten aber für sich separative gottesdienstliche Conventikel. Sie huldigten somit einem falschen Rationalismus und Spiritualismus, in sittlicher Beziehung einem frivolen Laxismus.

Dabei läßt Ignatius auch das Judenthum als solches nicht unberücksichtigt; er nimmt es, das Prophetenthum insbesonders, einerseits in Schutz gegen den Doketismus (Magn. c. 8. 9. 10. Philad. c. 5. Smyrn. c. 5), polemisirt aber andererseits entschieden gegen dessen Fortbestand, nennt es daher einen alt, bitter und böse gewordenen Sauerteig, über den sich die Gläubigen ganz hinwegsetzen müssen (Magn. c. 10), schärft

---

[1]) Hefele, l. c. p. LVIII sq.

daher wiederholt ein, daß es durchaus unstatthaft sei, das Judenthum anzunehmen; wer dieß thue, schließe sich selbst von der Gnade der Erlösung aus (Magn. c. 8. 10. Philad. c. 6). Ignatius beobachtet also dieselbe Haltung und Stellung gegen den Doketismus und Judaismus, welche die Apostel in ihren Briefen eingenommen haben, nur daß er vorherrschend den Doketismus, der namentlich in Vorderasien sehr rührig war, bekämpft.

Alle diese Gegengründe erweisen sich somit vor den Thatsachen der Geschichte und dem unbefangenen Urtheile als durchaus haltlos. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß manche nicht so fast um ihrer wirklichen Beweiskraft willen, sondern mehr aus dogmatischer Opposition aufgestellt worden sind. Diese Briefe enthalten nämlich so starke Beweise für die Gottheit Jesu Christi, für seine wirkliche Menschwerdung, seinen Kreuzestod, seine Auferstehung, für die kirchliche Hierarchie, für die wahre Gegenwart des Fleisches und Blutes des Herrn in der hl. Eucharistie, daß derjenige, der das eine oder andere dieser Grunddogmen des christlichen Glaubens negirt, alles Mögliche aufbieten wird, um diese Zeugnisse eines Apostelschülers mit ihrer eminenten Bedeutung abweisen zu können.

3. Wie einerseits nichts Stichhaltiges gegen die Aechtheit vorgebracht werden kann, so sprechen andrerseits zahlreiche und gewichtige Gründe dafür. So kann es als eine konstatirte Thatsache bezeichnet werden, daß Ignatius auf seiner Reise wirklich an verschiedene Kirchen Briefe gerichtet habe. Dieß bezeugt Ignatius wiederholt selbst. Magn. c. 1. Röm. c. 4. Sein Zeugniß bestätigen seine Begleiter, die Verfasser des Martyriums (c. 4). Dann spricht auch Polykarp von diesen Briefen, „die Ignatius an ihn und an die Smyrnäer und an andere Kirchen gerichtet hat", überschickt sie mit seinem eigenen Briefe den Philippern, die ihn darum gebeten hatten (c. 13)[1]). Eine Fälschung der Briefe des Ignatius war somit gar nicht möglich, da Polykarps Brief kurz nach denen des Ignatius abgefaßt wurde. Und dann welcher Gläubige hätte es gewagt, bei Lebzeiten, gleichsam unter den Augen des h. Bischofs von Smyrna dem hochberühmten Martyrer, seinem verklärten Freunde, falsche Briefe unterzuschieben? Das ganze Alterthum kennt auch keine Spur einer solchen Supposition. Es weiß nur von ächten Briefen der beiden Johannisschüler. Wer aber den Brief Polycarps verwerfen wollte, gegen den würde Irenäus als Zeuge Einsprache erheben; denn er kennt sowohl die Briefe

---

[1]) Euseb. l. c. III. 37.

des Ignatius als auch den Philipperbrief von Polykarp. Sein Zeugniß aber ist unumstößlich, da er, der unmittelbare und berühmteste Schüler Polykarps, die allerzuverlässigste Kenntniß haben mußte, ein Irrthum seinerseits absolut unmöglich war. Von Ignatius führt er die bekannte schöne Stelle des Römerbriefes (c. 4) an mit den Worten[1]: „Wie Einer der Unsrigen (Christen), der wegen seines Bekenntnisses von Gott zu den Bestien verurtheilt worden ist, gesagt hat: „Ein Getreide Gottes bin ich und soll von den Zähnen der wilden Thiere zermahlen werden, damit ich als ein reines Brod erfunden werde."" Von Polykarps Briefe schreibt er[2]: „Es ist aber auch ein ganz vortrefflicher Brief von Polykarp vorhanden, den er an die Philipper geschrieben hat, aus welchem Alle, die für ihr Heil sorgen, die Form des Glaubens und die Lehre der Wahrheit, wenn sie wollen, lernen können."

Ein dritter alter Zeuge ist der Heide Lucian von Samosata, der in seinem Dialoge über den Tod des Pilgers (de morte Peregrini) auf die Geschichte des hl. Ignatius augenscheinlich anspielt, um sie ins Lächerliche zu ziehen. So läßt er den Peregrin öfter „böser Dämon" (κακαδαιμων) genannt werden, wie Trajan unsern Heiligen gescholten hat, stellt ihn als einen Bischof dar, läßt ihn in Syrien in Gefangenschaft gerathen, erzählt, wie die Christen ihm Unterstützung gewährten: lauter Züge aus der Geschichte des Ignatius. Selbst die Aufforderung, die dieser an die Kirchen richtete, Gesandte nach Antiochien zu schicken, bringt Lucian in seiner Schrift vor und bedient sich hiebei derselben Ausdrücke, wie Ignatius, wie z. B. „Gottesläufer", „Gottesgesandter" u. dgl.[3])

Auf Irenäus folgt als kirchlicher Zeuge Origenes, der ähnlich, wie er, die Stelle citirt: „Ich erinnere mich, daß Einer der Heiligen, Ignatius mit Namen, von Christo gesagt habe: „Meine Liebe ist gekreuzigt (Röm. c. 7)."" Und wieder: „Schön steht in einem Briefe eines der Martyrer, ich rede von Ignatius, dem zweiten Nachfolger Petri als Bischof von Antiochien, der zur Zeit der Verfolgung in Rom mit den wilden Thieren gekämpft hat: „Und

---

[1]) Adv. haeres. V. 28. Euseb. l. c.

[2]) L. c. III. 3. Euseb. l. c. IV. 21.

[3]) Hefele, l. c. p. LIII.

verborgen vor dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauschaft Maria's (Ephes. c. 19)."" [1])

Dazu kommen dann die ausführlichen Zeugnisse des Eusebius und Hieronymus, die nicht bloß diese sieben Briefe aufzählen und die Kirchen, an die sie geschrieben sind, mit Namen angeben, sondern auch das ganze fünfte Kapitel des Römerbriefes und andere Stellen daraus wörtlich anführen [2]).

Fügen wir diesen ausgezeichneten Zeugnissen der beiden berühmten Gelehrten Eusebius und Hieronymus nur noch das des hochgefeierten Patriarchen Athanasius von Alexandrien bei. Dieser schreibt [3]): „Ignatius also, der nach den Aposteln in Antiochien als Bischof aufgestellt worden und ein Martyrer Christi geworden ist, hat von dem Herrn geschrieben und von ihm gesagt: „Es gibt nur Einen Arzt, fleischlich sowohl als geistig (Mensch und Gott), geworden und nicht geworden, im Fleische gewordener Gott, im Tode wahrhaftes Leben, sowohl aus Maria als auch aus Gott, erst leidensfähig dann leidensunfähig, Jesus Christus unser Herr (Ephes. c. 7).""

Diese Zeugnisse können genügen, und es ist nicht mehr nothwendig, die der folgenden kirchlichen Schriftsteller, z. B. eines Theodoret, der mehrere Stellen aus den Briefen citirt, noch anzuführen [4]). Es stellt sich eine ununterbrochene Reihe von Zeugen dar, von denen der folgende immer wieder die Aussage seines Vorgängers, die Verfasser des Martyriums die des Ignatius selbst, Irenäus die des Polykarp, Origenes die des Irenäus u. s. w. bestätigt. Bedenken wir dann nebst dieser ununterbrochenen, geschlossenen Reihefolge die persönliche Glaubwürdigkeit dieser Männer, die Sicherheit, mit der sie von den Briefen als einer allgemein bekannten Sache reden, das vollständige Uebereinstimmen ihrer Zeugnisse und Aussagen, und dagegen die gänzliche Hinfälligkeit aller Gegengründe: so kommen wir folgerichtig zu dem Schluße: Wenn irgend ein altes Schriftstück in seiner Authenticität vollkommen bezeugt und unzweifelhaft verbürgt ist, so sind es diese sieben Briefe des hl. Ignatius.

---

[1]) Prolegom. in Cantic. Cantic. Homil. VI. in Lucam.
[2]) Euseb. l. c. Hieronym. l c.
[3]) De syn. Arim. et Seleuc. n. 47.
[4]) Cf. Cotelerius, l. c. T. II. p. 329.

Zu diesen äußern Gründen kommen dann auch noch ebenso starke innere, auf die wir unten speziell zu reden kommen. Hier müssen wir den Verlauf der Controverse wieder aufnehmen und bis zu ihrem jetzigen Stande weiter verfolgen. Ein besonderer Umstand nämlich hat in neuester Zeit die Streitfrage auf ein ganz neues Gebiet versetzt.

4. Der Engländer Heinrich Tattam fand auf einer wissenschaftlichen Reise in den Orient im J. 1836 in einem Kloster der nitrischen Wüste eine alte syrische Uebersetzung des Ignatianischen Briefes an Polykarp; darauf im J. 1842 bei einer zweiten Reise eine andere syrische Version der drei Briefe an die Ephesier, Römer und an Polykarp mit mehreren Fragmenten von den übrigen Briefen. Diese syrische Version nun ist bedeutend kürzer als der griechische Text. Auch hatte unterdessen im J. 1839 der gelehrte Orientalist William Cureton im brittischen Museum zu London ein syrisches Fragment vom Martyrium des Ignatius und von seinem Briefe an die Römer aufgefunden. Er edirte nun alle diese syrischen Schriftstücke 1845 zu London und Berlin[1]).

Der gelehrte und um die syrische Literatur hochverdiente Herausgeber stellte jetzt auf Grund dieser Entdeckungen die Behauptung auf: Diese syrische Form der drei Briefe sei der ursprüngliche Text, alles Andere, was der griechische außerdem noch habe, sei Zusatz und späteren Ursprungs.

Seine Meinung, mit der er einen großen Fund gemacht zu haben glaubte, fand jedoch keineswegs allseitige Zustimmung, vielmehr sofort entschiedene Bekämpfung. Zuerst opponirte Curetons Landsmann, Rudolph Christ. Wortsworth, der die syrische Version für einen Auszug aus dem griechischen Texte erklärte, welchen ein Eutychianer im Interesse der Häresie des Monophysitismus veranstaltet habe; dann insbesondere Hefele in der dritten Auflage seiner apostolischen Väter (1847). Auch dieser ausgezeichnete Forscher konnte im syrischen Texte nur einen Auszug aus dem griechischen erkennen, weicht aber darin mit Grund von Wortsworth ab, daß er dafür hält, derselbe sei von irgend Jemanden, wahrscheinlich von einem Mönche, zu ascetischen Zwecken gemacht worden.

---

[1]) The ancient Syriac version of the epistles of saint Ignatius to St. Polycarp, the Ephesians, and the Romans... London: Rivington, Berlin: Asher et Comp. 1845.

Ihm schlossen sich sofort der Engländer Jakobson, Uhlhorn und Denzinger an.

Seinem Landsmanne antwortete Cureton in seinen Vindiciae Ignatianae (London 1846). In Deutschland trat Chr. Ritter v. Bunsen[1]), damals preußischer Gesandter in London, der sich sogleich dessen Ansicht vollständig aneignete, für Cureton mit übermäßiger Siegeszuversicht in die Schranken, wurde aber selbst wieder von Baur[2]) bekämpft, der nun ebenso den syrischen verwarf, wie früher den griechischen Text.

Hierauf gab J. H. Petermann[3]) die angeblich aus dem 5. Jahrhundert stammende, im Jahre 1783 in Konstantinopel gedruckte armenische Uebersetzung der sieben Briefe des Ignatius in neuer Bearbeitung heraus (Leipzig 1849) und erklärte sich gleichfalls gegen Cureton. Er hatte nämlich genauest den armenischen Text mit dem syrischen verglichen und war zu dem Resultate gelangt, daß die armenische Uebersetzung aus der syrischen geflossen sei. Daraus ergab sich ihm die folgerichtige Conclusion: Da die armenische Version alle sieben Briefe in dem Umfange des griechischen Textes enthält, so muß ursprünglich auch die syrische alle sieben Briefe gehabt haben; der Cureton'sche syrische Text ist nur ein Fragment davon.

In besonders eingehender und gelungener Weise widerlegte aber Denzinger[4]) Curetons Meinung und Argumente. Dieser hatte unterdessen sein Corpus Ignatianum[5]) veröffentlicht und besonders darauf Gewicht gelegt, daß eine seitdem aufgefundene und von ihm verglichene syrische Handschrift mit den beiden andern ganz zusammenstimme, während er zugleich sich alle

---

[1]) Die drei ächten und die vier unächten Briefe des Ignatius von Antiochien. Hamburg, 1847. Ignatius v. Antiochien u. seine Zeit. Sieben Sendschreiben an Dr. Aug. Neander. Hamburg, 1847.

[2]) Die Ignatianischen Briefe und ihr neuester Kritiker. Eine Streitschrift gegen Herrn Bunsen. Tübingen, 1848.

[3]) S. Ignatii Patris Apostolici quae feruntur Epistolae unacum ejusdem Martyrio. Collatis edd. graecis versionibusque Syriaca, Armenica, Latinis denuo recensuit notasque criticas adjecit J. H. Petermann. Lyps. 1849.

[4]) A. a. O. S. auch: Tübingische theolog. Quartalschrift, 1849. S. 683 ff. Hr. Denzinger überschätzt aber etwas den syrischen Text; auch kann ich ihm darin nicht beistimmen, daß der griechische Text stark interpolirt sein soll.

[5]) Corpus Ignatianum: a complete collection of Ignatian epistles, genuine, interpolated, and spurions etc. London, 1849.

Mühe gab, die von Hefele u. A. vertretene Meinung über die Entstehung der syrischen Version zu widerlegen. Speziell gegen Petermann wandte sich abermals Bunsen[1]), und auch Ritschl[2]) und Weiß[3]) stimmten Curetons Ansicht bei, wogegen Hilgenfeld[4]) für die Aechtheit des griechischen Textes seine Stimme erhob, und Hefele in der vierten Auflage (1855) seiner apostolischen Väter ausführlich auf Curetons Gegenbemerkungen antwortete und die Hinweisung auf die Uebereinstimmung der drei Codices damit entkräftete, daß er bemerkte, sie repräsentiren nur die Zeugschaft eines einzigen, da sie allem Anscheine nach nur einer Familie angehören.

Aber auch damit war die Streitfrage nicht zum Anschluß gebracht. Dressel[5]) erklärte, er könne weder Hefele noch Cureton beistimmen, und glaubt, daß beide Texte, der griechische und der syrische, nicht mehr ganz rein, mehrfach entstellt seien. Speziell gegen Hefele wendete er ein, es sei nicht abzusehen, warum der Epitomator, wenn er bloß für praktische Zwecke den Auszug machte, die Grußformeln der Briefe in seine Arbeit aufgenommen habe. Man müßte überhaupt den Epitomator für einen höchst ungeschickten Bearbeiter erklären, da er ganz planlos verfahren und so ein Werk zu Stande gebracht habe, dem jede äußere und innere Gleichförmigkeit mangle. Dieser Bemerkung Dressels gegenüber darf man fragen: Was hindert denn, den Epitomator wirklich für einen ungeschickten Arbeiter zu erklären? Es ist ja dem ersten Blicke in seine Uebersetzung im Zusammenhalte mit dem griechischen Texte klar, daß er mit seiner Excerpirung sehr willkürlich verfahren sei. Die Grußformeln aber behielt er bei, um damit die Quelle seiner Lehren zu bezeichnen und diese als Mahnworte des verklärten und hochverehrten Bischofs von Antiochien ganz seinem praktischen Zwecke entsprechend um so ehrwürdiger zu machen.

Genauere Untersuchungen stellte dann abermals Vaucher[6]) an. Einen neuen Vertheidiger fand Cureton von Lipsius[7]), dessen

---

[1]) Hippolytus u. s. Zeit. 1852. 1. B. S. 46. 2. B. S. 7 ff.

[2]) Die Entstehung der altkathol. Kirche. Bonn, 1850. S. 418. 477 ff.

[3]) Repertorium v. Reuter. 1852.

[4]) Die apostol. Väter. Halle, 1853. S. 188 ff.

[5]) Patr. Ap. Op. p. XXIX.

[6]) Recherches crit. sur les Lettres d' Ignace, Gen. 1856.

[7]) Zeitschrift für histor. Theologie, 1856. 3. Heft: Ueber die Aechtheit der syr. Recension. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, 1859. 1. B. Das Verhältniß des Textes der drei syr. Briefe zu den übrigen Recens.

gekünstelte Beweislieferung aber sofort von A. Merx[1]) allseitig und gründlich widerlegt wurde. Merx steht auf den Standpunkt Hefele's und spricht als das Resultat seiner sehr gediegenen und gelehrten Forschung den Satz aus: es sei augenscheinlich, daß der vorhandene syrische Text nur ein Excerpt sei; übergangen habe der Epitomator die persönlichen Angelegenheiten des Ignatius und wiederholt vorkommende Aeußerungen seines Verlangens nach dem Martertode, oft wiederkehrende Aussprüche über die bischöfliche Würde und die Häretiker; der Zweck des Auszuges sei ein praktischer; ihn gebe die Unterschrift der pariser Handschrift genau an, die lateinisch also lautet: Verba selecta ex epistolis sancti Ignatii, quae habent auctoritatem canonum. Merx unterscheidet sich also nur dadurch von Hefele, daß er zwei, resp. drei syrische Uebersetzungen des ganzen Ignatius statuirt und die vorliegende syrische Form der drei Briefe als ein Excerpt aus einer von diesen erklärt.

Wie mir scheint, hat diese gediegene Forschung die Streitfrage dem Abschluße nahe gebracht. Es ist auch in der That um die Cureton'sche Hypothese nicht besser, als um die Baurs bestellt. Die Gründe für den griechischen Text sind durchaus solide, während die Gegner mit Hypothesen und subjektiven Annahmen ihre Sachen verfechten müssen, Argumente, die an sich schon sehr zweifelhafter Natur sind. Führen wir zum Beweise dieses Satzes einige an.

So ist gleich die erste Behauptung Curetons, es seien jene Stellen des griechischen Textes, welche die Gottheit und Menschheit Christi so kräftig aussprechen und bezeugen, erst später in denselben hineingekommen, durchaus unbegründet; denn die Logoslehre und Christologie des syrischen Textes ist in den Hauptpunkten des Dogma's und in den Hauptausdrücken desselben ganz die gleiche, wie die des griechischen. Das Nämliche gilt in Betreff der drei hierarchischen Aemter in der Kirche. Die syrische Version lehrt auch hierüber die nämlichen drei Stufen des kirchlichen Vorsteherthums und den Gehorsam gegen diese ben theils ausdrücklich, theils setzt sie selbe voraus.

Wenn ferner darauf hingewiesen wird, daß der Brief an Polykarp einen etwas andern Stil aufweist, so ist zu bedenken, daß er seinem Hauptcharakter nach doch das Ignatianische Gepräge deutlich an sich trage, daß Ignatius an seinen hochangesehenen Amtsgenossen, einen Mann von apostolischem Geiste,

[1]) Meletemata Ignatiana. Halae, 1861. S. Tübing. theol. Quartalschrift. 1863.

anders schreiben mußte, als an ganze Christengemeinden; da war eine einfachere, ruhigere Schreibart ganz am Platze; daß die größere Eilfertigkeit, mit der dieser Brief abgefaßt werden mußte (c. 8), gleichfalls auf Form und Inhalt nicht ohne bemerkbaren Einfluß bleiben konnte; und daß es endlich überhaupt sehr gewagt ist, auf so unsichere Anhaltspunkte und subjektive Muthmaßungen hin über die Aechtheit einer Schrift abzuurtheilen, da ja der Stil desselben Schriftstellers selbst in Werken, besonders in Briefen, die aus der nämlichen Zeit stammen, oft nicht unbedeutende Verschiedenheiten aufweist. Die Briefe des Ignatius zeigen aber keine größeren Abweichungen des Stiles, als sich solche bei jedem andern Schriftsteller finden. Im Gegentheile, manche Stellen und Ausdrücke, Wortformen und Compositionen u. dgl. des griechischen Textes, die Cureton für interpolirt erklärt hat, sind ganz dieselben, wie in jenen Theilen der Briefe, die auch der syrische Text hat. Merx erklärt daher kategorisch: Die Schreibart ist in allen Ignatianischen Briefen die nämliche.

Auch Origenes und seine Bemerkung, in den christlichen Schriften finde sich der Ausdruck unkörperlich (ἀσώματος) nicht, während er doch bei Ignatius steht (Smyrn. c. 3), kann gegen den griechischen Text nicht verwendet werden; denn abgesehen davon, daß Ignatius den Ausdruck gerade aus der apokryphischen Doctrina Petri aufgenommen haben kann, sagt der große Alexandriner gar nicht, die Christen haben diesen Ausdruck in ihren Büchern nicht, wie ihm Cureton unterschiebt, sondern er komme in keinem ihrer inspirirten Bücher vor. Das ist aber doch etwas ganz anderes.

Ebenso sind die übrigen Gründe Curetons und seiner Meinungsgenossen von Hefele, Denzinger und Merx gründlich und allseitig widerlegt worden.

5. Die Authentie des griechischen Textes ist also ungeachtet einer ebenso scharfsinnigen und gelehrten als hartnäckigen Bekämpfung mit allen nur möglichen Gründen noch immer unerschüttert. Denn nicht genug, daß die vorgebrachten Gegengründe der Kritik nicht Stand hielten, läßt sich die Aechtheit des griechischen Textes auch positiv mit vielen triftigen und geradezu unumstößlichen Gründen erweisen. Führen wir sie an:

a) Zunächst gehört hieher die erwähnte Beweisführung Petermanns, daß der armenische Text aus dem syrischen geflossen sei, dieser also ebenso, wie jener, ursprünglich die sieben Ignatianischen Briefe enthalten haben müsse. Denselben Beweis haben dann direkt aus dem syrischen Texte selbst Denzinger und Merx geliefert. Sie haben aus dem syrischen Texte der drei Briefe an Polykarp, an die Ephesier und Römer, dann

aus syrischen Fragmenten der Briefe an die Magnesier, Trallier, Philadelphier und Smyrnäer dargethan, daß eine vollständige syrische Uebersetzung des ganzen griechischen Ignatius existirt habe. Dieser Beweis ist kaum anfechtbar, man mag darüber, ob damals zwei oder drei oder nur eine syrische Uebersetzung existirt habe, denken, wie man will. Diese beiden Versionen, die armenische und die syrische, weisen somit direkt auf unsern griechischen Ignatius und sind somit ein starker Beweis für seine Aechtheit.

b. Die Charakterisirung, die Polykarp (c. 13) und die Verfasser des Martyriums von unsern Briefen geben, paßt weit besser auf den griechischen als den syrischen Text. Auch hat Polykarp in seinem Briefe oft Gedanken und Ausdrücke von Ignatius entlehnt und zwar gerade öfter aus den Briefen und Stellen, welche der Cureton'sche Syrer nicht hat. Dieß beweist, daß schon Polykarp unsern, den griechischen Text des Ignatius vor Augen hatte, nicht aber den syrischen.

c. Nur der griechische Text des Briefes an Polykarp, nicht aber der syrische, hat jene Stelle, auf welche Polykarp in seinem Briefe anspielt (c. 13), indem er des Auftrages gedenkt, den ihm Ignatius gegeben, Gesandte nach Antiochien zu schicken. Die Gegner müssen daher, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, auch diese Stelle im Briefe Polykarps für späteren Zusatz erklären, wofür sie keinen Grund anzugeben vermögen.

d. Ebenso findet sich jene Stelle, welche Athanasius citirt: „Ein Arzt ist, fleischlich sowohl als geistig ..." s. oben S. 15, wieder nur im griechischen Texte; es muß also auch sie für eine Interpolation erklärt werden, wozu gleichfalls kein anderer Grund, als die Abweichung vom syrischen Texte, gefunden werden kann; denn daß sie in einem andern Stil geschrieben sein soll, als die übrigen, wer kann das behaupten? Wer ist im Stande, aus ein paar Zeilen zu ermessen, ob sie interpolirt seien, wenn sie ganz in den Zusammenhang passen, wenn sie dem Ideenkreise des Verfassers ganz gemäß sind, wenn darin nur Gedanken und Ausdrücke vorkommen, die ihm ganz geläufig sind und auch sonst in seinen Briefen öfter wiederkehren?

e. Was dann jene Stellen anbelangt, die Irenäus und Origenes aus Ignatius anführen, so enthält sie wohl auch der Syrer, aber es ist zu beachten, daß sie nicht d i e Form haben, in der sie der syrische Text, sondern ganz wörtlich die, welche der griechische (Mediceische) gibt. Irenäus und Origenes müssen also einen Text benützt haben, der unserm Mediceischen, nicht aber dem syrischen analog war. Bis auf Irenäus kann aber, wie wir oben bemerkt haben, eine Fälschung des griechischen Textes

unmöglich stattgefunden haben, weil Polykarp noch lebte, aus dessen Hand sein Schüler Irenäus die Briefe ohne Zweifel erhalten hat.

f. Auch gibt der griechische Text einen viel bessern Zusammenhang als der syrische. Dieß muß selbst Dressel anerkennen, da er dem syrischen Excerpte alle innere und äußere Ordnung abspricht. Ueberhaupt übertrifft der griechische Text den syrischen gerade so weit, als das Original eine ziemlich willkürliche Uebersetzung. Der syrische Epitomator übersetzt bald buchstäblich, bald frei, faßt Vieles ganz unrichtig auf, weiß mit Manchem, da ihm das richtige Verständniß fehlt, gar nichts anzufangen und gibt daher etwas ganz Anderes, als der Text enthält. Für die Textkritik leitet er daher eher von der richtigen Spur ab, als daß er darauf hinführt.

g. Wir kommen endlich zum Hauptpunkte, der bisher zwar keine Berücksichtigung gefunden hat, für uns aber entscheidend ist. Es muß nämlich in dieser Erörterung vor Allem die Frage gestellt werden, ob es denn überhaupt wahrscheinlich oder nur denkbar ist, daß Ignatius seine Briefe syrisch geschrieben habe. Diese Frage muß bestimmt verneint werden. Das ganze Alterthum weiß davon nichts; alle Umstände sprechen dagegen. Man erwäge Folgendes: Wer dem syrischen Texte die Eigenschaft der Originalität vindicirt, der muß behaupten, daß Ignatius gar nicht griechisch zu reden und zu schreiben verstanden habe. Kann und darf aber das angenommen werden? Bestand nicht die Mehrzahl der Christen in Antiochien aus Griechen? War nicht die griechische Sprache die Schriftsprache im ganzen römischen Oriente und die Sprache aller Gebildeten? Haben nicht Paulus und Barnabas in Antiochien griechisch gepredigt? die Apostel alle ihre Briefe griechisch geschrieben, auch Johannes? Soll Ignatius, der Schüler des Johannes, der Mitschüler und Freund Polykarps, der gleichfalls griechisch schrieb, nicht griechisch verstanden haben? Wer wird das behaupten wollen? Deutet nicht schon sein Beiname „Theophorus", seine Unterredung mit Trajan auf seine Kenntniß des Griechischen. Wir gehen aber noch weiter und sagen: Als Bischof von Antiochien mußte Ignatius der griechischen Sprache vollkommen mächtig sein. Er hätte gar nicht zum Bischof dieser Hauptstadt getaugt, wenn ihm diese Kenntniß gemangelt hätte; denn die griechische Sprache war dort die herrschende, auch die übliche in den Predigten an das Volk. Schrieb ja sein Nachfolger Theophilus, der sechste Bischof daselbst, nach wenigen Dezennien († 181) seine schöne Schrift in griechischer Sprache, auch Tatian der Assyrer schrieb griechisch, und ebenso lehrten und schrieben alle

antiochenischen Lehrer und Schriftsteller, Bischöfe und Kirchenväter der Folgezeit.

Dazu kommt dann die Rücksicht auf die Leser der Briefe. Auch hier muß man behaupten: Wie Ignatius als Bischof von Antiochien des Griechischen vollkommen mächtig sein mußte, so mußte er seine Briefe auch griechisch abfassen wegen der Empfänger und des Zweckes, zu dem sie geschrieben wurden. Ignatius wußte ja, daß sie in den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen würden. Wären sie nun in syrischer Sprache geschrieben worden, wie Wenige hätten sie verstanden? Wie gering mochte in Ephesus und in Smyrna die Zahl Derjenigen, die syrisch verstanden, gewesen sein! Selbst Polykarp gehörte schwerlich zu ihnen. Und erst die römischen Christen! Wahrlich, es wäre die größte Thorheit gewesen, an sie einen syrischen Brief zu schreiben; er hätte ja auf der Stelle in das Griechische übersetzt werden müssen.

Gleichwie also Ignatius vermöge seiner Stellung als Bischof von Antiochien des Griechischen vollkommen mächtig sein mußte: so mußte er in Rücksicht auf die Christengemeinden, an die er sie richtete, seine Briefe in griechischer Sprache abfassen. Nur der griechische Text kann somit der Urtext sein.

Was gegen dieses Argument von Seite der Vertreter des syrischen Textes etwa gesagt werden könnte, weiß ich wahrhaftig nicht; für mich ist es von Ausschlag gebender Bedeutung, um so mehr, als Irenäus, Origenes, Athanasius wirklich nur den griechischen Text vor sich gehabt haben, die Beweisführung also a priori et a posteriori zu einem und demselben Resultate führt, zu einem Resultate, das überdieß die innern Gründe in jeder Beziehung bestätigen, so daß ein allseitiger, vollkommner Beweis hergestellt ist.

b. Diese innern Gründe entnehmen wir der Harmonie, in welcher die Briefe mit einander, dann mit dem Briefe des hl. Polykarp, mit dem Martyrium des hl. Ignatius und mit allen andern bekannten historischen Thatsachen stehen.

Die Briefe zeigen sämmtlich dieselbe Schreibart, Stimmung und Situation des Verfassers. Keiner steht mit einem andern auch nur im Geringsten im Widerspruche. Es kommt kein einziger Ausdruck vor, z. B. zur Bezeichnung der Lehrsätze der Häretiker, der auf eine spätere Abfassung schließen ließe. Der Verfasser hat sich in jedem Briefe ganz gleich gezeichnet als denselben Johannesjünger voll Liebe zu Jesu, voll Eifer für den Glauben an den Gottmenschen, voll Zartsinn

und Hirtensorgfalt. Er berührt darin ferner ganz spezielle Vorgänge, die ein Fälscher sicher nicht aufgenommen hätte. Wer würde, z. B. einen Brief, wie der an die Philadelphier ist, seine Anwesenheit daselbst, die tadelnswerthe Verunglimpfung, die seine beiden Gefährten von Einigen erfuhren, erdichten?

Vergleichen wir den Brief an die Römer mit den übrigen, so begegnet uns derselbe Stil, zeigt sich dieselbe sogleich in die Augen fallende Uebereinstimmung der Ausdrücke. So ist der Ausdruck „Liebe" (ἀγάπη) in demselben concreten Sinne für die ganze Christengemeinde gebraucht, wie in den andern Briefen; θελήσαντος im Sinne einer positiven Anordnung in der Kirche; wir finden denselben Wechsel des Genus, z. B. αὐτοὶ statt αὐταὶ, um die Mitglieder der Gesandschaften und der Gemeinden statt dieser zu bezeichnen, ἐπισκοπεῖν in der Bedeutung „das Bischofsamt führen". Ebenso kommen die dem hl. Verfasser sonst geläufigen Phrasen vor, z. B. „bis ans Ende es, d. i. ein Gefesselter, zu sein", „Gottes theilhaftig zu werden", „in der Liebe ein Chor", „ein Schüler Jesu Christi werden", „ein Nachahmer des Leidens Gottes", „einen auf Gott gerichteten Sinn haben", „Barmherzigkeit erlangt haben", „daß er nicht Befehle gebe, wie ein Apostel", und mehrere andere. Auch spricht er dort von den Deputationen, die ihn von Stadt zu Stadt begleiteten, von Krokus, ganz übereinstimmend mit den übrigen Briefen. Gegen die Aechtheit des Römerbriefes läßt sich aber nichts einwenden, da ihn, wie schon erwähnt, die Begleiter in das Martyrium aufgenommen haben, und dieses in seiner Authentie nicht mehr angefochten werden kann.

Was dann jene Stellen anbelangt, die Irenäus, Origenes, Athanasius, Eusebius und Hieronymus u. A. aus den Briefen anführen, so ist schon bemerkt worden, daß sie genau mit dem griechischen Texte übereinstimmen.

Sehr beachtenswerth ist die Harmonie der Briefe mit dem Briefe Polykarps. Seine Charakteristik kennzeichnet treffend den Geist der Ignatianischen Sendschreiben. Wie Ignatius selbst von Briefen an mehrere Kirchen spricht (Röm. 4), so auch Polykarp, der ausdrücklich bemerkt, er schicke „die Briefe, die Ignatius an ihn gerichtet hat (d. i. den an die Gemeinde von Smyrna und den an Polykarp selbst), und alle andern, die er besitze, an die Philipper (c. 13)". Ignatius trug ihm auf, einen Gesandten nach Antiochien abzuordnen, der auch die Sendschreiben anderer Gemeinden mitnehmen könnte (Polyk. c. 7). Polykarp erwähnt dieses Auftrages und vollzieht ihn, will sogar selbst, wenn es ihm möglich ist, dieses Ehrenamt übernehmen

(c. 13). Ignatius bittet ihn, er soll statt seiner an die benachbarten Kirchen schreiben, daß sie dasselbe thun, da er durch den plötzlichen Befehl der Abfahrt daran gehindert sei (Polyk. c. 8). Auch dieß that Polykarp. Irenäus, Polykarps Schüler, kannte noch die Briefe, welche dieser an die Kirchen der Umgebung gerichtet hat[1]).

Eine wo möglich noch schönere Harmonie besteht zwischen den Briefen und dem Martyrium sogar in den unbedeutendsten, scheinbar zufälligen Dingen. So zeigt ihn uns die Schilderung, welche die Verfasser von der Person des hl. Martyrers geben, bis auf die kleinsten Züge als denselben, wie er sich selbst in seinen Briefen dargestellt hat. Sie berichten die Landung in Smyrna und Troas (c. 3 und 5), wo Ignatius seine Briefe schrieb. Sie reden von den Gesandtschaften, die, bestehend aus dem Bischofe, Presbytern und Diakonen, von den umliegenden Kirchen nach Smyrna kamen (c. 3; vgl. Röm. c. 9), von den Dankschreiben, die er an sie richtete (c. 4). Sie bezeugen seine Fahrt nach Philippi (c. 5), übereinstimmend mit Ignatius selbst (Polyk. c. 8) und mit seinem Freunde Polykarp und dessen Brief an die Gemeinde daselbst (c. 1). Im Briefe an die Ephesier betheuert Ignatius, daß er auf dem Wege zu seinem Martertode in den Fußstapfen des Weltapostels wandeln (Ephes. c. 12), d. i. von Puteoli aus, wie Paulus (Apg. 28, 14. 15), zu Fuß nach Rom gehen wolle. Die Verfasser der Leidensakten haben dieses Wunsches eigens Erwähnung gethan (c. 5). Diese Notiz hat aber der Syrer im Ephesierbriefe nicht, ein Beweis, daß er nur ein Auszug ist. Deßgleichen gedenken sie seines andern Wunsches, den er an die Römer geäußert (c. 4), die Löwen möchten ihn ganz aufzehren, damit er Niemanden mehr zur Last falle mit der Beerdigung seines Leichnams, indem sie ausdrücklich beisetzen, dieser sein Wunsch sei wirklich in Erfüllung gegangen (c. 6).

An diese Harmonie aller dieser fast gleichzeitigen Dokumente reiht sich dann die Uebereinstimmung der historischen und persönlichen Notizen der Briefe mit den sonstigen Nachrichten, die uns die Geschichtschreiber über jene Zeit geben[2]). Ein besonders merkwürdiger Punkt in dieser Hinsicht ist die bekannte wiederholte Mittheilung in den Briefen des Heiligen aus Troas, daß in Antiochien und Syrien die Verfolgung der Christen aufgehört habe, eine Kunde, die ihm in Smyrna noch nicht be-

---

[1]) Euseb. H. E. V. 23. p. 398.
[2]) S. meine Abhandlung: „Das Todesjahr d. h. Ignatius."

kannt war. Ich frage: Welcher Fälscher würde diese so unwahrscheinliche Nachricht — unwahrscheinlich, weil ja der verurtheilte Ignatius zu gleicher Zeit auf höhern Befehl weiter transportirt wurde — beigefügt haben? Nun wird sie aber von Malalas, der erzählt, Trajan habe die Verfolgung auf den Bericht des Statthalters Tiberianus von Palästina I. noch während seiner Anwesenheit in Antiochien einzustellen geboten, ausdrücklich bestätigt.

Diese Uebereinstimmung der Briefe untereinander, dann mit dem Briefe Polykarps, mit seinem Martyrium, mit allen andern bekannten Nachrichten in Bezug auf Zeit, Vorgänge und Persönlichkeiten oft in ganz speziellen Dingen ist sie nicht ein augenscheinlicher Beweis ihrer Aechtheit? Nehmen wir dazu die oben aufgeführte, von Ignatius an beginnende und ununterbrochen durch die nächste und die folgende Zeit fortgehende Reihe der wichtigsten Zeugen, dazu die gegründete Voraussetzung, daß Ignatius griechisch verstehen und seine Briefe griechisch schreiben mußte: so haben wir eine so vollkommene Harmonie der äußern und innern Gründe, daß es wirklich schwer zu sagen ist, wie denn die Aechtheit dieser Briefe noch übereinstimmender und allseitiger bezeugt sein müßte, um sie als eine Thatsache hinstellen zu dürfen.

Vorbericht

B. zu dem Martyrium des hl. Ignatius.

Ueber die Verfasser des Martyriums des hl. Ignatius gibt uns dieses selbst authentischen Aufschluß. Es wurde von jenen Männern abgefaßt, die ihn auf seiner Reise von Antiochien nach Rom begleiteten und Augenzeugen seines Todes waren (c. 5. 6. 7). Die Abfassung erfolgte bald nach dem Tode des hl. Martyrers, sehr wahrscheinlich im folgenden Jahre 108, um die Begebnisse auf seiner Reise und die Umstände seines glorreichen Endes, auch den Tag „seiner Geburt für den Himmel" zum Zwecke der jährlichen Gedächtnißfeier anzuzeigen (c. 7).

Diese seine Begleiter, soweit wir deren Namen kennen, waren Philo, ein Diakon aus Cilicien, und Rheus Agathopus, ein Diakon aus Syrien, und vielleicht auch Krokus, ein Diakon aus Ephesus, der noch in Troas bei Ignatius sich befand. S. Philad. c. 11. Smyrn. c. 10. Ephes. c. 2. Röm. c. 10.

Dieses höchst interessante Schriftstück war lange Zeit unbekannt. Zuerst entdeckte Usser eine lateinische Uebersetzung desselben und gab diese zu London im J. 1647 heraus; bald darauf eine andere, aber minder genaue[1]). Den griechischen Urtext fand der Mauriner Ruinart in einer Pariser Handschrift (früher Codex Colbertinus, jetzt regius), den er zu Paris 1689 als Anhang zu seiner Sammlung der „ächten Akten der Martyrer" zugleich mit einer neuen lateinischen

---

[1]) Beide Uebers. bei Cotelerius, Patr. Ap. 1724. T. II. p. 175 sqq. Cf. Grabe, Spicil. T. II. p. 3 et 4.

Uebersetzung veröffentlichte. Nach ihm wurde das Aktenstück öfter edirt von Grabe, Ittig, Smith, Cotelerius und Clericus, Gallandius, Jakobson, Hefele, Dressel u. A. gewöhnlich mit den übrigen Schriften der apostolischen Väter.

Ihre Authenticität steht fest. Sie wurde bisher vertheidigt von Usser, Dodwell, Ruinart, Grabe, Pearson, Smith, Cotelerius, Mamachi, Gallandius, Lumper, Möhler, und insbesondere von Hefele[1]). Andererseits fehlte es ihnen an Gegnern ebenfalls nicht. An deren Spitze steht wieder Dalläus, der sie, gleichwie die Briefe des Ignatius, für unterschoben erklärte. An ihn schlossen sich an Oudin, Heumann u. A., in neuester Zeit Hilgenfeld und insbesondere Uhlhorn[2]); auch Dressel[3]).

Ihre Gegengründe sind nicht stichhaltig. Aus innern Gründen kann die Aechtheit schon gar nicht angefochten werden, da spricht im Gegentheile Alles dafür. Alle Angaben nach Zeit und Umständen, welche die Akten enthalten, harmoniren genau mit der Geschichte Trajans und des Ignatius, soweit diese sonst bekannt ist Die Charakterschilderung, welche die Verfasser im Martyrium von der Person des Heiligen geben, zeigt ihn uns selbst in den kleinsten Zügen als denselben, wie er sich selbst in seinen Briefen gezeichnet hat. Auch besteht zwischen den Akten und den Briefen sogar in den unbedeutendsten, scheinbar zufälligen Dingen die vollständigste Uebereinstimmung. Siehe die Einleitung zu den Briefen. S. 25.

Diese Harmonie in so ganz speziellen und unbedeutenden Dingen und Vorgängen weist direkt und entschieden darauf hin, daß Begleiter und Augenzeugen, die von Allem unmittelbare Kenntniß hatten, die Verfasser gewesen sind, ist also ein entscheidendes Argument sowohl für die Aechtheit der Briefe als auch der Leidensakten.

Nicht minder haltlos sind die angeblichen äußern Gegengründe. Ueberhaupt hat man nur einen einzigen mit einigem Scheine von Beweiskraft geltend zu machen vermocht; denn die andere Einwendung, daß die alten Schriftsteller vor Evagrius diese Akten nicht kennen, verdient keine ernstliche Berücksichtigung, einmal weil aus dem Schweigen der Schriftsteller auf die Nichtexistenz eines Dokumentes mit Sicherheit nicht geschlossen werden kann, dann weil der Heide Lucian augenscheinlich darauf Bezug nimmt, und endlich weil, was Eusebius und Chry-

---

1) L. c. p. LXIX. 299.

2) Hefele, l. c.

3) Patr. Apr. p. XXXIV.

sostomus von Ignatius berichten, wenn sie auch das Martyrium nicht ausdrücklich anführen, so ganz damit übereinstimmt, daß man anzunehmen berechtigt ist, es sei ihnen nicht unbekannt gewesen.

Der erwähnte einzige Gegengrund, der bisher der Lösung einige Schwierigkeit verursacht hat [1]), ist folgender. Das Martyrium berichtet (c. 2), Ignatius sei von K. Trajan zu Antiochien, ehe dieser von da zur Armee im Kriege gegen die Armenier und Parther abging, zum Tode verurtheilt worden. Die Richtigkeit dieser Notiz wurde nun entschieden in Abrede gestellt und behauptet, Trajan sei im J. 107 gar nicht in Antiochien gewesen, er habe in diesem Jahre keinen Krieg gegen die Armenier und Parther geführt; es existire kein einziges Zeugniß außer dem Martyrium des Ignatius für einen orientalischen Feldzug Trajans während seines V. Consulates (105—112); sein erster Feldzug in den Orient habe erst im J. 114 begonnen. Mithin sei die fragliche Angabe der Leidensakten des Ignatius falsch, und sie können folglich überhaupt auf Glaubwürdigkeit und Aechtheit nicht den mindesten Anspruch erheben.

Dieser Gegengrund lautet somit sehr zuversichtlich, und doch entbehrt er der Richtigkeit gänzlich; denn eine genaue kritische Untersuchung hat im Gegentheile gerade diesen Feldzug Trajans im J. 107 so bis zur Evidenz erwiesen, daß er als eine feststehende Thatsache angesehen werden kann. Die Richtigkeit der betreffenden Angaben des Martyriums des Ignatius steht somit außer allem Zweifel.

Es genügt hier nur übersichtlich die Beweismomente anzudeuten. Wir haben hiefür nicht allein dieses Zeugniß von Augenzeugen, nämlich der Verfasser der Leidensakten, sondern auch ein amtliches Schreiben eines Zeitgenossen, des Präfekten Tiberianus von Palästina I., die ausdrücklich Nachricht von diesem Feldzuge im Chronikon Paschale, ferner die Bezeichnung dieses Jahres als Todesjahr des hl. Ignatius bei Syncellus, nichts zu sagen von den nur wenig differirenden Zeugnissen des Eusebius und Hieronymus. Die ersten drei Zeugnisse allein genügen schon zu einem vollständigen Beweise. Und damit stimmen aufs genaueste überein die zahlreichen Inschriften auf Münzen und Monumenten, sowie die wenigen historischen Notizen, die uns J. Malalas gibt und die aus Dio Cassius von Xiphilinus und Theodosius erhalten worden sind.

Die Wahrheit ist, daß Trajan nicht bloß einen oder zwei,

---

[1]) Hefele, l. c. p. XLII. LXXI.

sondern drei Feldzüge in den Orient unternommen hat: den ersten im J. 107, den zweiten im J. 110 und den dritten im J. 116[1]).

Die Aechtheit des Martyriums ist somit so sicher als möglich; und das Nämliche gilt auch vom Briefe des Ignatius an die Römer, da ihn die Verfasser der Leidensakten in diese aufgenommen haben.

Was den Inhalt anbelangt, so trägt er durchwegs den Charakter der Unmittelbarkeit an sich und zeigt kaum eine Spur einer spätern Interpolation. Die Verfasser schreiben als solche, die ihrer Sache vollkommen gewiß sind, mit genauester Angabe der Zeit und Umstände. Sie schildern kurz die Verwaltung seines Bischofsamtes als Einleitung zum Berichte (c. 1), dann den Anlaß der Christenverfolgung, das interessante Verhör und Zeugniß des Heiligen vor K. Trajan, seine Verurtheilung und Gefangennahme (c. 2), seine Deportation, seinen Aufenthalt bei Polykarp in Smyrna (c. 3 und 4), seine weitere Reise bis zur Ankunft im Hafenorte von Rom (c. 5), dann sein Zusammentreffen mit den römischen Christen, seine Abführung ins Amphitheater und seinen Tod (c. 6). Zum Schluße berichten sie, wie der Herr in ihrer Trauer und Kleinmüthigkeit sie getröstet habe, und daß der Bericht für die Kirche in Antiochien zum Zwecke der Jahresfeier seines Todes bestimmt sei (c. 7).

Die Schreibart ist einfach und herzlich, das ganze Schriftstück der apostolischen Zeit vollkommen angemessen und von einer weihevollen Stimmung durchweht. Aus Verehrung haben ihn die Verfasser von Antiochien nach Rom begleitet und der Lebensgefahr für ihn sich ausgesetzt. Dieselbe Hochachtung und tiefe Verehrung gegen ihren heiligen Bischof gibt die ganze Schrift kund. Noch sind sie ganz erfüllt von dem Eindruck, den die hehre Persönlichkeit und der außerordentliche Tod des Ignatius auf sie gemacht hat; sie fühlen sich, als er nicht mehr in ihrer Mitte sich befand, vereinsamt, gleichsam ganz verlassen. Dieser ihr Kleinmuth und ihr Gebet zu Gott um ein Zeichen über das Loos des Hingeschiedenen paßt somit vollkommen zur Situation.

Wichtig sind auch die darin niedergelegten Zeugnisse über die Gottheit Jesu Christi (c. 2), über die Trinität (c. 7), die drei Stufen der Hierarchie, Bischöfe, Presbyter, Diakonen (c. 3), über die Verehrung der Heiligen (c. 7) und ihrer Reliquien (c. 6).

---

[1]) S. das Ausführliche in meiner Schrift: Das Todesjahr des heil. Ignatius und die drei oriental. Feldzüge des K. Trajan. Passau. 1869.

Die Briefe

des

heiligen Ignatius.

Der Brief an die Epheser.[1])

Ignatius an die Epheser.

Ignatius[2]), auch der Theophorus[3]) genannt, wünscht der Kirche zu Ephesus in Asien[4]), die gesegnet ist in der Größe

---

[1]) Dieser Brief ist in Smyrna geschrieben worden (c. 21) als Dankschreiben für die Ehrengesandtschaft an den h. Verfasser, und gehört zu den schönsten und gehaltvollsten der Ignatianischen Sendschreiben.

[2]) „Ignatius“ von ignis = „der Feurige“; syrisch „Nurono“, eine Uebersetzung aus dem lateinischen Ignatius. S. Denzinger, a. a. O. S. 8.

[3]) D. i. „der Gottesträger = Christusträger.“ So nannte sich Ign. selbst, auch vor K. Trajan (Martyr. c. 2), aber nicht deßhalb, „weil er von Gott getragen werde“, sondern „weil er Christum, d. i. Gott, im Herzen trage.“ So wurde er auch von Andern genannt (Martyr. c. 2, wo ihn die Verfasser „Christusträger“ heißen), ohne Zweifel deßhalb, weil er sich selbst so nannte. Es widerspricht dieß gewiß nicht seiner Demuth; er nennt ja jeden Christen einen „Christus- und Gottesträger“ (Ephes. c. 9). So sich zu nennen, hatte Ignatius seine Gründe; denn dieser Name war 1) der sprechendste Ausdruck des beglückendsten Hochgefühls seiner ganz in Christo lebenden Seele; 2) das öffentliche Bekenntniß seines Glaubens an die Gottheit Christi vor Juden und Heiden und Häretikern; 3) für alle Christen eine Erinnerung an ihre erhabene Würde und an ihr himmlisches Glück, aber auch 4) an ihre heilige Verpflichtung, in Glauben und Liebe die Lebensgemeinschaft mit Christo zu bewahren. Es ist daher kein Grund vorhanden, Theophoros an der Spitze der Briefe für einen spätern Zusatz anzusehen.

[4]) Ephesus am ägäischen Meere mit dem berühmten Tempel der Diana war die blühendste und volkreichste Handelsstadt Kleinasiens, die

und Fülle Gottes des Vaters[1]), vorherbestimmt vor den Zeiten[2]), immerdar zu sein zur unvergänglichen und unwandelbaren Herrlichkeit[3]), geeinigt und auserwählt im wahrhaften Leiden[4]),

---

Hauptstadt von Jonien und der ganzen Provinz Asia. Die christliche Gemeinde daselbst gründete d. A. Paulus (Apg. 19, 1 ff.); er wirkte dort über 2 Jahre, und ließ nach seiner Abreise den Timotheus zurück und schrieb seinen herrlichen Brief an die Epheser (1. Tim. c. 3. Euseb. H. E. III. 4). Später schlug d. A. Johannes dort seinen Sitz auf, wo er auch seine apostol. Laufbahn in den ersten Jahren der Regierung Trajans und im 68. Jahre nach dem Tode des Herrn beschloß (Ephes. c. 1. n. 2. Euseb. l. c. III. 1; Hieron. de vir. ill. c. 9). Die Kirche von Ephesus war daher eine der berühmtesten (c. 8. n. 6; c. 12. n. 5), der Bischof daselbst später das Oberhaupt der asianischen Diöcese mit Patriarchal-Vorrechten gleich dem von Alexandrien und Antiochien.

[1]) „Größe und Fülle Gottes" (μέγεθος καὶ πλήρωμα) bezeichnen die Unermeßlichkeit des göttlichen Wesens, die unendliche Lebens- und Gnadenfülle und Majestät Gottes sowohl an sich, als in ihrer Offenbarung nach außen in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung. In diesem Sinne gebraucht auch der Apostel πλήρωμα: Ephes. 3, 19; Koloss. 1, 19; 2, 9. Aus dieser göttlichen Lebens- und Gnadenfülle empfangen die Geheiligten — de plenitudine ejus nos omnes accepimus, et gratiam pro gratia, Joann. 1, 16 — und participiren auch an der Größe Gottes, indem sie in die Gnade und Würde der Kindschaft Gottes erhoben, Gottes wahrhaft theilhaftig sind. Ephes. 1, 5. 6; 3, 19.

[2]) D. i. „Vor dem Beginn der Zeit überhaupt", die mit der Schöpfung ihren Anfang nahm, oder „vor Grundlegung der Welt" (Ephes. 1, 4. Joh. 17, 5). Die Prädestination der Auserwählten ist ein Akt Gottes, der über die Zeit hinaus in die Ewigkeit fällt.

[3]) D. i. sie sind bestimmt für die ewige Herrlichkeit und zugleich zur immerwährenden Verherrlichung Gottes. Der Endzweck der ganzen Offenbarung Gottes nach außen ist die Verherrlichung Gottes in den Werken der Schöpfung und Erlösung und Heiligung. Ephes. 1, 6. 12. 14. Indem Gott sein Geschöpf verherrlicht, verherrlicht er sich selbst, weil der Heilige ein Abbild seiner Herrlichkeit und so „zum Lobe seiner Herrlichkeit wird." Ephes. a. a. O.

[4]) „Geeinigt" mit Gott und untereinander zu einer christlichen, heiligen Gemeinde; „auserwählt" zur ewigen Herrlichkeit; „im Leiden" Jesu Christi, „weil wir in ihm haben die Erlösung durch sein Blut, Nachlassung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade." Ephes. 1, 7. Im wahren Leiden wird gegen die damaligen Irrlehrer (die Doketen) betont, welche nicht bloß seine Gottheit leugneten, sondern auch seine Menschwerdung und seinen Erlösungstod.

in dem Willen des Vaters und Jesu Christi, unsers Gottes[1]), die würdig ist, selig gepriesen zu werden[2]) — alles Heil in Christo Jesu und in makelloser Gnade[3]).

K. 1.

Lob der Epheser wegen der Ehrengesandtschaft an Ignatius; Lob des Bischofs Onesimus.

Ich empfing[4]) in Gott euern vielgeliebten Namen[5]), den ihr euch erworben habt durch euer gerechtes Wesen, zufolge eures Glaubens und eurer Liebe in Jesu Christo, unserem Heilande. Nachahmer Gottes, die ihr seid, und wiederbelebt im Blute Gottes[6]), habt ihr das eurem Wesen entsprechende

---

[1]) In diesem ewigen Willensakte der Auserwählung sind Vater und Sohn eins; diese Willenseinheit geht aus der Wesenseinheit beider hervor, was Ign. mit dem Beisatze „unsers Gottes" andeutet. S. Magn. c. 7.

[2]) D. i. wegen ihrer Heiligkeit und Gnadenfülle in Gott. S. Röm. Gruß.

[3]) D. i. in ihrer mackellosen Heiligkeit, ihrem unversehrt bewahrten Gnadenstande. S. Ephes. 1, 2 ff. Statt χάριτι liest Hefele nach der syr. und armenisch. Uebers. χαρᾷ „in ungetrübter, lauterer Freude".

[4]) Da im Texte das Hauptverbum des Satzes fehlt, so läßt die Participialconstruktion denselben als eine Fortsetzung der grüßenden Anrede ansehen: „Ign. . . . der ich empfing." Der Brief selbst beginnt dann erst mit „Nachahmen Gottes . . ."

[5]) Denselben Ausdruck gebraucht Ign. wiederholt: Röm. c. 10; Smyrn. c. 13; Polyk. c. 8. Unter diesem „Namen" sind die Epheser selbst zu verstehen. Den Namen „Epheser" vernahm er aus dem Munde der Abgesandten mit Freuden, denn er ist ihm ein „vielgeliebter." Warum? Ohne Zweifel weil dort Paulus lange gewirkt, weil von dort aus Johannes viele Jahre die Kirchen Kleinasiens geleitet, und vielleicht Ign. selbst mit Polykarp als dessen Schüler dort geweilt, und endlich ganz besonders aus dem Grunde, weil bei ihnen noch der Geist des jüngst entschlafenen Lieblingsjüngers des Herrn in Glauben und Liebe waltete und ihr ganzes Leben und kirchliches Wesen das Gepräge lauterer Heiligkeit an sich trug. Andere verstehen unter „Namen" den Namen ihres Bischofs Onesimus.

[6]) Das Wesen der Epheser ist ein gerechtes und heiliges, weil sie in Gott wieder geboren und neubelebt, von einem göttlichen Leben erfüllt sind. Dieß entspringt aus dem „Blute Gottes", d. i. aus dem Opfertode des Gottmenschen (Ephes. 1, 7; 2, 13). „Blut Gottes" zeigt

Gotteswerk[1]) in vollkommener Weise vollbracht, nämlich auf die Kunde hin[2]), daß ich um des gemeinsamen Glaubens und der gemeinsamen Hoffnung willen in Fesseln aus Syrien abgeführt worden bin, der ich hoffe, durch euer Gebet des Glückes theilhaftig zu werden, in Rom mit den wilden Thieren zu kämpfen[3]), auf daß ich durch mein Marterthum das Glück erlangen könne, ein Schüler Desjenigen zu sein, der sich selbst für uns als Opfergabe und Schlachtopfer dahingegeben hat[4]). Ich empfing also euch Alle im Namen Gottes in der Person des Onesimus,

---

die menschliche und göttliche Natur des Erlösers an und deren hypostatische Verbindung zu Einer Person.

[1]) Συγγενικὸν ἔργον haben der lat. Uebersetzer u. A. auf Ign. bezogen und mit „opus fraternitatis", „ein Werk der Bruderliebe" wiedergegeben. Besser paßt es zu φύσις δικαία und ἀναζωπυρήσαντες „ein opus connaturale, ein Werk, ganz ihrem geheiligten, gottähnlichen Wesen angemessen, ein wahres Gotteswerk", d. i. ein solches, in dem sich ihre innere Gottesweihe ausprägte und sie sich als Nachahmer Gottes erwiesen. Dieses Gotteswerk ist die Ehrengesandtschaft an ihn. Gott ehrte ihn mit den Banden (unt. c. 21, Magn. c. 12, n. 2), die Ephesier ehren ihn durch ihre Gesandtschaft, während gewöhnliche Menschen nur einen verurtheilten Verbrecher in ihm sehen. In dergleichen Gesandtschaften sah nämlich Ign. ein Gotteswerk (Polyk. c. 7); daher nennt er sie auch Gottesgesandtschaften, den Abgesandten einen Gottesgesandten (Smyrn. c. 11) und einen Gottesläufer (θεόδρομον, Polyk. c. 7). Die Ephesier zeigten also eine gottähnliche Gesinnung und thaten ein gottähnliches Werk.

[2]) Hefele schaltete hier: Ἰδεῖν ἐσπουδάσατε („ihr habt euch beeifert mich zu sehen = zu begrüßen"), ein, das aber nur die lat., syr. und arm. Uebersetzungen haben, nicht der mediceische Codex. Der Zusammenhang fordert diese Einschaltung nicht; denn ἀκούσαντες γὰρ bezieht sich auf das Hauptverbum ἀπηρτίσατε als Zeitbestimmung: „Ihr habt ein vollkommnes Werk gethan, nämlich auf die Kunde hin, daß..."

[3]) D. i. „ihnen vorgeworfen zu werden." Im bevorstehenden Todeskampfe baut Ign. in seiner Demuth und Frömmigkeit nicht auf sich, sondern auf die Kraft der Fürbitte der Kirchen, um die er alle wiederholt und dringend bittet (c. 21; Magn. c. 13; Trall. c. 12; Röm. c. 3). Er bestätigt damit, daß das donum perseverantiae eine specielle Gnade sei (Conc. Trid. sess. 6. c. 13. can. 22).

[4]) Wie der Gottmensch sich für uns als Opfergabe (oblatio) und Schlachtopfer (victima, Ephes. 5. 2; Hebr. 10, 5) in den Tod hingegeben hat, so gibt sich Ign. in den Martertod für ihn hin; dadurch wird er ihm vollkommen ähnlich, wahrhaft sein Schüler und Nachfolger. Im

der ein Mann von unaussprechlicher Liebe und im Fleische[1]) euer Bischof ist. Ich wünsche, daß ihr ihn liebet nach Jesum Christum[2]), und daß ihr Alle ihm ähnlich seiet[3]). Denn gepriesen sei Derjenige, der euch die Gnade, der ihr auch würdig seid, gewährt hat, einen solchen Bischof zu besitzen[4]).

Leiden, im Sichopfern um seinetwillen erkennt Ign. die Jüngerschaft Jesu. — Bemerkenswerth erscheint der fortschreitende Gedanke. Im Gruße nennt Ign. Christum „unsern Gott", oben „unsern Erlöser", hier „die Opfergabe", „das Schlachtopfer" für uns. Dort sprach er vom „wahrhaften Leiden", hier bezeichnet er es als „stellvertretendes" (ὑπὲρ ἡμῶν), eben redete er vom „Leben spendenden Blute Gottes", jetzt erklärt er es als ein freiwillig vergossenes „Opferblut".

[1]) D. i. „euer sichtbarer Bischof" und als solcher der Stellvertreter des unsichtbaren, Christi. Als ihr geistiges Haupt vertrat er die ganze Gemeinde. Onesimus ist wahrscheinlich identisch mit jenem Onesimus, dessen Paulus als seines geliebtesten und getreuesten Mitbruders gedenkt (Koloss. 4, 9; vgl. Philem. v. 10) und von dem das Martyrologium Rom. 16. Febr. berichtet, er sei von demselben Apostel als Nachfolger des Timotheus (Martyr. Rom. 24. Jan.) zum Bischof von Ephesus ordinirt, später nach Rom abgeführt und dort gesteinigt worden. Nach einer andern alten Nachricht wäre dagegen der ehemalige Sklave Onesimus erster Bischof von Beröa geworden, zu Ephesus auf Timotheus Johannes, der Presbyter und Lehrer des Papias (Euseb. III. 40. ed. Laemm. p. 237), und auf diesen Onesimus gefolgt (Döllinger, Handb. d. K. G. I. S. 79 und 85). Soviel ist gewiß, daß der Apostel Johannes selbst nicht eigentlicher Bischof von Ephesus gewesen (Off. 2, 1 ff.), sondern dort nur seinen Aufenthalt genommen habe, von wo aus er „alle Kirchen von Kleinasien eingerichtet und geleitet" (Hieron. de vir. ill. c. 9. Euseb. III. 24. p. 144 sqq. V. 21. Iren. adv. haer. III. 3. 4) d. i. neue errichtet, die schon bestehenden mit Bischöfen versehen, überhaupt ein wohlgeordnetes Kirchenwesen begründet hat.

[2]) D. i. wie er es als Stellvertreter Jesu Christi verdient und geliebt werden muß.

[3]) Denn er ist ein höchst würdiger Bischof. Das Vorbild des Bischofs ist Christus, das der Gemeinde ein gottesfürchtiger Bischof. Forma facti (episcopi) gregis ex animo. 1. Petr. 5, 3.

[4]) Gott setzt die Bischöfe; würdige sind eine besondere Gnadenerweisung des Herrn, ein großer Segen für die Kirche und Gemeinde. Daher diese Lobpreisung; daher auch jetzt noch die uralte Sitte der katholischen Kirche, um würdige Hirten mit Gebet und Opfer Gott anzuflehen. Vgl. Matth. 9, 37. 38.

K. 2.

Lob der übrigen Abgesandten; Ermahnung zum Gehorsam gegen den Bischof und die Priesterschaft.

Was aber meinen Mitknecht Burrhus[1]) betrifft, der nach Gottes Anordnung[2]) euer Diakon ist und in Allem preiswürdig, so wünsche ich, daß er so verbleibe, euch und dem Bischof zur Ehre[3]). Auch Krokus, Gottes und eurer würdig, den ich als ein Abbild von eurer Liebe empfing[4]), hat mich in Allem erfreut[5]), wofür auch ihn der Vater Jesu Christi erquicken möge, zugleich mit Onesimus und Burrhus und Euplos und Fronton[6]), durch welche ich euch Alle in Liebe sah[7]). So möchte ich mich euer immer erfreuen[8]), wenn ich es anders würdig

---

[1]) Nach dem Bischof werden auch die übrigen Abgesandten gepriesen und den Ephesiern als Muster zur Nachahmung vorgestellt. In seiner Demuth liebt es der hochangesehene Bischof der Metropole des Orients, einen einfachen Diakon seinen Mitknecht zu nennen. Auch Paulus nennt seinen Schüler Tychikus „seinen Mitknecht im Herrn" (Ephes. 6, 21; Koloss. 4, 7). Burrhus gab dem Heiligen im Auftrage der Ephesier noch weiter das Ehrengeleite bis Troas. Vgl. Philad. c. 11; Smyrn. c. 12.

[2]) S. Magn. c. 13; Trall. c. 3; Smyrn. c. 8.

[3]) Der Tugendglanz frommer Priester und Diakonen ist ein Ehrenschmuck ihres Bischofs und ihrer Gemeinde.

[4]) Krokus als ein würdiger Repräsentant, ein würdiges Abbild der Ephesier — „Liebe" im concreten Sinne für „von euch" (Magn. c. 1. Röm. Gruß) — war also ein Mann, dem man die Frömmigkeit gleichsam ansah. So war auch Ignatius selbst. Daher nennt ihn und seine Begleiter Polykarp in seinem Briefe an die Philipper (c. 1) „die Musterbilder der wahren Liebe (μιμήματα τῆς ἀληθοῦς ἀγάπης)".

[5]) Vielleicht hat er den Heiligen auch leiblich erquickt (Röm. c. 5), abgesehen von der geistigen Erquickung, welche der Umgang mit solchen Personen bietet.

[6]) Von Emplos und Fronton ist nichts weiter bekannt. Krokus muß aber eine angesehene und bekannte Persönlichkeit gewesen sein, da Ign. seiner im Briefe an die Römer (c. 10) rühmlich gedenkt.

[7]) „In Liebe", κατὰ ἀγάπην, „gemäß der Liebe", oder „was die Liebe anbelangt", d. i. sie sind mir die Repräsentanten von euch, die ihr in Liebe zu mir geschickt habt, und die ich in Liebe zu euch empfing. S. Magn. c. 6. n. 2.

[8]) Dieses Umgangs mit so ausgezeichnet frommen Personen, dieses wahren Seelentrostes, möchte er sich immer erfreuen; er sieht darin eine

bin. Es ist also geziemend, auf jegliche Weise Jesum Christum zu verherrlichen, der euch verherrlicht hat[1]): dadurch daß ihr in Einem Gehorsam vollkommen seiet[2]) in einem und demselben Sinne und in einer und derselben Meinung, auch ihr Alle eine und dieselbe Rede führet über den Einen und Denselben[3]), dadurch daß ihr, unterwürfig dem Bischof und der Priesterschaft[4]), in Allem geheiliget seiet.

---

besondere Gnade des Herrn. Auch Paulus theilte diesen Wunsch. Philom., v. 20. Darin liegt aber auch, es möchte der Gesandten und der Epheser gottinnige Frömmigkeit stets fortbestehen. In demselben Sinne spricht ihn Ign. wiederholt aus. S. Magn. c. 2 und 12; Röm. c. 5; Polyk. c. 1 und 6.

[1]) Hier wird der durch das Lob der Abgesandten unterbrochene Gedanke wieder angeknüpft. Oben hat er daran erinnert, was Christus für sie gethan, wie er sie zur Herrlichkeit vorherbestimmt, mit seiner Gnadenfülle gesegnet hat, für sie zum Opfer geworden ist, und wie sie in seinem Blute, im Blute Gottes neu belebt — verherrlicht worden sind; dieser unendlichen Gnadenauszeichnung von seiner Seite muß nun ihrerseits ebenfalls eine unbegrenzte Verherrlichung in jeglicher Weise entsprechen. Wie er ihnen gethan, haben sie ihm entgegen zu thun, damit sie die himmlische Verherrlichung erlangen. Matth. 10, 32; Luk. 12, 8. 9.

[2]) Diese Verherrlichung vollzieht sich wesentlich im Gehorsam. Durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestod hat Jesus seinen himmlischen Vater verherrlicht, sich die Erhöhung über Alles verdient (Philipp. 2, 8. 9), und „ist er Allen, die ihm gehorsam sind, Urheber der Seligkeit geworden (Hebr. 5, 8. 9)." In ihrem Gehorsam gegen ihn verherrlichen die Christen Christum. Je vollkommener der Gehorsam, desto vollkommener das Leben, und desto größer die Erhöhung und Verherrlichung.

[3]) D. i. von dem Einen Jesu Christo, nämlich, daß er Gott und Mensch und unser Erlöser sei. Darüber soll Ein Glaubensbewußtsein (νῷ), Eine Meinung (γνώμη) bei ihnen sein, und wie mit Einem Munde sollen Alle in Einem Bekenntnisse den Einen Christum bekennen. *Περὶ τοῦ αὐτοῦ* kann auch gegeben werden: „über eines und dasselbe", d. i. über jeden einzelnen Punkt der christlichen Lehre. Vgl. 1. Kor. 1. 10; Philipp. 2, 2.

[4]) Der innerliche Gehorsam vor Gott und Christo muß sich bewähren im Gehorsam vor seinen Stellvertretern in der Kirche. Nur in Verbindung mit der Kirche bleibt man in Vereinigung mit Gott. Dieser Gedanke kehrt bei Ign. immer wieder.

K. 3.

Ignatius ein Schüler, die Epheser seine Mitlehrer; seine Ermahnung, dem Willen Gottes gemäß zu wandeln, entspringt aus seiner Liebe zu ihnen.

Nicht gebiete ich euch, als wäre ich Etwas[1]). Denn bin ich auch in Fesseln um des Namens willen[2]), so bin ich doch noch nicht vollendet in Jesu Christo[3]). Denn jetzt fange ich an ein Schüler zu sein, und ich rede zu euch als meinen Mitlehrern[4]). Denn ich hatte nöthig, von euch gesalbt zu werden mit Glauben, Ermahnung, Geduld und Langmuth[5]). Da aber die Liebe mich gegen euch nicht schweigen läßt[6]), darum nahm

---

[1]) S. c. 21; Magn. c. 12.

[2]) D. i. „um des Namens Jesu Christi willen". So wiederholt: c. 7 und 20; Magn. c. 1 und 10; Philad. c. 10; Past. Herm. sim. IX, c. 28. Ed. Dress. p. 636. Auch Apg. 5, 41 steht im griech. Texte einfach ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος.

[3]) Habe ich auch schon eine große Gnade von Gott erlangt, indem ich gewürdigt bin, für Christum zu leiden (Magn. c. 12. n. 2), so werde ich doch erst vollkommen, wann ich durch den Martertod in Christo vollendet, ihm auch im Tode ganz ähnlich geworden bin. S. c. 1. n. 7. und Röm. c. 3.

[4]) Sein eigentlicher Lehrer und Meister ist Christus; mit diesem sind es aber auch die Epheser. Welche Demuth offenbaren diese drei Sätze! Der große apostolische Bischof fängt jetzt erst an, ein Schüler zu sein! Aber auch welche Weisheit! Hienieden ist Alles nur ein Anfangen — nunc coepi, spricht täglich der Weise mit David — Alles mangel- und schülerhaft, aber doch keimartig. Im Jenseits tritt die Vollendung ein in ungemessener Entfaltung. 1. Kor. 13, 9 ff.

[5]) Wie die Wettkämpfer gesalbt wurden, ehe sie auf den Kampfplatz traten, so haben die Epheser an ihm durch ihre Gesandtschaft eine geistige Salbung vollbracht, ihn mit Freudigkeit und frischer Glaubenskraft für seinen bevorstehenden Kampf mit den Bestien in Rom ausgerüstet. Es mochte in der That für den verurtheilten, gefesselten, von den Soldaten malträtirten (Röm. c. 5), hochbetagten heiligen Mann ein erhebendes Gefühl, eine wunderbare geistige Stärkung sein, wenn er sah, wie man ihn liebte und ehrte, wie die Bischöfe, Priester und Diakonen der umliegenden Kirchen ihn feierlich begrüßten und von Stadt zu Stadt begleiteten. Er anerkennt daher auch mit dem herzlichsten Danke diesen Liebesdienst (c. 21).

[6]) In seiner Demuth möchte er gerne schweigen, aber die Liebe drängt ihn zu reden. Er hat von ihrer Liebe empfangen, darum will er von der seinigen entgegen geben. S. Magn. c. 1. n. 3.

ich mir heraus, euch zu ermahnen, ihr möchtet einträchtig nach der Willensmeinung Gottes[1]) wandeln. Denn auch Jesus Christus, unser unzertrennbares Leben, ist die Willensmeinung des Vaters[2]), wie auch die Bischöfe, die über die Grenzen der Erde hingesetzt sind[3]), in der Willensmeinung Jesu Christi sind[4]).

---

[1]) D. i. nach seinem Sinne und Geiste, in seinem Gesetze (1. Joh. 2, 3—6); dann liegt auch in dem συντρήχετε das innige Aneinanderschließen Aller zu einer gottgewollten kirchlichen Einheit und heiligen Gemeinde. Diese Einheit ist Gottes Wille; eins mit dem Bischofe, sind sie eins mit Gott.

[2]) Für diese Einheit mit dem Bischof ist euch Christus, der Sohn Gottes, selbst zum Vorbilde; denn er ist ganz eins mit dem Vater, der ewige Gedanke des Vaters von sich selbst, seine wesenhafte Meinung von sich, sein persönhafter Ichgedanke. Indem der Vater sich selbst meint, selbst sich erfassend würdigt, setzt er sich selbst als Sohn. Dieser ist daher die wesenhafte Meinung, die der Vater von sich hat, sein vollkommnes personificirtes Abbild. Christus ist aber auch die Willensmeinung des Vaters in Bezug auf die Welt und die Menschheit, indem er das Meinen des Vaters nach außen, d. i. seine ewigen Rathschlüsse in der Schöpfung und Erlösung realisirt hat. Gleichwie nun Christus die Meinung des Vaters ist und sie realisirt hat: so sollen auch die Epheser in das, was Gott von ihnen meint, ganz eingehen, Gottes Gedanken und Willensbestimmungen in sich aufnehmen und an sich in einem gottähnlichen Leben und Wirken realisiren.

[3]) „Unter Grenzen der Erde" ist das Römerreich zu verstehen. Ign. dachte vielleicht an Röm. 10, 18; Ps. 18, 5. Immerhin ist damit der räumliche Universalismus der christlichen Kirche ausgesprochen. Es ist aber auch Thatsache, daß damals schon in allen römischen Provinzen christliche Gemeinden bestanden. Im „Hirten des Hermas" heißt es: „Der Sohn Gottes ist gepredigt worden bis an die Grenzen der Erde" (εἰς τὰ πέρατα τῆς γῆς). Sim. 8. Nr. 3. Die obige Stelle kann aber auch, vielleicht richtiger, gegeben werden: „die nach den Grenzen abgegrenzt sind", d. h. von denen jeder für ein abgegrenztes Gebiet, eine Diöcese, aufgestellt ist.

[4]) „Auch die Bischöfe mögen euch zum Vorbilde dienen; denn obgleich räumlich getrennt und über die Erde zerstreut, bilden sie doch einen Episkopat, weil jeder einzelne nicht seiner Meinung folgt, sondern alle in die Meinung Christi eingegangen sind", d. i. nur das glauben und lehren, was er gelehrt, und nur das wollen und zu beobachten gebieten, was er geboten hat.

K. 4.

Auch ihre Priesterschaft ist ihnen ein Muster im Gehorsam. Vortheile der kirchlichen Harmonie.

Daher geziemt es sich für euch, nach der Willensmeinung des Bischofs einträchtig zu wandeln[1]), was ihr auch thuet. Denn eure des Namens würdige Priesterschaft, die Gottes würdig, ist so mit dem Bischof in Harmonie, wie Saiten mit einer Zither[2]). Dadurch wird in eurer Sinneseintracht und einhelligen Liebe Jesus Christus besungen[3]). Und ihr Alle, einer wie der andere, sollet ein Chor werden[4]), auf daß ihr, wenn ihr, in Sinneseintracht zusammenstimmend, den Gesang Gottes in der Versammlung miteinander anstimmet[5]), wie mit Einer Stimme durch Jesum Christum dem Vater lobsinget[6]): damit er euch auch erhöre, indem er aus eurem Wohlverhalten

---

[1]) D. i. weil die Meinung des Bischofs die Meinung Christi und des Vaters ist. Der zartsinnige Ignatius fügt seinen Ermahnungen fast immer eine Entschuldigung oder die anerkennende Bemerkung bei, daß es einer solchen nicht bedürfe. S. c. 8 und 12.

[2]) „Auch euer Priesterkollegium stellt sich euch als ein schönes Muster dar; denn es stimmt mit dem Bischof ganz überein, wie die wohlgestimmten Saiten einer Lyra". Dasselbe Bild, dessen sich die Väter ebenfalls gerne bedienen, gebraucht Ignatius auch Philad. c. 1.

[3]) D. i. weil diese Harmonie der Gesinnung, dieses harmonische christliche Gemeinschaftsleben aus Christo entspringt und in ihm besteht.

[4]) Eines Jeden Seele soll einer wohlgestimmten Zither gleichen, in der die einzelnen Gedanken, Wünsche, Worte und Werke Töne eines schönen, immerwährenden geistigen Lobgesanges auf Gott bilden sollen.

[5]) Der gemeinsame Gottesdienst wurde auch mit Psalmengesang gefeiert. Der Herr selbst sang den Dankhymnus nach dem letzten Abendmahle (Matth. 26, 30; Mark. 14, 26); und der Apostel spricht sogar von einem Charisma des Psalmensingens (1. Kor. 14, 25; Koloss. 3, 16; Ephes. 5, 19 zc.). Daſselbe bezeugt Plinius in seinem berühmten Briefe an K. Trajan, quod Christiani essent soliti stato die ante lucem convenire carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem. Ep. X. 97; cf. Tertull. Apolog. c. 2.

[6]) Alle Verherrlichung Christi geht auf den Vater zurück, von dem dann auch alle Erhörung kommt, die aber vermittelt ist durch den Erlöser. Daher muß in Christi Name das Gebet an den Vater gerichtet werden (Joh. 15, 16; 16, 23), wie die Kirche es auch stets thut.

erkennt, daß ihr Glieder seines Sohnes seiet.[1]) Es frommt euch also, in ungetrübter Einheit zu verharren, damit ihr auch an Gott immerdar Antheil habet[2]).

K. 5.

Die kirchliche Einheit ist ein Abbild der Einheit Christi mit dem Vater. Die großen Nachtheile der Trennung von dieser Einheit.

Denn wenn ich in kurzer Zeit einen so vertrauten Umgang mit eurem Bischof pflog, keinen menschlichen, sondern geistigen[3]), um wie viel mehr preise ich euch glücklich, die ihr mit ihm so zusammengegossen seid[4]), wie die Kirche mit Jesu[5])

---

[1]) Dadurch, daß sie Alles, was sie thun, in frommer, gottgefälliger Weise vollbringen, bezeugen sie thatsächlich, daß sie in lebendiger Einheit mit seinem Sohne seien, wie die Glieder mit dem Haupte. Ihr Gebet wird dann sein Gebet, indem sein Geist in ihnen betet mit unaussprechlichen Seufzern. In ihm rufen sie dann: Abba! Vater! Und darum wird ihnen allezeit Erhörung, weil der Vater seinem Sohne Nichts versagt und vorenthält. „Glieder seines Sohnes", weil die menschliche Natur Christi mit der göttlichen hypostatisch, d. i. wesenhaft und zu Einer Person vereinigt ist, und weil Christus der Gottmensch das Haupt der Kirche, und alle Gläubigen ihm eingepflanzt sind. S. ob. c. 1. n. 3.

[2]) Die Schlußfolgerung. Wer in der beschriebenen kirchlichen Einheit verharrt, der bleibt in Christo und durch Christum in Gott, und Gott bleibt in ihm.

[3]) Es folgen nun besondere Motive für die Ephesier, ihrem Bischofe in vollkommener Liebeseinigung anzuhangen. Das erste ist die Liebenswürdigkeit des Onesimus (c. 1). In der kurzen Zeit ihres Zusammenseins knüpfte sich ein vertrauter Verkehr zwischen ihnen, der nicht in äußerlicher Höflichkeit bestand, sondern aus innerer Sympathie ihrer gottliebenden Seelen entstand. Je liebenswürdiger aber Onesimus, desto inniger sollen sie ihm anhangen.

[4]) Das „zusammengegossen" (ἐγκεκραμένους) zeigt die vollständige und unzertrennliche geistige Verbindung des Bischofs mit seiner Gemeinde an, so wie Bräutigam und Braut durch ungetheilte Hingebung einander angehören. Vgl. Smyrn. c. 3. n. 3.

[5]) Die Kirche ist die Braut Christi, die er sich mit seinem Blute erworben und geheiligt hat und die er fruchtbar macht an Kindern Gottes (Ephes. 5, 24. 25; Off. 21, 2). So innig nun Christus mit der ganzen Kirche zu einem mystischen Leibe, von dem er das Haupt, vereinigt ist, ebenso innig ist auch jeder Bischof als sichtbarer Stellvertreter des unsichtbaren mit seiner Kirche verbunden.

Christo, und wie Jesus Christus mit dem Vater[1]), damit Alles in harmonischer Einheit sei. Lasse sich Niemand irre führen[2])! Wenn Einer nicht innerhalb des Altares ist, so wird er des Brodes Gottes beraubt[3]). Wenn aber das Gebet des Einen und Andern so große Kraft hat[4]), um wie viel mehr das Gebet des Bischofs und der ganzen Kirche[5]). Wer demnach zum gemeinsamen Gottesdienste sich nicht einfindet, der ist bereits hoffärtig und hat sich selbst das Urtheil gesprochen[6]). Denn es steht geschrieben: „Gott widersteht dem Hoffärtigen" [7]). Laßt uns daher eifrig bedacht sein, uns dem Bischof nicht zu widersetzen, damit wir dadurch, daß wir gehorsam sind, Gott angehören[8]).

---

[1]) Das Urbild dieses Verhältnisses ist die Lebens- und Wesenseinheit des Vaters und des Sohnes, von der die Verbindung Christi mit der Kirche das unsichtbare, die des Bischofs mit seiner Gemeinde das sichtbare Abbild ist.

[2]) Lasse sich Niemand glauben machen, es bedürfe dieser sichtbaren Einheit mit dem Bischof nicht! Sie allein vermittelt die Einheit mit Christo, mit Gott; die Trennung vom Bischof scheidet von Gott.

[3]) Die erste Folge kirchlicher Separation ist die Ausschließung vom Empfange der h. Eucharistie. Daß unter „Brod Gottes" diese zu verstehen, zeigt schon der Ausdruck „innerhalb des Altares" an. Auf dem Altare wurde die Eucharistie conficirt, von dort aus gespendet. Wer da nicht mehr hintreten durfte, war vom Genusse des h. Brodes ausgeschlossen. Hebr. 13, 10. Ign. hat hier offenbar die Ungläubigen, die Katechumenen, die öffentlichen Büßer und Excommunicirten im Auge.

[4]) Wie die h. Schrift an vielen Beispielen, Moses, Josua, Elias u. s. w. berichtet.

[5]) Die Theilnahme bringt auch große Vortheile; der erste ist die Theilnahme am Opfer und Opfermahle; der zweite die große Wirksamkeit des gemeinsamen Gebetes. Bischof und Gemeinde beten mit vereinter Glaubens- und Liebeskraft, die Wirkung muß dann um so größer sein. — Dem gemeinsamen Beten in den kathol. Kirchen und Familien wird also von dem berühmten Apostelschüler das Wort gesprochen.

[6]) Er geht nicht allein des Brodes Gottes und der Gnaden des Gebetes verlustig, er zeigt auch eine gottentfremdete Gesinnung und geht, darin beharrend, zu Grunde. Sprüchw. 3, 34; Jak. 4, 6; 1. Petr. 5, 5. Es ist eine sehr richtige psychologische Bemerkung, daß der geistige Stolz sich zunächst in der Vernachlässigung und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes zeige.

[7]) Sprüchw. 3, 34; Jak. 4, 6; 1. Petr. 5, 5.

[8]) Hiemit ist das stärkste Motiv ausgesprochen. Trennung vom Bischof führt zum Untergange; die im geistlichen Gehorsam bestehende

K. 6.

Den Bischof muß man respektiren, wie Christum und den Vater; Lob der Ephesier in dieser Beziehung.

Und je länger Einer den Bischof schweigen sieht, desto mehr habe er Ehrfurcht vor ihm[1]). Denn wen nur immer der Hausvater zur Verwaltung seines Hauswesens abordnet, den müssen wir so aufnehmen, wie ihn selbst, der ihn sendet. Es ist also offenbar, daß wir den Bischof, wie den Herrn selbst, ansehen müssen[2]).

Onesimus nun spricht mit vielem Lobe von eurem Wohlverhalten in Gott, daß ihr Alle nach der Wahrheit lebet, und daß bei euch keine Häresie eine Stätte habe; im Gegentheile, daß ihr auf sonst Niemanden weiter höret, als auf Jesum Christum[3]), der da spricht in Wahrheit[4]).

Verbindung mit ihm vermittelt die Vereinigung mit Gott. θεοῦ ist verbürgt und von ὦμεν regiert: „damit wir, indem wir dem Bischof gehorsam sind, Gott angehören." Aehnlich Philad. c. 3. Röm. c. 7.

[1]) Ign. hat hier den Fall im Auge, daß Einer gegen die kirchliche Ordnung sich vergeht, ohne daß der Bischof dieß sogleich rügt. Dieß Schweigen darf jener nicht als eine Billigung, sondern soll es vielmehr als Betrübniß des Bischofs und Schonung ansehen, und es soll dieß die Ehrfurcht des Fehlenden vor dem Bischof nur noch erhöhen. Auch wenn er schweigend zusieht, bleibt er Gottes Stellvertreter, und zeigt er sich als einen Nachahmer seiner Güte und Langmuth. Schweigend blickte der Herr den gefallenen Petrus an, und sogleich verstand dieser den Blick (Luk. 22, 61).

[2]) Hier erklärt Ign., warum der Bischof als Gottes Stellvertreter in der Kirche anzusehen sei. Die Kirche ist das Haus Gottes; in sie hat der Herr seinen göttlichen Haushalt, Lehre, Gebote, Sakramente, sein Opfer hinterlegt. Er ist der Hausvater, der Bischof der von ihm aufgestellte sichtbare Verwalter des ganzen göttlichen Haushaltes der Kirche; die Priester sind des Bischofs Beisitzer, sein Rathscollegium, die Gläubigen die Hausgenossen Gottes (Ephes. 2, 19; 1. Petr. 2, 5. 9. 10). So bildet sich eine Familie von Kindern Gottes.

[3]) Wir haben hier noch die gesegnete Frucht der Wirksamkeit des Apostels Johannes, der vor wenigen Jahren erst aus dem Leben geschieden ist. **Euseb. H. E. III.** 24.

[4]) Weil er „der Mund des Vaters" (Röm. c. 8), die ewige Wahrheit selbst ist (Joh. 14, 6; Matth. 22, 16).

K. 7.

Warnung vor den Häretikern. Christus, der Gottmensch, ist der einzige Arzt.

Denn Gewisse haben es in Gewohnheit, mit bösem Betruge den Namen [1]) zu tragen, thun aber Dinge, die Gottes unwürdig [2]); dergleichen müßt ihr wie wilden Thieren aus dem Wege gehen [3]). Denn sie sind wüthende Hunde, die heimlich beißen [4]); vor ihnen müßt ihr auf der Hut sein, da sie schwer zu heilen sind [5]). Einer nur ist Arzt [6]), Fleisch sowohl als Geist [7]),

---

[1]) Der Name, d. i. Jesu Christi (c. 3), dient ihnen nur zum Deckmantel ihrer Christum verleugnenden Irrlehre, um sich in die christlichen Häuser und Gemeinden einzuschleichen und ihre häretischen Grundsätze vorzubringen. Ihren Namen mag er nicht nennen, weil sie Ungläubige sind (Smyrn. c. 5). Er meint aber die gnostischen, judaistischen Irrlehrer (Doketen). S. den Gruß, n. 6. und die Einleitung, S. 12.

[2]) Schon der Heiland hat auf den verkehrten Wandel der falschen Propheten, an dem man sie erkennen könne, verwiesen (Matth. 7, 15 ff). Näher werden sie geschildert im Briefe an die Smyrnäer (c. 4. 6. 7).

[3]) Matth. 7, 15. Sie sind die Wölfe im Schafskleide, „reichen Gift im Weinhonig" (Trall. c. 6).

[4]) Das Zutrauliche, das dem Hunde eigen, dient dem wüthenden so zu sagen zur Maske, hinter welcher die furchtbarste Wuth. Heimlich, ehe man sich's versieht, beißend, bringt er den Giftstoff in der Wunde bei, der wieder die Wuth entzündet. So der Verführer und Irrlehrer. Vgl. Philipp. 3, 2.

[5]) D. i. zu bekehren. Selbst wenn ihr in der guten Absicht mit ihnen verkehrt, sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, können sie euch gefährlich werden, und ist daher die größte Vorsicht nothwendig. Euch allein gelingt ihre Bekehrung überhaupt nicht.

[6]) Nur Christus, in dem allein das Heil (Apg. 4, 12), kann sie mit seiner Gnade von der Blindheit des Geistes und dem Tode ihrer Seele heilen. Ihre Bekehrung ist ein Wunder seiner Gnade. Diese ihnen zu erflehen, sollen sie sich angelegen sein lassen (c. 10; Smyrn. c. 4).

[7]) Ign. versteht unter „fleischlich" (σαρκικός) die ganze reale menschliche, und unter „geistig" (πνευματικός) die göttliche Natur des Logos. Magn. c. 13; Smyrn. c. 1. n. 3. 4. 5. Auch in der h. Schrift bezeichnet σάρξ die ganze menschliche Natur Christi (Joh. 1. 24). Dieselbe Bedeutung für Menschheit und Gottheit haben σάρξ und πνεῦμα auch bei **Clemens romanus, ep. 2. ad Cor. c. 9**; ebenso im **Pastor Hermae, sim. V. 6**; sie ist überhaupt bei den ältesten Vätern, Justinus (Semisch, Justinus der Martyrer, II. S. 307 ff), Irenäus, Hippolytus

geworden und nicht geworden [1]), im Fleische gewordener Gott [2]), im Tode wahrhaftes Leben [3]), aus Maria und aus Gott [4]), erst leidensfähig und dann leidensunfähig [5]), Jesus Christus, unser Herr [6]).

K. 8.

Die Epheser lassen sich nicht verführen, da sie geistige Menschen, und alle ihre Werke geistig sind.

Daß euch also Niemand verführe! [7]) Ihr laßt euch aber auch nicht verführen, da ihr ganz Gottes seid [8]). Denn da

---

(adv. Noëtum c. 1), Theophilus von Antiochien (ad Autolyc. lib. II. c. 10) sehr üblich, auch bei Tertullian: „Ex his Jesus consistit, ex carne homo, ex spiritu Deus.“ Adv. Prax. c. 27. Mit πνεῦμα soll die unkörperliche, rein geistige Natur des göttlichen Wesens bezeichnet sein.

[1]) Als Mensch einen Anfang nehmend und den Gesetzen der zeitlichen Entwicklung unterworfen, als Gott aber über aller Zeit und allem Werden — ewig und unveränderlich. Den Text betr. s. Hefele.

[2]) D. i. Gott, der Mensch geworden. Joh. 1, 14.

[3]) Während Christus sein leibliches Leben in den Tod hingab für die Menschen, blieb er doch das Leben, das göttliche, das dem Tode nicht unterworfene Leben — für sich und die ganze Menschheit.

[4]) Die ewige und zeitliche Geburt des Sohnes Gottes werden hier einander entgegengesetzt. Durch jene hat er sein ewiges Sein und seine göttliche Wesenheit, durch diese seine zeitliche Existenz und menschliche Natur. Der aus Maria Geborene ist also der Nämliche, wie der aus dem Vater; Maria ist also wahrhaft seine Mutter und, da der Fleisch Gewordene wahrer Gott ist, wahrhaft „Gottesgebärerin“ (c. 18).

[5]) Vor seiner Auferstehung war er als Mensch leidensfähig und hat er wahrhaft die Schmerzen des Kreuzestodes gelitten; mit seiner Auferstehung trat er aber auch seiner menschlichen Natur nach in den Zustand der Verklärung, der Leidensunfähigkeit und der Unsterblichkeit ein.

[6]) Die Auseinandersetzung schließt in kräftigster Weise mit „Jesus Christus“. Damit will Ignatius sagen: Das ist das kirchliche Bekenntniß von der Person unsers Herrn und Erlösers; diese Gegensätze sind in ihm, weil er Gott und Mensch zugleich ist, und sie lassen sich alle von ihm aussagen, weil die beiden Naturen zu Einer Person in ihm vereinigt sind. Dieses Bekenntniß müssen die Häretiker annehmen, wenn sie geheilt werden wollen.

[7]) D. i. von diesem Bekenntnisse abwendig mache!

[8]) Die oft wiederkehrende zartsinnige Entschuldigung nach einer Ermahnung. S. c. 4. n. 4. Auf ὅλοι „ganz“, „alle“ ruht der Nachdruck:

unter euch noch kein Zank ist[1]), welcher euch zerfleischen könnte[2]), so lebt ihr in der That nach Gott. Ein Auswurf von euch bin ich[3]), und heilige mich an euch, an der Kirche der Epheſier, deren Ruhm zu allen Zeiten verkündigt wird[4]). Die Fleischlichen können nicht thun, was des Geistes ist, und die Geistigen

---

„Alle ohne Ausnahme“, „die ganze Gemeinde“ ist ganz Gottes, lebt ganz in Gott.

[1]) D. i. über die Lehre keine Spaltung besteht.

[2]) Ein Beweis ihres Gottangehörens ist ihre vollkommne Eintracht und Harmonie; denn wo Frieden und Eintracht, da wohnt Gott (Phil. c. 8). An Zwistigkeiten, die insbesondere die Judaisten anstifteten, hat es weder zur Zeit der Apostel in Jerusalem, Antiochien, Korinth, noch zur Zeit des Ignatius gefehlt (Clemens Rom. ep. 1. ad Corinth.). Ephesus, wo Johannes gelebt und gewirkt, machte eine Ausnahme. Treffend steht βασανίζαι „auf die Folter spannen“. Zwietracht reißt die Glieder der Gemeinde auseinander. Eine solche Gemeinde foltert sich selbst.

[3]) S. c. 15; 1. Kor. 4. 15. Die Stelle enthält eine Entschuldigung, wie sie Ignatius nach einer Ermahnung beizufügen pflegt. S. oben n. 2. und unten c. 12. „Ich, der Unwürdigste, nahm mir heraus, der hochberühmten Kirche von Ephesus, die von Paulus und Johannes in alle Geheimnisse eingeweiht worden ist, Ermahnung und Belehrung zu geben, ich habe vielmehr von euch Salbung (c. 3) und Heiligung nothwendig.“ Letzteren Gedanken drückt das folgende ἁγνίζομαι aus.

[4]) Am handschriftlichen Texte — περίψημα ὑμῶν, καὶ ἁγνίζομαι ὑμῶν Ἐφεσίων ἐκκλεσίας — ist nach meinem Dafürhalten nichts zu ändern; es darf daher ὑπὸ vor dem zweiten ὑμῶν nicht ergänzt werden, da es in beiden Codices fehlt, auch Trall. c. 13: ἁγνίζεται ὑμῶν τὸ ἐμὸν πνεῦμα; und ebenso ist in beiden Stellen die durch die Handschrift gebotene Indicativform statt des Conjunctivs die richtige. Die Form ist als Medialform und der Genitiv ὑμῶν als Genitiv. objectivus zu fassen und somit zu übersetzen: „Ich heilige mich an euch“. In der Erinnerung an die Epheſier, an ihre Glaubensfestigkeit und Gottinnigkeit, an die Gesandtschaft an ihn, schöpft Ignatius frischen Muth für den Todeskampf, bereitet er sich selbst als Opfer Gottes. Der Gedanke ist somit derselbe, den er oben (c. 3) mit den Worten ausgesprochen, daß die Epheſier eine geistige Salbung an ihm vollbringen. Die Wahl des Ausdruckes bestimmt hier die Rücksicht auf das Opfer, das er werden muß (daher ἁγνίζομαι), dort auf den bevorstehenden Kampf (deßhalb ὑπαλείφομαι). Die Uebersetzung Holsteins: Ego detrimentum vestrum et piacularis victima Ephesiae ecclesiae, widerspricht dem Texte und dem demuthsvollen Sinn des Heiligen; die Conjektur Bunsens (cf. Hefele) ist schon wegen ihrer Unartigkeit des zartsinnigen Ignatius un-

nicht, was des Fleisches ist[1]); gleichwie denn auch nicht der Glaube die Werke des Unglaubens, noch der Unglaube die Werke des Glaubens[2]). Was ihr aber auch nach dem Fleische thut[3]), das ist geistig; denn ihr thut Alles in Jesu Christo.

K. 9.

Sie haben die Irrlehrer gar nicht angehört, eingedenk ihrer hohen Christenwürde; darüber ist Ignatius hocherfreut.

Ich habe aber erfahren, daß Gewisse, die eine böse Lehre haben, von dorther hier durchgereist sind[4]); diesen habt ihr nicht gestattet, ihren bösen Samen unter euch auszustreuen[5]);

---

würdig; und dann findet sich bei ihnen gar kein „Unrath“, den sie auswerfen könnten, sie sind ja ganz (ὅλοι) Gottes.

[1]) Joh. 3, 6. Das äußere Werk trägt nothwendig die Natur des innern Menschen an sich. Wie der Baum, so die Frucht. Ihr seid „geistige“ Menschen, euer ganzes Wesen ist geweiht (c. 1.), daher ist Alles an euch heilig, und so seid ihr mir zur Heiligung.

[2]) Glauben und Unglauben müßten ihre Natur verleugnen, wenn sie die ihrer Natur entgegengesetzten Werke hervorbringen sollten. Der Gläubige und Ungläubige verhalten sich, wie der gute und schlechte Baum. Sie bringen die Früchte nach ihrer Art. Daher muß im Sünder eine vollständige Umwandlung seiner sittlichen Natur, eine wirkliche Heiligung vor sich gehen, sollen seine Werke heilig und verdienstlich sein.

[3]) Diese Werke „nach dem Fleische“ (κατὰ σάρκα) sind hier nicht die sündhaften, sondern die gewöhnlichen, alltäglichen Handlungen (Röm. c. 8. Philad. c. 7.; Polyk. c. 2.). Da ihr ganzes Wesen geheiligt ist, so nimmt all ihr Thun den Charakter „geistiger“, d. i. übernatürlich guter Werke an, weil sie im Stande der Gnade, in Christo gethan sind (Röm. 8, 5). Ign. bezeugt somit die Uebernatürlichkeit der im Gnadenstande verrichteten guten Handlungen.

[4]) Als weitern Beweis, daß die Ephesier ganz Gott angehören, führt Ign. ein Faktum an. Es waren Irrlehrer von Ephesus nach Smyrna gekommen, wo zur Zeit Ign. weilte. „Von dorther“ (ἐκεῖθεν) ist offenbar Ephesus. In Smyrna fanden sie keine Aufnahme; daher zogen sie auch hier bald wieder ab (παραδεύσαντας). Unter diesen „Gewissen“ sind nicht „Mitglieder der Gemeinde zu Ephesus“ zu verstehen, sondern wandernde häretische Prediger, die von Stadt zu Stadt zogen und in den christlichen Gemeinden unter dem Deckmantel des „Namens Christi“ (c. 7) sich einzuschleichen suchten, um ihre Lügenlehre zu verbreiten.

[5]) Diesen gegenüber haben sich nun die Ephesier ganz preiswürdig benommen, wahrhaft als „Geistige“ und Heilige Gottes bewährt; denn

ihr habt ihnen eure Ohren verstopft, damit sie nicht aufnahmen, was von ihnen ausgesäet wurde[1]): da ihr Bausteine des Tempels des Vaters seid, zubereitet zum Gebäude Gottes des Vaters[2]), emporgehoben in die Höhe durch die Maschine Jesu Christi, das ist, durch das Kreuz[3]), indem ihr euch des heiligen Geistes als Seil bedientet[4]); euer Glaube ist euer Führer him=

---

sie haben sie gar nicht zu Wort kommen lassen. Darüber zeigt sich Ign. hocherfreut und ertheilt ihnen deßhalb die ausgezeichnetsten Lobsprüche.

[1]) Schon das Anhören der Irrlehre bringt Gefahr, ist das erste Stadium der Versuchung zum Abfalle, weil der Irrthum in die Seele, Gedächtniß und Phantasie aufgenommen wird, und erst durch eine Reaktion des bessern, in der Wahrheit beharren wollenden Willens dieses verfinsternde und todbringende Element wieder ausgestossen werden muß. Die Ephesier handelten gerade darin so preiswürdig, daß sie die Irrlehrer gar nicht anhören wollten.

[2]) Gibt den Grund an, warum die Irrlehrer keinen Anklang gefunden. Dieser ist die vollkommne Heiligkeit des Wesens der Ephesier und ihre ganze Hingebung an Gott. Sie sind Bausteine des Tempels... d. i. der Kirche, „zubereitet", d. i. geheiligt durch die Taufe. Das Bild ist biblisch, vom Herrn selbst und den Aposteln wiederholt gebraucht. Christus der Eckstein, die Propheten und Apostel die Fundamente, jeder Gläubige ein Stein in diesem geistigen Gottesbau (Ephes. 2, 21, 22). Eine sinnbildreiche Schilderung dieses ganzen Baues s. Hermae Pastor, vis. 3. sim. 8. 9.

[3]) Wie Maschinen die Bausteine emporheben, so der Glaube an Christum am Kreuze die Christen, indem er sie mit dem Herrn einigt, in welchem der ganze Bau aufwächst zu einem heiligen Tempel, alle Gläubigen „mit eingebaut werden zu einem Wohnhause Gottes in Christo." Ephes. 2, 22. Das Kreuz hob die Erde und die Menschheit aus dem Abgrunde der Sünde empor und hält sie im Zusammenhange mit dem Himmel, indem Christus „Frieden machte zwischen Himmel und Erde durch das Blut seines Kreuzes."

[4]) Der hl. Geist heißt „ein Seil", weil er vom Himmel kommend mit den Banden der göttlichen Liebe und Gnade, die er ihr einflößt, die Seele an Christum, Gott und den Himmel knüpft, so daß sie in seiner Kraft, wie an einem Seile, aus der Tiefe im beharrlichen Tugendstreben von Stufe zu Stufe zum Himmel empor sich ringt. Das Bild ist zwar etwas seltsam, aber passend und anschaulich. Ohne dieses Seil kann Niemand aus der Tiefe zur himmlischen Höhe gelangen. Das Bild zeigt auch die besondere Thätigkeit der drei göttlichen Personen. Dem Vater gehört die Kirche, sie ist sein Haus, die Christenheit seine Pflanzung; Christus verdient die Heilsgnade durch seinen Opfertod, im hl. Geiste wird die Heilsgnade angeeignet, die Heiligung selbst vollbracht.

melwärts, die Liebe der Weg, der zu Gott hinaufführt[1]). Ihr seid also Alle miteinander auch Reisegefährten, Gottesträger und Tempelträger, Christusträger, Heiligenträger[2]), allerseits geschmückt mit den Geboten Christi[3]).

Darüber bin ich denn auch hocherfreut, daß ich gewürdigt worden bin, durch dieses Schreiben an euch diese Ansprache zu richten, und mit euch mich zu freuen, daß ihr, was ein anderes Leben anbelangt, Nichts liebet als Gott allein[4]).

---

[1]) Der Glaube zeigt uns die jenseitige Welt und den Weg, der zu Gott führt; die Liebe, das im Glauben Erkannte erstrebend, wandelt diesen Weg und erreicht, alle Hindernisse und Beschwerden überwindend, das ersehnte Ziel in der ewigen Einigung mit Gott.

[2]) Diese höchst merkwürdigen Worte bezeichnen kurz die wunderbare Würde und Erhabenheit des in Gott lebenden Christen. Als Heilige tragen die Ephesier in ihrem Innern: Gott, Jesum Christum, einen geistigen Gottestempel, Heilige oder göttliche Heiligthümer, d. i. wunderbare Geheimnisse und Gnadenschätze. Solche unsichtbare, himmlische Güter und Schätze in sich tragend, wandern sie mitsammen zum Himmel hinan.

[3]) Wie Tempel mit Bildern ausgeschmückt werden, so sind sie mit den göttlichen Geboten geziert, d. i. als Gerechte haben sie das „leuchtende Gesetz des Herrn“ (Ps. 18, 8—14) in ihr Inneres aufgenommen, das dann in ihrem heiligen Wandel aus ihnen hervorstrahlt und sie wie ein glänzendes, himmlisches Schmuckgewand umgibt und verklärt.

[4]) Ueber diese ihre wunderbare Gnadenwürde freut sich Ignatius und beglückwünscht sich selbst und die Ephesier um so mehr, da sie die Prüfung, in der Alles in Gefahr war, so ruhmvoll bestanden und dadurch bewiesen haben, daß ihnen ihre Gnadenschätze in Gott über Alles gehen. *Κατ' ἄλλον βίον* verstehen Smith, Hefele, Dressel vom „christlichen Leben, das ein anderes sei, als das natürliche“; Holstein von dem „noch übrigen Leben auf Erden“; Karker vom „jenseitigen, ewigen Leben“. Richtiger dürfte vielleicht ἄλλος im Sinne von ἕτερος zu fassen sein: „ein anderes, dem jetzigen Leben entgegengesetztes“, d. i. ein sündhaftes, nach der Weise der Irrlehrer. Der Gedanke ist dann: Als die Irrlehrer bei den Ephesiern erschienen, war ihr ganzes bisheriges Gnadenleben in Gefahr; allein sie haben sich so ganz in der Liebe Gottes befestigt erwiesen, daß gar nicht, auch für die Zukunft nicht zu befürchten steht, sie könnten dieses ihr bisheriges Leben mit einem andern, d. i. häretisch-sündhaften vertauschen wollen (c. 17). Und darüber zeigt sich Ign. hoch erfreut.

K. 10.

Für die Häretiker und alle Menschen sollen sie beten und hiedurch, sowie durch einen musterhaften christlichen Wandel zu deren Bekehrung beitragen.

Aber auch für die übrigen Menschen betet ohne Unterlaß[1]). Denn auch für sie ist Hoffnung auf Bekehrung, damit sie Gottes theilhaftig werden[2]). Macht es ihnen also möglich, daß sie auch aus euren Werken von euch lernen können[3]). Gegenüber ihren Zornausbrüchen seiet sanftmüthig, gegenüber ihren Großsprechereien seiet bescheiden; ihren Lästerungen setzet Gebete entgegen, gegenüber ihrem beständigen Umherschwanken[4]) seiet fest im Glauben, gegenüber ihrer Rohheit[5]) milde gesinnt. Trachtet ja nicht, es ihnen hinwiederum nachzumachen, vielmehr wollen wir in der Güte als ihre Brüder erfunden werden[6]). Nachahmer des Herrn aber zu sein, das laßt uns

---

[1]) Wegen der Irrlehrer weiß sich Ignatius beruhigt, daher verläßt er für jetzt diesen Punkt und fügt Ermahnungen bei, wie sie ihren Christenberuf ferner bethätigen sollen. Das Erste soll sein unablässiges Gebet nicht allein für einander, für die Gläubigen, sondern auch um Bekehrung der übrigen Menschen, d. i. aller Nichtchristen.

[2]) Alle haben diese Hoffnung, weil Christus für Alle gestorben ist. Diese Hoffnung soll durch die Fürbitte der Gläubigen realisirt werden. Es gibt somit eine Missionsthätigkeit des Gebetes; daher bittet auch Paulus wiederholt um das Gebet der Gläubigen für sich und sein Missionswerk, damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe und verherrlicht werde. 2. Thess. 3, 1; Röm. 5, 30; 2. Kor. 1, 11; Ephes. 18, 19; 1. Tim. 2, 1. 3.

[3]) Mit der Fürbitte muß sich auch das gute Beispiel eines heiligen Lebens verbinden. Daher ermahnt der Herr, das Licht leuchten zu lassen vor den Menschen (Matth. 5, 14—16), will der Apostel, daß die Christen „mitten unter einem bösen und verkehrten Geschlechte leuchten sollen, wie die Lichter der Welt.“ Phil. 2, 15.

[4]) *Πλάνη* bezeichnet das beständige, unsichere Umherschwanken in verschiedenen Lehrmeinungen, wie der Apostel sagt: „Sie werden von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben durch die Schalkheit der Menschen“; „sie lernen immer und können nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen“. Ephes. 4, 14; 2. Tim. 3, 7. Sichere Festigkeit des Glaubens gewährt nur Gott und die unfehlbare Autorität der Kirche.

[5]) D. i. „ihrer Verfolgungssucht und Brutalität gegen uns Christen“.

[6]) Thuet ihnen nicht, wie sie euch thun, vergeltet nicht Böses mit Bösem (Röm. 12, 17), sondern liebet sie und thuet ihnen Gutes (Luk. 6.

trachten — wer hat je mehr Ungerechtigkeit erfahren, mehr Verlust erlitten, mehr Verachtung erduldet?[1]) — auf daß kein Gewächs des Teufels unter euch sich finde[2]); im Gegentheile bleibet in aller Reinheit und Enthaltsamkeit in Jesu Christo, leiblich und geistig[3]).

K. 11.

Es ist die letzte Zeit; daher sollen wir uns ganz an Christum hingeben; er soll unsere einzige Freude sein.

Es sind die letzten Zeiten[4]). Erröthen wir darum fürderhin und fürchten wir uns vor der Langmuth Gottes, damit sie uns nicht zum Gerichte werde[5]). Entweder lasset uns vor dem

---

35, 1. Petr. 3, 9; Röm. 12. 20). Vgl. die schöne Schilderung des ausgezeichneten Tugendlebens der ersten Christen im Briefe an Diognet c. 5 und 6. Ihr heiliger Wandel hat viele Heiden und Juden für Christum gewonnen.

[1]) Christus ist unser Vorbild in der Feindesliebe. Niemand hat so viel Unrecht und Unbild erfahren, wie er, und doch welche Güte und Sanftmuth! „Als er gescholten wurde, schalt er nicht wieder, er drohte nicht, als er litt, geduldig wie ein Lamm litt er und hat uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir in seinen Fußstapfen wandeln". 1. Petr. 2, 19—24.

[2]) Jene heidnische Gesinnungs- und Handlungsweise, die Ignatius eben als Gegensatz der christlichen gekennzeichnet hat, offenbart die Natur den Satans, die voll Bosheit und Haß ist. Die Bösen erscheinen daher selbst auch als Sprößlinge, als Kinder des Teufels. Christi Wesen und Sinn dagegen ist Demuth, Erbarmen, Güte, Liebe.

[3]) „Geistig", indem ihr reinen Herzens seinen Sinn, d. i. Demuth, Güte, Sanftmuth und Liebe bewahret; „leiblich" durch Enthaltsamkeit, d. i. Abtödtung der sinnlichen Triebe, so daß auch euer Leib gottgeweiht bleibt.

[4]) Ein neuer Beweggrund in Christo zu bleiben: der Gedanke an das nahende Ende der Zeit, das Weltende. Schon die Apostel wiesen darauf hin und glaubten es nahe. „Die Parusie des Herrn ist nahe gekommen, der Richter steht vor der Thür." Jakob. 5, 8. 9. „Kindlein, es ist die letzte Stunde". 1. Joh. 2, 18; 1. Petr. 4, 7; Hebr. 1, 2; 1. Kor. 10, 11. Die laufende Zeitperiode, d. i. die Zeit vom Hingang des Herrn bis zu seiner Wiederkunft, ist in der That die letzte Weltzeit, da ein neuer Abschnitt der göttlichen Offenbarung nicht mehr eintritt, die eilfte, letzte Weltstunde, deren Ablauf mit der Parusie des Herrn jeden Augenblick eintreten kann. S. auch Clemens rom. II. ep. ad Cor. c. 12.

[5]) 2. Petr. 3, 8. 9.

künftigen Zorne uns fürchten oder die gegenwärtige Gnade lieben; eines von den zweien.[1]) Daß wir nur in Christo erfunden werden, für das wahre Leben[2])! Außer ihm gefalle euch Nichts, in dem ich die Fesseln trage[3]), diese geistigen Perlen[4]), in denen aufzuerstehen mir das Glück werden möge[5]) durch euer Gebet, an dem ich immer Antheil haben möchte[6]), damit ich ein gleiches Loos erlange mit euch Ephesiern, den Christen, die auch mit den Aposteln gänzlich eins waren in der Kraft Jesu Christi[7]).

K. 12.

Lob der Ephesier und des A. Paulus, ihres Lehrmeisters.

Ich weiß wohl, wer ich bin, und wer die sind, an die ich

---

[1]) Furcht und Liebe sind die beiden Motive der Bekehrung und alles sittlichen Strebens: die Furcht vor Gott wegen des strengen Gerichtes, die Liebe Gottes wegen seiner unendlichen Liebe und Gnade in dieser unsrer Lebenszeit. Beide sind gut; denn sie entspringen aus übernatürlichen Beweggründen, aus Gott. Je größer die Liebe und Gnade Gottes im Leben, desto schrecklicher die Verantwortung und Strafe im Falle des Nicht- oder Mißbrauches.

[2]) Darauf kommt Alles an! Das kann aber auf dem Wege der Furcht und der Liebe Gottes geschehen, d. h. durch unvollkommne und vollkommne Reue und Liebe.

[3]) Christus sei euch Alles in Allem! Das ist bei Ignatius der Fall, der gefesselt in den Tod geht, das Leben und die ganze Welt hinter sich läßt, um das wahre, d. i. ewige Leben in Christo zu haben.

[4]) Auch Polykarp (ep. ad Philipp. c. 1) nennt die Fesseln der Martyrer ihre Diademe, und Cyprian (de hab. virg. c. 5) empfiehlt sie statt des Kleiderschmuckes den gottgeweihten Jungfrauen als die kostbarsten Armbänder und die edelste Körperzierde.

[5]) Wie der Herr die für uns empfangenen Wundmale auch an seinem verklärten Leibe trägt (Joh. 20, 20 ff.), so wünscht auch Ignatius, daß sein erstandener Leib die Handschellen, die er jetzt um Jesu willen trägt, im Himmel tragen dürfte, um auch hierin seinem geliebten Meister und Herrn ähnlich zu werden.

[6]) S. c. 1.

[7]) Ignatius wünscht auch im Jenseits das Loos der Ephesier zu theilen, weil sie ihr Leben ganz nach der apostolischen Lehre eingerichtet, und mit Paulus und Johannes in der innigsten Eintracht gewesen, so daß sie die sicherste Hoffnung haben, auch im Himmel deren Loos zu theilen — aber nicht durch ihre Kraft, sondern durch die Gnade Jesu Christi bewahrten sie diese apostolische Gemeinschaft.

schreibe[1]). Ich bin verurtheilt, ihr habt Barmherzigkeit erlangt[2]); ich bin in Gefahr[3]), ihr seid gesichert. Ihr seid der Weg, auf welchem Diejenigen vorübergehen, die zu Gott hin aus der Welt geräumt werden[4]); ihr seid Miteingeweihte des Paulus[5]), der heilig, der ein Zeuge geworden[6]), der würdig ist der Seligpreisung, in dessen Fußstapfen ich erfunden werden möchte, wenn ich Gottes theilhaftig werde[7]), der in einem ganzen Briefe[8]) euer gedenkt in Christo Jesu.

---

[1]) S. c. 3 und 4. n. 1. Eine abermalige Entschuldigung, daß er an sie Ermahnungen richte, deren er doch selbst von ihnen bedürfe. Vgl. 1. Kor. 4, 10.

[2]) D. i. „Euch hat die Verfolgung noch verschont, was ihr der göttlichen Erbarmung zu danken habt". — Unter Trajan wüthete eine heftige Christenverfolgung in Syrien und Kleinasien (s. d. Einleitung, S. 5. ff.), die aber Ephesus noch nicht getroffen.

[3]) Er ist in Gefahr, das Heil zu verlieren. Ignatius denkt hiebei an die Folter und die furchtbaren Martern, unter denen manche Christen zuletzt noch den Glauben verläugnet haben. Das fürchtet er; darum seine so dringenden Bitten um die Gebete der Kirchen für den bevorstehenden schrecklichen Kampf mit den Bestien.

[4]) Wörtlich: „Ihr seid der Vorübergang" (πάραδός ἐστε τῶν εἰς θεὸν ἀναιρουμένων). Vor Ignatius waren schon andere zum Tode verurtheilte Christen (Röm. c. 10) wahrscheinlich auf dem nämlichen Wege nach Rom abgeführt worden, die ebenfalls in Smyrna gelandet, also an Ephesus vorüber gegangen. Der Sinn ist also: Der Weg aus dem Orient zum Martertode nach Rom, d. i. zu Gott, geht nicht durch eure Stadt, sondern an derselben vorüber, d. i. ihr seid noch verschont. Auch Paulus berührte Ephesus nicht auf dem Wege nach Jerusalem, von wo er als Gefangener nach Rom abgeführt wurde. Apg. 20, 16; 21, 1. ff.

[5]) „Ich soll euch nicht belehren, da euch der Weltapostel selbst in die geheimen, ihm offenbar gewordenen Rathschlüsse Gottes eingeweiht hat." Paulus weilte länger als zwei Jahre in Ephesus. Vgl. Ephes. 3, 3, wo er von diesen Geheimnissen redet.

[6]) D. i. ein Zeuge Gottes, ein Martyrer.

[7]) „Gottes theilhaftig" ist = „Martyrer werden". Auf seinem Gange zum Martertode nach Rom wünschte er, jenen Pfad zu wandeln, den einst Paulus als Gefangener dahin gegangen (Apg. 28, 13. 14. 15); deßhalb wollte auch er, wie der Apostel, in Puteoli landen und von dort auf demselben Landwege zu Fuß nach Rom wandern. S. Martyr. c. 5.

[8]) D. i. der einen eigenen Brief an euch geschrieben hat.

K. 13.

Nutzen der häufigen gottesdienstlichen Versammlungen.

Beeifert euch also, häufiger[1]) zu den Versammlungen zu kommen zur Eucharistie[2]) und zum Lobe Gottes. Denn wenn ihr häufig euch versammelt, werden die Kräfte des Satans gebrochen, und das Unheil, das er anrichtet, wird durch eure Eintracht im Glauben aufgelöst[3]). Nichts ist besser als der Friede, in dem aller Widerstreit Derer, die im Himmel und auf Erden sind, beigelegt wird[4]).

---

[1]) Die durch die Entschuldigung (c. 12) unterbrochene Ermahnung wird nun wieder fortgesetzt. „Häufiger" (πυκνότερον) bezeichnet nicht das öftere Abhalten gottesdienstlicher Versammlungen — vielleicht fand sie auch damals noch täglich statt, Apg. 2,41. ff. —, sondern das zahlreichere, vollzählige Erscheinen dabei. Darauf bringt Ign. immer wieder mit allem Nachdrucke.

[2]) Andere, auch die lateinische Uebersetzung geben: „zur Danksagung und zum Lobe Gottes". Εὐχαριστία hat aber bei Ignatius nie die Bedeutung „Danksagung", sondern stets die bestimmte „eucharistisches Opfer und Opfermahl". S. Philad. c. 4; Smyrn. c. 7 u. 8; vgl. Ephes. c. 5 und 20; Trall. c. 8; Röm. c. 7. Rothe will statt δόξαν gesetzt wissen δοχήν = convivium, Mahl, da δοχή bei den LXX in diesem Sinne gebraucht wird. Dressel stimmt der Conjektur bei. Dann gibt die Stelle ein noch anschaulicheres Bild von der damaligen Feier des christlichen Gottesdienstes, der somit in der Feier der Eucharistie (εὐχαριστία θεοῦ) und der Liebesmahle (δοχαί, ἀγάπαι) bestand, die jener vorangingen oder aber nachfolgten.

[3]) Die Wirkung des christlichen Gottesdienstes in negativer Hinsicht ist: Vernichtung der satanischen Kräfte und Paralisirung seiner Verderben stiftenden Bestrebungen; dieß darum, weil dabei göttliche Kräfte, Gebete, Opfer, Kommunion zur Belebung des Glaubens, der Liebe und Eintracht positiv thätig werden. Im Glauben ist der Sieg (1. Joh. 5, 4. 5). Nur im lebendigen Zusammenhange mit Christo und seiner Kirche, nicht aus sich vermag der Christ der großen Macht des Bösen zu widerstehen.

[4]) Der Satan ist der Geist des Hasses und der Zwietracht. Wo seine Macht und Wirksamkeit gebrochen ist, da tritt der Friede Gottes ein. Seit der Satan aus dem Himmel gestürzt worden (Offenb. 12. 7. ff.), ist dieser eine Region von Harmonie und Frieden. Auch die Erde wird dieß werden, wenn die Macht des Bösen vollständig wird vernichtet sein. Dieser Gottesfriede geht aber deßhalb vom Gottesdienste, vom Altare aus, weil dort der Ueberwinder des Satans, der himmlische Frie-

K. 14.

Glaube und Liebe, Anfang und Vollendung des Gnadenlebens; sie stammen von Gott und zeigen sich wirksam in guten Werken.

Von all' dem ist euch Nichts unbekannt, wenn ihr den Glauben und die Liebe zu Jesum Christum in vollkommenem Grade besitzet[1]), die da sind[2]) der Anfang des Lebens und die Vollendung. Der Anfang der Glaube, die Vollendung die Liebe[3]). Die beiden aber, die eines sind, stammen von Gott[4]); alles Andere, was zu einem tugendhaften Leben sonst noch nothwendig, folgt ihnen nach[5]). Niemand, der den Glauben

---

densfürst thront, sein Friedensopfer feiert und von dort aus seinen Friedenssegen spendet.

[1]) D. i. die Wahrheit des Gesagten ist euch selbst bekannt, wenn ihr im Glauben und in der Liebe vollkommen seid, denn dann seid ihr erleuchtet vom Lichte des Glaubens und traget und kostet in der Liebe aus Gott jenen himmlischen Frieden, der allen Begriff übersteigt und den Christus den Seinen hinterlassen hat (Philipp. 4, 7). Je vollkommner der Glaube und die Liebe, desto vollkommner ist die Einigung mit Gott und die Einsicht in die Geheimnisse und die Theilnahme an der Seligkeit des göttlichen Lebens.

[2]) *Ἥτις* bezieht sich auf beide, *πίστις καὶ ἀγάπη*.

[3]) Das Gnadenleben in Gott besteht wesentlich im Glauben und in der Liebe. Der Glaube ist der Anfang (Hebr. 11, 6; Röm. 1, 17), weil der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung (Joh. 3, 36; Conc. Tr. sess. 6. c. 8), die Liebe die Vollendung (1. Tim. 1, 5), weil die wirkliche Einigung mit Gott. „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm; denn Gott ist die Liebe.“ 1. Joh. 4, 16.

[4]) „Beide stammen von Gott“ (*τὰ δὲ δύο, ἐν ἑνότητι γενόμενα, θεοῦ ἐστιν*), d. i. sind durch Gottes Gnade bewirkte, eingegossene, göttliche Tugenden. S. Philad. c. 8: *ἡ πίστις ἡ δ' αὐτοῦ*. „Sie sind eins“, weil sie einen Ursprung = Gott, einen Sitz = das Herz, ein Ziel = Gott haben. Sie verhalten sich aber, wie Anfang und Vollendung, Knospe und Blüthe. Sehr treffend heißt daher in der theolog. Sprache die Liebe fides formata.

[5]) Sie begründen und machen das ganze Tugendleben des Christen aus. Alle andern guten Werke, christlichen Tugenden und besondern göttlichen Gnadengaben erscheinen nur als verschiedene Zweige, Aeste und Früchte des neuen Lebensbaumes, der in der gläubig liebenden Seele aufgewachsen. 1. Kor. 13, 4—7.

bekennt, sündigt, und Keiner haßt, der die Liebe besitzt[1]). Den Baum erkennt man an seiner Frucht[2]); so werden auch Diejenigen, welche Bekenner Christi heißen, aus ihren Werken erkannt. Denn es handelt sich jetzt nicht um das Bekenntniß allein, sondern darum, ob Einer in der Kraft des Glaubens bis ans Ende erfunden werde[3]).

K. 15.

Der wahre Christ muß auch das Schweigen Christi verstehen, auch im Verborgenen Gutes thun und überall Gottes Gegenwart eingedenk bleiben.

Besser ist schweigen und sein, als reden und nicht sein[4]). Etwas Schönes ist es, Lehrer zu sein, wenn er Das, was er lehrt, auch thut[5]). Nun ist Einer der Lehrer, der sprach, und es ward[6]); aber auch was er schweigend that, ist des Vaters

---

[1]) S. 1. Joh. 3, 9. Glauben und Sünde (Todsünde), Liebe und Haß schließen sich aus, wie Licht und Finsterniß, Göttliches und Gottwidriges. S. oben c. 8.

[2]) S. Matth. 7, 16. 18. 20. S. oben c. 8.

[3]) S. Matth. 7, 21. Das christliche Bekenntniß für sich allein reicht zum Heile nicht hin; es muß sich vielmehr der Glaube als ein lebendiger, als eine in guten Werken fruchtbringende göttliche Kraft bewähren — bis an das Lebensende. Davon, daß der Glaube in der Liebe wirksam sei, hängt das Heil des Menschen ab; „denn der Glaube ohne die Werke ist todt." Jak. 2, 17—20; Gal. 5, 6.

[4]) „Der Zuhörer, der das Wort Gottes hört und befolgt, ist besser als der Lehrer und Prediger desselben, der es aber im Werke nicht erfüllt." Jener ist selig gepriesen (Jak. 1, 21—25), dieser wird mit vielen Streichen gezüchtigt (Luk. 12, 47). Vielleicht deutet Ignatius hiemit auf Vorgänge in den öffentlichen Versammlungen, indem Einige, da damals die Geistesgaben noch fortdauerten (Herm. Past. mand. 11), etwa dem „Reden im Geiste" zu großen Werth beilegten, oder sich zum Lehr- und Vorsteheramte ungebührlich hinzudrängten.

[5]) Er ist dann Lehrer und Vorbild zugleich, dem göttlichen Lehrmeister ähnlich.

[6]) Matth. 23, 8, d. h. der mit seinem Allmachtsworte die sichtbare Welt ins Dasein rief, kann allein mit seinem Worte die unsichtbare Gnadenwelt im Geiste herstellen. Menschenwort ist leerer Schall — wenn ihm nicht Gottes Gnade die belebende Kraft verleiht. Daher ziemt auch aus diesem Grunde dem Prediger Demuth.

würdig [1]). Wer das Wort Jesu wahrhaft besitzt, der kann auch sein Schweigen vernehmen [2]), damit er vollkommen sei, damit er durch Das, was er spricht, wirke, und aus Dem, worüber er schweigt, erkannt werde [3]). Nichts ist dem Herrn verborgen, sondern auch Dasjenige, was wir im Verborgenen thun, geschieht in seiner Gegenwart [4]). Laßt uns also Alles so thun, als wenn er in uns wohnte, damit wir sein Tempel seien [5]), und er selbst in uns sei, er, unser Gott; was auch der Fall ist und offenbar werden wird vor unserm Angesichte [6]); darum laßt uns ihn lieben so, wie er es verdient [7]).

---

[1]) D. i. ein Beweis seiner göttlichen Weisheit, Würde und Macht. Christus schwieg in der Krippe — vor Pilatus und Herodes — am Kreuze gegen seine Verspotter — bei seiner Auferstehung — und doch sind dieß göttliche Werke und Geheimnisse, hat er in diesem Schweigen das göttliche Werk der Welterlösung vollbracht — im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater. Er schweigt auch in der Eucharistie, in diesem Wundergeheimnisse seiner steten Gegenwart in seiner Kirche. Im Schweigen spricht der Herr innerlich sein Liebeswort an die Seele. So offenbarte er sich im Reden und Schweigen als Gottes Sohn und ist er in beiden unser Lehrmeister und Vorbild geworden.

[2]) „Er versteht die Lehre, die uns der Herr mit seinem Schweigen gegeben hat." So verstand Petrus den Blick und das Schweigen des Herrn (Luk. 22, 61). Wer also in seinem Worte seinen Geist besitzt, dem wird der lehrende und schweigende Jesus Muster und Vorbild.

[3]) Ein solcher Lehrer „wirkt durch sein Wort", d. h. er macht durch sein Lehrwort, daß auch Andere die Lehre Jesu annehmen und befolgen; und er wird aus dem erkannt, „was er schweigend thut", d. i. er wird als ein Christ erkannt aus seinem frommen Leben und guten Werken, die er „schweigend" thut, d. i. im Verborgenen oder ohne daraus Rühmens zu machen.

[4]) Gott kennt auch jene Werke, die wir im Schweigen, d. i. im Verborgenen, unerkannt von den Menschen, thun, und wird sie vergelten. Matth. 6, 4 ff. Die Furcht, etwa des Lohnes verlustig zu gehen, darf uns nicht bestimmen, sie zu sehr vor den Menschen zu thun.

[5]) S. c. 9.; 1. Kor. 3, 16 ff.

[6]) So groß dieses Gnadenwunder des Wohnens Gottes in der armseligen Menschencreatur, so ist es doch eine Wirklichkeit (Joh. 14, 23. 24; 1. Kor. 3, 16), die uns selbst einst offenbar wird, wenn wir Gott sehen werden, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht.

[7]) Für diese unendliche Liebesherablassung Gottes sollen wir ihm eine Liebe entgegenbringen, wie er sie mit Recht ansprechen kann (δικαίως), d. i. ebenfalls eine unbegrenzte. 1. Joh. 4, 9. 10.

K. 16.
Die Häretiker zerstören den Glauben Gottes und gehen daher, sowie ihre Anhänger, in das ewige Feuer.

Täuschet euch nicht, meine Brüder[1])! Die Ehebrecher werden am Reiche Gottes keinen Antheil haben[2]). Wenn nun schon Diejenigen, die dem Fleische nach Solches thun, sterben mußten[3]), um wie viel mehr, wenn Einer durch böse Lehre den Glauben Gottes[4]) zerstört, für den Jesus Christus gekreuzigt worden[5]). Ein Solcher wird als ein Unreiner in das unauslöschliche Feuer gehen[6]); in gleicher Weise auch Derjenige, der ihm Gehör gibt[7]).

---

[1]) Unermeßlich ist die Ehre und das Glück des Christen, der Gott im Herzen trägt. Daher die folgenden ernsten Warnungen, das Heiligthum der Seele zu entweihen und Gottes sich verlustig zu machen.

[2]) Οἱ οἰκοφθόροι = „Hauszerstörer" bezeichnet hier zunächst die Verwüstung des christlichen Hauswesens durch Ehebruch, „Ehebrecher", die der Apostel, wie die Götzendiener, vom Himmelreiche ausschließt. 1. Kor. 6, 9. 10; Ephes. 5, 5. Dann ist es auch zu verstehen von der christlichen Kirche, dem Hause Gottes (c. 6) und somit von den Häretikern, die den von Gott stammenden Glauben corrumpiren; und endlich auch vom Tempel Gottes im Innern des Christen und dessen Zerstörung und Verwüstung durch die Sünde. Alle diese wird Gott zu Grunde richten. 1. Kor. 3, 16.

[3]) Die Ehebrecher wurden nach dem mosaischen Gesetze mit dem Tode der Steinigung gestraft. Joh. 8, 5; Lev. 20, 10.

[4]) „Glaube Gottes" (πίστις θεοῦ) bezeichnet sowohl den göttlichen Glauben im Menschen als eingegossene übernatürliche Tugend (c. 14. n. 4), als auch den gesammten Glaubensschatz in der Kirche, das depositum fidei, das Gott in ihr hinterlegt hat, und das die Häretiker zu schädigen und zu zerstören sich unterfangen. Der Nachdruck ruht auf „Gottes", um die Größe des Verbrechens anzudeuten. Aehnlich wie πίστις θεοῦ gebraucht Ign. ἐν ὁμονοίᾳ θεοῦ — „in der Eintracht Gottes", ὁμοηθεία θεοῦ, „Sitte Gottes" (Magn. c. 6), ἐν ἀμεριμνίᾳ θεοῦ, „in der Sorglosigkeit Gottes" (Polyk. c. 7).

[5]) Um die Gnade des übernatürlichen Glaubens den Menschen zu verdienen, hat Christus den Kreuzestod gelitten. Indem aber die Irrlehrer diesen Glauben verderben und zerstören, vernichten sie die Frucht seines Kreuzestodes; sie vereiteln also auch dieses Gotteswerk.

[6]) Für einen so ungeheuern Frevel an Gott, an Christo und seinem Kreuzestode trifft sie auch eine unermeßliche Strafe, „das unauslöschliche Feuer" Matth. 25, 41.

[7]) Weil auch er durch seinen Abfall Gottes Wort verwirft, die

K. 17.

Die Lehre der Kirche führt zur Unverweslichkeit, die Irrlehre in die Knechtschaft des Teufels; das sollen wir beherzigen.

Deßhalb empfing der Herr Myrrhenöl auf sein Haupt [1]), damit er der Kirche Unverweslichkeit zuwehe [2]). Salbet euch nicht an das Gestank der Lehre des Fürsten dieser Welt [3]), auf daß er euch nicht als seine Kriegsgefangenen aus dem gegenwärtigen Leben abführe [4]). Warum doch wer-

---

Gnade Jesu Christi vergeudet und des hl. Geistes Tempel in sich zerstört. Röm. 1, 32.

[1]) Im Hause des Lazarus, wo er von Maria mit kostbarem Nardenöl gesalbt wurde zur Einweihung in seinen Tod (Joh. 11,2; 12,13; Matth. 26, 6 f.; Mark. 14, 3).

[2]) Aus dem in den Opfertod hingegebenen Leib Christi strömte nicht der Modergeruch der Verwesung, sondern der Wohlgeruch des unsterblichen, unverwelklichen Lebens aus, weil „Christus auch im Tode das wahrhafte Leben" war (oben c. 7). Und dieses Leben voll unverwelklicher Lebensblüthe hauchte er seinem mystischen Leibe, seiner Kirche ein. Sie ist daher selbst unverweslich, „die Vollendung der Unverweslichkeit" (Philad. c. 9), d. h. nicht bloß selbst von unvergänglicher Dauer, sondern auch von unvergänglicher, ewiges Leben aus sich zeugender und wirkender Kraft: das geistige Paradies, in welchem die neugebornen Kinder Gottes das unsterbliche Leben leben. Der Zusammenhang mit dem Vorausgehenden ist: Die Häretiker wollen das depositum fidei und damit die Kirche zerstören, aber das gelingt ihnen nicht, weil sie unvergänglich, unzerstörbar; sie selbst dagegen sind innerlich voll Sündenfäulniß im geistigen Tode, gehen daher in das ewige Feuer, während die Gerechten mit und in der Kirche das unsterbliche Leben haben.

[3]) Ihr habt als Christen die Salbung Christi, seine Lehre, seinen Geist zum ewigen Leben empfangen, ihr dürft euch nicht wieder beflecken mit der Salbe des Teufels, d. i. der ketzerischen Lehre, durch die in der Sünde der Tod und der Modergeruch der Verwesung in das menschliche Wesen kam. Vgl. 2. Cor. 2, 14 ff.

[4]) Die an die Lehren und Lebensmaximen der Welt sich hingeben, werden eine Beute des Satans, der sie zur Sünde und ins Verderben führt. Ἐκ τοῦ προκειμένου ζῆν ist (wie oben τὴν ἐνεστῶσαν χάριν, c. 11), das die latein. Uebers. mit ex proposita vita gibt, offenbar das „gegenwärtige", d. i. Leben nach Jesum Christum. Der Satan nun verführt sie vom jetzigen, christlichen Leben, zu dem sie berufen sind, zum häretischen, sündhaften Leben (c. 9.) und einst vom

den wir nicht Alle verständig, die wir die Erkenntniß Gottes empfangen haben, die da ist Jesus Christus [1]? Warum gehen wir stumpfsinnig [2]) zu Grunde, indem wir die Gnadengabe verkennen, die der Herr wahrhaft gesandt hat [3])?

K. 18.

Lobpreisung des Kreuzes. Christus ist wahrhaft Mensch geworden.

Mein Geist ist ein Auskehricht des Kreuzes [4]), das den Ungläubigen ein Aergerniß ist, uns aber Erlösung und ewiges Leben [5]). Wo ist ein Weiser? Wo ein Forscher [6])? Wo der Ruhm Derjenigen, die sich die Verständigen nennen [7])? Denn

---

ewigen Leben, das ihnen in Aussicht stand, hinweg in den ewigen Tod — als seine Beute für immer.

[1]) Christus ist die **Weisheit** (γνῶσις) Gottes, die **Willensmeinung** (γνώμη, Ephes. c. 3.) des Vaters, das **Wort** (λόγος), das **ewige Wort** (λόγος ἀΐδιος, Magn. c. 8) des Vaters.

[2]) „Stumpfsinnig" (μωρῶς) = in gänzlicher religiöser Fühl-, Sinn- und Thatlosigkeit.

[3]) „Die Gnadengabe" (τὸ χάρισμα) ist, wie das „gesendet vom Herrn" anzeigt, die Mittheilung des göttlichen Geistes, die Gnadenausrüstung des Christen in der Taufe und Firmung zum Streiter Gottes gegen den Fürsten dieser Welt.

[4]) D. i. „Ich will von dem Fürsten dieser Welt und all seiner Pracht und Herrlichkeit nichts wissen; mein einziger Ruhm und all mein Reichthum ist das Kreuz meines Erlösers; an ihm hange ich, wie die Frucht am Baume." Aber die Demuth erlaubt es dem Heiligen nicht, sich eine Frucht des neuen Lebensbaumes zu heißen, daher nennt er sich in dem tiefsten Gefühle seiner Unwürdigkeit „ein Auskehricht", einen verächtlichen Splitter, der vom Kreuzesholze abgefallen. S. c. 8. Die Conjektur προςκύνημα für περίψημα, die **Bunsen** aufgestellt und **Nolte** adoptirt hat (s. Hefele z. d. St.) ist unnöthig und unstatthaft, als der Demuth des Heiligen widersprechend.

[5]) 1. Kor. 1, 18 f. „Uns aber", denen das Geheimniß des Kreuzes im Glauben an den gekreuzigten Gottmenschen kund geworden, „Erlösung" von Sünde, Tod, Satan, ewiger Verdammniß, und „ewiges Leben", Gnade und Heiligung, Auferstehung und ewige Verherrlichung in Gott.

[6]) D. i. ein Weiser der Welt, der es der Mühe werth erachtet, das Geheimniß des Kreuzes zu studieren. 1. Kor. 1, 20 f.

[7]) Das Geheimniß des Kreuzes verleugnen sie, all ihr anderes Wissen aber ist profan, ohne erlösende Kraft, daher eitel und nichtig, eine Thor-

unser Gott, Jesus Christus, wurde von Maria gemäß dem Heilsplane Gottes [1]) in ihrem Schooße getragen [2]), aus dem Samen Davids zwar, aber vom heiligen Geiste. Er wurde geboren und getauft [3]), damit er durch sein Leiden das Wasser reinigte [4]).

K. 19.

Der Heilsplan Gottes, bestehend in den Geheimnissen des Geschreies, die Gott im Schweigen vollbracht hat.

Und verborgen war dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauschaft Maria's und die Geburt des Herrn aus ihr [5]), und

---

heit vor Gott (1. Kor. 3, 19), daher auch eitel ihr Rühmen. Unser Ruhm aber ist das Kreuz, weil der Gekreuzigte der menschgewordene Sohn Gottes, unser Erlöser und Seligmacher ist.

¹) Ephes. 3, 9; Koloss. 1, 25, d. i. nach dem göttlichen Rathschlusse der Erlösung der Menschheit durch seinen Sohn.

²) Auch hieraus erhellt, daß Ignatius Maria wirklich als „Mutter Gottes", „Gottesgebärerin" ausgezeichnet und geehrt wissen wollte; denn „sie trug unsern Gott in ihrem Schooße". Röm. 1, 3; Luk. 1, 35.

³) In der Empfängniß trat der ewige Sohn Gottes als Mensch in die Menschheit, durch die Geburt in die sichtbare Welt ein, mit seiner Taufe begann seine öffentliche messianische Thätigkeit, die mit seinem Tode am Kreuze ihre Vollendung, mit seiner Auferstehung ihre Verherrlichung erreichte. Daher werden diese großen Akte des Erlösungswerkes besonders hervorgehoben.

⁴) Unter diesem „gereinigten Wasser" ist das Taufwasser zu verstehen. Die Taufe des Herrn erinnert unsern Heiligen an die christliche Taufe und ihre Wirkungen. Ignatius setzt diese mit dem Kreuzestode in Zusammenhang, weil aus dem Tode des Herrn die Gnade der Wiedergeburt, die in der Taufe durch das Wasser sich vollzieht, entspringt. Das Taufwasser, die Taufe wirkt also kraft des Opfertodes Christi, d. i. vermöge jener reinigenden und heiligenden Kraft, die er als Ausfluß seines Kreuzesopfers damit verknüpft hat (ex opere operato).

⁵) „Jungfrauschaft" (παρθενία) ist hier die immerwährende Virginität (ἀειπαρθενία), d. i. die wunderbare Empfängniß; „Geburt" (τοκετός), die wunderbare Geburt des Herrn aus Maria, d. i. beide ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit; denn sonst wären sie keine „Geheimnisse", „Mysterien" im christlichen Sinne. Diese Stelle meint Hieronymus, wenn er schreibt: **Martyr Ignatius etiam quartam addidit causam, cur a desponsata conceptus sit: Ut partus, inquiens, ejus celaretur diabolo, dum eum putat non de virgine, sed de uxore generatum. Lib. I. comment. in c. 1. Matth.** Sie citirt wörtlich Origines. S. d. Einleitung, S. 14. f.

in gleicher Weise auch sein Tod[1]): drei Geheimnisse des lauten Rufens[2]), welche im Schweigen Gottes vollbracht worden sind[3]). Wie nun sind sie der Welt geoffenbart worden[4])? Ein Stern leuchtete auf am Himmel über alle Sterne, und sein Licht war unaussprechlich, und seine Neuheit bot etwas ganz Fremdartiges. Alle übrigen Sterne aber, zugleich mit Sonne und Mond, bildeten dem Sterne einen Reigen; er aber überstrahlte mit seinem Lichte alle[5]). Und Bestürzung war,

---

[1]) Ueber das Geheimniß des Leidens s. Magn. c. 9. Diese drei Fundamental-Geheimnisse waren dem Satan unbekannt, so lange sie im Rathschlusse Gottes verborgen waren. Aber auch als Jesus schon geboren war, überhaupt so lange er in der Niedrigkeit der Knechtesgestalt wandelte, erkannte er ihn nicht; denn sonst hätte er ihn nicht in der Weise, wie es geschehen, versucht (Matth. 4, 3. 6); auch hätte er den Herrn der Herrlichkeit nicht an das Kreuz gebracht und in dessen Tod seinen Triumph statt seiner Niederlage gesehen. Erst mit der Auferstehung des Herrn und der Sendung des hl. Geistes, mit dem Beginne der evangelischen Predigt ward dem Lügengeiste der ganze Zusammenhang klar.

[2]) Sie heißen „Geheimnisse des Geschreies" (μυστήρια κραυγῆς), d. i. der lauten Verkündigung in der Welt. Diese drei Geheimnisse — Menschwerdung, Geburt und Opfertod des Herrn — bilden den eigentlichen Inhalt des Evangeliums, das allen Völkern der Welt verkündet werden muß. Die Verkünder gleichen darum Herolden Gottes, welche diese Geheimnisse in die ganze Welt hinausrufen, so daß ihr Ruf dringt bis an die Grenzen der Erde und alle Länder davon erfüllt sind und wiederhallen.

[3]) Sie sind von Gott vollbracht von Ewigkeit her, in seinem geheimnißvollen, verborgenen Rathschlusse. Koloss. 1, 26.

[4]) Damals, als diese Geheimnisse auf Erden vor sich gingen, hatte die evangelische Predigt, die Verkündigung des Wortes Gottes noch nicht begonnen, wie wurden sie der Welt kund? Durch W u n d e r b e g e b e n h e i t e n, erwidert Ign. — Der wunderbaren Ereignisse beim Tode des Herrn (Magn. c. 6) erwähnt er nicht, durch andere Gedanken abgelenkt.

[5]) Die nähere Kunde von der Beschaffenheit dieses Sternes empfing Ign. sicher von seinem Lehrer Johannes, der in so naher Beziehung zur Mutter des Herrn gestanden. Joh. 19, 26. 27. Dieser Schilderung gemäß war dieser Stern ein ganz außerordentliches, nie gesehenes (ξενισμός), wunderbares Himmelsgestirn, das wie ein König in majestätischem Glanze alle andern Sterne überleuchtend, von ihnen begleitet, am Himmel vorüberzog.

woher diese neue und ihnen unähnliche Erscheinung[1]). Von da an ward alle Magie aufgelöst, und jedes Band der Bosheit verschwinden gemacht; die Unwissenheit ward hinweggenommen, das alte Reich gestürzt, da Gott in Menschengestalt erschien zur Erneuerung des ewigen Lebens[2]). Den Anfang nahm nun Dasjenige, was bei Gott schon vollendet war[3]). Von

---

[1]) Das Aufgehen dieses den übrigen (αὐτοῖς) Sternen unähnlichen Wundergestirnes versetzte alle Menschen in Bestürzung, da Niemand (mit Ausnahme der Magier) seine Bedeutung kannte, aber Jedermann ahnte, daß er ein Weltereigniß anzeige. Im Heidenthum war die Astrologie allgemeiner Volksglaube; es läßt sich daraus abnehmen, welche Aufregung der Stern in der heidnischen Welt, insbesondere im Oriente hervorgerufen haben mag.

[2]) Hiemit werden die die Welt erneuernden Wirkungen der Geburt des Herrn kurz aufgezählt: „Auflösung der Magie", d. i. des ganzen, vielgestaltigen heidnischen Zauberwesens, das die ganze heidnische Welt wie ein bluttriefendes Netz umspannte, — durch den Glauben an eine allwaltende väterliche Vorsehung Gottes; „Erlösung aus dem Bande der Sünde und der Gewalt des Bösen", der Alles unter seinem Zauberbanne darniederhielt — durch die Versetzung der Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes; „Hinwegnahme der Unwissenheit der Abgötterei" — durch die wahre Gotteserkenntniß und Verehrung; und endlich „Vernichtung des alten Reiches des Satans", das mit dem Sündenfalle im Paradiese beginnend, sich über die ganze Erde ausbreitete — durch die Wiederherstellung des Reiches Gottes auf Erden. Christus kam in die Welt, um das ganze Teufelswerk zu zerstören und Alles wieder zu erneuern zum ewigen Leben.

[3]) Mit dem Eintritte des Erlösers in die Welt begann thatsächlich das Erlösungswerk, kam das Reich Gottes voll Gnade und Wahrheit in die Welt; und seitdem ist es in immerwährender, unaufhaltsamer Ausbreitung begriffen, bis die ganze Erde dazu wird wieder eingeweiht und des Satans Reich vollständig vernichtet sein. Was aber auf Erden in der Zeit geschieht und im Zeitverlaufe nach einander sich vollzieht, „ist bei Gott schon vollbracht", hat in seiner idealen Fassung in Gott von Ewigkeit her Realität und Wirklichkeit, d. i. die Erscheinung des Erlösers im Fleische oder sein Erlösungswerk in der Zeit bildet den Grund und Ausgangspunkt des göttlichen Weltplanes und der ganzen göttlichen Weltregierung, umfaßt somit auch die vorchristliche, wie die christliche Zeit, so daß die Gnaden der Erlösung aus ihrem überzeitlichen Quell vom Anfange an in die Zeit sich hernieder ergoßen, bis dieser Quell in Christo in die Menschheit selbst hereinversetzt ward und nun in seiner Kirche als Strom des neuen Lebenswassers durch die Zeiten in die Ewigkeit fließt.

da an ward das ganze Weltall[1]) in Bewegung gesetzt, weil es auf die Vernichtung des Todes abgesehen war[2]).

K. 20.

Ignatius verspricht einen zweiten Brief zur weitern Darlegung des Heilsplanes Gottes, wenn die Epheser im Glauben und Gehorsam und Empfang der Eucharistie in Christo verbleiben.

Wenn mich Jesus Christus durch euer Gebet würdig finden sollte, und es wäre sein Wille; so werde ich euch in einem zweiten Briefe, den ich euch zu schreiben gedenke, noch weiter aufzeigen den Heilsplan[3]), den ich darzulegen begonnen[4]), der Jesum Christum, den neuen Menschen betrifft[5]), bestehend im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm, in seinem Leiden und seiner Auferstehung[6]). Besonders, wenn mir der

---

[1]) „Alles" (*τὰ πάντα*) ist das „Weltall", wie schon der Art. *τὰ* andeutet. Die Stelle enthält die Schlußfolgerung aus dem Gesagten. Der Sinn ist: Das ganze Weltall empfand die unermeßlichen Wirkungen dieser drei Geheimnisse, d. i. der Erlösung. Speziell vom Tode des Herrn war die sichtbare und unsichtbare Schöpfung berührt: die Engel, die Menschen (Matth. 27, 54), die Verstorbenen (a. a. O. 52), die Sterne (a. a. O. 45), die Erde (a. a. O. 51), die Geister der Unterwelt, angedeutet in jenem geheimnißvollen Klagerufe: „Der große Pan ist gestorben"! Plutarch. de defectu orac. c. 17.

[2]) Bei dessen Vernichtung eben Alles, das ganze Weltall betheiligt ist, indem nun selbst die materielle Schöpfung in Christo der Befreiung aus der Vergänglichkeit und der Verklärung entgegengeht. Röm. 8, 19 ff.; 2. Petr. 3, 7 ff.

[3]) D. i. den Heilsplan (*οἰκονομία*) Gottes; s. oben c. 18.

[4]) Die Darlegung des großen Heilsplanes Gottes wird hiemit plötzlich unterbrochen, indem der hl. Verfasser zum Schluße eilt. Diese zu rasche Wendung fühlt er selbst; deßhalb verheißt er die vollständige Entwicklung des ganzen Erlösungsplanes, die er c. 19 begonnen, auf einen zweiten Brief.

[5]) Dieser göttliche Heilsplan betrifft den neuen Menschen (*τὸν καινὸν ἄνθρωπον Ἰησ. Χρ.*), Christum, den neuen Stammvater des Menschengeschlechts, und die Erneuerung und Heiligung der ganzen Menschheit in ihm zum ewigen Leben. Dieß will Ign. weiter darlegen (*προδηλώσω*).

[6]) Von der Realisirung dieses Heilsplanes gibt er hier nur eine kurze Andeutung, nämlich daß diese Erneuerung des Menschengeschlechts in Christo vor sich gehe im Glauben an Jesum Christum und in der

Herr kund werden läßt[1]), daß ihr Alle mitsammen, einer wie der andere in der Gnade des Namens[2]) zu den gottesdienstlichen Versammlungen kommet in Einem Glauben und in Jesu Christo, der dem Fleische nach aus Davids Geschlecht, dem Menschensohne und Gottessohne[3]): daß ihr zusammen kommet aus Gehorsam gegen euern Bischof und euere Priesterschaft in unauflösbarer Sinneseintracht[4]), Ein Brod brechend[5]), welches ist eine Arznei der Unsterblichkeit, ein Gegenmittel, daß wir nicht sterben, sondern leben in Jesu Christo immerdar[6]).

Liebe zu ihm, auf Grund seines Leidens und seiner Auferstehung. Der Satz ist also ganz allgemein zu verstehen, sowohl von den subjectiven Bedingungen dieser geistigen Erneuerung, d. h. unter welchen Voraussetzungen seinerseits der einzelne Mensch zu einem neuen Menschen in Christo umgebildet wird, daher „Glaube und Liebe"; aber auch von den objectiven, d. h. was Christus vollbringen mußte, um diese Erneuerung der Menschheit überhaupt möglich zu machen; daher „Leiden und Auferstehung".

[1]) „Besonders dann werde ich das thun, wenn ich durch Gottes Fügung irgend eine Nachricht von euch erfahre, daß dieser mein erster Brief eure Eintracht noch mehr befestigt hat". An eine besondere Offenbarung Gottes ist dabei nicht zu denken.

[2]) Ἐξ ὀνόματος, κατ' ὄνομα heißt bei Ign. allerdings „Alle namentlich" (Polyk. c. 4; Smyrn. c. 13); daher die lat. Uebers. mit nominatim, „namentlich", allein dieser Begriff liegt hier doch schon in οἱ κατ' ἄνδρα κοινῇ πάντες; dann scheint es mir hier vermöge seiner Stellung ἐν χάριτι ἐξ ὀνόματος von χάριτι abhängig in dem Sinne „in der Gnade des Namens", d. i. Jesu Christi (c. 3, n. 2), also in der Gnade Jesu Christi.

[3]) S. c. 7 und 18.

[4]) S. c. 4 und 5.

[5]) S. Philad. c. 4. Aus den angegebenen Wirkungen erhellt, daß unter „Brodbrechen" die Feier der hl. Eucharistie zu verstehen sei. Der Apostelschüler bezeugt dieß somit auch für die betreffenden biblischen Stellen (Apg. 2, 42; 20, 7; 1. Kor. 10, 17).

[6]) Mit den beiden Ausdrücken „Heilmittel" und „Gegengabe" (φάρμακον und ἀντίδοτος), die hier zum ersten Male vorkommen, bei den Vätern aber oft wiederkehren, ist die Wirkung der hl. Eucharistie ebenso kurz als treffend in positiver und negativer Beziehung bezeichnet. Das Concil von Trient schließt sich ebenfalls so sehr an diese Ausdrucksweise an, daß seine Worte als die passendste Erklärung derselben angesehen werden können. Es sagt (Sitzung 13. Kap. 2): „Es ist dieß Sakrament eine geistige Seelenspeise, mit welcher Diejenigen genährt und

K. 21.

Dank für die Gesandtschaft, Bitte um das Gebet der Epheser, Abschiedswunsch.

Meinen Herzensdank euch und Demjenigen [1]), den ihr Gott zur Ehre [2]) nach Smyrna geschickt habt, von wo aus ich euch auch schreibe, in Dank gegen den Herrn [3]), in Liebe zu Poly-

---

gestärkt werden, die da leben vom Leben Dessen, der gesagt hat: „Wer mich ißt, der wird durch mich leben"; es ist auch wie ein Gegenmittel (antidotum), wodurch wir von den täglichen Verschuldungen befreit und vor Todsünden bewahrt werden. Außerdem wollte er, daß es ein Unterpfand unsrer zukünftigen Glorie und ewigen Glückseligkeit sei; und auch ein Symbol jenes einen Leibes, von dem er selbst das Haupt ist, welchem er uns als Glieder in der festesten Verknüpfung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hat verbunden haben wollen".

[1]) Diese Stelle wird verschieden gedeutet, indem die Einen *ἀντίψυχον*, das dem Heiligen auch sonst geläufig (Smyrn. c. 10; Polyk. c. 2 und 6) von *ἀντιψύχειν*, „erfrischen", erquicken, Andere von *ἀντίψυχος, ον* „statt des Lebens hingegeben", ableiten. Hefele zieht die erste Ableitung vor und übersetzt mit dem Lateiner: „Möchte ich und Derjenige, den ihr gesandt habt (d. i. Onesimus), euch entgegen erquicken". Holstein und Dressel dagegen: „Ihr seid mir theurer als meine Seele". Gegen erstere Erklärung ist zu bemerken, daß man doch nicht sagen kann: „Mögen euch entgegen meine Bande erquicken" (Polyk. c. 2); auch ist kaum *οὑτός*, sondern *οὑτοῦ, ὅν* zu ergänzen. Den Ephesiern und ganz besonders dem Onesimus an der Spitze der Gesandtschaft wünschte er ihre Ehrenbezeugung und geistige Erquickung, die sie ihm bereitet, vom Herrn vergelten zu können. Die andere Erklärung paßt an den Schluß des Briefes überhaupt nicht, um so weniger, da er die Epheser im nämlichen Satze noch speziell seiner Liebe versichert. Offenbar spricht Ign. schließlich den Ephesiern und ihrem Bischof, d. i. der Gesandtschaft, für die Ehrenbezeugung und geistige Stärkung seinen tiefgefühltesten Dank aus, worin ohnehin der Wunsch ausgesprochen ist, sie entgegen geistig erfreuen zu können. Weil er aber Nichts hat, was er als Ausdruck und Unterpfand seines Dankgefühls ihnen bieten könnte, als seine Seele und seine Bande (Polyk. c. 2), so setzt er diese dafür ein, und er will also sagen: „Meine Seele als Dank, meinen Herzensdank euch Allen!"

[2]) S. oben c. 1. n. 1. Magn. c. 15.

[3]) Wegen der geistigen Erquickung und Stärkung, die ihm Gott durch die Gesandtschaft, sowie durch die Kunde von ihrem vollkommnen Christensinne verschafft hat.

karp[1]), wie auch zu euch. Seid meiner eingedenk, wie auch euer Jesus Christus[2]). Betet für die Kirche in Syrien[3]), von wo ich in Banden nach Rom abgeführt werde, ich, der Geringste unter den dortigen Gläubigen, wie ich denn auch als solcher[4]) gewürdigt worden bin, zur Ehre Gottes erfunden zu werden. Lebet wohl in Gott dem Vater und in Jesu Christo, unserer gemeinsamen Hoffnung[5]).

---

[1]) Er gedenkt auch Polykarps, des Bischofs von Smyrna, vielleicht um damit auch anzudeuten, daß dieser ihn und die Gesandtschaft der Ephesier bewirthete, und daß dieses Dankschreiben in dessen Wohnung abgefaßt wurde. S. Martyr. c. 3 und 4.

[2]) Wie Christus euer beständig vor dem Vater gedenkt (Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25; 1. Joh. 2, 1. 2), so gedenket auch ihr meiner ohne Unterlaß im Gebete vor ihm. Christus ist auch unser Vorbild in der Fürbitte.

[3]) Seine verwaiste, unter der Verfolgung leidende Kirche liegt dem Heiligen ganz besonders am Herzen; daher bittet er in seinen Briefen (Magn. c. 14; Trall. c. 13; Röm. c. 9) so inständig um die Gebete der übrigen Kirchen für sie. Deren Fürbitten waren nicht vergeblich. Schon in Troas empfing Ign. die frohe Kunde, daß der Friede für Antiochien angebrochen sei. S. Philad. c. 10; Smyrn. c. 11; Polyk. c. 7.

[4]) „Wie ich als solcher" (ὥσπερ), kann man auf δεδεμένος als ein „Gefesselter" beziehen, aber auch, wie auch das „gewürdigt worden bin" anzeigt, auf das nähere ἔσχατος, d. i. „er, der Letzte und Unwürdigste der Antiochener", wie er sich in seiner Demuth nennt (Magn. c. 14; Trall. c. 12; Röm. c. 9; Smyrn. c. 11), ist der besondern Gnade gewürdigt, „zur Ehre Gottes erfunden zu werden", d. i. Gott durch Bande und Martertod zu verherrlichen.

[5]) Gewöhnlich schließt Ign. seine Briefe mit einem herzlichen christlichen Abschiedsgruß. S. Magn. c. 15; Trall. c. 13; Röm. c. 10; Philad. c. 11; Smyrn. c. 13; Polyk. c. 8.

Der Brief an die Magnesier[1]).

Ignatius an die Magnesier.

Ignatius, auch der Theophorus[2]) genannt, entbietet seinen Gruß der Kirche zu Magnesia am Mäanderfluße[3]), die da gesegnet ist in der Gnade Gottes des Vaters, in Jesu Christo, unserm Heilande[4]), und wünscht ihr in Gott dem Vater und in Jesu Christo[5]) alles Heil.

---

[1]) Dieser Brief ist in Smyrna geschrieben (c. 15) als Dankschreiben für die Begrüßung durch eine eigene Gesandtschaft, an deren Spitze Bischof Damas (c. 2) stand.

[2]) S. Ephes. Gruß, n. 3.

[3]) Magnesia „am Mäander", zum Unterschiede von Magnesia in Lydien, dem jetzigen Manissa, war eine bedeutende Stadt in Karien am Zusammenflusse des Lethäus mit dem Mäander, etwa 15 Mill. von Ephesus. Die Christengemeinde daselbst gründete wahrscheinlich Paulus von letzterer Stadt aus. Magnesia blieb ein Bischofssitz unter Ephesus bis in die Zeiten des orientalischen Schisma's (Handbuch der kirchlichen Geographie und Statistik v. Wiltsch. Berlin, 1846. I. S. 413).

[4]) „Gnade des Vaters", weil der gnädige Rathschluß ihrer Auserwählung und Heiligung im Vater seinen Grund hat. „In Jesu Christo", weil er als Erlöser den Gnadenrathschluß realisirt, ihnen die Gnade der Rechtfertigung verdient hat, und weil sie in der Heiligung ihm eingepflanzt, in ihm aller Gnade des Vaters und der Kindschaft Gottes theilhaftig geworden sind.

[5]) „Vater und Sohn" sind hier zweimal mitsammen genannt, um ebenso die Einheit des Wesens als des Wirkens zu bezeichnen. S. unten c. 7. Röm. Gruß.

K. 1.

Anlaß des Briefes und Wünsche des Ignatius für die Kirchen.

Als ich vernommen[1]), daß eure Liebe[2]) ganz Gott gemäß auf's schönste geordnet sei, frohlockte ich und nahm mir vor[3]), im Glauben an Jesum Christum[4]) einige Worte an euch zu richten. Denn gewürdiget des gottgefälligsten Namens[5]), lobpreise

---

[1]) D. i. aus dem Munde der Abgesandten, insbesondere des Bischofs Damas.

[2]) „Liebe" ist hier, wie sonst öfter (Trall. c. 3 und 13; Röm. Gruß u. c. 9; Philad. c. 11; Smyrn. 12) im concreten Sinne = die ganze christliche Gemeinde, ihr ganzes christlich kirchliches Gemeinschaftsleben, dessen Grundprincip, wie in Gott, die Liebe ist, gemeint. Ignatius will also nicht blos sagen: „Jeder von euch lebt nach Gott in wahrer Gottesliebe", sondern speziell: „Euer kirchliches Gemeinschaftsleben ist so geordnet, wie es Gott, der Ordnung Gottes in seiner Kirche gemäß ist", d. i. ihr lebt in ungetrübter Harmonie mit einander und in vollkommner Unterordnung unter die Vorsteher und dadurch mit Gott, und so stellt ihr eine Gemeinde Gottes dar.

[3]) Die Freude über diesen Bericht ihres Bischofs erfüllte die Seele des gottinnigen Ignatius so ganz, daß sie ihn drängte, ihnen als Anerkennung dieses Dankschreiben zuzusenden. Ohne diesen besondern Anlaß hätte er als fremder Bischof sich dieses nicht herausgenommen (προειλόμην, s. unt. c. 3. n. 3; Ephes. c. 3 und 20).

[4]) „Im Glauben an J. Chr." ist Dasselbe, wie das gewöhnliche „im Namen Jesu". Ign. redet zu ihnen als ein Bekenner Jesu, der mit ganzer Seele an ihm als seinem Herrn und Gott, Erlöser und Seligmacher hangt.

[5]) Was dieß für ein Name sei, setzt Ign. als bekannt voraus. Die Erklärer geben gleichwohl verschiedene an. Einige meinen den Namen „Martyrer" oder „Bekenner" oder „Theophorus". Wocher denkt an den Namen „Bischof" und die „bischöfliche Würde". Allein so nennt sich Ign. nirgends, alle diese lagen seiner Demuth ferne. Daß er den Namen „Gottesträger" für den allergottgefälligsten gehalten, dafür haben wir gar keinen Grund. Ohne Frage meint er den im nämlichen Satze ohnehin vorkommenden Namen „Jesus Christus", also Christ. Christ zu sein und zu heißen hält er für eine besondere Ehre und Gnade (s. unten c. 10.), und das ist auch wirklich der gottgefälligste Name, weil der Name des Eingebornen und der Auserwählten Gottes, der überdieß den Magnesiern ohnehin bekannt und geläufig war. Darin besaß er eine außerordentliche Würde und Auszeichnung, die doch seiner Demuth nicht widersprach, da sie auch den Magnesiern und allen Gläubi-

ich in den Banden, die ich herumtrage, die Kirchen[1]) und wünsche ihnen Einheit mit dem Fleische und Geiste Jesu Christi[2]), der unser Leben allezeit, Einheit des Glaubens und der Liebe[3]), die über Alles geht[4]), und das Herrlichere noch, die Einheit mit Jesu und dem Vater[5]). In ihm können wir aller Kränkung und Gewaltthat des Fürsten dieser Welt Stand halten und entkommen und so Gottes theilhaftig werden[6]).

---

gen gemeinsam war. Diese Erklärung ist ebenso dem Ignatianischen Sprachgebrauche, indem auch sonst der Name Christus ausgelassen ist (Ephes. c. 3. n. 2), wie dem Zusammenhange angemessen. „Im Namen Jesu" schreibt er den Brief, trägt er die Bande, lobpreist er die Kirchen.

[1]) D. i. in seinen Hirtenschreiben, die ebenso viele Lobpreisungen der Kirchen sind, an die sie gerichtet.

[2]) „Fleisch und Geist" = Gottheit und Menschheit Jesu Christi. S. Ephes. c. 7. n. 7. Ign. wünscht die innigste Einigung aller Gläubigen mit Christo dem Gottmenschen. Man kann auch übersetzen: „Einigung des Fleisches und Geistes", d. i. „leibliche und geistige Einigung der Gläubigen" mit Jesu Christo. S. unt. c. 13; Röm. Gruß. Smyrn. c. 1. Die Christen sollen leiblich eins sein, d. i. den einen sichtbaren, mystischen Leib Christi bilden, und geistig, Alle von seinem Geiste beseelt.

[3]) In „Glaube und Liebe" beginnt und besteht das lebendige kirchliche Gemeinschaftsleben (Ephes. c. 14), die Einigung mit Christo, das übernatürliche Leben in Gott, die innere Einheit der Kirche. Ein Glaube soll daher in Allen leben, Eine Liebe Alle einigen in sich und in Gott.

[4]) Ἧς οὐδὲν προκέκριται wörtlich: „der Nichts vorgezogen worden ist, oder wird", d. i. die Liebe über Alles. Da aber ἧς sowohl auf πίστις als auch auf ἀγάπη sich bezieht (Ephes. c. 14), so meint Ign. einen Glauben, der höher als alle irdischen Dinge geschätzt wird, und eine Liebe, die um Gottes willen auf Alles verzichtet. Wo ein solcher Glaube und eine solche Liebe, da lebt die ganze Gemeinde wahrhaft in Gott ein vollkommnes Christenleben, wie er ein solches bei den Magnesiern fand.

[5]) Die Einheit mit der Kirche im hl. Geiste (Glaube und Liebe) setzt die Einheit mit Christo dem Gottmenschen und in ihm die Einheit mit dem Vater; und dieß ist das Höchste für den Menschen, weil die wirkliche Gotteinigung und Gottesgemeinschaft. Vgl. den 1. Br. des hl. Johannes.

[6]) Die unmittelbare Folge dieser Einheit ist unser Sieg über alle Anfechtung und Gewaltthat des Satans (1. Joh. 5, 18; Ephes. c. 14) und die einstige reale Theilnahme an Gottes ewiger Herrlichkeit und Seligkeit. Unter ἐπήρεια sind nicht so fast die gewöhnlichen Anfechtungen

K. 2.

Lob der Abgesandten.

Da ich nun gewürdiget worden bin, euch zu sehen[1]) in Damas, eurem gotteswürdigen Bischof, und in den würdigen Presbytern Bassus und Apollonius, und in meinem Mitknechte[2]), dem Diakon Sotion[3]), dessen ich mich immer erfreuen möchte[4]), weil er gehorsam ist dem Bischof, als einer Gnade Gottes[5]), und der Priesterschaft, als einem Gesetze Jesu Christi[6]).

---

des Bösen zu verstehen, sondern hier speziell die grausamen Verfolgungen und Mißhandlungen der Christen durch die Heiden, die Ignatius als Ausbrüche satanischen Christenhasses geradezu auf den Teufel zurückführt (Trall. c. 4). In ihnen konnte man nur ausharren in der Kraft Gottes und in unauflöslicher Vereinigung mit ihm.

[1]) S. Ephes. c. 1; Trall. c. 1. Dem Vordersatze fehlt der Nachsatz, indem der ausgezeichnete Gehorsam des Diakons Sotion dem heil. Verfasser Anlaß gibt, sich über den kirchlichen Gehorsam weiter auszusprechen. Erst mit c. 6 nimmt er den abgerissenen Faden des Gedankens wieder auf.

[2]) S. Ephes. c. 2.

[3]) Bischof, Priester und Diakonen bilden die von Gott instituirte kirchliche Vorsteherschaft der christlichen Gemeinden, als solche sind sie die bevollmächtigten Repräsentanten dieser und daher in den Gesandtschaften an Ignatius vertreten. S. unten c. 6; Ephes. c. 2; Trall. c. 2 u. 3.

[4]) S. Ephes. c. 2.

[5]) „Gnade" ist hier nicht „innerer Gnadenzug", sondern concret wie oben (c. 1. n. 2) „Liebe" und hier auch „Gesetz" etwas Objektives, göttliche Gnadenordnung oder Heilsinstitution in der Kirche. Sotion gehorsamte dem Bischof als einer Gnade heißt somit, er sah im bischöflichen Amte eine Gnadeninstitution in der Kirche und respektirte im Bischof den Träger einer besondern göttlichen Gnaden- und Weihegewalt zur Vermittlung der Erlösungsgnade an die Gläubigen.

[6]) Das neutestamentliche Priesterthum ist „ein Gesetz Jesu Christi", d. i. seine unmittelbare positive Anordnung, also eine göttliche Institution in der Kirche. Der Priester ist somit der Träger einer Gewalt, die nicht von der Gemeinde, sondern unmittelbar von Christo stammt. Deßhalb gehorcht Derjenige dem Willen und dem Gebote Gottes, der dem Priester gehorsam ist (unt. c. 3; Ephes. c. 6). Mit der Unterscheidung von „Gnade" (Bischofsamt) und „Gesetz" (Priesteramt) dachte Ignatius wahrscheinlich an den Unterschied des neuen und alten Bundes als einer Gnaden- und Gesetzes-Anstalt, worauf der Apostel hinweist. Joh. 1, 17. In dem Episkopate aber als der Fortsetzung des Apostolates repräsentirt sich die Kirche ganz besonders als die Gnadenanstalt, weil in

K. 3.

Auch wenn der Bischof jugendlichen Alters ist, muß man ihn ehren als Stellvertreter Gottes.

Aber auch für euch geziemt es sich, daß ihr wegen seines Alters nicht zu vertraut mit dem Bischof umgeht[1]), sondern ihm gemäß der Macht Gottes des Vaters alle Ehrfurcht bezeiget[2]), wie dieß auch wirklich, wie ich erfahren habe, die heil. Priester thun, die sich Nichts herausnehmen[3]), wegen seiner sichtlichen Jugendlichkeit[4]),

---

ihm alle neutestamentliche Gnadenkraft und Weihegewalt concentrirt ist; er kann somit füglich „Gnade“ schlechthin, im concreten Sinne nämlich genannt werden. Man sieht hier auch, wie scharf Ignatius die beiden Priesterordnungen, den Bischof und die einfachen Presbyter, obgleich er beide für unmittelbar göttliche Institutionen erklärt, unterscheidet. Diese Unterscheidung bestätigt die ganze Kirchengeschichte. Ein Bischof als Träger der apostolischen Vollgewalt, um ihn in untergeordnetem Range die einfachen Presbyter und die Diakonen: so zeigt uns die Geschichte die christlichen Gemeinden organisirt, sobald sich in ihr die Grundformen der Kirchenverfassung erkennbar darstellen. Aus diesen und ähnlichen Ignatianischen Stellen kann somit ein Beweis gegen die Aechtheit der Briefe nicht entnommen werden.

¹) Ignatius sah in Damas einen Mann von jugendlichem Aussehen; daher die Warnung: „Möge euch seine Jugend nicht Anlaß werden, weniger respektvoll gegen ihn euch zu benehmen“. Auch Paulus schreibt an seinen lieben Timotheus: „Niemand verachte deine Jugend“. 1. Tim. 4, 12.

²) „Gemäß der Macht Gottes“, die er besitzt, d. h. „Ist auch euer Bischof noch jugendlich, so hat ihn doch Gott der Vater, der Bischof Aller, zu eurem Bischof gesetzt und mit seiner Gewalt bekleidet; deßhalb gebührt ihm alle jene Ehrfurcht, die einem Bischof als Träger einer göttlichen Macht und Stellvertreter Gottes zu erweisen ist; seine Persönlichkeit als solche kommt hiebei nicht in Betracht.“

³) Die Priester werden nun ebenfalls, wie oben Sotion, der ganzen Gemeinde als Muster des Gehorsams hingestellt und gepriesen. *Οὐ προσειληφότας* zeigt sehr schön ihr Verhalten: Sie haben sich Nichts, was ihnen nicht zustand, herausgenommen, weder an Ehre noch an Autorität.

⁴) *Τὴν φαινομένην νεωτερικὴν τάξιν* gab Hefele ganz richtig mit „sichtliche Jugendlichkeit“. *Τάξις* bezeichnet die ganze äußere Haltung, Erscheinung und Gestalt. Damas erschien seinem ganzen Aeußern nach als ein jugendlicher Mann. Es ist daher keineswegs an die „erst neuestens erfolgte Ordination des Damas“ oder gar an den Episcopat als einen „neuen Ordo“ zu denken; es handelt sich ja um das Alter (*ἡλικία*) des Bischofs und um Das, was von ihm „in die Sinne fällt“ (*φαινομένην*).

sondern als Weise in Gott ihm den Vorrang lassen[1]), nicht so fast jedoch ihm, sondern dem Vater Jesu Christi, dem Bischof Aller[2]). Zu seiner Ehre nun, der es so gewollt hat[3]), geziemt es sich, daß wir gehorsamen ohne alle Heuchelei; denn nicht nur diesen, den sichtbaren Bischof hintergeht man, sondern den unsichtbaren sucht man zu täuschen[4]). Da aber Dem so ist[5]), so ist nicht vor einem Menschen darüber Rechenschaft zu geben, sondern vor Gott, der das Verborgene weiß[6]).

---

[1]) Die Priester heißen „Weise in Gott" eben wegen ihres musterhaften Gehorsams, weil sie ihrem Bischofe, mochte er auch viel jünger als manche von ihnen sein, doch den Vorrang der Ehre und Autorität willig einräumten (συγχωροῦντας), nicht schauend auf seine äußere Gestalt, sondern auf seine göttliche Gewalt und Succession im Apostelamte.

[2]) Weil der Bischof der Stellvertreter des Vaters, so wird ihr Gehorsam gegen ihn ein Gehorsam gegen Gott. S. Ephes. c. 6. Der Vater heißt „der Bischof Aller", d. i. der ganzen Kirche, die sein Haus, seine Pflanzung ist, weil von ihm alle Gewalt und Sendung ausgeht. Er sandte seinen Sohn, dieser die Apostel und ihre Nachfolger.

[3]) D. i. der den Damas als euern Bischof eingesetzt und in der Kirche die Anordnung getroffen hat, daß man den Bischof, der mit seiner Macht betraut ist (κατὰ δύναμιν θεοῦ), so ehre, wie ihn selbst. Θελήσαντος bezeichnet somit eine positive Anordnung Gottes des Vaters in seiner Kirche. Die lateinische Uebersetzung von τοῦ θελήσαντος mit qui amat nos ist unrichtig, da das Particip Aorist stets eine Vergangenheit und abgeschlossene, vollendete Handlung anzeigt. S. Röm. Gruß.

[4]) Eben weil der sichtbare Bischof die Stelle des unsichtbaren vertritt. Der geheuchelte Gehorsam, überhaupt die Unaufrichtigkeit und Hinterlist vor den kirchlichen Vorstehern ist daher nicht allein ein Verbrechen gegen die Kirche, sondern auch gegen Gott selbst.

[5]) *Τὸ δὲ τοιοῦτον* ist der griechische Accusativ in dem Sinne: „Da aber die Sache sich so verhält", als Schlußfolgerung aus dem Gesagten.

[6]) Da der Bischof der sichtbare Stellvertreter Gottes, so hat ein Jeder über sein Verhalten gegen den Bischof sich vor Gott dem Allwissenden zu verantworten. Hebr. 4. 13. Der Gedanke daran soll uns bestimmen, ihm einen wahren Gehorsam und eine aufrichtige Ehrfurcht zu erweisen. Die alte lateinische Uebersetzung, auch die Holsteins (s. Dressel und Hefele z. d. St.) sind unrichtig. *Σάρξ* ist hier „Mensch", *λόγος* „Rechenschaft".

K. 4.

Wer den Bischof nicht mehr achtet, hat kein gutes Gewissen.

Es ist also angemessen, nicht bloß Christen zu heißen, sondern auch zu sein[1]; nicht wie Gewisse ihn zwar Bischof nennen, aber Alles ohne ihn thun[2]. Solche scheinen mir aber kein gutes Gewissen zu haben[3], weil sie nicht regelmäßig dem Gebote[4] gemäß zur Versammlung kommen[5].

K. 5.

Leben und Tod steht uns in Aussicht. Wir gehören entweder Gott an und sind ihm ähnlich oder dem Satan und tragen dann das Bild dieses an uns.

Da nun die Dinge[6] ein Ende nehmen, so stehen uns diese zwei zumal bevor: der Tod und das Leben[7]; und es wird ein Jeder an seinen eigenen Ort gehen[8]. Gleichwie es

---

[1] Spricht eine allgemeine Verpflichtung aus (Ephes. c. 15), die aber durch den Zusammenhang den besondern Sinn bekommt: Man ist aber in Wahrheit ein Christ, wenn man den Bischof als Stellvertreter Gottes ehrt und ihm als solchem mit aufrichtigem Herzen gehorsam ist. Ignatius kann sich den wahren Christen nicht anders denken, denn als ein Glied der Kirche und in lebendiger Einheit mit dem Bischof.

[2] D. i. die Irrlehrer damaliger Zeit und ihre Anhänger (Ephes. c. 9), die auf die Bischöfe der Kirche in ihrer Lehre und ihrem Verhalten gar keine Rücksicht nahmen, ihren Gottesdienst und ihr Kirchenwesen ganz nach ihrem Gutdünken einrichteten.

[3] Eine ganz richtige psychologische Bemerkung. S. Ephes. c. 5. n. 6.

[4] D. i. dem Gebote Christi gemäß (Ephes. c. 3 n. 2; epist. Barnabae c. 6).

[5] Dieses Gebot Christi ist: „Wo der Bischof, da sei die Gemeinde, wo der Hirt, die Heerde versammelt" (Philad. c. 2). In der Feier der Eucharistie hat Christus selbst die Grundform des christlichen Gottesdienstes, und darum auch das Gebot der Theilnahme daran gegeben. Es ist also ein göttliches Gebot. *Βεβαίως* bezeichnet das regelmäßige Befolgen dieses Gebotes unter allen Umständen, auch bei den damals oft damit verbundenen Gefahren.

[6] D. i. die irdischen, zeitlichen Dinge und unser eigenes irdisches Dasein.

[7] Ewiges Leben und ewiger Tod.

[8] Apostelgesch. 1, 15. Polyk. an d. Philipp. c. 9. Clemens v. Rom 1. Kor. c. 5. Wie unser kirchliches Verhalten in der Zeit, so

nämlich zwei Münzen gibt, eine Münze Gottes und eine Münze dieser Welt, und wie eine jede von ihnen ihr eigenes aufgeprägtes Bild hat[1]): so haben die Ungläubigen das Bild dieser Welt[2]), die Gläubigen aber in der Liebe das Bild Gottes des Vaters durch Jesum Christum an sich[3]), dessen Leben nicht in uns ist, wenn wir nicht durch ihn es haben, daß wir im Hinblick auf sein Leiden freiwillig in den Tod gehen[4]).

---

unser Loos in der Ewigkeit. Die Motive, die Ign. für den Gehorsam gegen den Bischof vorführt, sind somit, 1) weil der Bischof Gottes Stellvertreter, 2) weil der Ungehorsam gegen ihn ein Ungehorsam gegen Gott, 3) weil vor Gott darüber Rechenschaft gegeben werden muß, 4) weil der Ungehorsam ein böses Gewissen kund gibt, 5) weil davon das Loos in der Ewigkeit abhängt.

[1]) Diese beiden Münzen sind einerseits die Grundsätze und Lebensmaximen der Welt, andererseits die göttlichen Wahrheiten und Sittenvorschriften der Offenbarung. Jene cursiren in der Welt, gelten bei den Weltkindern; diese im Reiche Gottes bei den Gläubigen. Jene stammen von der Welt und dem Satan, ihr Wesen offenbart und spricht sich in ihnen aus, diese stammen von Gott, tragen die Merkmale der Wahrheit und Heiligkeit Gottes an sich.

[2]) D. i. indem sie nach den Grundsätzen der Welt und des Satans leben und ihre Werke vollbringen, stellt sich in ihnen das sündhafte Wesen der Welt und des Satans dar, werden und erscheinen sie als Kinder der Welt und des Satans — ihrer Gesinnung und Lebensweise, ihrem ganzen Sein nach.

[3]) Die Gläubigen werden in Glauben und Liebe göttlich und himmlisch gesinnt, empfangen in der Gnade die Heiligkeit und Gottähnlichkeit, leben in und nach Gott und sind somit wahrhaft Gottes Abbilder. — Der Zusammenhang ist: Jene gehören dem Satan an und gehen in sein Reich, in das des Todes, diese sind in der Zeit schon Gottes und bleiben es immer im ewigen Leben.

[4]) *Τὸ ἀποθανεῖν εἰς τὸ αὐτοῦ πάθος* „sterben auf sein Leiden hin", „durch den Martertod eingehen in seinen Tod", d. i. im Hinblicke darauf, daß Christus für uns freiwillig sein Leben in den Tod hingegeben hat, sollen auch wir bereit und willig sein, für ihn den Tod zu leiden. Wo dieses Verlangen nicht besteht, da ist Christi Leben nicht. Ign. gibt hiemit ein anderes Unterscheidungsmerkmal der Welt- und Gotteskinder an. Die Heiligen verlangen nach dem Tode, um ganz bei Jesus zu sein, die Weltkinder dagegen hangen ganz an dem zeitlichen Leben und den irdischen Dingen und verleugnen sogar den Glauben um des vergänglichen Genusses dieses irdischen Lebens willen.

K. 6.

Bleibet in ungetrübter kirchlicher Einigkeit; der Bischof habe den Vorsitz an Gottes Statt, die Presbyter und Diakonen sollen einnehmen die Stelle des Rathskollegiums der Apostel.

Da ich also in den vorerwähnten Personen[1]) die ganze Gemeinde im Glauben und in Liebe vor mir sah[2]), so ermahne ich euch: Beeifert euch, Alles in der Eintracht Gottes[3]) zu thun, so daß der Bischof den Vorsitz habe an Gottes Statt, daß die Presbyter die Stelle des Apostelkollegiums einnehmen und die Diakonen[4]), die mir so überaus lieb und theuer sind, denen anvertraut ist der Dienst Jesu Christi[5]), der vor den Zeiten

---

[1]) Hiemit knüpft Ign. den unterbrochenen Gedanken wieder an und setzt seine Ermahnungen fort.

[2]) D. i. die Abgesandten waren ihm lebendige Zeugen des Glaubens und der Liebe der Magnesier. So Hefele. S. Ephes. c. 2; Magn. c. 2.; Trall. c. 1. Es kann aber „Glaube und Liebe" auch auf Ign. bezogen werden um so eher, da alle Handschriften statt ἀγάπῃ lesen ἠγάπησα. Dann will Ign. sagen: „In meinem Glauben sah ich als Bischof in den Abgesandten die Vorsteher und Vertreter der ganzen Gemeinde und begrüßte und umfing in ihnen Alle mit der Liebe meines Herzens, sie im Geiste vor mir sehend."

[3]) D. i. eine Eintracht, wie sie Gott will, wie sie der von Gott bestimmten kirchlichen Ordnung gemäß ist. S. oben c. 1. n. 2; Ephes. c. 16. n. 4.

[4]) Damit zeigt Ign. die Ordnung Gottes in der Kirche auf. Der Bischof hat den Vorsitz an des Vaters und Christi Statt, ist das Haupt der Gemeinde; ihn umgeben die Presbyter ebenso, wie einst die Apostel den Herrn selbst umgeben haben, und die Diakonen, welche die dritte Stufe der kirchlichen Hierarchie bilden. S. Ephes. c. 6. Durch die Ordination und apostolische Succession setzt sich diese göttliche Ordnung in der Kirche ununterbrochen und unverändert fort, und so bleibt diese stets so organisirt, wie die apostolische Urkirche.

[5]) Auch die Diakonen versehen „den Dienst Christi", d. i. sind die Stellvertreter seiner Person in den ihnen zugewiesenen kirchlichen Dienstleistungen, indem ihnen ein Dienst beim hl. Opfer, die Spendung der Eucharistie und der Taufe, die Verkündung des göttlichen Wortes, die Besorgung der Liebesmahle und die kirchliche Armenpflege anvertraut ist. S. Trall. c. 2 und 3.

bei dem Vater war [1]) und am Ende erschienen ist [2]). Ihr Alle also gleiche Gesinnung und Sitte Gottes [3]) annehmend, achtet einander, und Keiner sehe nur dem Fleische nach auf seinen Nächsten, sondern in Jesu Christo liebet einander immerdar [4]). Nichts sei bei euch, was euch entzweien könnte [5]), sondern bleibet eins mit dem Bischof und Denjenigen, die den Vorsitz führen, nach dem Vorbilde und der Lehre der Unverweslichkeit [6]).

---

[1]) D. i. von Ewigkeit her. S. c. 7 u. 8. Pastor Hermae sim. 9.

[2]) D. i. am Ende der Vorbereitungszeit, in der Fülle der Zeit. Der Gottmensch selbst also hat diese Vorsteherordnung in seiner Kirche gesetzt, sie ist sein Wille und Werk. S. c. 2. n. 5 u. 6.

[3]) „Sitte Gottes" ist Dasselbe wie oben „Eintracht Gottes", d. i. eine Gesinnung und ein Verhalten (ὁμοήθεια), wie sie dem Willen und der Anordnung Gottes in seiner Kirche gemäß sind.

[4]) Nicht die weltlichen Verhältnisse der Gemeindemitglieder sollten bei ihnen maßgebend sein, sondern die kirchlichen (2. Kor. 5, 16). Mögen die Vorsteher welche Stellung im Leben und der bürgerlichen Gesellschaft immer einnehmen, so sollen sie dieselben als Gottes Stellvertreter ehren und sich selbst untereinander, ob Freie oder Sklaven, als Miterlöste in Christo, als Miterben und Kinder Gottes achten und lieben (Röm. 15, 5). Das ist die „Sitte Gottes".

[5]) Keine Selbstsucht, die Liebe herrsche unter euch. „Keiner suche das Seine, sondern das des Andern". 1. Kor. 10, 24.

[6]) *Εἰς τύπον καὶ διδαχὴν ἀφθασίας* heißt „nach dem Vorbilde und der Lehre der apostolischen Kirche". Die Unverweslichkeit (ἀφθαρσία) ist das Christenthum selbst, die Kirche in ihrer wesenhaften Unvergänglichkeit; denn „sie ist die Vollendung der Unverweslichkeit" (Philad. c. 9). *Τύπος* ist die Kirche, wie sie Christus thatsächlich gestiftet hat, wie sie war, als er selbst ihr sichtbares Haupt war, ihre Grundform, die jede christliche Gemeinde an sich aufweisen und darstellen muß. *Διδαχὴ* bezeichnet die Lehre des Herrn über das Wesen, über diese Grundform der Kirche. Beide Ausdrücke bezeichnen eins und dasselbe, verhalten sich wie Wort und That, wie Lehre und deren thatsächliche Verwirklichung in der gestifteten Urkirche. Indem die kirchlichen Vorsteher, Bischof, Presbyter und Diakonen, an Christi und der Apostel Statt den Vorsitz führen, die Gemeinde als solchen ihnen unterthan ist, bildet sie die Urkirche real nach, erscheint sie als apostolische, als die Kirche Christi, weil in ihr der Urtypus der Kirche, den ihr Christus vom Anfange an gegeben hat, und den sie zur Zeit Christi und der Apostel hatte, und immer haben muß, verwirklicht ist.

K. 7.

Thuet Nichts ohne Bischof und Priester. Seid eins in Christo, wie er mit dem Vater.

Gleichwie also der Herr Nichts gethan hat ohne den Vater, da er mit ihm eins ist[1]), weder durch sich selbst, noch durch die Apostel[2]): so unternehmet auch ihr Nichts ohne den Bischof und die Presbyter[3]). Versuchet es nicht Etwas als wohlgethan erscheinen zu lassen, was ihr eigenmächtig[4]) unternommen habt. Im Gegentheile kommet Alle zu Einer Versammlung, und da sei Ein Gebet, Eine Bitte, Eine Gesinnung, Eine Hoffnung, in Liebe und ungetrübter Freude[5]). Einer ist Jesus Christus, und es gibt nichts Besseres als er[6]). Kommet also Alle zusammen

---

[1]) D. i. dem Wesen nach eins; daher auch dem Wirken nach.

[2]) Christus vollbrachte das Werk, das der Vater ihm aufgetragen, und die Apostel lehrten und thaten, was der Herr ihnen befohlen, setzten das Werk Christi fort. Matth. 28, 20.

[3]) Gibt zum obigen Schlußsatze (c. 6) die authentische Erklärung. Christus und die Apostel in ihrer Einigung mit ihm und dem Vater sind das unvergängliche Vorbild. Der Bischof soll Nichts thun ohne Christus, die Presbyter und Diakonen Nichts ohne den Bischof, und die Gläubigen Nichts ohne die kirchlichen Vorsteher. Auf diese Weise wird das Urbild bleibend, stets verwirklicht, stellt jede Gemeinde in dieser ihrer Einheit und Einigkeit das Urbild, die apostolische Kirche dar und erweist sie sich stets selbst als apostolisch, als die Kirche Jesu Christi.

[4]) „Eigenmächtig" (ἰδίᾳ), der Gegensatz von „in Gemeinschaft" (κοινῇ) bezeichnet alle privaten in Absonderung vom Bischofe unternommenen Akte. So Etwas rechtfertigen, es als zuläßig, wohlgethan ausgeben zu wollen, soll ihnen als durchaus unstatthaft, weil der göttlichen Ordnung in der Kirche widerstreitend und zum Verderben führend, gar nicht in den Sinn kommen.

[5]) Ign. mahnt immer wieder zur Theilnahme am gemeinsamen kirchlichen Gottesdienste, weil in ihm und durch ihn die innerliche und äußerliche, geistige und leibliche Einheit der Gemeinde dargestellt, erhalten und befestigt wird. Die verderblichen Folgen der Separation hatte er in den damaligen Sekten vor Augen.

[6]) Der Grund dieser kirchlichen Ordnung und Einheit ist der Eine Christus. Ein Christus, Eine und in sich einige Kirche. So ist es sein Wille und seine Anordnung. „Es gibt nichts Besseres" heißt: Eine bessere, vollkommnere Ordnung in der Kirche kann Niemand geben, weil Er über Alles. Wer es versucht, einen andern Grund zu legen, der erhebt sich ungebührlich über Christum selbst, verderbt sein Werk, setzt

als in Einem Tempel Gottes, als zu Einem Altare[1]), als zu Einem Jesu Christo, der von dem Einem Vater ausgegangen, und in dem Einen ist[2]) und zu dem Einen zurückgekehrt ist.

K. 8.

Das Judenthum ist ganz aufzugeben; schon die Propheten wiesen auf Christum hin, der das ewige Wort des Vaters ist.

Lasset euch nicht irre machen durch falsche Lehrmeinungen, noch durch alte Sagen, die Nichts nützen[3]). Denn wenn wir jetzt noch nach dem Judenthum leben, so bekennen wir, daß wir die Gnade[4]) nicht empfangen haben. Die heiligsten Propheten lebten ja nach Jesum Christum[5]). Deßhalb litten sie auch

---

unvollkommnes, verwerfliches Menschenwerk an die Stelle des göttlichen Werkes.

[1]) Zum Einen eucharistischen Opfer. Daß hier die eucharistische Opferfeier gemeint, zeigt der Ausdruck „Altar" (Hebr. 13, 10). S. Ephes. c. 5. n. 3; Philad. c. 4; Trall. c. 7; Smyrn. c. 7.

[2]) „In dem Einen seiend" (εἰς ἕνα ὄντα) zwischen „ausgegangen" (προσελθόντα) und „zurückgekehrt" (χωρήσαντα) soll andeuten, daß Christus auch während seiner Erscheinung und Wirksamkeit auf Erden als Gott in der wesenhaften Verbindung mit dem Vater geblieben, daß somit diese Einheit eine ewige und unauflösliche, eine Einheit des Wesens sei. Am Texte ist nichts zu ändern, εἰς steht in demselben Sinne, wie ἦν πρὸς τὸν θεόν (Joh. 1, 1. 2).

[3]) S. 1. Tim. 1, 4; 4, 7; Tit. 1, 14. Hier beginnt der zweite Theil des Briefes. Nachdem Ignatius bisher zur Einheit mit dem Bischof gemahnt und vor Separation im Allgemeinen gewarnt, hält er es nun auch für nothwendig, die Magnesier vor den Irrlehren, insbesondere den gnostisch-judaistischen sicher zu stellen. Die „alten Sagen" nennt der Apostel „alte Fabeln" und endlose Geschlechtsregister, nämlich die Vorstellung von dem Hervorgehen zahlloser Aeonen in verschiedenen Stufen aus dem göttlichen Wesen — das Pleroma.

[4]) D. i. die Gnade Jesu Christi; wir bekennen dann, daß wir in Christo nicht gerechtfertigt, geheiligt worden sind; denn es fehlt uns der wahre, lebendige Glaube an den Erlöser, auf Grund dessen die Gnade der Rechtfertigung erlangt wird. Wir stehen noch unter dem Judenthum, Christus nützt uns nichts. S. Galat. 5, 2 ff.

[5]) Sie betrachteten das Judenthum (Gesetz) als Vorbereitung auf den Messias, glaubten an ihn und hofften auf ihn und zählten so ihrem geistigen Leben nach zu den Jüngern Christi. S. c. 9. Philad. c. 5.

Verfolgung[1]), sie, die von der Gnade Gottes begeistert waren[2]), die Ungläubigen zur Ueberzeugung zu bringen, daß nur Ein Gott sei[3]), der sich selbst geoffenbart hat durch Jesum Christum, seinen Sohn[4]), welcher ist sein ewiges Wort[5]), das nicht aus dem Schweigen hervorgegangen[6]), der in Allem das Wohlge-

---

[1]) Die Propheten waren die Zeugen des Einen wahren Gottes unter Juden und Heiden. Aber alle Gotteszeugen haßt die Welt, weil in ihr das Böse herrscht; daher war die Prophetenlaufbahn voll Mühsal und Verfolgung und endete nicht selten mit dem Martertod. S. Matth. 5, 12; Apostelgesch. 7, 52. Hebr. 11, 36 ff.

[2]) Sie waren vom Geiste Gottes inspirirt (ἐμπνεόμενοι). 2. Petr. 1, 20. 21.

[3]) Die Propheten hatten die Aufgabe, den Monotheismus zu verkündigen und ihn gegen den Polytheismus im auserwählten Volke aufrecht zu erhalten, dann auf den kommenden Messias hinzuweisen, „von ihm Zeugniß zu geben" (Philad. c. 5). Aber auch jetzt noch sollen sie in ihren Schriften die Ungläubigen zur Erkenntniß bringen, daß Jesus der Messias, da in ihm alle ihre Voraussagungen erfüllt worden sind (Smyrn. c. 5).

[4]) Derselbe Eine wahre Gott, der sich im alten Bunde durch die Propheten geoffenbaret, „hat in der Fülle der Zeit zu uns geredet durch seinen Sohn" (Hebr. 1, 2); die Offenbarung des Sohnes ist daher zugleich die des Vaters (Röm. c. 8). Diese Worte sind gegen jene gnostische Partei gerichtet, die im Judenthum ein Werk des Demiurgos oder des bösen Gottes sah, und daher auch das jüdische Prophetenthum verwarf.

[5]) Der Sohn ist das ewige Wort (λόγος ἀΐδιος), d. i. die ewige, anfangs- und endlose Selbstaussprache des Vaters, das ganze Wesen des Vaters in persönlicher Subsistenz. S. Ephes. c. 3 u. 17.

[6]) In Gott gab es nie ein Schweigen (Σιγή), weil von Ewigkeit her in ihm das Wort ist und als selbstständige Person, als Sohn, ewig von ihm ausgeht. — Speziell wird hiemit die gnostische Ansicht, die schon Simon Magus kennt (Philosophoumena Originis, Oxon. p. 173; cf. Hefele ad h. l.), der Logos, ein niederer Aeon, sei aus dem Aeon Σιγή hervorgegangen, zurückgewiesen. Nach dieser Vorstellung ist das Urwesen uranfänglich in lautlosem Schweigen und in unbeweglicher Ruhe in sich selbst versunken gewesen. Die erste Bewegung entstand, daß in ihm der Gedanke aufstieg (νοῦς), daraus ging der Logos, das Wort, hervor, und sofort die übrigen Aeonen, die das ganze Geisterreich in unendlichen Abstufungen (πλήρωμα) bilden. Menander, Schüler Simons, ein Vertreter dieser Meinung und Zeitgenosse des Ignatius, lehrte in Antiochien; daher diese Rücksichtnahme darauf. Daß somit aus dieser Stelle kein Argument gegen die Aechtheit dieses Briefes hergenommen werden

fallen Desjenigen war, der ihn gesandt hat[1]).

K. 9.

Ohne Christum gibt es kein Heil.

Wenn nun also Jene, die in den alten Einrichtungen wandelten[2]), einer neuen Hoffnung nachgegangen sind[3]), indem sie nicht mehr nach den Vorschriften der Sabbatsfeier[4]), sondern

---

könne, leuchtet ein. Die Entgegnung Bunsens, auch ein Fälscher habe diese Anspielung machen können, trifft gar nicht zu; denn es will ja aus dieser Stelle nicht die Aechtheit des Briefes bewiesen, sondern nur daran erinnert werden, daß aus ihr nicht die Unächtheit gefolgert werden kann. Das ist ein Unterschied.

[1]) Dasselbe Wohlgefallen, das der Vater an sich selbst, hat er auch an seinem Sohne (Matth. 3, 17; 2. Petr. 1, 17), weil dieser das ganze Abbild seiner Herrlichkeit und das vollkommenste Ebenbild seines Wesens ist (Hebr. 1, 2).

[2]) Die Schlußfolgerung aus c. 8. „Die alten Einrichtungen (*παλεία πράγματα*) bezeichnen den alten Bund, der wie der neue nicht bloß Lehre (*δόγμα*), sondern religiöse Anstalt, Heilsanstalt war.

[3]) D. i. der Hoffnung auf den Messias. Die Propheten setzten ihre Heilsschaffung nicht einzig in die Beobachtung der alttestamentlichen Satzungen und Gebräuche, sondern auf die Ankunft, die Gnade des Messias, indem sie, vom Lichte der Gnade erleuchtet, in den alttestamentl. Einrichtungen nur die Schatten und Vorbilder der wahren und vollkommnen Heilsordnung des neuen Bundes erkannten.

[4]) „Das Sabbatsgesetz nicht mehr beobachtend" (*μηκέτι σαββατίζοντες*) will nicht sagen, die Propheten haben das Sabbatsgesetz und die alttestamentl. Satzungen überhaupt nicht mehr beobachtet, sie waren ja die Verkünder und Wächter desselben, sondern (*σαββατίζειν*) bezeichnet vielmehr die geistlos buchstäbliche, pharisäische Auffassung und Beobachtung des Gesetzes, wie sie am sichtbarsten und übertriebensten in der pharisäischen Art der Sabbatfeier sich zeigte, weßhalb der Herr wiederholt und in der ernstesten Weise gerade hierüber die richtige Auffassung in Wort und That gelehrt hat.

ein Leben nach dem Herrn lebten[1]), in welchem[2]) auch unser Leben aufgegangen ist durch ihn und seinen Tod — welchen Einige verleugnen[3]), das Geheimniß, durch das wir den Glauben empfingen[4]) und wegen dessen wir ausharren[5]), damit wir als Schüler Jesu Christi[6]), der allein unser Lehrmeister ist, erfunden werden — wie werden wir ohne ihn leben können, den als ihren Lehrer selbst die Propheten erwarteten, indem sie dem

---

[1]) Hefele, Smith und Pearson, auch Dressel übersetzen: „Sie lebten ihr Leben nach dem Tage des Herrn, die Sabbate nicht mehr beobachtend", indem sie die Worte κυριακὴν ζωὴν ζῶντες so fassen, daß sie ζωὴν zu ζῶντες und zu κυριακὴν — ἡμέραν denken. Allein σαββατίζειν hat, wie eben dargethan, diesen Sinn nicht. Es will nur sagen: „Das Leben der Propheten ging in der buchstäblichen, pharisäischen Gesetzerfüllung nicht auf, sie besaßen den Geist des Gesetzes als einer Hinweisung auf Christum, und dieser Geist, nicht aber der Buchstabe wurde ihre Lebensnorm; und so wurde ihr Leben ein Leben nach dem Herrn (κατὰ κυριακὴν ζωὴν), weil der Geist des Herrn in ihnen war, und sie das Gesetz in der Weise beobachteten, wie es der Herr beobachtet wissen wollte, und wie er es selbst beobachtete und erfüllte, als er auf Erden weilte.

[2]) „In welchem" (ἐν ᾗ) beziehen die genannten Gelehrten wieder auf ἡμέρα und übersetzen: „Am Auferstehungstage nahm unser Gnadenleben seinen Anfang". Richtiger ist und der Anschauung des Ign. angemessener die Beziehung auf Leben (ζωή): „Aus dem Leben des Herrn ging auch unser Leben auf". Er ist das Leben der Welt, und zwar durch seinen Tod. Sein Blut spendet dieses Leben (Ephes. c. 1). Seine Wunden sind die Quellen des neuen Lebenswassers.

[3]) Die Irrlehrer (Doketen), die behaupteten, Christus sei nur scheinbar gestorben, da er keinen wahren menschlichen Leib gehabt habe.

[4]) Der Tod des Gottmenschen ist eines der drei großen Geheimnisse des Christenthums — Empfängniß und Geburt, Opfertod — Auferstehung des Herrn (Ephes. c. 19) —; ein Geheimniß der göttlichen Gerechtigkeit, die des Eingebornen nicht geschont — der göttlichen Liebe, die ihn für die Sünder in den Tod hingab — der Gnade, aus dem der Glaube (Ephes. c. 16) und das übernatürliche Leben (ob. n. 2) entspringt, ein großes Mysterium der Kirche in der fortwährenden unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfers. S. ob. c. 7. n. 1.

[5]) Im Leiden bis ans Ende — im Martertode. S. oben c. 5. n. 4. Röm. c. 5.

[6]) S. Ephes. c. 1 und 3. Röm. c. 4.

Geiste nach seine Schüler waren[1]). Und deßhalb hat auch er sie, den sie, wie es recht war, erwarteten, als er da war, von den Todten auferweckt[2]).

K. 10.

Nicht jüdisch, sondern christlich müßt ihr leben. Im Christenthum sollen alle Zungen zur Einheit mit Gott gebracht werden.

Seien wir also nicht unempfindlich für seine Güte[3]). Denn wenn er uns vergelten wird nach unsern Werken, so können wir nicht mehr bestehen[4]). Deßhalb lasset uns, nachdem wir seine Schüler geworden sind, lernen dem Christenthume gemäß auch zu leben[5]). Denn wer nach einem andern Namen sich lieber

---

[1]) Ein vollkommen concludenter Schluß, der jede Gegenrede ausschließt. Wenn die Propheten, die gotterleuchteten und heiligsten des alten Bundes, nur im Messias, obwohl er noch nicht gekommen, das Heil erlangen konnten, wie sollten wir jetzt, nachdem er erschienen, die großen Gnadengeheimnisse der Erlösung vollbracht, sein Gnadenreich, die Kirche, gestiftet hat, ohne ihn das wahre Leben haben können?

[2]) Ein augenscheinlicher Beweis, daß die Propheten wirklich an den Messias geglaubt, von ihm als Jünger anerkannt worden und in ihm das Leben erlangt haben, ist ihre Auferweckung von den Todten. Ign. erinnert hiemit an das Erstehen der entschlafenen Heiligen und ihr Erscheinen in der h. Stadt beim Tode des Herrn. Matth. 27, 52. 53.

[3]) Damit sie uns nicht zum Gerichte werde (Ephes. c. 11). S. Röm. 2, 4. 5.

[4]) Wörtlich: „so sind wir nicht mehr", d. i. von uns aus sind wir Sünder; der Sünder lebt nur ein Scheinleben, da er den Tod in sich trägt (Trall. c. 12; Smyrn. c. 2. und 3). Durch die Sünde haben wir den zeitlichen und ewigen Tod verdient; unser Leben in jeder Beziehung ist ein unverdientes Geschenk des Herrn, um den Preis seines Todes uns erworben. Das sollen wir beherzigen und uns ganz an Christum hingeben, damit uns seine Liebe nicht zum Gerichte werde.

[5]) Auf „Christianismus" — im Gegensatz zum Judaismus — liegt der Nachdruck. Das Wort kommt bei Ignatius zuerst vor (s. auch Röm. c. 3; Philad. c. 6.), und ist ohne Zweifel als Bezeichnung der christlichen Religion und Kirche in Antiochien, wo man die Gläubigen, bis dahin Nazaräer geheißen, zuerst Christen hieß, gebraucht worden. Apg, 16, 26. Ignatius sagt: „Lernen wir", weil das wahre Christenleben, ein Leben nach Christum, besonders für ehemalige Heiden und Juden eine große Aufgabe und immerhin die höchste Kunst und Wissenschaft, ein beständiges Lernen und Sichüben in der Schule Jesu Christi ist.

nennt, als nach diesem[1]), hat keinen Theil an Gott[2]). Setzet euch also hinweg[3]) über den bösen Sauerteig, den veralteten und bittern[4]), und wandelt euch um in den neuen Sauerteig, der da ist Jesus Christus[5]). In ihm salzet euch ein, damit Keiner

---

[1]) D. i. als nach dem Namen Christus. S. oben c. 1.

[2]) „Christ" ist der Name der Jünger Christi, der Auserwählten Gottes. Wer Christum aufgibt, nach einem Sektenhaupte, Ebioniten, Cerinthianer u. s. w. sich nennt, fällt von Gott ab. Eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß die Irrgläubigen alter und neuer Zeit nach ihren Sektenhäuptern sich nennen.

[3]) D. i. über das Judenthum. Ὑπέρθεσθε ist handschriftlich verbürgt, daher daran nichts zu ändern. Es darf aber nicht mit „ablegen" (abjicere), wie die lateinische Uebersetzung hat, oder mit „überwinden" (superare), sondern muß in seiner eigentlichen Bedeutung „setzet euch hinweg" gegeben werden. Ignatius nämlich redet da nicht von dem Sauerteig in den Magnesiern (wie Paulus 1. Kor. 5, 7), etwa von häretisch judaistischer Gesinnung und Neigung, den sie ablegen und ausfegen sollten, sondern von dem Sauerteig außer ihnen, d. i. von dem Judenthum in seinem ganzen objektiven Bestande. Das sollen sie vollständig aufgeben, darüber sollen sie sich ganz hinwegsetzen, auf den höhern Standpunkt der vollkommenen Heilsordnung des Christenthums sich erheben.

[4]) Das Judenthum war ursprünglich ein guter Sauerteig, d. i. eine vorbereitende göttliche Heilsanstalt, um das Judenthum vor der Sündenfäulniß des Heidenthums zu bewahren und die Regeneration der Menschheit einzuleiten. Indem es den Messias, das Christenthum, wie einen Embryo in sich trug, bildete es den geistigen Sauerteig in den Völkermassen und konnte es nicht vergehen, bis der Erlöser kam. Mit dem Erscheinen des Messias, der Stiftung der Kirche aber war seine Zeit aus, seine Bestimmung erfüllt; es sollte nun enden, im Christenthum aufgehen, „der Judaismus sollte an den Christianismus glauben"; denn der Messias ist aus ihm herausgetreten, der Geist Gottes hat es verlassen. Wenn es nun auch in der christlichen Zeit noch fortbestehen will, so ist das ganz gegen seine Natur und Bestimmung. Dadurch hat es seine ganze Natur verleugnet, ist es, von Gott verlassen, sich selbst abtrünnig, zur Häresie, veraltet, bitter, eine abgestandene, verwesende, todte Masse geworden.

[5]) D. i. Gehet ganz in Jesum Christum ein, nehmet seine Lehre, seinen Geist, den christlichen Glaubens- und Liebeseifer in euch auf. Christenthum und Judenthum stehen einander gegenüber, wie Neues und Veraltetes, Lebenskräftiges und Abgestandenes. Christus, das Christenthum ist der neue Sauerteig (Matth. 13, 33), weil dadurch ein neuer

unter euch in Verwesung übergehe[1]), da ihr nach der Schärfe[2]) werdet beurtheilt werden. Unstatthaft ist es, Jesum Christum zu bekennen, und wie ein Jude zu leben[3]). Denn nicht das Christenthum glaubte an das Judenthum, sondern das Judenthum an das Christenthum[4]), auf daß alle Zungen, die glauben, wieder zur Vereinigung mit Gott gebracht werden[5]).

---

göttlicher Lebensgeist, eine frische himmlische Lebensbewegung in die Menschheit gekommen, um das Verderbniß und die Fäulniß der Sünde aus ihr auszuscheiden und einen geistigen Regenerations-Prozeß in ihr zu bewirken. Die Apostel und ihre Nachfolger, die diesen Geist der Menschheit stets mitzutheilen, diesen Läuterungs- und Lebensprozeß zu leiten haben, heißen daher das Salz der Erde (Matth. 5, 13. 14).

[1]) D. i. dem geistigen Tode verfalle in Lauheit und Sünde.

[2]) Ihr werdet darnach beurtheilt werden, ob ihr den neuen Lebensgeist Jesu Christi, den heiligen, eifernden, christlichen Geist, seinen Feuergeist habet, oder ob Glaube und Liebe in Lauheit in euch erstorben sind. Alle Herausgeber setzen statt des handschriftlich verbürgten ἀπὸ τῆς ὁρμῆς die Voß'sche Correktur ὀσμῆς „ihr werdet nach dem Geruche beurtheilt" d. i. in euch soll Christi Leben sein, und dieses den Wohlgeruch der Tugend verbreiten. Der Sinn ist im Wesentlichen derselbe; doch ist ὁρμῆς wieder herzustellen schon nach der ersten kritischen Regel, daß die schwierigere Lesart die ächte, die gewöhnlichere eher Glosse; dann ist sie verbürgt und paßt gut in den Zusammenhang. Ὁρμὴ bezeichnet den christlichen G l a u b e n s - und L i e b e s **eifer**; dieser bewahrt sie vor der Lauheit (Offenb. 3, 16) und der geistigen Verwesung in der Sünde. Nur wer diesen eifernden Christengeist hat, besteht im Gerichte, den Lauen speiet der Herr aus.

[3]) D. i. die jüdischen Religionsgebräuche zu beobachten. S. Gal. 2, 14. Das obige σαββατίζειν und das hier gebrauchte ἰουδαΐζειν unterscheiden sich wie äußerliche, buchstäbliche und pharisäische — und innere, d. i. wahre Erfüllung des mosaischen Gesetzes. Auch diese, will Ign. sagen, führt jetzt nicht mehr zum Heil, das Judenthum muß ganz aufgegeben werden, weil es von Gott verlassen und verworfen ist.

[4]) S. oben n. 4. Das Judenthum war seinem Wesen und seiner Bestimmung nach Vorbereitung auf das Christenthum, wie denn auch alle wahren Juden in dieses übergetreten sind.

[5]) Der Charakter des Judenthums war der schroffste Partikularismus, und auch darin erwies es sich nur als Vorstufe, als unvollkommne Heilsanstalt; das Christenthum ist wesentlich Universalismus, es soll alle Völker zur Gottgemeinschaft führen; es ist daher auch in dieser Beziehung die vollkommenste Religion und auch einzig berechtigte, die jede andere ausschließt.

K. 11.

Hütet euch vor den Häretikern, setzt euer ganzes Vertrauen auf Christum und sein Erlösungswerk.

Dieß aber, meine Geliebten, schreibe ich nicht deßhalb, weil ich in Erfahrung gebracht habe, daß Einige von euch solche Gesinnungen hegen[1]), sondern ich, obwohl ich geringer bin als ihr[2]), will damit nur Dieses, ihr möchtet auf eurer Hut sein, daß ihr nicht in die Angeln der eitlen Lehre fallet, vielmehr euer ganzes Vertrauen setzen auf die Geburt und das Leiden und die Auferstehung Jesu Christi[3]), die stattgehabt hat zur Zeit der Statthalterschaft des Pontius Pilatus[4]); was Alles wahrhaftig und unbestreitbar vollbracht ward von Jesu Christo[5]), unserer Hoffnung, von der abwendig zu werden Keinem von euch widerfahren möge[6]).

K. 12.

Obwohl in Banden, bin ich doch geringer als ihr.

Möchte ich mich in Allem euer erfreuen können, wenn ich

---

[1]) D. i. judaistische Gesinnungen und Neigungen zum Judenthum. Wieder eine zarte Rücksichtnahme auf ihren Bischof, der ihm Bericht erstattet hat, und ein Beweis seiner Demuth. Ephes. c. 12.

[2]) S. unt. c. 14. Ephes. c. 21.

[3]) Geburt, Tod und Auferstehung des Herrn, d. i. der menschgewordene, leidende und triumphirende Erlöser, sind die großen Geheimnisse der Erlösung, die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens und die Fundamente der Hoffnung des menschlichen Heiles. Daran muß jeder Christ unerschütterlich festhalten; wer eines aufgiebt, hat den Glauben verleugnet und alle Heilshoffnung verloren. S. c. 9. Ephes. c. 18 und 19.

[4]) Diese Zeitbestimmung wird beigefügt, um sie als wirkliche, nicht eingebildete, als weltgeschichtliche Thatsachen zu bezeichnen; daher auch der Zusatz *πραχθέντα ἀληθῶς*, das ist vollbracht worden in Wahrheit, *καὶ βεβαίως*, diese Thatsachen stehen unerschütterlich fest, können nie mehr umgestossen oder in Vergessenheit gebracht werden.

[5]) Der Gottmensch war der aktiv Thätige — in der Geburt, indem er ohne Verletzung der Jungfräulichkeit Maria's geboren wurde; im Leiden und Tode, indem er das Opfer der Erlösung darbrachte; in der Auferstehung, da er aus eigener Kraft erstand und Allen, die an ihn glauben, die Pforte der Unsterblichkeit öffnete. Daher sind sie göttliche Akte, unumstößliche Thatsachen.

[6]) Denn außer ihm gibt es kein Heil. Ign. hat nur Einen Wunsch an die Gläubigen: Bleibet in Christo! In ihm ist das Leben, außer ihm der Tod.

es nur würdig wäre[1])! Denn wenn ich auch ein Gefesselter bin, so bin ich doch Nichts im Vergleiche mit Einem von euch, die ihr der Bande ledig seid[2]). Ich weiß, daß ihr hiedurch nicht aufgebläht werdet[3]); denn ihr habt Jesum Christum in euch[4]). Und um so mehr, wenn ich euch lobe, weiß ich, daß ihr erröthet, wie geschrieben steht: „Der Gerechte ist sein eigener Ankläger"[5]).

K. 13.

Wachset im Glauben und in der Liebe und verharret im Gehorsam nach dem Vorbilde Christi und der Apostel.

Beeifert euch also[6]), fest begründet zu werden in den Lehrsätzen des Herrn und der Apostel[7]), damit ihr in Allem, was

---

[1]) Das Andenken an die ausgezeichnete Frömmigkeit der Magnesier ist für Ignatius eine erquickende Seelenfreude, die er bei Abfassung dieses Briefes in ihrer ganzen Wonne genießt; darum sein Wunsch: Möchte mein Andenken an euch immer so freudenreich, möchte diese eure Frömmigkeit nie abnehmen! S. Ephes. c. 2.

[2]) In den Banden sieht Ign. eine besondere Gnadenauszeichnung Gottes (Ephes. c. 3), und doch diese tiefe Demuth! Wenn Ign. wirklich jenes Knäblein gewesen sein sollte, das der Herr als Muster der Demuth in die Mitte der Apostel gestellt, so steht er auch als Bischof unter den Bischöfen als derselbe anspruchslose, demuthsvolle allen zum Muster da.

[3]) Ign. fühlt, daß er den Magnesiern ein übergroßes Lob gespendet; deßhalb diese Bemerkung und die daran geknüpfte Mahnung zur Selbst-Anklage und -Verdemüthigung. Er offenbart hiemit tiefe psychologische Einsicht und Erfahrung; denn übermäßiges Lob bringt fast immer Gefahr für das Seelenleben.

[4]) Christus aber ist die Demuth selbst. Matth. 11, 29; Philipp. 2, 5—8.

[5]) Sprüchw. 18, 17. Das Gefühl jedes Heiligen ist in der That das der Unwürdigkeit; denn er ist sich bewußt, daß die Gnade ihn geheiligt, alles Gute in ihm wirke, daß er selbst vielfach fehle und sündige, die Gnaden nie gehörig gebrauche, und daß ein unendlicher Abstand zwischen ihm und Gottes Heiligkeit, dem er ähnlich sein soll. Ign. betheuert daher von sich: „Wer mich lobt, der geißelt mich". Trall. c. 4.

[6]) In diesem Kapitel faßt Ign. seine Ermahnungen noch einmal kurz zusammen. Sie betreffen die Festigkeit im Glauben und die harmonische Liebeseinheit unter einander, mit dem Bischof und dadurch mit Gott.

[7]) Im Glauben an die christlichen Lehrsätze (ἐν τοῖς δόγμασιν) sollen sie fest begründet sein, weil der Glaube das Fundament, Anfang

ihr thuet, einen guten Fortgang machet zur Wohlfahrt des Leibes und Geistes[1]), des Glaubens und der Liebe[2]), im Sohne und Vater und Geiste[3]), im Anfang und am Ende[4]), in Verbindung mit eurem verehrungswürdigen Bischof, und dem würdig geflochtenen geistigen Kranze eurer Priesterschaft[5]), und den Gottesdienern, den Diakonen[6]).

---

und Wurzel des ganzen Christenlebens ist. Von seiner Festigkeit hängt der Bestand, von seiner Lebendigkeit aller Fortschritt auf dem Pfade der christlichen Tugend und Vollkommenheit ab.

[1]) Das Tugendleben gereicht zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele, weil die Gnade ihre Leidenschaften mäßigt und heilt, ihre Kräfte aufrichtet und stärkt, ihre ungestörte Harmonie wieder herstellt, beide mit der göttlichen Lebensquelle in unmittelbaren Contakt bringt und dadurch für beide hienieden schon die ewige Wohlfahrt vorbereitet.

[2]) Die durch ein frommes Leben beständig neu belebt und gesteigert und in ihrem Bestande am wirksamsten gesichert werden. Religiöse Lauheit und sittliche Vergehen schwächen dagegen beide und vernichten sie zuletzt gänzlich.

[3]) Ein Zeugniß für die Trinität! Ignatius setzt, wie der Apostel (2. Kor. 13, 13), den Sohn an die erste Stelle, weil die Vereinigung des Menschen im Glauben und in Liebe mit Gott durch ihn sich vollzieht. Schon Remy Cellier (hist. gen. T. I. p. 622) bemerkt hiezu, es sei dieß ein Beweis, daß dieser Brief der allerältesten christlichen Zeit angehöre, seine Abfassung vor die antitrinitarischen Streitigkeiten des 2. Jahrhdts. falle; denn von da an fixirte sich die natürliche Ordnung der trinitarischen Namen.

[4]) Entweder „in Gott", der Anfang und Ende; oder richtiger auf die Ephesier bezogen: „Wie sie seit dem Anfange ihres Christenlebens Alles in lebendigem Glauben gethan, so möge es fortdauern bis ans Ende ihres Lebens" (Ephes. c. 4); oder auch: „Sowohl beim Beginne eines jeden guten Werkes als auch bis zur vollkommnen Vollbringung desselben" (Ephes. c. 1).

[5]) Dieser Fortschritt im Gnadenleben kann nur statthaben, wenn sie im Zusammenhang stehen mit dem ganzen kirchlichen Organismus. (S. c. 4. n. 1). „Die Priester bilden einen geistigen schönen Kranz um den Bischof": ein sinniges Lob und treffliches Bild! Man glaubt den Bischof in der Apsis des Presbyteriums sitzen zu sehen und um ihn im Halbkreise die Presbyter.

[6]) Wörtlich heißt τῶν κατὰ θεὸν διακόνων „mit den Diakonen, die Gott gemäß sind", d. i. sowohl „die von Gott angeordnet und aufgestellt sind", als auch „die durch ihre Sitten ihm wohlgefällig, also Gottesdiener". S. Trall. c. 3; Smyrn. 8.

Seid unterwürfig dem Bischof und Einer dem Andern[1]), wie Jesus Christus dem Fleische nach dem Vater[2]), und die Apostel Jesu Christo und dem Vater und dem Geiste, damit Einheit sei, eine leibliche sowohl als geistige[3]).

K. 14.

Betet für mich und die Kirche in Syrien.

Da ich weiß, daß ihr voll von Gott seid, ermahnte ich euch nur mit wenigen Worten[4]). Gedenket meiner in euren Gebeten[5]), damit ich Gottes theilhaftig werde[6]), auch der Kirche in Syrien[7]) — deren Mitglied zu heißen ich nicht würdig bin[8]); denn ich bedarf eures in Gott vereinten Gebetes und eurer Liebe[9]) — auf daß die Kirche in Syrien gewürdiget werde, durch eure Kirche mit Thau erquickt zu werden[10]).

---

[1]) Der Apostel sagt: „Einer schätze den Andern höher als sich selbst."

[2]) Christus und die Apostel die Vorbilder (c. 6 u. 7) des kirchlichen Gehorsams. Bei Christo steht ausdrücklich *κατὰ σάρκα*, um dieses Gehorsamsverhältniß einzig auf ihn als Menschensohn zu beschränken, abgesehen von seiner Gleichheit mit dem Vater als Sohn Gottes. S. ob. c. 7 u. 8.

[3]) D. i. äußere und innere, sichtbare und unsichtbare. Diese bestehend in Einem Glauben, Einer Liebe in dem Einen Christo (Eph. 4, 4). Jene in der Einigkeit der ganzen christlichen Gemeinde mit dem Bischof als einer für sich bestehenden sichtbaren Corporation (*ἴδιον σωματεῖον*, Smyrn. c. 11). So stellen sie eine wahre Gottesgemeinde in der Welt dar, weil sie mit Gott dem Dreieinigen geeinigt sind. Und das ist das Endziel des göttlichen Wirkens, des christlichen Lebens. Daher schließt Ignatius damit seine Ermahnung.

[4]) Er faßt sich kurz, da sie als „Gotterfüllte", wie der Apostel sagt, „sich selbst zu rathen vermögen". Röm. 15, 14; 1. Joh. 2, 27. Das größte Lob, das einer Gemeinde ertheilt werden kann.

[5]) S. Ephes. c. 21.

[6]) D. i. damit ich im bevorstehenden Kampfe siegreich ausharre und zu Gott gelange.

[7]) S. Ephes. c. 21. n. 3.

[8]) S. oben c. 12. Ephes. c. 21. n. 4.

[9]) S. Ephes. c. 1.

[10]) „Bethauen" ein Sinnbild der göttlichen Gnade und ihrer aufrichtenden und erquickenden Wirkung, besonders in niedergebeugten, leidenden und bekümmerten Seelen. Die Frucht dieser Fürbitten der Kirchen s. Ephes. c. 21. n. 3.

K. 15.

Grüße der Epheser und der übrigen Kirchen, Abschiedswunsch.

Es grüßen euch die Ephesier[1]) von Smyrna aus, von wo aus ich euch auch schreibe, die zur Ehre Gottes[2]) hier sind, gleichwie auch ihr[3]), die mich in Allem erquickt haben[4]), zugleich mit Polykarp, dem Bischof von Smyrna[5]). Auch die übrigen Kirchen[6]) grüßen euch in der Ehre Jesu Christi. Lebet wohl in der Sinneseintracht Gottes[7]), im Besitze des unzertrennbaren Geistes, der da ist Jesus Christus[8]).

---

[1]) D. i. die Abgesandten derselben, die sich zur Zeit der Abfassung dieses Briefes bei Ignatius zu Smyrna befanden.

[2]) S. Ephes. c. 1.

[3]) D. i. eure Abgeordneten. Dergleichen Grüße, Gesandtschaften und Briefe, s. g. Friedensbriefe (literae pacificae), schickten sich die einzelnen Kirchen und Bischöfe zum Zeichen ihrer kirchlichen Gemeinschaft zu. S. Smyrn. c. 11. Polyk. c. 8.

[4]) S. Trall. c. 12.

[5]) S. Ephes. c. 21. n. 1.

[6]) „Die Abgesandte hieher an mich geschickt haben", wie die Trallier. Ἐν τιμῇ ist dasselbe wie εἰς τιμήν, „zur Ehre", aber mit dem Nebensinne, daß sich jene Kirchen dadurch selbst auch geehrt haben. S. Ephes. c. 1 und 21.

[7]) D. i. in jener Liebeseintracht, die von Gott stammt und Gottgemäß ist. S. oben c. 6. n. 3.

[8]) Ignatius nennt hier Christum unsern „unzertrennlichen Geist" in demselben Sinne, in welchem er ihn „unser unzertrennliches Leben" (Ephes. c. 3; vgl. Trall. c. 9) nennt, d. i. unser übernatürliches göttliches Lebensprinzip, gleichsam die Seele unserer Seele, da er sich so ganz und für immer mit uns einigt, daß er unser Leben ist, von dem uns daher nichts soll zu scheiden vermögen (Röm. 8, 35—39). Mit „Geist" bezeichnet Ignatius die Gottheit, das rein geistige Wesen des Logos. Derselben Bezeichnung bedienen sich die ältesten Väter. S. Ephes. c. 7. n. 7. Gleichwohl confundiren sie den Sohn nicht mit dem h. Geiste. Bezüglich des Ignatius vgl. oben c. 13; Philad. c. 7 und den Schluß des Grußes, auch die Doxologien in den Martyrien des Ignatius c. 7 und Polykarps c. 14 und 22.

Der Brief an die Trallier[1]).

Ignatius an die Trallier.

Ignatius, auch der Theophorus[2]) genannt, an die von Gott, dem Vater Jesu Christi, geliebte, heilige Kirche zu Tralles in Asien[3]), an die auserwählte[4]) und gotteswürdige, die den Frieden hat im Fleische und im Blute und[5]) in dem Leiden Jesu Christi, unserer Hoffnung in der Auferstehung zu ihm[6]); die ich auch

---

[1]) In Smyrna geschrieben als Dankschreiben für die Ehrengesandtschaft. S. c. 1 und 12.

[2]) S. Ephes. Gruß, n. 3.

[3]) Tralles, eine bedeutende, durch Handel blühende Stadt Kariens in einer äußerst fruchtbaren Gegend an den Flüßen Eudon, einem Nebenfluße des Mäander, und Thebais, der sie mitten durchfloß. Sie soll von dem Apostel Paulus als ersten Bischof den Philippus, einen der sieben Diakonen, erhalten haben (Wiltsch, a. a. O. S. 29) und blieb ein Bischofssitz unter Ephesus bis in die Zeit des Photius (a. a. O. S. 413); jetzt liegt sie in Ruinen.

[4]) Ephes. Gruß, n. 2 und 3.

[5]) Das καὶ fehlt in den Handschriften, und es wäre somit zu übersetzen: „im Fleische und Blute durch das Leiden Jesu Christi". Der Sinn bleibt derselbe. Durch seine Menschwerdung und seinen Erlösungstod hat er, der Friedensfürst, den Menschen den Gottesfrieden wieder erworben; durch die Aneignung der Früchte der Erlösung, besonders durch den Genuß seines eucharistischen Fleisches und Blutes, kommt dieser Himmelsfriede in die Menschenseele. S. Ephes. c. 13. Dieses heiligen Friedens erfreute sich die Christengemeinde zu Tralles.

[6]) Durch Christum haben wir die Hoffnung, zu ihm (εἰς αὐτὸν) aufzuerstehen, d. i. in seiner Herrlichkeit, und zu ihm zu kommen — zum Leben, und nicht zum Gerichte.

grüße in ihrer Gnadenfülle, in ihrem apostolischen Gepräge[1]), und der ich wünsche alles Heil.

K. 1.

Lob der Trallier auf Grund des Berichtes ihres Bischofs Polybius.

Ich weiß, daß ihr eine untadelhafte und in der Geduld

---

[1]) Ἀσπάζομαι ἐν τῷ πληρώματι, ἐν ἀποστολικῷ χαρακτῆρι wird sehr verschieden erklärt. Jakobson und Smith verstehen unter πλήρωμα „die ganze Gemeinde", Bunsen bezieht ἀποστολικῷ auch zu πληρώματι und übersetzt: „in der Fülle meiner apostol. Gewalt". Ebenso verschieden lauten die Erklärungen von ἀποστ. χαρακτῆρι. Jakobson und Rothe geben: „in meinem apostolischen Charakter, als Bischof." Smith, Holstein, auch die deutschen Uebersetzer Karker, Hoffmann, Genelli u. A.: „ich grüße euch in der Weise, nach Art der Apostel". So viel ist gewiß, daß beide Ausdrücke zusammen gehören und entweder auf Ignatius oder auf die Trallier zu beziehen seien. Im ersten Falle wäre zu übersetzen: „Ich grüße euch in der Fülle meiner bischöflichen Gewalt und apostolischen Würde". Allein dieß widerspricht ganz dem Charakter des Ignatius, der sich nirgends mit den Aposteln vergleicht, am wenigsten in einem Gruße, zudem an eine fremde Christengemeinde (c. 3). Da war es der kirchlichen Ordnung zuwider, als Bischof aufzutreten; das konnten nur Apostel. In seinen Grüßen spricht Ignatius überdieß nie von seiner bischöflichen Würde, dagegen stets in Lobeserhebungen von den Gemeinden. Demgemäß müssen wir die Worte von den Tralliern und zwar als Auszeichnungs-Prädikate verstehen. Diese Bemerkung verbietet auch, πλήρωμα im nichtssagenden Sinne von „euch Alle" zu nehmen, um so mehr, da Ignatius hiefür nie πλήρωμα, sondern stets πλῆθος oder πολυπληθία gebraucht (Ephes. c. 1; Magn. c. 6; Trall. c. 1). Πλήρωμα hat somit hier dieselbe Bedeutung, wie in der hl. Schrift (s. insbesondere Koloss. 1, 16: πᾶν τὸ πλήρωμα) und bei Ignatius im Gruße an die Ephesier „Wesens- d. i. Gnadenfülle", wie es auch von der römischen Kirche im Gruße heißt: πεπληρωμένοις χάριτος θεοῦ (s. Magn. c. 11; Gruß an die Philad. und Smyrn.). Diese Deutung paßt auch ganz vortrefflich zu ἀποστολ. χαρακτῆρι „apostolisches Gepräge" (Magn. c. 5). Demnach ist der Sinn: „Die Kirche in Tralles ist voll von göttlichen Gnaden und trägt ganz das Gepräge einer apostolischen Gemeinde an sich; und als eine solche, die ein so schönes Bild einer ganz gnadenerfüllten, wahrhaft apostolischen Christengemeinde darstellt", grüßt sie Ignatius.

unwandelbare Gesinnung heget[1]), die nicht in eurem äußeren Verhalten bloß sich kund gibt, sondern eurer Natur eigen ist[2]). So hat mir nämlich Polybius, euer Bischof, mitgetheilt, der nach dem Willen Gottes und Jesu Christi[3]) bei mir in Smyrna sich befand und mir, dem Gefesselten in Jesu Christo, solche Freude bereitete, daß ich euch Alle insgesammt in ihm schaute[4]). Als ich nun durch ihn euer gottgemäßes Wohlwollen empfing[5]), da glaubte ich, wie ich es ansah, euch als Nachahmer Gottes zu finden[6]).

---

[1]) Ignatius beginnt auch diesen Brief damit, daß er den Tralliern seine Freude über ihr Wohlverhalten ausspricht. Er hebt besonders ihre Harmonie und ungetrübte Liebeseintracht hervor. 'Υπομένη bezeichnet die christliche Geduld, welche des Nächsten Schwächen in Liebe erträgt, und die christliche Starkmuth, die in Freud und Leid im Guten beharrt, die Eintracht bewahrt und Gott die Ehre gibt.

[2]) Diese ihre unwandelbare brüderliche Liebe und christliche Starkmuth war bei ihnen keine bloße Höflichkeitsform, oder ein Gleichmuth, wie ihn der Stoiker zur Schau trug, und auch der Epikuräer, der in die Gemüthsruhe das höchste Gut des Menschen setzte: sondern ist ihnen natureigen in Folge ihr φύσις δικαία (Ephes. c. 1), indem ihnen in der Wiedergeburt diese Gesinnung, die göttliche Liebe und christliche Nächstenliebe vom hl. Geiste als Eigenthümlichkeit (habitus) eingegossen worden ist. Nach Hefele widerlegt Ignatius hiemit auch die Gnostiker, die vorgaben, sie als die Pneumatiker empfingen die Gnade unverlierbar und innerlich, während sie bei den Christen, den Psychikern, nur äußerlich bleibe und nur als äußerliche Höflichkeitsform erscheine.

[3]) Ign. in seiner Gottinnigkeit sieht in Allem, was Gott und seiner Kirche zur Ehre gereicht, nicht bloß menschliche Handlungen und zufällige Vorkommnisse, sondern stets auch die lenkende Hand des Herrn und Wirkungen seiner Gnade.

[4]) Ephes. c. 1; Magn. c. 6.

[5]) Kann heißen: „Als ich den Ausdruck eures Wohlwollens, eurer gottgefälligen Anerkennung und Begrüßung meiner Person als eines Bischofs, d. i. Stellvertreters Christi, empfing"; oder aber: „Als ich euer ganz der Meinung (γνώμη), d. i. der Lehre und Ordnung Gottes, die er in seiner Kirche getroffen hat, entsprechendes Wohlverhalten, eure vollkommne christliche Gesinnung (die er so eben gerühmt hat) aus dem Munde des Bischofs Polybius erfuhr."

[6]) Sie ahmten Gott nach, indem sie an Ign. eine Ehrengesandtschaft abordneten; darin sieht er ein „Gotteswerk" und eine „Nachahmung Gottes" (Ephes. c. 1); und ebenso auch in ihrem ganz Gott gemäßen kirchlichen Wohlverhalten, wie er selbst im folgenden c. 2 erklärend beifügt.

K. 2.

Gehorchet dem Bischof, wie Jesu Christo, und den Priestern, wie den Aposteln, und die Diakonen achtet als ein Geheimniß Jesu Christi und als Diener der Kirche Gottes.

Denn wenn ihr euch dem Bischof unterwerfet, wie Jesu Christo, so scheint ihr mir nicht nach einem Menschen zu leben, sondern nach Jesum Christum[1]), der für uns gestorben ist[2]), damit ihr dadurch, daß ihr an seinen Tod glaubet, dem Tode entfliehet[3]). Es ist also nothwendig, daß ihr, wie ihr auch thuet, ohne den Bischof Nichts unternehmet[4]). Aber auch der Priesterschaft unterwerfet euch, wie den Aposteln Jesu Christi[5]), unserer Hoffnung, in dem lebend wir erfunden werden mögen. Und auch die Diakonen, welche sind ein Geheimniß Jesu Christi[6]),

---

[1]) Weil der Bischof die Person Jesu Christi in seiner Kirche vertritt, so lebt Derjenige, der dem Bischofe in Allem gehorsam ist, nach Jesum Christum, den Gottes Sohn, und wird auf diese Weise ein Nachahmer Gottes, d. i. er lebt ein gottähnliches, vollkommen christliches Leben. Das soll ein Motiv sein, den Bischof als Stellvertreter Gottes anzusehen und zu ehren.

[2]) Ein anderes Motiv ist der Kreuzestod Jesu Christi für uns. Die Erinnerung daran soll uns zur dankbaren Gegenliebe und somit zum freudigen Gehorsam gegen ihn und seinen Stellvertreter bestimmen.

[3]) Ein drittes Motiv: Im Glauben an den Gekreuzigten und im Gehorsam gegen ihn entfliehen wir dem ewigen Tode, sind wir in ihm aus dem Tode der Sünde in das Leben der Gnade versetzt, und hat der Tod über uns keine Gewalt mehr.

[4]) D. i. im Widerspruche gegen den Bischof. Nichts, d. i. in kirchlichen Dingen (Smyrn. c. 8 und 9). Als von Gott gesetzter Sachwalter im Hause Gottes hat der Bischof das ganze Hauswesen zu überwachen. Ephes. c. 6; Magn. c. 6 und 7; Trall. c. 7.

[5]) Magn. c. 2 und 6; Trall. c. 12.

[6]) Die Herausgeber (Hefele und Dressel) lesen statt des handschriftlichen *ὄντας μυστήριον Ἰησοῦ Χριστοῦ* entweder *μυστηρίων*, „sie sind Diener der Geheimnisse Jesu Christi", d. i. der Sakramente überhaupt, oder *μυστηρίου*, „des Geheimnisses Jesu Christi", d. i. der h. Eucharistie. Allein es ist am Texte nichts zu ändern. *Μυστήριον* bedeutet bei Ignatius „göttliche Gnadenthat" (Ephes. c. 19; Magn. 9), also hier „Gnadeninstitution", wie Paulus in demselben Sinne die Ehe ein *μυστήριον μέγα* nennt (Ephes. 5, 32). Es ist somit hier, wie bei dem Apostel, eine sakramentale Institution in der christlichen Kirche, die Sakramentalität des Diakonates ausgesprochen, und „die Diakonen sind

sollen in jeder Weise Allen gefallen[1]). Denn sie sind nicht Diakonen für Speisen und Getränke, sondern Diener der Kirche Gottes[2]). Sie müssen sich daher vor Vergehen so in Acht nehmen, wie vor Feuer[3]).

K. 3.

Ohne Bischof, Priester und Diakonen gibt es keine Kirche. Polybius ein überaus ehrwürdiger Bischof.

In ähnlicher Weise[4]) sollen Alle die Diakonen achten, wie Jesum Christum, und den Bischof, wie den Sohn des Vaters[5]), und die Priester als einen Senat Gottes und ein Collegium

---

ein Geheimniß Jesu Christi" heißt somit, „sie vertreten in ihrer Weise in ihren heiligen Dienstverrichtungen Christum selbst (Magn. c. 6), wie der Priester und der Bischof in der diesen eigenthümlichen Weise, sie besitzen somit auch eine eigene Sendung und Autorisation von ihm, eine eigene Weihe und Gnadenkraft: sie sind ein kirchlicher Ordo."

[1]) „Allen gefallen" (πᾶσιν ἀρέσκειν) steht allgemein und geht sowohl die Gemeinde an: „Alle sollen die Diakonen in dieser ihrer Stellung als autorisirte Stellvertreter Christi ansehen und achten", als auch die Diakonen selbst: „Sie sollen ihren heiligen Dienst zur Zufriedenheit Aller verwalten".

[2]) D. i. sie haben nicht bloß die Liebesmahle nach der Feier des hl. Abendmahles und die Austheilung des Almosens an die Armen der Gemeinde zu besorgen, sondern sie sind auch geweihte Diener der Kirche, die beim hl. Opfer, bei der Spendung der Sakramente und der Verkündigung des göttlichen Wortes mitwirken und in diesen ihren Dienstleistungen Christum selbst vertreten, weil sie seinen Dienst und sein Amt in der Kirche mit versehen.

[3]) Auch diese Worte gehen ebenfalls sowohl die Gemeinde als auch die Diakonen an. Jene soll nicht gleich unzufrieden sein, bei Austheilung des kirchlichen Almosens und bei den Liebesmahlen von den Diakonen sich verkürzt glauben und deßhalb gegen sie Anschuldigungen und Anklagen (ἐγκλήματα) beim Bischof erheben — schon in Jerusalem waren Klagen und in Korinth Unordnungen hiebei vorgekommen (Apg. 6, 1; 1. Kor. 11, 18 ff.) — da ihr heiliges Amt ihnen jede Parteilichkeit verbietet; diese sollen aber wegen ihres heiligen Amtes vor Anklagen, vor aller Nachlässigkeit mit heiliger Scheu sich in Acht nehmen, da sie ein Amt Christi verwalten (Magn. c. 6; s. Polyc. ep. ad Philipp. c. 5).

[4]) „In ähnlicher Weise", nämlich wie den Bischof und die Presbyter.

[5]) Die Codices lesen: τοὺς διακόνους, ὡς Ἰησοῦν Χριστὸν, ὡς καὶ τὸν ἐπίσκοπον, ὄντα υἱὸν τοῦ πατρὸς, offenbar unrichtig. Daher setzte

der Apostel[1]). Ohne diese kann von einer Kirche keine Rede sein[2]). Darüber seid ihr, wie ich überzeugt bin, derselben Meinung[3]). Denn ich empfing das Abbild eurer Liebe und habe es

---

Smith der lat. Uebersetzung gemäß *τοὺς διακόνους, ὡς ἐντολὴν Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ τὸν ἐπίσκοπον, ὡς Ἰησοῦν Χριστὸν, ὄντα*... und ihm sind in Rücksicht auf c. 13 und Smyrn. c. 8 fast alle Herausgeber gefolgt oder haben andere nicht zutreffende Vorschläge gemacht. Jedermann sieht aber, daß Smiths Aenderung zu groß, und die Richtigstellung des Textes näher liege: daß durch ein Versehen des Abschreibers *ὡς* statt vor *ὄντα* vor *καὶ* zu stehen kam. Demnach ist zu lesen: *Τοὺς διακόνους, ὡς Ἰησοῦν Χριστὸν, καὶ τὸν ἐπίσκοπον, ὡς ὄντα υἱὸν τοῦ πατρός.* Der Sinn ist: „Die Diakonen vertreten in ihren kirchlichen Funktionen Jesum Christum und sind daher, wie er selbst, zu achten". Da aber mit *καὶ τὸν ἐπίσκοπον, ὡς ὄντα κ. τ. λ.* eine Steigerung angezeigt ist, so kommt zu *ὡς Ἰησοῦν Χριστὸν* hinzuzudenken *κατὰ σάρκα* (Magn. c. 13). Die Vergleichung ist nun vollkommen richtig: „Die Diakonen soll man ehren, wie Jesum Christum als Menschensohn, da sie seinen Dienst versehen (Magn. c. 6. Trall. c. 2; Smyrn. c. 12), den Bischof, wie Christum als Sohn Gottes, oder wie den Vater selbst, und die Presbyter als eine Rathsversammlung Gottes". Das ist die hierarchische Ordnung ihrem Urbilde gemäß.

[1]) S. c. 2; Magn. c. 2. Die Presbyter sind eine Rathsversammlung Gottes, weil sie dem Bischofe von Gott selbst als das Collegium der kirchlichen Vorsteher zweiten Ranges zur Unterstützung an die Seite gegeben sind.

[2]) In diesen drei kirchlichen Aemtern, dem Episkopate, Presbyterate und Diakonate und ihren Trägern, ist die Grundform der Kirche Christi gegeben. Wer diese aufheben wollte, der würde die Kirche als solche aufheben. Ign. läßt also die kirchlichen Aemter und die geistliche Gewalt nicht aus der Gemeinde hervorgehen, sondern verlegt das Wesen der Kirche in das von Christo als seine sichtbare Stellvertretung eingesetzte und mit seiner Gewalt betraute kirchliche Vorsteherthum, dem die Gemeinde als dem Träger einer von Christo unmittelbar stammenden göttlichen Gewalt ebenso Gehorsam schuldet, wie diesem selbst. Daß es ohne eigentliches Vorsteherthum und apostolische Succession eine Kirche als sichtbare Heilsanstalt nicht geben könne, leuchtet ein; es fehlt ja dann an den Trägern seiner Sendung und Gnadenwirksamkeit, an einer göttlich autorisirten Stellvertretung des Erlösers zur wirksamen Fortsetzung seiner Erlösungsthätigkeit.

[3]) Denn das ist ja ein Fundamentalsatz der christlichen Lehre von der Kirche; darin müssen Alle übereinstimmen, die der Kirche angehören wollen.

noch bei mir in eurem Bischof [1]), dessen ganze Gestalt schon eine große Lehre [2]), und dessen Sanftmuth eine Gewalt ist [3]), vor dem, wie ich erachte, auch die Gottlosen [4]) Furcht haben, der es gerne sieht, daß ich mich nicht schone [5]). Oder war es vielleicht auch meine Absicht, da ich Gelegenheit bekam, euch hierüber zu schreiben, dieß in der Weise zu thun, daß ich, der ich doch ein Verurtheilter bin, wie ein Apostel euch Befehle ertheile [6])?

---

[1]) Wenn sie nicht so dächten, hätten sie an Ignatius, den Verurtheilten, nicht ihre kirchlichen Vorsteher als Ehrengesandtschaft geschickt. S. Ephes. c. 1.

[2]) D. i. weil er auch äußerlich in seinem Benehmen und seiner Gestalt als ein hl. Bischof und als ein Abbild Christi erschien.

[3]) D. i. über die Herzen Anderer. Matth. 5, 4.

[4]) Die Gottlosen = die Christum nicht als Gott anerkennen: Heiden, Juden, Häretiker. Die vollkommne Tugend imponirt Allen und nöthigt selbst den Gottlosen und Lasterhaften Bewunderung und Hochachtung ab, weil in ihr etwas Göttliches hervortritt.

[5]) Die Handschrift liest: *Ὃν* (sc. *ἐπίσκοπον*) *λογίζομαι καὶ τοὺς ἀθέους ἐνθρέπεσθαι, ἀγαπῶντας, ὡς οὐ φείδομαι ἑαυτοῦ* (= *ἐμαυτοῦ*). *Ἀγαπῶντας* ist offenbar unrichtig; denn was sollten die Heiden für ein Interesse haben, daß Ign. sich nicht schone (2. Kor. 12. 6)? Sie wünschten vielmehr, er solle durch Verleugnung des Glaubens sein Leben sich erhalten. Man schlug daher verschiedene Aenderungen vor (Hefele a. d. St.), die aber alle ungenügend sind; das allein Richtige dünkt mir die Correktur *ἀγαπῶντα*. Das *ὃν* beherrscht den Satz — von den *ἄθεοι* ist nur nebenher die Rede — und das *ς* ist offenbar ein Schreibfehler. So gibt die Stelle einen ganz trefflichen Sinn: Polybius kannte den apostolischen Sinn unseres Heiligen und wünschte von ihm noch ein Schreiben als letztes kostbares Andenken an seine Gemeinde mit heim zu bringen; er animirte ihn daher, ein solches ihm mitzugeben; denn er wußte, daß es in seiner Gemeinde mit Entzücken würde empfangen und gelesen werden (Martyr. c. 3 u. 4). Ignatius will also sagen: „Euer Bischof wünscht es gar sehr (*ἀγαπῶντα*), daß ich mich in meinen Mahnungen an euch ganz gehen lasse, ohne Rücksicht (*οὐ φείδομαι ἑαυτοῦ* = *ἐμαυτοῦ*) darauf, daß ich ein Verurtheilter bin, und es mir nicht frommt, Andere zu ermahnen, da ich selbst der aufrichtenden und stärkenden Ermunterung Anderer bedürftig bin". Ephes. c. 3.

[6]) Schließt sich ganz gut an die gegebene Erklärung an: „Euer Bischof wünscht, daß ich im Bewußtsein meiner bischöflichen Würde eindringliche Mahnworte an euch richte." Nun stellt sich Ignatius selbst die Frage: „War Dieses vielleicht auch wirklich vom Anfange an meine

K. 4.

Ich bedarf der Demuth und Sanftmuth; denn ich gehe in den Tod und werde von dem Fürsten dieser Welt heftig angefochten.

Vieles verstehe ich in Gott; aber ich mäßige mich, damit ich nicht durch Ruhmredigkeit zu Grunde gehe[1]). Denn mehr als je thut es mir jetzt Noth, in Furcht zu sein[2]) und nicht auf Jene zu merken, die mich mit Lobsprüchen erheben. Die in dieser Weise zu mir sprechen, geißeln mich[3]). Denn ich verlange zwar zu leiden, aber ich weiß nicht, ob ich würdig bin[4]). Denn

---

Absicht (ᾠήθην)? Wollte ich diese Gelegenheit (δυνάμενος γράφειν) benützen, es in der Weise, zu dem Zwecke (εἰς τοῦτο) zu thun, daß ich hierüber (περὶ τούτου), d. i. über den Gehorsam gegen eure kirchlichen Vorsteher, wie ein Apostel Befehle gebe und auf meine eigene Lage und Gefahr als ein zum Tode Verurtheilter (ὢν κατάκριτος) gar keine Rücksicht nehme"? In der Frage liegt schon die verneinende Antwort, die in c. 4 wirklich erfolgt. In den Worten „wie ein Apostel" liegt auch der Sinn, er könnte nur dann an eine fremde Gemeinde autoritativ schreiben, wenn er ein Apostel wäre, nicht aber als Bischof von Antiochien. Wir sehen hier ein Anzeichen der Begrenzung der bischöflichen Jurisdiktionsgewalt nach Sprengeln. Ephes. c. 3. n. 3; Röm. c. 4.

[1]) Gibt die Antwort auf obige Frage, wie sie des apostolischen Mannes wahrlich würdig ist. Der gotterleuchtete Bischof, reich an göttlichem Wissen, sagt nur wenig und dieß in bescheidener Weise aus heiliger Furcht, durch Ruhmredigkeit verworfen zu werden. Er gibt damit auch eine große Lehre.

[2]) Weil er dem Tode entgegengeht. Die ganze Reise von Antiochien bis Rom war für ihn der lange Gang eines Verurtheilten zur Richtstätte; daher die tief demüthige, ganz in Gott hingegebene, weihevolle Seelenstimmung: damit ja keine Selbstgefälligkeit, kein Selbstvertrauen in ihm aufkomme.

[3]) Ign. zeigt sich hier in seiner ganzen wunderbaren Seelengröße. Lob erfreut jedes Menschenherz; aber hier haben wir eine Persönlichkeit, der es in ihrer Demuth und heiligen Besorgniß, durch jede Selbstgefälligkeit Gottes Beistand im bevorstehenden Kampfe zu verlieren, nur die bittersten Schmerzen bereitet!

[4]) Der demuthsvolle Bischof hat hier ohne Zweifel den hl. Petrus, seine feierliche Betheuerung und seinen großen dreimaligen Fall, den gerade sein zu großes Selbstvertrauen mit herbeigeführt hat, vor Augen. Das nämliche Unglück fürchtete Ignatius bei der Größe der bevorstehenden Marter und der Veränderlichkeit und Gebrechlichkeit des menschlichen Herzens; deßhalb seine Furcht vor sich selbst, seine Selbstverdemü-

die neidische Bosheit ist zwar Vielen unbekannt, mich aber bekriegt sie um so mehr[1]). Ich bedarf also der Sanftmuth, in welcher der Herrscher dieser Welt gestürzt wird[2]).

K. 5.

Auch in Rücksicht auf euch muß ich einfach schreiben, und dann ist mein Wissen ebenfalls ein unvollkommenes.

Könnte ich nicht himmlische Dinge schreiben? Aber ich fürchte, ich möchte euch, die ihr noch unmündig seid, dadurch

---

thigung, seine Bitten um das Gebet der Kirchen, seine gänzliche Hoffnung auf Gott.

[1]) Τὸ (statt ὁ) ζῆλος hat man von seinem inneren Kampfe, seinem leidenschaftlichen Temperamente (die alte lat. Uebersetzung hat daher (vehementia mea), auch von seinem heftigen Verlangen nach dem Martertode (Dressel) gedeutet. Allein gegen letztere Auffassung spricht πολεμεῖν „bekriegen", und auch der Umstand, daß ein solches Verlangen nie zu mächtig sein kann; und was die erstere anbelangt, so dürfen wir uns gewiß den ehrwürdigen Bischof als einen Mann denken, dem, wie seinem Lehrer Johannes, die Sanftmuth und Liebe zur zweiten Natur geworden (Röm. c. 5). Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß es von äußeren Gehässigkeiten und Bosheiten zu verstehen. Wirklich gebraucht Clemens Romanus (ep. I. ad Cor. c. 4. 5. 6; vgl. 1. Kor. 3, 3; Philipp. 3, 6) ζῆλος in diesem Sinne. Demnach haben wir an die Mißhandlungen auf seinem Transporte durch die zehn Soldaten zu denken. Diese rohen heidnischen Krieger, gewiß im höchsten Grade erbittert, daß sie den Orient, wo jetzt der Kaiser weilte, verlassen und den Verurtheilten unter den Beschwerden einer weiten See- und Landreise nach Rom transportiren mußten, setzten dem Heiligen so arg zu, daß er sie mit zehn Leoparden vergleicht, die durch erwiesene Wohlthaten nur noch ärger würden (Röm. c. 5). Auf dem Schiffe mochte Ign. wirklich dasitzen, wie einst Petrus im Vorhofe, als Gegenstand unausgesetzten Spottes und Hohnes. Dieser schreckliche Krieg war nur Wenigen, d. i. seinen christlichen Begleitern, bekannt; alle Andern hatten davon keine Vorstellung.

[2]) An seinen Peinigern sieht Ignatius Werkzeuge des Satans (Röm. c. 7; Smyrn. c. 1). Und darin lag das Furchtbare des Kampfes, daß der gewaltige Weltbeherrscher gegen ihn, den wehrlosen Bischof, ankämpft. Er muß sich mächtig zusammen nehmen und in Demuth und Sanftmuth ganz an Gott sich hingeben, um die christliche Fassung zu bewahren. Nur dadurch, daß er, wie sein göttlicher Meister, Alles schweigend über sich ergehen läßt, kann er den schrecklichen Gegner überwinden.

Schaden bringen [1]). Auch verzeihet ihr mir [2]), auf daß ihr nicht, indem ihr es nicht zu fassen vermöchtet, daran erstickt [3]). Denn auch ich vermag nicht schon darum, weil ich in Fesseln bin, die himmlischen Dinge zu erkennen [4]), die Wohnsitze der Engel [5]) und die Ordnungen der Herrschaften [6]), auch nicht die sichtbaren und unsichtbaren Dinge. In Bezug auf all' Das bin auch ich noch ein Schüler [7]); Vieles nämlich geht uns noch ab, damit wir Gott nicht verlustig gehen [8]).

---

[1]) Ein anderer Grund, einfach und faßlich zu schreiben, ist die Rücksicht auf die Trallier, die, in der christlichen Erkenntniß noch unmündig, die tieferen Geheimnisse nicht zu fassen vermöchten.

[2]) D. i. wenn ich von himmlischen Dingen in Rücksicht auf mich und euch schweige.

[3]) Sie könnten dadurch in ihrem Gewissen verwirrt, zu unnützen Grübeleien, zu Glaubenszweifeln kommen und sofort großen geistigen Schaden leiden, selbst den Verlust des Glaubens. Diese Rücksicht war gerechtfertigt. Man denke an Nikodemus, an die Kapharnaiten, selbst an die Jünger des Herrn. Auch Paulus reichte den in Christo noch unmündigen Korinthiern (1. Kor. 3, 1. 2) Milch statt starker Speise.

[4]) Die Bemerkung, die Trallier seien noch unmündig und vermögen himmlische Dinge nicht zu verstehen, konnte sie kränken; daher bemerkt ihnen Ign. in seiner Demuth zu ihrer Beruhigung, er befinde sich in Bezug auf viele Dinge in derselben Lage, wie sie; er sei zwar der Bande um Christi willen, d. i. einer besonderen Gnadenerweisung, gewürdigt, aber damit sei auch ihm die vollkommne Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse noch nicht verliehen.

[5]) Andere verstehen unter τοποθεσίαι im Hinblick auf Smyrn. c. 6 und Polyk. c. 1 „die Dienste und Würden" (officia et dignitates) der Engel.

[6]) D. i. der himmlischen: die Ordnungen, Chöre der seligen Geister.

[7]) Hienieden sind wir nur Anfänger im göttlichen Wissen, nur Schüler. Christus allein ist der Meister. Ephes. c. 3. n. 4.

[8]) Diese Mangelhaftigkeit, das Stückwerk unsers Wissens (1. Kor. 13, 9) in religiösen Dingen ist uns zum Heile, indem sie uns in der Demuth des Geistes erhält, dem Glauben das Verdienst verleiht und den Grund unserer Sehnsucht nach vollkommner Erkenntniß bildet. In dieser hienieden unstillbaren Sehnsucht lassen wir nicht von Gott, der das Licht der wahren Erkenntniß und die zu erkennende beseligende Wahrheit zugleich ist. Ign. sagte dieß gewiß auch zur Beruhigung der Gläubigen im Hinblick auf die gnostischen Irrlehrer und die heidnischen Philosophen (c. 6), die sich rühmten, alle Geheimnisse der Gottheit und der unsichtbaren Welt zu begreifen, und mit vornehmer Verachtung auf die

K. 6.

Hütet euch vor den Irrlehrern, die Giftmischern gleichen.

Darum bitte ich euch, nicht ich, sondern die Liebe Jesu Christi [1]), ihr möchtet euch einzig nur der christlichen Nahrung bedienen [2]), von fremdartigem Gewächse aber, welches die Ketzerei ist, euch enthalten [3]). Denn sie vermischen mit ihrem Gifte Jesum Christum [4]), damit man ihnen um so eher Glauben schenke [5]); und so gleichen sie Menschen, die tödtliches

---

christlichen Gläubigen blickten und auf die christliche Lehre mit ihren unergründlichen Geheimnissen und der Forderung zu glauben, was man nicht vollkommen versteht. Diese Forderung kannte die Gnosis und kennt die Philosophie überhaupt nicht. Ihre Systeme waren und sind Produkte des Menschengeistes, daher auch diesem vollkommen einleuchtend und begreiflich; das Christenthum dagegen ist eine Offenbarung des göttlichen Geistes, daher hienieden nie ganz zu begreifen und nur im Glauben zu erfassen.

[1]) Gegen die Scheinwissenschaft und die Häresie und ihre Reize sichert nur der feste christliche Glaube; daher diese Bitte des Heiligen — im Namen Jesu Christi, der in seiner Liebe so viel für uns gethan und gelitten hat (c. 13).

[2]) D. i. der Lehre Christi und seiner Kirche. Als Gottes Wort ist sie eine lebenspendende Nahrung der Seele. Matth. 4, 4.

[3]) Die Ketzerei heißt ein „fremdartiges Gewächs", weil sie nicht aus dem Samen Gottes aufwächst, sondern als Unkraut aus dem Samen des Satans, der Lüge. S. unt. c. 11.

[4]) Die Irrlehrer reden wohl auch von Christo als dem Erlöser, aber entstellen die christliche Lehre hierüber durch ihre Irrthümer, so daß nur der Name bleibt, im Uebrigen Alles in Lüge und Irrthum umgewandelt ist. Der handschriftliche Text *οἱ καιροὶ παρεμπλέκουσιν* ist offenbar in *καιροὶ* corrumpirt. Voß, Hefele und Dressel lesen *οἱ καὶ ἰοῖς*; mir scheint aber, es habe nur eine Verschiebung der Buchstaben stattgehabt, und es sei statt *καὶ* zu setzen *γάρ*, nämlich *οἱ γὰρ ἰοῖς*, da Ign. hier den Grund angibt, warum die Trallier vor der Irrlehre und ihren Verkündern sich in Acht nehmen sollen.

[5]) Hefele, dem Dressel beistimmt, setzt statt der handschriftlichen Leseart *κατ' ἀξίαν πιστευόμενοι*, gestützt auf Johannes von Damaskus, *καταξιοπιστευόμενοι*, das nach Suidas den Sinn hat: „sie reden gegen Jemanden Dinge, die keinen Glauben verdienen". Gleichwohl dürfte die Leseart der Handschrift beizubehalten sein; denn sie gibt einen ganz treffenden Sinn: „sie reden von Christo und geben sich in so ferne für Gläubige aus und verleihen dadurch zugleich ihrer Lehre

Gift mit Weinhonig reichen, das ein Jeder, der es nicht kennt, freudig nimmt, aber damit in böser Lust den Tod hineintrinkt[1]).

K. 7.

Ein vorzügliches Schutzmittel gegen die Häresie ist die Demuth und der kirchliche Gehorsam.

Darum hütet euch vor Solchen[2])! Das wird aber bei uns der Fall sein, wenn wir nicht aufgeblasen sind[3]), und wenn wir Gott Jesu Christo[4]), und dem Bischof, und den

---

den Schein der Glaubwürdigkeit (κατ' ἀξίαν); sie ist ferner durch den Sprachgebrauch des Ignatius gerechtfertigt (Philad. c. 2 ἀξιόπιστοι, dazu Polyk. c. 3) und läßt sich auch grammatikalisch sehr gut erklären; denn das Particip steht im Griechischen nicht selten in Absichtsätzen, wo wir Deutsche „auf daß" u. s. w. gebrauchen. (S. griech. Grammatik von Buttmann, 16. Aufl. S. 411).

[1]) Ein ernstes Wort! Das tödtende Gift ist die Lüge; aber die Irrlehrer geben ihr den Schein neuer Weisheit, Aufklärung, Wissenschaft und ähnlicher Phrasen, indem sie Lehren verkünden, welche die Lüsternheit des Geistes erregen, die Sinnlichkeit reizen, verführerische Aussichten eröffnen. Das ist der Honig, womit sie ihr Lügengift zu trinken geben. Mit Lust wird der giftige Trank geschlürft von Allen, die nicht in treuem Glauben, mit ganzem Herzen an der Lehre der Kirche hangen. Darüber geht die Nüchternheit des Geistes verloren, wie eine geistige Berauschung ergreift dann die Lüge ganze Völker. Daher die rasche Ausbreitung, die ansteckende Macht der Häresie, ihre oft ungeheuern Erfolge beim ersten Auftreten. Aber es war eine todbringende geistige Berauschung, die der Gifthauch des Satans angerichtet hat.

[2]) Auf die Schilderung der großen Gefährlichkeit der Irrlehrer folgt die eindringlichste Warnung. Es ist das Wort des Herrn: „Hütet euch"!

[3]) Der Warnung sind sogleich die Schutzmittel beigefügt, die sind: Demuth und kirchlicher Gehorsam. Den Häretikern aller Zeiten ist geistiger Stolz und Verachtung der Kirche eigen. Stolz der Ursprung aller Häresie, der Glaubensverleugnung, des Unglaubens, der Sünde und aller Uebel.

[4]) D. i. Jesu Christo als dem wahren und eingebornen Sohn Gottes. Die Leugnung der Gottheit Christi, sowie die Verwerfung des kirchlichen Vorsteherthums waren die Grundirrthümer der damaligen Häretiker; daher dringt Ignatius immer wieder auf diese Fundamentallehren des Christenthums.

Anordnungen der Apostel[1]) unzertrennlich anhangen. Wer innerhalb des Altares ist, der ist rein[2]); wer aber außerhalb ist, das ist, wer ohne Bischof und Priesterschaft und ohne Diakon Etwas thut, der ist nicht rein in seinem Gewissen[3]).

K. 8.

Andere Schutzmittel sind der wiederholte Empfang der Eucharistie, Nächstenliebe und ein christliches Leben.

Nicht weil ich erfahren, daß Etwas der Art bei euch Statt habe[4]); sondern ich möchte euch nur, die ihr meine Lieblinge seid, im voraus sicher stellen, da ich die Nachstellungen des Teufels voraussehe[5]). Ihr also nehmet immer wieder die Sanftmuth an, stärket euch immer wieder im Glauben, der da ist das Fleisch des Herrn, und in der Liebe, die da ist das Blut Jesu Christi[6]). Keiner von euch habe Etwas gegen den

---

[1]) Diese Anordnungen betrafen ohne Zweifel die Feier des Gottesdienstes, die Spendung der Sakramente, also die Liturgie überhaupt, dann das kirchliche Leben und die Bußdisziplin.

[2]) Er steht in lebendiger Gemeinschaft mit Christo, mit dem Opfer des Altares, und kann daher auch am Genuße desselben mit den übrigen „Heiligen" Antheil nehmen.

[3]) S. Smyrn. c. 9. „Außerhalb des Altares sein" ist entweder „abtrünnig geworden, oder aus Strafe aus der Kirche ausgeschlossen worden sein". Beide, der Exkommunizirte sowie der Abgefallene, hatten nicht mehr Zutritt zum Altare, zur realen Theilnahme am Opfer; beide im höchsten Grade schuldbar. Ueber den Text s. Hefele. Wie aus diesen Worten erhellt, bildete der Altar den Mittelpunkt des kirchlichen Gottesdienstes und den Einigungspunkt der Gemeinde. Ausschließung vom Hintritt zum Altare ist Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, die Theilnahme am Opfer des Altares der thatsächliche Beweis des wahren kirchlichen Gemeinschaftslebens. Ephes. c. 5.; Magn. c. 7.

[4]) D. i. „schreibe ich Dieses". Eine zartsinnige Rücksichtsnahme auf den Bischof Polybius, der ihm Bericht erstattet hat, um Mißdeutung und übler Stimmung unter den Tralliern gegen ihn vorzubeugen. Magn. c. 11.

[5]) Warnend schied der Herr von den Aposteln (Luk. 22, 31. 32), ebenso Paulus von den Aeltesten zu Milet, und hier auch Ignatius. Seine Worte erinnern ganz an die des Weltapostels (Apg. 20, 29. 30).

[6]) Als Schutzmittel gegen die bösen Mächte und ihre Nachstellungen werden jetzt empfohlen: Sanftmuth, Glaube und Liebe und deren oftmalige Belebung und Stärkung im wiederholten Genusse der hl. Eucha-

Nächsten[1]). Gebet den Heiden keine Anlässe, daß wegen weniger Unverständiger die ganze Gemeinde, die in Gott ist, gelästert werde[2]). Denn wehe Demjenigen, um dessen Thorheit willen mein Name von Einigen gelästert wird[3]).

K. 9.

Seid taub für die Lehren der Christusleugner. Christus wahrhaft Mensch, unser Erlöser und unsere Auferstehung.

Seid darum taub, wenn Jemand zu euch spricht ohne Jesum Christum[4]), der aus dem Geschlechte Davids, der aus

---

ristie. In Glaube und Liebe besteht das Leben in und aus Gott. Daß Ignatius den Leib des Herrn den Glauben, sein Blut die Liebe nennt, hat seinen tiefen dogmatischen Grund. Das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn ist nämlich das große Geheimniß des christlichen Glaubens und das wunderbarste Denkmal der Liebe; denn der Glaube an die Gegenwart der verklärten Menschheit im Sakrament setzt den Glauben an die Menschwerdung des Herrn voraus. Die Konsekration ist eine immerwährende mystische Inkarnation, faßt also das Geheimniß dieser in sich — somit alle Geheimnisse des Herrn und seines Erlösungswerkes von seiner Menschwerdung an bis zu seiner Verklärung. Wer dieses Geheimniß glaubt, muß alle andern glauben, es ist das Siegel aller. Das Opfer des Altares setzt aber als seine unblutige Gegenwärtigsetzung auch das Opfer am Kreuze voraus, in dem der Herr aus unbegrenzter Liebe sein Blut und Leben für uns hingegeben hat. Insoferne ist die Eucharistie ein Denkmal seiner Liebe; und so mahnt uns der eucharistische Leib an die Inkarnation, ist zunächst das große Geheimniß des christlichen Glaubens; das Blut deutet auf seine Opferung am Kreuze und ist somit ein Denkmal seiner Liebe, das er sich zum ewigen Gedächtnisse selbst gestiftet hat.

[1]) Matth. 5, 23. Versöhnlichkeit und herzliche Bruderliebe, genährt im Blute des Herrn, walte unter euch.

[2]) Keiner lasse sich Etwas zu schulden kommen; sonst ist er verantwortlich, wenn die Kirche Gottes gelästert und die Irr- und Ungläubigen vom Eintritte in sie abgehalten werden. Dieselbe Rücksicht auf die Heiden und Böswilligen fordert auch der Apostel (2. Kor. 5, 12; 1. Tim. 5, 14). Das gilt namentlich von den Dienern der Kirche und den gottgeweihten Personen.

[3]) Is. 52, 5. Denn er ist dann zum Schimpfe der Kirche Gottes statt zur Ehre, zum Aergerniß des Nächsten statt zu seiner Erbauung.

[4]) D. i. ohne die kirchliche Lehre von Christo, daß er Gott und Mensch und als der Gekreuzigte der Erlöser sei, vorzutragen. S. Ephes. c. 9.

Maria, der wahrhaft geboren ward, aß und trank, wahrhaft unter Pontius Pilatus Verfolgung erduldete, wahrhaft gekreuzigt ward und starb im Angesichte Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde [1]; der auch wahrhaft auferweckt ward von den Todten [2]), indem ihn sein Vater auferweckte [3]), um ihn sich ähnlich zu machen [4]), der, nämlich sein Vater [5]), auch uns, die wir an ihn glauben, ebenso auferwecken wird in Jesu Christo, ohne den wir das wahre Leben nicht haben [6]).

---

[1]) Der wirkliche Tod des Herrn ist ein Weltereigniß, von dem Himmel und Erde und die Unterwelt (Matth. 27, 45. 51—53) — Engel, Menschen, die Verstorbenen, die gefallenen Geister — Zeugniß geben. Den Tod ihres Schöpfers empfand die ganze Schöpfung. Gegen die Leugnung dieser großen Thatsache der Welterlösung im wahrhaften Tode des Gottmenschen legt also das ganze Universum Protest ein. S. Ephes. c. 19.

[2]) Wie der Tod des Herrn, so ist auch seine Auferstehung eine unumstößliche, weltgeschichtliche, göttliche Thatsache. Viermal wiederholt der Heilige das „wahrhaft" (ἀληθῶς), um mit der ganzen Kraft seines Geistes den Irrthum, Christus sei nur zum Scheine gestorben und nicht wahrhaft auferstanden, niederzuschlagen, das ganze Weltall als Zeugen anrufend.

[3]) Die Auferstehung des Herrn wird auch in der hl. Schrift bald dem Sohne zugeschrieben und dann „Auferstehung" genannt (Luk. 24, 6. 7. 46. Röm. 4, 24 u. a.), bald dem Vater und dann als „Auferweckung", d. i. des Leibes Christi, bezeichnet (Röm. c. 6; Smyrn. c. 2 und 7). Dasselbe gilt auch von der allgemeinen Auferstehung. Da beide göttliche Akte sind, so kommen sie sowohl dem Vater als dem Sohne zu.

[4]) *Κατὰ τὸ ὁμοίωμα, ὃς* ... kann heißen: „um die Menschheit Christi zur Aehnlichkeit der göttlichen Natur in der Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes selbst zu erheben." Es kann aber auch den Sinn haben: „Der Vater erweckte den Leib Christi vom Tode zur Herrlichkeit „zum Gleichniß und Vorbild", d. i. der allgemeinen Auferweckung, in der die Leiber aller Gerechten verklärt und dem Leibe Christi ähnlich durch Gottes Macht auferstehen werden. Erstere Erklärung dürfte vorzuziehen sein; denn im letzteren Falle würde wohl *εἰς τύπον* (Magn. c. 6) stehen. Der handschriftliche Text gibt somit, man mag ihn in der einen oder andern Weise deuten, einen ganz trefflichen Sinn, und ist daran Nichts zu ändern. Die verschiedenen Correkturen s. bei Hefele und Dressel.

[5]) *Ὁ πατὴρ αὐτοῦ* ist überflüßig, dürfte aber ächt und ein durch die Eile der Abfassung zu erklärendes Versehen sein.

[6]) Nur die in Christo verstorbenen Leiber erstehen in ihm zur Ver-

K. 10.

Wenn Christus nicht wahrhaft gestorben ist, dann trage ich umsonst die Bande.

Wenn aber Gewisse, die Gottesleugner, das ist, Ungläubige [1]), sind, sagen, Er sei nur dem Scheine nach gestorben, während sie selbst nur dem Scheine nach existiren [2]), wozu bin ich dann in Banden? Wozu wünsche ich mit den wilden Thieren zu kämpfen? Um Nichts also sterbe ich [3])? Rede ich dann nicht vom Herrn selbst Lüge [4])?

K. 11.

Fliehet die Häretiker, die keine Pflanzung des Vaters, weil sie Verächter des Kreuzes sind. Sammelt euch um das Kreuz.

Fliehet darum diese bösen Nebenschößlinge [5]), die todbringende Frucht erzeugen. So Jemand davon kostet, der stirbt

---

geistigung und seinem Leibe ähnlichen Verklärung; die übrigen bleiben unverwandelt, unverklärt, im ewigen Tode der Finsterniß, weil außer Christo kein Licht, kein Leben, nur Finsterniß und Tod ist. Smyrn. c. 2.

[1]) Die Häretiker heißen „Ungläubige", „Atheisten", weil sie die Gottheit Christi leugneten.

[2]) D. i. Sie haben das wahre Sein und Leben in Christo nicht in sich, vielmehr mit der Sünde den ewigen Tod. Das Körperliche und Sichtbare, überhaupt das Zeitliche, hält Ignatius nicht für ein wahres Sein, weil es vergeht und somit nur den Schein des Seins und Lebens an sich trägt. Daher nennt er die Irrlehrer νεκροφόροι (Philad. c. 6. Smyrn. c. 5) „Todtenträger", „umherwandelnde Leichen". Derselben Paranomasie, wie an dieser Stelle, bedient er sich auch Smyrn. c. 5. Vgl. Röm. c. 8; Smyrn. c. 2 und Polyk. Gruß.

[3]) „Denn dann haben wir keine Hoffnung, ist der Martertod um Christi willen die größte Thorheit, weil kein Eingehen in den Tod und sofort in das Leben des Gottmenschen". S. 1. Kor. 15, 12 ff.

[4]) „Nicht bloß bin ich ein Thor, indem ich für Christum leiden und sterben will, sondern auch ein Lügner, der sich selbst und Andere betrügt. Meine ganze Lehre von Christo, seiner Menschwerdung, seinem Kreuzestode und seiner Auferstehung ist dann falsch. Aber nein, so ist es nicht! Gerade darum, daß ich für Jesum Bande und Tod leide, wie vor mir schon Viele gethan, möget ihr den Beweis entnehmen für meine gewissteste Ueberzeugung, daß Christus wahrhaft Gott und Mensch, unser Erlöser und Seligmacher sei." „Nahe beim Schwerte ist nahe bei Gott." Smyrn. c. 4.

[5]) Die häretischen Lehren heißen „böse Nebenschößlinge", krankhafte Auswüchse, weil sie neben dem Baume der Wahrheit und des Lebens aus

sofort daran[1]). Denn diese sind keine Pflanzung des Vaters[2]). Wären sie nämlich Dieses, so würden sie als Sprößlinge des Kreuzes erscheinen, und ihre Frucht würde unverweslich sein[3]). Durch das Kreuz ruft er in seinem Leiden euch zu sich[4]), die ihr seine Glieder seid[5]). Es kann somit

---

böser Wurzel hervorwachsen. Diese böse Wurzel verwandelt die guten Säfte, jene Wahrheiten, die die Irrlehrer aus der Kirche mitgenommen, in tödtendes Gift, indem sie selbe mit der Lüge vermischt. Wie jeder krankhafte Auswuchs, entzieht auch die Häresie dem Baume der Kirche manche Säfte und hindert ihr Wachsthum, bis aus ihr der Krankheitsstoff ausgeschieden, in der Häresie die aus der Kirche überkommene partielle Lebenskraft aufgezehrt ist, worauf der Auswuchs abstirbt und verdorrt, die Häresie veraltet und verschwindet. S. ob. c. 6.

[1]) Die Häresie und die Häretiker gleichen dem Baume der Erkenntniß im Paradiese, neben dem Baume des Lebens; die Früchte des einen brachten den Tod, die des andern das Leben.

[2]) Die Irrlehrer sind nicht Bäume des Lebens, die Gott gepflanzt; nicht wiedergeboren aus Gott, haben sie nicht den Geist der Kindschaft Gottes, stehen daher auch nicht in seiner Kirche unter dem Einflusse seiner besondern Gnade (Matth. 13, 31 ff.); sie stammen vom Schlangensamen ab, sind Kinder des Teufels, seine Gesinnungsgenossen und Emissäre. Matth. 15, 13; Joh. 15, 1 ff.

[3]) D. i. Sie würden sich als Anbeter des Gekreuzigten und Verehrer des Kreuzes erweisen, und ihre guten Werke würden eine unvergängliche, ewige Belohnung verdienen. Das Kreuz, d. i. der Gekreuzigte, ist unserem Heiligen der Lebensbaum. Der Christ, in der Taufe dem Gekreuzigten eingepflanzt, erscheint und wächst auf als ein Sprößling des Kreuzesbaumes und bringt daher auch Früchte des Lebens in guten, verdienstlichen Werken. Jene Irrlehrer dagegen verwarfen das Kreuz und wollten von einem gekreuzigten Erlöser Nichts wissen; und so, getrennt vom Lebensbaume, trug ihr Leben den Todeskeim der Sünde in sich, und ihre Werke waren von dem Gifthauche der Sünde verderbt, wie Heu und Stoppeln, welche die Feuerprobe nicht bestehen, sondern verzehrt werden. 1. Kor. 3, 10. 13.

[4]) Das Kreuz verkündet die vollbrachte Erlösung; es ist die geheimnißvolle Lehrkanzel des Erlösers in der Welt. Am Kreuze erhöht, zieht er Alles an sich — durch sein Wort, durch seine Leiden, diesen laut redenden Beweis seiner unbegrenzten Liebe, durch seine Gnade, die vom Kreuze stammt. Magn. c. 9. n. 4.

[5]) Seinem Leibe eingepflanzt in der Taufe. Nach Ign. erkennt man also die Auserwählten des Herrn daran, daß sie Freunde und Verehrer des Kreuzes sind.

das Haupt nicht für sich allein geboren werden ohne Glieder[1]), da Gott die Einheit verkündigt, die er selbst ist[2]).

K. 12.

Grüße der Kirchen; meine Bande ermahnen euch, in Liebe und Eintracht zu verharren. Betet für mich.

Ich grüße euch von Smyrna aus zugleich mit den Kirchen Gottes, die bei mir hier anwesend sind[3]), die mich in Allem erquickten an Leib und an Geist[4]). Meine Bande, die ich um Jesu Christi willen mit mir herumtrage, indem ich voll Verlangen bin, Gottes theilhaftig zu werden, rufen euch bittend zu[5]): „Verharret in eurer Sinneseintracht und im Gebete mit einander!" Denn[6]) es ziemt sich für euch Alle insgesammt, vornehmlich aber für die Priester, den Bischof zu er-

---

[1]) Die Christenheit gehört so wesentlich zu Christo, wie die Nachkommenschaft zum Stammvater, die Glieder zum Haupte. Beide können nicht getrennt werden. Da nun Christus als der Gekreuzigte das Haupt der erlösten Menschheit, der Christenheit ist, so müssen Alle in ihm gekreuzigt sein: dem alten Menschen, der Sünde abgestorben und in des Erlösers Tod eingegangen sein: um so in ihm das neue Leben, das aus seinem Tode kommt, zu haben.

[2]) Gott ist die Einheit in sich, indem die drei Personen in Einer Wesenheit und Liebe geeinigt sind; daher will er auch die Einheit der Menschen mit sich; und diese Einheit mit Gott ist der Endzweck der Erlösung. Die Christenheit gleicht somit einer Familie Gottes, die in Einem Glauben und Einer Liebe um das Kreuz des Erlösers, das als Siegesfahne in dem Einen Leibe seiner Kirche aufgepflanzt, versammelt ist. Smyrn. c. 1.

[3]) D. i. deren Abgeordnete (Magn. c. 15. n. 1); daher οἱ statt αἱ, wie im Schlußsatze von c. 11: ὅς statt ἥ.

[4]) S. Magn. c. 15; Ephes. c. 3. Außer dem geistigen Troste, den ihm die Gesandten gebracht, haben sie auch für sein leibliches Wohlbefinden Sorge getragen, vielleicht außer andern Erquickungen dadurch, daß sie ihm eine schonendere Behandlung von Seite seiner Wächter durch Geschenke u. dgl. erwirkt haben. S. Röm. c. 5.

[5]) D. i. „ich, als ein um Christi willen Gefesselter und auf dem Gange in den Tod, richte diese meine letzte, herzlichste Bitte an euch".

[6]) Das γὰρ beweist, daß μετ' ἀλλήλων nicht mit „für einander", sondern „mit einander" zu geben, indem es sich offenbar auf den gemeinsamen Gottesdienst bezieht, wie aus dem Folgenden erhellt. Im Sinne: „für einander" gebraucht Ign. ὑπέρ. S. Ephes. c. 10.

freuen[1]) zur Ehre des Vaters Jesu Christi und der Apostel[2]). Ich bitte, ihr möchtet in Liebe mich hören, damit ich durch dieses mein Schreiben nicht zum Zeugnisse gegen euch sei[3]). Auch für mich betet, der ich eurer Liebe bedürftig bin in der Erbarmung Gottes[4]), damit ich gewürdigt werde des Looses, das zu erhalten ich trachte[5]), damit ich nicht als ein Verwerflicher erfunden werde.

K. 13.

Betet für die syrische Kirche. Im Andenken an euch heiligt sich mein Geist sowohl jetzt als auch im Augenblicke des Todeskampfes.

Es grüßt euch die Liebe der Smyrnäer und Ephesier[6]). Gedenket in euren Gebeten der Kirche in Syrien, nach der genannt zu werden ich nicht würdig bin, da ich der Geringste unter ihnen[7]). Lebet wohl in Jesu Christo, im Gehorsam gegen den Bischof wie einem Gebote[8]), in gleicher Weise auch gegen die Priesterschaft. Und liebet Alle insgesammt einander mit ungetheiltem Herzen. Es heiligt sich mein Geist an euch

---

[1]) „Zu erfreuen" durch eure Liebeseintracht, euern vollkommnen christlichen Sinn, euern Gebetseifer und eure eifrige Theilnahme am Gottesdienste.

[2]) „Der Apostel", die bei euch die christl. Lehre verkündigt und den gemeinsamen Gottesdienst, die kirchliche Einrichtung angeordnet haben. Euer Wohlverhalten gereicht auch ihnen zur Ehre. S. ob. c. 7.

[3]) D. i. „Wenn ihr mir kein Gehör gebt, dann hätte ich durch dieses mein Schreiben nur eure Schuld vermehrt und müßte ich einst beim Gerichte gegen euch Zeugniß geben". Philad. c. 6.

[4]) S. Ephes. c. 21; Magn. c. 14. In der Erbarmung = Gnade Gottes, d. i. in Fesseln um Christi willen. Röm. c. 9.

[5]) D. i. den Martertod. *Περίκειμαι* ist verbürgt und daher am Texte Nichts zu ändern (die Correkturen bei Hefele und Dressel); den Sinn gab Holstein mit sortem, quam assequi contendo, ganz richtig; denn *οὗ* ist nicht von *περίκειμαι*, „ich strecke mich aus, verlange mit Anstrengung nach Etwas", sondern von *ἐπιτυχεῖν* regiert.

[6]) S. Magn. c. 15.

[7]) S. Ephes. c. 21; Magn. c. 14.

[8]) D. i. einem Gebote Jesu Christi. S. Magn. c. 2 und 4; Trall. c. 3.

nicht allein jetzt [1]), sondern auch, wenn ich zu Gott gelange [2]). Denn noch befinde ich mich in Gefahr [3]); jedoch treu ist der Vater Jesu Christi, zu erfüllen meine und eure Bitte [4]). Möchtet ihr in ihm ohne Mackel erfunden werden!

---

[1]) S. Ephes. c. 8. n. 4. Der Sinn ist: „Die Erinnerung an die Glaubensfreudigkeit und den Liebeseifer der Trallier belebt seinen eigenen gottbegeisterten Sinn und Opfermuth nicht allein jetzt im Augenblicke des Schreibens dieses Briefes, sondern es wird dieß auch der Fall sein, „wann er zu Gott gelangt", d. i. auf dem ganzen Wege zum Martertode und besonders im Augenblicke des Todes selbst. Ephes. c. 12.

[2]) Die Uebersetzung von ὅταν θεοῦ ἐπιτύχω mit „quando Deum nactus fuero" ist daher unrichtig. Wenn er einmal bei Gott sein wird, bedarf er der Opferweihe seines Geistes durch die Trallier nicht mehr, wohl aber auf seinem Todesgange und im Todeskampfe selbst. Röm. c. 3. Daher auch seine inständigen Bitten um das Gebet der Kirchen für jenen entscheidenden Augenblick.

[3]) S. Ephes. c. 12. n. 3.

[4]) Durch sein und der Kirche Gebet hofft er sicher die Gnade von Gott, als Martyrer zu vollenden, so wahr Gott der Treue ist und dem Gebete Erhörung verheißen hat.

Der Brief an die Römer.[1]

An die Römer.

Ignatius, auch der Theophorus[2]) genannt, an die Kirche, die Barmherzigkeit erlangt hat in der Herrlichkeit[3]) des Vaters, des allerhöchsten, und Jesu Christi, seines einzigen Sohnes; die geliebt ward und erleuchtet[4]) in dem Willen Desjenigen, der alles Das gewollt hat, was da ist kraft der Liebe Jesu Christi,

---

[1]) In Smyrna geschrieben und von Ephesiern nach Rom überbracht. S. d. Einleit., S. 2 u. 8 ff. Nach einer glänzenden Lobpreisung der römischen Kirche als der Vorsteherkirche der Christenheit spricht Ign. mit der tiefsten Bewegung des Gemüthes seine glühende Sehnsucht nach dem Martertode aus und sucht bald mit den zärtlichsten Bitten, bald mit den stärksten, nur denkbaren Gründen die römischen Christen davon abzuhalten, Etwas für seine Befreiung zu thun. Dieser Brief gehört zu dem Schönsten und Lieblichsten, was die christliche Literatur aufzuweisen hat, und ist ein Meisterstück der Ueberredungskunst.

[2]) S. Ephes. Gruß, n. 3.

[3]) S. a. a. O. n. 1 und 3.

[4]) Drei göttliche Gnadenakte werden hier speziell hervorgehoben: Erbarmung = die Auserwählung durch den ewigen Gnadenrathschluß; die Liebe = die Heiligung, die Ausgießung der göttl. Liebe in ihre Herzen durch den hl. Geist; die Erleuchtung = das Gnadenlicht der Glaubenserkenntniß und die mit der Heiligung gesetzte innere Verklärung. Diese drei Akte gehen aus vom göttlichen Liebewillen (ϑέλημα) und begreifen die göttliche Gnadenthätigkeit in sich.

unsers Gottes[1]; die daher auch[2] an dem Orte des Gebietes der Römer den Vorsitz führt[3], die würdig Gottes, würdig der Ehrenauszeichnung, würdig der Seligpreisung, würdig des Lobes,

---

[1]) Hiemit ist zunächst die Auserwählung und Heiligung der römischen Kirche kraft des Gnadenrathschlusses Gottes bezeichnet; allein diese Worte *ἐν θελήματι τοῦ θελήσαντος τὰ πάντα, ἅ ἐστιν κατὰ ἀγάπην Ἰησοῦ Χριστοῦ, τοῦ θεοῦ ἡμῶν* wollen noch mehr sagen und sollen eine besondere Gnadenauszeichnung der begrüßten Kirche von Seite des göttlichen Vaters bezeichnen. *Θελήσαντος* bedeutet bei Ign. eine besondere, positive Anordnung Gottes in der Kirche. S. Magn. c. 3. n. 3. Die lat. Uebersetzung qui amat vos ist daher unrichtig. *Ἀγάπη* ist das Erlösungswerk Jesu Christi, speziell sein Kreuzestod (Trall. c. 8.) und *κατὰ* hat hier die Bedeutung „vermöge“, „kraft“, wie *κατὰ δύναμιν θεοῦ* (Magn. c. 3) *κατὰ τὸ ἴδιον θέλημα* (Philad. Gruß) „kraft seines eigenen Willens“; demgemäß ist zu übersetzen: „Alles Dasjenige, was da ist (existirt) in Folge des Erlösungstodes Christi“. Da nun in *θελήσαντος* eine positive Anordnung liegt, die sich auf die begrüßte Kirche bezieht, so ist der Sinn: „Der Vater hat alles Dasjenige, was Christus der Welt verdient und hinterlassen hat, also alle göttl. Wahrheit und Gnade, alle Gnadenauszeichnungen und Rechtsbefugnisse (*τὰ πάντα*), das ganze Erbe der Erlösung Christi der römischen Kirche anvertraut, sie damit vor den übrigen ausgezeichnet.“

[2]) Mit diesen Worten *ἥτις καὶ προκάθηται ἐν τόπῳ χωρίου Ῥωμαίων* zieht Ign. selbst die Folgerung aus dem oben Gesagten. Er hat erklärt: „Die römische Kirche ist mit allen Gnaden- und Ehrenvorzügen ausgestattet, die es in der Kirche Christi gibt“, folglich, fährt er fort, „ist sie auch diejenige, welche (*ἥτις καὶ*) den Vorsitz inne hat, der die Vorsteherwürde eigen ist“. Sie führt somit das Präsidium kraft göttlicher Anordnung (*θελήσαντος*). Dieser Sinn liegt auch in *προκαθῆσθαι*; denn es hat die engere Bedeutung „in amtlicher Weise den Vorsitz inne haben“, wie sich aus Magn. c. 6. ergibt, wo vom Bischof gesagt ist, daß er in seiner Gemeinde an Gottes Statt den Vorsitz führe (*προκαθημένου τοῦ ἐπισκόπου εἰς τόπον θεοῦ*). Wie also der Bischof kraft göttlicher Anordnung das Haupt der christlichen Gemeinde ist, so ist der Bischof von Rom ein Vorsitzender in Folge göttlicher Anordnung.

[3]) Damit will nicht gesagt sein, die römische Kirche führe die Vorsteherschaft „über Rom und die nächst umliegenden Gebiete“, die s. g. suburbikarischen Diözesen; denn dann müßte es heißen *προκάθηται χωρίου*, da in der Bedeutung „über“ Etwas die Vorstandschaft haben *προκαθῆσθαι* den Genitiv fordert, wie dieß aus dem folgenden *προκαθημένη τῆς ἀγάπης* genügend erhellt, sowie auch aus vielen anderen Stellen. Patri=

würdig des erwünschten Glückes, die würdig heilig ist[1]) und den Vorsitz führt im Liebesbunde[2]), die mit dem Namen Christi

---

arch Johannes von Antiochien z. B. nennt seine Kirche, um sie als Patriarchalkirche des Orients zu bezeichnen, προκαθημένη τῆς ἀνατολῆς, und Gregor von Nazianz die von Constantinopel aus demselben Grunde προκαθεζομένη τῆς ἑώας πόλις, auch sonst wird προκαθῆσθαι mit d. Genitiv, z. B. πόλεως u. s. w. (**Du Cange**, Gloss. s. v. προκαθῆσθαι) verbunden. Ἐν τόπῳ will also keine Beschränkung des Primatialsitzes ausdrücken, sondern nur die örtliche Lage der also begrüßten Kirche angeben. Auch in den andern Grußformeln und sonst bezeichnet Ign. mit ἐν die räumliche Lage der Kirche, z. B. ἐκκλησίᾳ.., τῇ οὔσῃ ἐν Ἐφέσῳ, ἐν Μαγνησίᾳ, ἐν Τράλλεσιν, ἐν Συρίᾳ u. s. w. Diese Worte sprechen somit die Präsidialwürde der römischen Kirche schlechthin, ohne nähere Bezeichnung „worüber" aus, als würde Ign. sagen: „die römische Kirche, welche das Präsidium hat." Statt χωρίου zu lesen χωρίων liegt nahe, da Rom auch in kirchlicher Hinsicht von P. Clemens I. schon in Regionen (χώρια) getheilt worden war. „Am Orte der römischen Regionen" wäre dann eine figürliche Bezeichnung von Rom als der „Regionenstadt", wie wir sie die „Siebenhügelstadt" heißen.

[1]) Diese an die Bezeichnung der römischen Kirche als Präsidialkirche sich anschließenden Prädikate stellen sie auch als eine Musterkirche dar, von einer so hervorragenden Würdigkeit, wie sie als Haupt- und Mutterkirche sein soll.

[2]) Damit gibt Ign. die nähere Bestimmung, worüber die Vorsteherschaft der römischen Kirche sich erstrecke: nämlich über das ganze Gebiet der christlichen Liebe und Liebesthätigkeit. Sie steht also autoritativ leitend und ordnend an der Spitze der gesammten christlichen Liebesthätigkeit der Gläubigen; das Gebiet ihrer Autorität ist demnach so weit, als der Glaube und die Liebe reichen, d. i. das Gebiet des Christenthums. Aber Ign. faßt ἀγάπη noch concreter im Sinne „christliche Gemeinde", christliche Kirche. So wenn er sagt „es grüßt euch die Liebe der Brüder in Troas (Philad. c. 11; Smyrn. c. 12), es grüßt euch die Liebe der Ephesier und Smyrnäer" (Trall. c. 13), wenn er die bei den Kirchenvätern und jetzt noch in Homilien übliche Anrede „eure Liebe" (Röm. 1; Magn. c. 1) schon gebraucht. Da nämlich die Liebe das Grundprincip des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Einheit ist, und alle einzelnen Kirchen zu Einer Gesammtkirche verbindet, deren Leben und Wesen wieder die Liebe ist: so kann mit Fug und Recht jede Kirche „Liebe" im concreten Sinne und ebenso auch die ganze Kirche genannt werden, wie auch Gott die Liebe ist und heißt. Die Uebersetzung προκαθημένη τῆς ἀγάπης mit Vorsteherin im Liebesbunde, d. i. der Chri-

und des Vaters geschmückt ist[1]), die auch ich grüße im Namen Jesu Christi[2]), des Sohnes des Vaters: Ihnen[3]), die dem Leibe und dem Geiste nach in jedem seiner Gebote eins geworden[4]), die untrennbar[5]) von Gottes Gnade erfüllt und geläutert sind von jeglicher andern Farbe[6]), wünsche ich alles Heil und ungetrübte Freude in Jesu Christo, unserm Gott[7]).

---

stenheit, ist somit vollkommen in der prägnanten Sprachweise und concreten Denkweise des Ign. begründet. Somit spricht dieser Satz die universelle Vorsteherschaft der römischen Kirche aus, indem sie als diejenige ausgezeichnet ist, die autoritativ leitend an der Spitze der ganzen kirchlichen Liebes- oder Lebensthätigkeit steht, eine amtliche Autorität übt über das ganze Gebiet des christlichen Glaubens und Lebens, die das Präsidium führt kraft göttl. Anordnung in dem großen Liebesvereine der Christenheit.

[1]) D. i. als Christen in Gott wiedergeboren, seid ihr Jünger Christi und Kinder Gottes. Dieser Name „Christen" ist euer göttlicher Ehrenschmuck und himmlischer Wappenschild, der eure himmlische und göttliche Abstammung anzeigt.

[2]) Als Mitchrist, als christlicher Bischof.

[3]) Statt der „Kirche" (ἐκκλήσια), setzt er auch hier, wie sonst öfter, deren Mitglieder.

[4]) S. Magn. c. 1. n. 2.

[5]) S. Ephes. c. 3. Magn. c. 15.

[6]) D. i. frei von jedem häretischen Irrthum und allem sündhaften Wesen, also mackellosen christlichen Glaubens und Wandels.

[7]) Zweimal nennt Ign. in diesem Gruße Christum „den Sohn des Vaters" und „unsern Gott", ein Beweis, welch' eine Herzenssache ihm dieses Bekenntniß war. Der ganze Gruß zeichnet sich überhaupt in höchst merkwürdiger Weise vor den an die übrigen Kirchen aus. Den Kernpunkt bildet die Auszeichnung der römischen Kirche als Primatialkirche in den drei, den Gedanken in strenglogischer Folge immer weiter bildenden und bestimmter erklärenden Sätzen: 1) in die römische Kirche hat Gott der Vater alle Gnadenschätze und Prärogativen, die in Folge der Erlösung gegeben sind, niedergelegt; 2) sie ist daher auch die Präsidialkirche; 3) dieses Präsidium erstreckt sich über das ganze Gebiet der christlichen Liebe, über die ganze Christenheit. Um diesen Kernpunkt legen sich die übrigen Ehrennamen mit dem sechsmal „würdig", wie ein Kranz von Perlen um den strahlenden Diamanten. In den drei Sätzen strahlt der himmlische Gnadenglanz, mit dem Gott nach seinem ewigen Rathschluße in Christo die römische Kirche geziert und erleuchtet hat, in diesen Ehrenprädikaten tritt sie uns selbst als diejenige vor Augen, die ihrerseits auch wirklich dieser Auszeichnung, die Hauptkirche zu sein,

K. 1.

Ich habe das Glück, euch als ein Gefesselter zu sehen, fürchte aber eure Liebe.

Was ich von Gott erflehte, wird mir zu Theil, eure gotteswürdigen Antlitze zu schauen[1]), ja noch mehr zu erlangen, als ich gebeten: als ein Gefesselter in Jesu Christo hoffe ich euch zu begrüßen[2]), wenn es nur auch der Wille Gottes ist, daß ich gewürdigt werde, es bis an das Ende zu sein[3]). Denn allerdings ist der Anfang ganz nach Wunsch, wenn mir nur auch die Gnade wird, mein mir bestimmtes Endgeschick[4]) ungehindert zu erlangen. Ich fürchte nämlich eure Liebe, sie möchte mir nachtheilig werden[5]). Euch ist es ja

---

vollkommen und in jeder Beziehung würdig, eine wahre Musterkirche für alle übrigen ist. Näheres über dieses Zeugniß des Ign. für den Primat Roms s. in meiner Abhandlung hierüber: „Katholik", Augustheft 1868, S. 152—173.

[1]) Wie der Apostel Paulus (Röm. 1, 10 ff), so hatte auch Ignatius den Wunsch genährt, die römische Kirche wegen ihres ausgezeichneten Ruhmes, besonders aber wegen ihrer Eigenschaft als Hauptkirche einmal zu sehen, und hatte dieses sehnliche Verlangen Gott im Gebete vorgetragen. Jetzt ist sein Flehen erhört, er befindet sich auf dem Wege dahin. Man sieht hieraus, daß, wie heut zu Tage, so damals schon die Augen und Herzen der ganzen Christenheit, der Bischöfe und Gläubigen, nach Rom gerichtet waren. — In der Uebersetzung habe ich die Construktion des handschriftlichen Textes aufgelöst; nach diesem ist zu übersetzen: „Da ich durch mein Flehen zu Gott erlangt habe, eure g. A. zu schauen: so hoffe ich als ein G." Die Textkonjekturen s. b. Hefele und Dressel.

[2]) D. i. „denn ich sehe euch jetzt nicht als ein gewöhnlicher Besucher, sondern als ein „Gefesselter" = Glaubenszeuge, der in eurer Mitte den Martertod leiden soll", eine Ehre und Freude, die Ignatius sich nicht zu hoffen getraut hatte. Hefele zieht die Uebersetzung von ὡς καὶ πλέον ᾐτούμην λαβεῖν mit „weil ich anhaltend bat, es zu erlangen" vor.

[3]) Der Sinn ist: „Wenn ich anders gewürdigt werde, es, d. i. gefesselt, zu sein und zu bleiben bis ans Ende", also nicht mehr freigelassen zu werden (Smyrn. c. 11). Diese Freilassung auf Verwenden der römischen Christen für ihn fürchtet er in seiner heißen Sehnsucht nach dem Martertode. Die latein. Uebersetzung von τοῦ ἀξιωθῆναί με εἰς τέλος εἶναι mit qui ad finem perveniam ist somit unrichtig.

[4]) D. i. den Martertod.

[5]) Schön ist der Gegensatz von „Liebe" (ἀγάπη) und „nachtheilig sein" (ἀδικεῖν). Der Heilige meint, die römischen Christen könnten leicht

etwas Leichtes, Das ins Werk zu setzen, was ihr wollt[1]); für mich aber ist es schwer, Gottes theilhaftig zu werden[2]), falls ihr Schonung mir bezeiget[3]).

K. 2.

Zu meinem und eurem Vortheil ist mein Martertod, daher sollt ihr Gott dafür preisen.

Denn ich will nicht, daß ihr den Menschen gefallet, sondern daß ihr Gott gefallet[4]), gleichwie ihr ihm auch gefallet. Denn weder werde ich je wieder eine so günstige Zeit bekommen, Gottes theilhaftig zu werden, noch habet ihr je eine solche,

---

seine Freilassung bewirken, und das wäre ein Unglück für ihn, ein Unbill, die sie ihm zufügten.

[1]) Ignatius denkt hiebei entweder an den großen Einfluß und die Fürsprache einzelner Christen am kaiserlichen Hofe oder an wunderbare Gebetserhörung, wie bei Petrus (Apg. 12, 5 ff.), auf keinen Fall an eine gewaltsame Befreiung. Er setzt hier in seiner übergroßen Furcht, die Marterkrone zu verlieren, doch wohl zu viel voraus. Bekannt ist indeß, daß die Christen Alles, Gebete zu Gott, Geschenke an die obrigkeitlichen und andere einflußreiche Personen, deren Gelddurst und Bestechlichkeit sprichwörtlich war, rief ja schon Jugurtha aus: O urbem venalem, si emtorem invenerit (Cic. off. 2, 21), Fürbitten bei den Machthabern anwandten, um die verurtheilten, gefangenen Glaubensbrüder zu befreien; ebenso, daß schon zur Zeit des Weltapostels Mitglieder des kaiserlichen Hofes Christen waren (Philipp. 4, 22); daß unter K. Domitian der Consul Flavius Clemens und seine Gemahlin Domitilla, zwei einflußreiche Persönlichkeiten und Anverwandte des Kaisers, dem Christenthume angehörten. Unter Trajan hatte Rom in Hermes sogar einen christlichen Statthalter. Act. S. S. Tom. I. Mai, p. 371. S. auch Martyrium c. 6.

[2]) D. i. durch das Martyrium. S. Ephes. c. 12.

[3]) „Falls ihr aus natürlicher Liebe zu mir meine Befreiung bewirket". S. c. 2. n. 4.

[4]) D. i. „Ihr dürft nicht wie gewöhnliche Menschen handeln, welche, die Ehre und den Werth des christlichen Marterthums nicht kennend, es euch zum Ruhme anrechnen würden, wenn ihr mich vom Tode errettet, sondern als erleuchtete Kinder Gottes, die ihr seid, müßt ihr nach dem Beifalle und Wohlgefallen Gottes auch in diesem Falle streben, wie ihr es sonst thut. Hier sollt ihr dem Urtheile seinen Lauf lassen; so will es Gott, der mich für den Martertod begnadigt hat". S. Ephes. c. 21. Smyrn. c. 11.

wenn ihr schweiget, einem bessern Werke euern Namen einzuschreiben[1]). Wenn ihr nämlich von mir schweiget, so werde ich Gottes sein; wenn ihr aber mein Fleisch liebet[2]), dann werde ich wieder meinen Lebenslauf fortsetzen müssen[3]). Wirket mir nicht mehr aus, als daß ich Gott geopfert werde, so lange noch der Opferaltar bereitet ist[4]); damit ihr, in der Liebe ein Chor geworden, lobsinget dem Vater in Jesu Christo[5]), daß Gott

---

[1]) „Wenn ihr schweiget = Nichts für mich thut, helfet ihr zu meinem Marterthum mit, und es wird dieses dann auch euer Werk, und zwar das allerverdienstvollste, das ihr nur vollbringen könnet, „ein Werk, das euch zum unvergänglichen Ruhme gereichen wird" (Polyk. c. 8). Sowohl mein als euer geistiger Vortheil verlangt es also, daß ihr Nichts für mich thut." Der Ausdruck „den Namen einschreiben" (κρείτονι ἔργῳ ἐπιγραφῆναι) ist ohne Zweifel von der Sitte hergenommen, den Kunstwerken die Namen der Urheber einzuzeichnen, um mit jenen diese zu verewigen.

[2]) „Sein Fleisch lieben", „den Menschen gefallen", „ihn schonen", wollen sagen „aus natürlicher Zuneigung zu ihm für seine Befreiung thätig sein".

[3]) Jgn. sieht sich bereits am Ende seiner irdischen Laufbahn, mit dem Weltapostel kann er ausrufen: Cursum consummavi (Philipp. 4, 7); wird er nun durch das Dazwischentreten der römischen Christen befreit, so hat er seinen Lauf als „Gottesläufer" wieder fortzusetzen und den Kampf um den himml. Siegespreis von Neuem aufzunehmen (1. Kor. 9, 24. Polyk. c. 7), ungewiß, ob er je noch so herrlich vollenden werde. Die Leseart: ἔσομαι φωνή, statt τρέχων, „ich werde eine Stimme sein, mein mündliches Zeugniß für Christum fortzusetzen haben", ist abzuweisen.

[4]) Im Geiste sieht Jgn. schon den Opferaltar, zu dem er geführt wird, um dort Gott geopfert zu werden. Damit ist der Werth und die Bedeutung des Marterthums ausgesprochen: Wie Christus sich seinem himml. Vater aufopferte aus Liebe zu uns: so opfert sich sein Jünger Gott auf aus Liebe zu ihm. Der Martertod um Christi willen ist die thatsächliche Nachahmung der Opferliebe des Gottmenschen, daher das vollständigste Eingehen in sein Leiden, in seinen Opfertod: daher auch die vollkommen sündentilgende Kraft desselben und unauflösliche Vereinigung mit dem glorificirten, weil mit dem leidenden Erlöser.

[5]) Weit entfernt, ihn zu bemitleiden, sollten sie in seinem Martertode ein freudenreiches Ereigniß sehen, das ihm zur Unsterblichkeit, Gott zur Verherrlichung gereicht; daher sollten sie dafür in gottesdienstlicher Versammlung Gott ein Lob- und Danklied — wir würden sagen, ein Te Deum laudamus — anstimmen. S. Ephes. c. 4.

den Bischof von Syrien[1]) für würdig erfunden hat, ihn vom Aufgang der Sonne zum Niedergang hinüberzusenden[2]). Es ist ja schön, von dieser Welt zu Gott hin unterzugehen, damit ich zu ihm wieder aufgehe[3]).

K. 3.

Erbittet mir Nichts, als die Gnade von Gott, im Martertode auszuharren.

Niemanden habt ihr je beneidet; Andere habt ihr belehrt[4]). Ich will nun, daß Dasjenige, was ihr Andere gelehrt und ihnen als Gebot erklärt habt, auch wirklich Bestand habe[5]). Nur Eines, Kraft und Stärke von Innen und von Außen,

---

[1]) D. i. den Ign. selbst. Diese ist die einzige Stelle, in der sich der Heilige, aber auch hier nur indirekt, Bischof nennt, und zwar „den Bischof von Syrien", d. i. das Haupt der syrischen Kirche.

[2]) D. i. von Antiochien nach Rom. Eusebius hat diese Stelle wörtlich aufgenommen. H. E. III. 14. ed. Laemm. p. 113.

[3]) Seine Reise vom Morgenlande in das Abendland zum Tode erinnert ihn an den Lauf der Sonne am Himmel von Osten nach Westen. Der Gerechte gleicht seinem innern Gnadenlichtglanze nach wirklich der Sonne, sein Tod dem Untergange dieses Himmelsgestirns. Er geht für Gott vor dieser Welt unter zu Gott hin in den Ocean des ewigen Lichtes, um in Gott, in der Ewigkeit in neuem himmlischen Lichtglanze strahlend wieder aufzugehen — gewiß ein schönes Bild!

[4]) D. i. „Nie habt ihr Jemanden um die Ehre des Marterthums beneidet, vielmehr Andere über die Verdienstlichkeit und Nothwendigkeit desselben belehrt und auch durch euer glänzendes Beispiel dazu aufgemuntert." Ulhorn übersetzt: „Nie habt ihr Jemanden irre geführt", weil *βασκαίνειν τινὶ* „beneiden", aber *β. τινὰ* „irreführen" bedeute. Aber Hefele bemerkte mit Recht, daß dieser Gebrauch nicht immer eingehalten werde. Erstere Uebersetzung paßt auch mehr in den Zusammenhang (vgl. unten c. 7). In beiden Fällen, man mag so oder anders übersetzen, erscheint die römische Kirche mit Auszeichnung als die Lehrerin der Wahrheit.

[5]) „Ich will, daß eure Lehre über das Marterthum auch bezüglich meiner in Kraft bleibe", d. i. ihr dürft nicht für meine Befreiung wirken, sonst erschüttert ihr die Wahrheit und Verlässigkeit eurer Lehre über die Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit des Martertodes um Christi willen. Ein unwiderlegliches Argument! Ign. nimmt die römischen Christen in heiligem Ernste beim Worte ihrer Lehre und ruft ihnen zu: „Ihr könnt nicht anders auch in Bezug auf mich"!

erfleht mir[1]), damit ich es nicht allein sage[2]), sondern auch wolle[3]), damit ich nicht nur ein Christ heiße, sondern auch als ein solcher erfunden werde[4]). Denn wenn ich auch als ein solcher erfunden werde[5]), dann kann ich auch einer genannt werden; und dann kann von mir gesagt werden, daß ich ein Gläubiger bin, wenn ich der Welt nicht mehr sichtbar[6]). Nichts Sichtbares ist ewig[7]). „Denn das Sichtbare ist

---

[1]) „Stärke von innen" d. i. die göttliche Gnadenstärkung in der Seele, die Salbung des hl. Geistes zum standhaften Gotteskämpfer; „von außen" durch die Theilnahme und Ermuthigung der Christen. Auch diese sollen eine Salbung zum Kampfe an ihm vollziehen. S. Ephes. c. 3. Ignatius baut nicht im mindesten auf sich, nur auf Gott und die Fürbitte der Gläubigen.

[2]) Daß ich für Christum sterben wolle.

[3]) Damit mein Wollen auch zur That werde. Röm. 7, 8; 9. 16.

[4]) D. i. in dem Martertode. Dazu bedarf er aber einer besondern Gnadenstärke — gratia perseverantiae est donum speciale — die durch vereintes Gebet erfleht werden soll. S. Ephes. c. 1. n. 3.

[5]) Das καὶ nach γὰρ wurde der Handschrift gemäß wieder aufgenommen; denn es wiederholt sehr gut das vorausgehende ἀλλὰ καὶ εὑρεθῶ.

[6]) D. i. Erst wenn ich den christlichen Glauben bis ans Ende bewahrt und Jesum Christum mit meinem Blut und Leben bekannt habe und in diesem Bekenntnisse der Veränderlichkeit dieser sichtbaren Welt entrückt bin, — also dann, wenn ich Christum nicht mehr verleugnen kann, also auch nicht mehr aufhören kann, Christi zu sein: dann kann von mir gesagt werden: Ich bin ein Gläubiger.

[7]) Die vom Cod. Colbert. und andern Handschriften verbürgte Leseart (s. Dressel z. d. St.) αἰώνιον ist wieder in dem Texte herzustellen und die dafür allgemein, auch von Dressel, beliebte Correktur ἀγαθὸν zu verwerfen. „Nichts Sichtbares ist gut", konnte und durfte Ignatius schon aus dem Grunde nicht sagen, weil dieß ein Grundirrthum des Gnosticismus war, den Ign. in allen seinen Briefen so energisch bekämpfte. Dann paßt dieser Gedanke gar nicht zu dem citirten Schrifttexte und noch weniger in den Zusammenhang. Ignatius stellt hier Sichtbares und Unsichtbares genau nach der angeführten Schriftstelle, die daher für ganz ächt hier zu halten ist, wie Veränderliches (Zeitliches) und Unveränderliches (Ewiges) einander gegenüber. Der Sinn ist: Alles Sichtbare ist nicht ewig, daher veränderlich, darum auch nicht das wahre, bleibende Sein (c. 8; Trall. c. 5; Smyrn. c. 2); das nie sich ändernde Leben und Sein, d. i. das wahrhaft Seiende und Gute, ist das Ewige. Das gilt auch vom Menschen und Christen, von dem erst

zeitlich; das Unsichtbare aber ist ewig[1])". Denn selbst unser Gott, Jesus Christus, wird, seit er beim Vater ist, um so mehr (der Welt) kund[2]). Nicht allein ein Werk des Schweigens, sondern der Größe ist das Christenthum[3]).

---

dann in Wahrheit gesagt werden kann, er ist, er ist ein Christ, wenn er nicht mehr der Veränderlichkeit unterworfen, nicht mehr dem Verlust des christlichen Glaubens ausgesetzt, wenn er in die jenseitige Welt der Ewigkeit und damit in den Zustand der Unveränderlichkeit eingegangen ist.

[1]) 2. Kor. 4, 18.

[2]) „So lange Christus auf Erden weilte, lebte er in der Niedrigkeit der Knechtesgestalt, den Menschen fast unbekannt; seit er aber der sichtbaren Welt entrückt, in die Ewigkeit zurückgekehrt ist: wurde er durch die Verkündigung des Evangeliums (Ephes. c. 19) der Welt kund, und erfüllt die Kunde von ihm, sein Ruhm und seine Verherrlichung die ganze Erde. Und ebenso, ist im Sinne des Ignatius hinzuzudenken, ergeht es auch den Bekennern des Herrn. Wenn sie auch vor der Welt ohne Ehre untergehen: der Herr wird sie, wenn sie zu ihm gelangt sind, verherrlichen vor seinem himmlischen Vat.r, vor den Engeln und der ganzen Welt." Wer denkt hier nicht an die Verehrung und den Ruhm der Heiligen in der Kirche?

[3]) Der Text, den der Cod. Colb. verbürgt, darf nicht geändert werden, obgleich es von den meisten Herausgebern in der einen oder andern Weise geschehen ist; er paßt vortrefflich in den Zusammenhang. Der Sinn ist: Gott hat das Christenthum nicht allein im Schweigen vollbracht (Ephes. c. 19), d. i. es war nicht bloß eine in seinem Rathschluße von Ewigkeit her vollbrachte Thatsache: es ist auch eine Großthat Gottes nach außen, ein welthistorisches göttliches Wunderwerk (τρία μυστήρια κραυγῆς, l. c.), d. i. eine Offenbarung seiner unendlichen Größe und Majestät (Ephes. Gruß ἐν μεγέθει θεοῦ καὶ πληρώματι), Güte und Gnade: also eine immerwährende Verherrlichung Gottes des Vaters und Christi in der Kirche, an welcher Verherrlichung auch alle vollendeten Bekenner Christi und Heiligen Gottes Antheil nehmen. Ignatius beweist hiemit und mit dem vorausgehenden Satze, daß er, wenn er auch einen schmachvollen Tod erleiden werde, doch nicht ohne Ehre oder verschollen sein werde, daß vielmehr dann sein Ruhm und seine Verherrlichung mit Gott in der Kirche erst beginne, daß er dann groß werden wird, wie vor Gott, so auch vor den Menschen. Wie er gehofft, so ist es geschehen. Sein Todestag ward schon von seinen Zeitgenossen als ein Dank- und Freudentag im Herrn (Martyr. c. 7) gefeiert und blieb es bis zur Stunde. Die gegebene Erklärung der Stelle dürfte die allein richtige sein; andere und die vorgenommenen Aender-

K. 4.

Laßt mich eine Speise der wilden Thiere werden.

Ich schreibe[1]) den Kirchen und beauftrage sie damit, daß ich gerne für Gott sterbe, wenn nur ihr mich nicht daran hindert[2]). Ich bitte euch, erweiset mir kein unzeitiges Wohlwollen[3]). Lasset mich eine Speise wilder Thiere sein, durch die ich Gottes theilhaftig sein kann. Ein Fruchtkorn Gottes bin ich, und von den Zähnen wilder Thiere möchte ich zermahlen werden, damit ich als ein reines Brod Christi erfunden werde[4]). Wollet lieber den wilden Thieren schmeicheln, damit sie mein Grab werden, und Nichts von meinem Körper übrig lassen, damit ich, wenn ich entschlafen bin, Niemanden mehr zur Be-

---

ungen des Textes s. bei Dressel und Hefele, welcher mit Smith, Ruchat u. A., denen auch Dr. Nolte beistimmt, liest: „οὔπως πεισμονῆς τὸ ἔργον, ἀλλὰ μεγέθους ἐστὶν ὁ χριστιανισμὸς, μάλιστα ὅταν μισῆται ἀπὸ κόσμου", d. i. „nicht in schönen Worten zur Belehrung und Ueberzeugung hat der Christ seine christliche Hochherzigkeit und Geistesgröße zu beweisen, sondern durch unüberwindliche Geduld und Starkmuth, besonders zur Zeit der Anfeindung und Verfolgung." Der Gedanke ist schön, aber hier nicht am Orte.

[1]) Ign. selbst erwähnt hier der Briefe, die er an die verschiedenen Kirchen geschrieben — gewiß ein sehr gewichtiges Zeugniß für deren Aechtheit. S. Polyk. c. 8; die Einleitung, S. 13.

[2]) D. i. „ich trage es ihnen auf, es bekannt zu machen. Alle diese Kirchen, will Ign. sagen, werden euch die Schuld beimessen, wenn ich die Marterkrone nicht erlange"! Ein ernstes Wort, das seinen Eindruck auf die Gemüther der römischen Christen nicht verfehlen konnte.

[3]) Auf die allseitige Darlegung der Gründe, daß sie in seinem und ihrem eigenen Interesse Nichts für ihn thun sollten, folgen nun die inständigsten und rührendsten Bitten.

[4]) Diese berühmten Worte citirte schon Irenäus adv. haer. V. 28; Eusebius H. E. III. 37. Hieronymus de viris ill. c. 16, der schreibt: „Als Ignatius schon verurtheilt war, mit den Bestien zu kämpfen, und die Löwen bereits brüllen hörte, sprach er in heißem Verlangen nach dem Marterthum: „Ein Getreide Christi bin ich und soll von den Zähnen der Bestien zermahlen werden, damit ich als ein reines Brod erfunden werde". Das schöne Bild hat auch dogmatische Tiefe. Christus ist das Himmelsbrod, und in ihm sollen wir, wie der Apostel will, Alle ein Brod werden, die wir an einem Brode Antheil nehmen.

schwerde werde. Dann werde ich wahrhaft ein Schüler Christi sein, wenn die Welt meinen Leib nicht mehr sehen wird[1]).

Flehet zu Christo für mich, daß ich gerade durch diese Werkzeuge[2]) als ein Schlachtopfer erfunden werde. Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich es euch[3]). Jene waren Apostel, ich bin ein Verurtheilter; jene waren Freie, ich bin bis jetzt ein Sklave[4]). Aber wenn ich leide, werde ich ein Freigelassener Jesu[5]) werden, und ich werde in ihm als ein Freier auferstehen[6]). Jetzt in Banden lerne ich nach Nichts mehr verlangen, was weltlich oder eitel[7]).

---

[1]) Die Bestien sollen sein Grab werden: damit Niemand die Mühe der Beerdigung seines Leichnams habe, damit Nichts von ihm übrig bleibe in dieser Welt; denn dann ist er auch hierin Jesu ähnlich, von dessen Leibe ebenfalls Nichts sichtbar in der Welt zurückgeblieben ist. S. Martyr. c. 4.

[2]) D. i. durch die Zähne der wilden Thiere. Auf diesen ruht der Nachdruck. Ign. freut sich, gerade durch Bestien ein Opfer vor Gott zu werden, in seiner Demuth ohne Zweifel für unwürdig sich haltend, wie der Herr, durch Menschen den Tod zu leiden.

[3]) Dieser beiden Apostel geschieht allein Erwähnung gewiß nicht deßhalb, weil sie, wie Dressel meint, durch eine gewisse höhere Autorität über die übrigen hervorragten, sondern weil sie allein in Rom gewesen und die Gründer und ersten Leiter der römischen Gemeinde geworden sind. Vgl. Ephes. c. 12; Trall. c. 3.

[4]) In seiner Demuth vergleicht Ign. sein Verhältniß zu den Aposteln mit dem der Sklaven zu ihren Herren. Er ist jetzt ein Sklave, weil gefesselt; denn viele Sklaven, namentlich die Thürhüter und diejenigen, welche auf dem Lande die Feldarbeiten besorgten, trugen Fesseln. Andere fassen „Freie" als Befreite von der menschlichen „Schwachheit".

[5]) „Freigelassener", d. i. ledig der Bande, der Dienstbarkeit des Fleisches und aller irdischen Beschwerde und versetzt in den Stand der vollkommnen Freiheit und der Herrschaft mit Christo und den Aposteln.

[6]) An dieser Freiheit und Herrschaft wird nach der Auferstehung auch der Leib der Gerechten auferstehen; denn er wird erstehen in Unverweslichkeit, Herrlichkeit, Kraft, Geistigkeit als ein Schmuck und eine Wonne für die Seele (1. Kor. 15, 35—44; Philipp. 3, 21).

[7]) Im Leiden, im Anblicke des Todes erkennt der Mensch erst klar die ganze Nichtigkeit alles Irdischen. *Κοσμικὸν ἢ μάταιον*, das alle Handschriften verbürgen (s. Dressel a. d. St.), steht ganz richtig und ist beizubehalten. Ign. will nicht sagen, es lebe in ihm kein Verlangen mehr, er fühlt sich im Gegentheile aufs tiefste davon bewegt, nur geht es über die sichtbaren und vergänglichen Erdendinge hinaus (c. 5) nach den unsichtbaren, wahren, ewigen Freuden und Gütern.

K. 5.

Daß nur die wilden Thiere mich nicht verschonen.

Von Smyrna bis Rom habe ich mit wilden Thieren zu kämpfen[1]), zu Land und zu Wasser, bei Nacht und bei Tag, gefesselt an zehn Leoparden[2]), das ist, an die Schaar der Soldaten, die selbst durch Wohlthaten, die man ihnen erweist, nur schlimmer werden[3]). Bei ihren Unbilden aber lerne ich um so mehr; „doch bin ich deßhalb nicht gerechtfertigt"[4]). Möchte ich doch schon bei den wilden Thieren sein, die für mich bereit gehalten werden[5])! Auch wünsche ich, sie mögen als solche sich zeigen, die voll Begierde nach mir in Bereitschaft stehen; ja, ich will ihnen schmeicheln, daß sie mich rasch aufzehren, und daß nicht eintreffe, was bei Manchen der Fall ge-

---

[1]) S. Trall. c. 4. n. 1. Auch der Apostel sagt von sich, er habe zu Ephesus gegen wilde Thiere gekämpft (1. Kor. 15, 32), d. i. der malitiösen Mißhandlung seiner Feinde die christliche Geduld und Sanftmuth entgegengesetzt.

[2]) S. Polyk. c. 6.

[3]) D. i. die Sanftmuth und Güte, mit der er ihnen begegnete, vielleicht auch Geschenke, welche ihnen die Christen boten, um dem Heiligen eine schonendere, mildere Behandlung auszuwirken, machte sie nur noch malitiöser. Daß die Bosheit und Wuth der Peiniger oft nur um so ärger wird, je größer die Geduld ihrer Opfer, bestätigt die Geschichte der Martyrer und die tägliche Erfahrung. Hier geschah es vielleicht auch aus Habsucht, um durch ihre Quälereien noch mehr Geschenke von den Christen, besonders von seinen Begleitern zu erpressen.

[4]) 1. Kor. 4, 4. Die Bösen dienen den Guten zur Prüfung und Bewährung. Für Ign. war dieß freilich eine lang dauernde Prüfungsschule, durch die der Herr seinen frommen Diener auf dem weiten Wege von Antiochien bis Rom in der Sanftmuth und Geduld sich bewähren und den höchsten Gipfel der Vollkommenheit in seiner Nachfolge erklimmen ließ.

[5]) Die furchtbare Quälerei preßt ihm den Wunsch aus: „Möchte ich doch schon bei den wirklichen Bestien in der Arena sein! Sie sind gewiß nicht ärger, als diese Leoparden in Menschengestalt, und dort wäre ich am Ende dieses Leidensweges und am Ziele des Marterthums"! Diese Worte führte Chrysostomus an in seiner Lobrede auf Ignatius (Opp. t. II. p. 599. ed. Bened.), das ganze 5. Kapitel Eusebius und Hieronymus.

wesen, die sie aus Furcht vor ihnen nicht berührt haben[1]). Ja, ich will sie, wenn sie sich selbst unwillig dagegegen sträuben, dazu zwingen. Verzeihet mir! was mir frommt, ich weiß es[2]). Jetzt fange ich an, ein Schüler zu sein[3]). Nichts von den sichtbaren und unsichtbaren Dingen fechte mich noch an[4]), damit ich Jesu Christi theilhaftig werde. Feuer und Kreuz, Rotten wilder Thiere, Zerschneidung, Zerreißung[5]), Trennung der Knochen, Abhauung der Glieder, Zermalmung des ganzen Körpers — schreckliche Martern des Teufels mögen über mich kommen, nur damit ich Jesu Christi theilhaftig werde[6]).

---

[1]) Ign. dachte hiebei ohne Zweifel an den Propheten Daniel in der Löwengrube. Allbekannt ist auch, daß dieselbe merkwürdige Thatsache zur Zeit der Christenverfolgungen bei christl. Bekennern oft vorkam, daß die reißenden Thiere, statt sie zu zerfleischen, ihre Blutgier verleugnend und Wildheit ablegend, sich liebkosend zu den Füßen der Martyrer niederlegten.

[2]) Er hat sich in seiner Sehnsucht ganz gehen lassen und fühlt, daß er vielleicht zu viel gesagt habe; daher die Bitte: Verzeihet mir mein so großes Verlangen nach dem Tode, mein fast gewaltsames Hindrängen, ihr, die ihr wünschet, daß ich am Leben bleibe (Philad. c. 5). Eigenmächtiges Herbeiführen des Martertodes von Seite der Christen wurde später von der Kirche untersagt und solchen die Ehre des Martyriums verweigert. Schon in den Leidensakten des hl. Polykarp sagt die Kirche von Smyrna hierüber (c. 4): „Brüder, wir loben Diejenigen nicht, welche sich selbst darbieten; denn nicht so lehrt uns das Evangelium" (Matth. 10, 23).

[3]) Ein wiederholt vorkommender Gedanke, daß man im Leiden ein wahrer Jünger Jesu werde. S. Ephes. c. 1 u. 3.

[4]) Ζηλόω = aus Mißgunst nachstellen, zu schaden streben, also „anfechten", d. i. ihn von seinem Verlangen nach dem Tode abwendig machen.

[5]) „Zerschneidung, Zerreißung" (ἀνατομαί, διαιρέσεις) haben der Syrer, Eusebius und Hieronymus nicht, dürften aber ächt sein.

[6]) Diese Herzensergießung des ganz von der Liebe zu Jesu durchglühten und von höchster Sehnsucht nach ihm bewegten Heiligen erinnert an die von gleicher Liebesgluth begeisterten Worte des Weltapostels, wenn er ausruft: „Was wird uns scheiden von der Liebe Christi"? Röm. 8, 35—39.

R. 6.

Laßt mich sterben und dadurch das Leiden meines Gottes nachahmen; es ist mein höchstes Glück.

Nichts werden mir nützen die Freuden der Welt[1]), Nichts die Reiche dieser Zeit. Besser ist es für mich[2]), für Jesum Christum zu sterben, als zu herrschen über die Grenzen der Erde. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet[3])". Ihn suche ich, der für uns gestorben ist; nach ihm verlange ich, der für uns auferstanden!

Meine Geburt steht bevor[4]). Verzeihet mir[5]), Brüder! Hindert mich nicht, daß ich lebe; wollet nicht, daß ich sterbe[6]); gebt mich, der ich Gott angehören will, nicht der Welt hin. Lasset mich reines Licht empfangen[7]); dort angelangt, werde ich ein Mensch Gottes sein[8]). Gestattet mir, ein Nachahmer

---

[1]) Statt τερπνὰ τοῦ κόσμου will Dressel gegen den Cod. Colb. mit nicht genügenden Gründen gesetzt wissen πέρατα τ. κ. „die Grenzen der Erde" (Ephes. c. 3). Auch dieses Kapitel athmet die heißeste Sehnsucht des Heiligen nach dem Martertthume.

[2]) Wegen der Leseart μᾶλλον der Handschrift oder καλὸν s. Hefele und Dressel.

[3]) Math. 16, 26.

[4]) D. i. meine Geburt für den Himmel und das ewige Leben im Martertode. Ign. sieht in seinem Hinscheiden ein Untergehen für diese Welt und ein Aufgehen zu Gott (c. 2). Die ersten Christen schon nannten den Todestag der Heiligen deren Geburtstag für den Himmel und feierten denselben in heiliger Freude. S. Martyr. des hl. Ignat. c. 7.

[5]) S. c. 5. n. 2.

[6]) „Lasset mich leben das wahre, ewige Leben, in das ich durch meine bevorstehende Geburt eintrete, überliefert mich nicht abermals der Welt und der Gefahr der Sünde und des ewigen Todes."

[7]) Ein schöner Gedanke! Das himmlische Licht, das von Gott selbst ausströmt, ist das reine, davon das irdische Sonnenlicht nur ein matter Abglanz und überdieß durch die Erdendünste verunreinigt ist. Vom Lichte lebt der Mensch auch im irdischen Dasein. Wo kein Licht, dort kein Leben. Je reiner das Licht, desto genußreicher und wonnevoller das Leben. Gott ist Licht, Leben, Seligkeit.

[8]) Hienieden ein Mensch von Menschen, trägt er das Bild des irdischen Menschen mit allen seinen Gebrechen und Schwächen an sich; dort bei Gott bleibt er wohl auch Mensch, aber er wird ein himmlischer, gottähnlicher in der Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit.

des Leidens meines Gottes zu sein[1]). Wenn ihn Jemand in sich trägt, der verstehe es, was ich will, und habe Mitleid mit mir, da er weiß, was mich bedrängt[2]).

K. 7.

Ich verlange zu sterben, weil meine Liebe gekreuzigt ist.

Der Fürst dieser Welt will mich an sich reißen und meinen auf Gott gerichteten Sinn verderben[3]). Niemand also von euch, die ihr dort anwesend seid[4]), helfe ihm dazu; haltet es vielmehr mit mir, das ist, mit Gott[5]). Sprechet nicht von Jesum Christum und hanget zugleich an der Welt[6])! Neid habe keine Stätte bei euch[7])!

---

[1]) D. i. meines Erlösers, der Gott und Mensch ist. Ephes. c. 1 n. 6.

[2]) Weniger Gott liebenden Gemüthern mochte sein Verlangen nach dem Tode unerklärlich sein und zu ungemäßigt dünken; daher beugt Ign. diesem Bedenken damit vor, daß er sich an Diejenigen wendet, die ebenso wie er, Gott, von dem dieses Verlangen kommt, im Herzen tragen; sie möchten für ihn sprechen und diese Sehnsucht den Uebrigen erklären und sie so von jeder Verwendung für ihn abwendig machen.

[3]) Ein neues Motiv! Der Fürst dieser Welt, der Teufel (Joh. 16, 11) wirkt seinem Martertbum entgegen. Er will seinen himmlischen Sinn in die Welt verstricken (c. 6), seine Standhaftigkeit und christl. Geduld durch die Bosheit der Soldaten (oben c. 5 und Trall. c. 4) besiegen.

[4]) D. i. die ihr in Rom zu meiner Hilfe bereit seid.

[5]) „Mein Marterthum = mein Heil will Gott, meine Befreiung = mein Verderben der Teufel. Thut ihr Etwas für mich, so seid ihr Gehilfen des Satans; laßt ihr aber dem Urtheile seinen Lauf, so helfet ihr mir, daß Gottes Wille und Werk an mir geschehe (c. 2)" — ein Wort, das die römischen Christen gewiß nicht ohne die tiefste Gemüthsbewegung vernehmen konnten. Bald mit heiligem Ernste, bald mit rührender Innigkeit spricht er an sie. *Μᾶλλον ἐμοῦ γίνεσθε* ist dieselbe Construktion, wie *θεοῦ εἰσιν* (Ephes. c. 5. n. 8; Philad. c. 3) „seiet auf meiner Seite", „haltet es mit mir".

[6]) Ein anderer Grund! „Wenn ihr mein Marterthum nicht selbst wünschet, dann habt ihr Christum zwar im Munde, die Welt aber im Herzen, seid ihr gar keine wahren Jünger des Herrn; denn als solche müßtet ihr meinen Martertod wünschen und ihn für mein größtes Glück ansehen."

[7]) „Ihr dürft mir mein Glück nicht mißgönnen und etwa aus diesem Grunde für meine Befreiung thätig sein; das wäre

Und sollte ich euch nicht bitten können, wenn ich dort bei euch bin, gehorchet mir doch[1]), oder vielmehr Dem gehorchet, was ich euch schreibe. Denn lebend schreibe ich euch, voll Liebe zum Sterben[2]). Meine Liebe ist gekreuzigt[3]), und in mir ist kein Feuer das Erdendinge liebt[4]); sondern lebendiges und

---

eine satanische Gesinnung". Ignatius baut also selbst dieser Möglichkeit vor. Daher bat er auch bei seiner Ankunft im Hafen bei Rom abermals, sie möchten und dürften ihn nicht um sein Glück beneiden (Martyr. c. 6). Mit diesen wenigen kurzen Sätzen macht er es ihnen geradezu unmöglich, für ihn zu wirken; denn thun sie Etwas für ihn, so helfen sie 1) dem Satan, 2) wirken sie Gott entgegen, 3) offenbaren sie eine weltliche Gesinnung, oder 4) eine geradezu satanische Mißgunst.

[1]) Ignatius hat hier den Fall im Auge, daß es ihm bei seiner Ankunft in Rom nicht möglich sein sollte, die dortigen Christen auch noch mündlich von ihrem Vorhaben, für seine Befreiung thätig zu sein, abzumahnen. Daher erklärt er, die Bitten, die er jetzt in diesem Briefe an sie richte, mögen unter allen Umständen die Richtschnur ihres Verhaltens sein. Seine Befürchtung traf jedoch nicht ein; er fand Gelegenheit, auch mündlich noch inständiger seine Bitten zu wiederholen. S. Martyr. c. 6. Die alte lateinische ganz wörtliche (ebenso die von Holstein) Uebersetzung dieser Stelle (μηδ' ἂν ἐγὼ παρὼν παρακαλῶ ὑμᾶς, πείσθητέ μοι) mit: „Neque, si ego praesens vos orarem, credatis mihi", und darnach alle mir bekannten deutschen: „Glaubet mir nicht, wenn u. s. w." halte ich für gänzlich verfehlt. Ign. konnte doch nicht verlangen, sie sollten ihm nicht Glauben schenken, wenn er sie in Rom um Etwas bitten würde; denn wozu dann eine Bitte seinerseits? Oder sollte er sich selbst die Unehre anthun und die Römer auf den Gedanken bringen, er sei so wankelmüthig, daß er dort etwas Anderes von ihnen erbitten würde, das sie ihm abschlagen müßten? Unmöglich! Die von mir gegebene Uebersetzung und Erklärung dürfte daher die allein richtige sein; sie entspricht dem Zusammenhange und läßt sich auch grammatisch vollkommen rechtfertigen; denn μηδὲ entspricht allerdings dem lat. neque, „und nicht", „auch nicht" (Buttmann, gr. Gramm. 16. Aufl. S. 442), gehört aber nicht zu πείσθητε, sondern zu παρακαλῶ; ἂν mit dem Conjunktiv (παρακαλῶ) macht dann den ganzen Gedanken hypothetisch, von einer Bedingung abhängig, die eintreten kann, aber auch nicht.

[2]) „Die Liebe zum irdischen Leben in mir ist ganz absorbirt von der Liebe zum Sterben: laßt also auch ihr mich sterben"!

[3]) Seine einzige Liebe ist Jesus, der Gekreuzigte. Nach ihm brennt sein ganzes Herz; für ihn will er sterben, um in ihm ewig zu leben. Die schönen Worte citirte Origenes. Opp. t. III. p. 30. Ed. de la Rue.

[4]) Φιλόϋλον ist verbürgt (s. Dressel u. Hefele). Diese Stelle enthält eine Anspielung auf seinen Namen Ignatius = „der Feurige".

redendes Wasser ist in mir, das aus meinem Innern mir zuruft: „Komme zum Vater!“[1]) Ich habe keine Freude an verweslicher Nahrung, noch an den Ergötzlichkeiten dieses Lebens. Das Brod Gottes will ich, das Himmelsbrod, das Brod des Lebens, das da ist das Fleisch Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der in der letzten Zeit aus dem Samen Davids und Abrahams (Mensch) geworden; und den Trank Gottes will ich, sein Blut[2]), das da ist unvergängliche Liebe[3]) und ewiges Leben[4]).

K. 8.

Mein ganzes Glück hängt von euch ab; erhöret meine Bitten. Nicht mehr will ich nach der Weise der Menschen leben[5]).

---

[1]) Dieses lebendige und redende Wasser in ihm ist nach den Worten des Herrn und der Erklärung des Evangelisten (Joh. 4, 10; 7, 38) der h. Geist, der Paraklet, welcher ihm dieses Verlangen eingegossen und, mit seinem innern Worte an die Seele sprechend, ihn beständig zum Martertode ruft als zur Heimkehr in die ewige Heimat.

[2]) Weil keine Liebe zum irdischen Leben mehr in ihm, darum auch kein Verlangen nach einer irdischen Speise. Nur nach der unverweslichen himmlischen Nahrung, nach der eucharistischen Opferspeise, dem Unterpfande der Auferstehung, Unsterblichkeit und des ewigen Lebens begehrt er noch. Es lag dem Heiligen gewiß ferne, bei diesen Worten an den Genuß der Anschauung der verklärten Menschheit Christi im Himmel zu denken; er verlangt ja zum „Vater“, zur Anschauung des göttlichen Wesens selbst. Es ist also hier offenbar von der heil. Eucharistie als Wegzehrung und Stärkung für den Todeskampf die Rede. Dieß erhellt daraus: 1) daß „Brod des Lebens“ durch „Fleisch Jesu Christi“, und „Trank Gottes“ durch „sein Blut“, also das Allgemeine durch das Besondere und nicht umgekehrt, wie es der Fall sein müßte, wenn sich die Worte auf die himmlische Seligkeit bezögen, erklärt wird; 2) daß „Brod Gottes“ bei Ign. die Eucharistie bedeute (Ephes. c. 5 und 20); 3) daß „sein Blut“ von der Anschauung der verklärten Menschheit des Herrn nicht gesagt werden kann; 4) daß die ausdrückliche Unterscheidung von „Fleisch“ und „Blut“, wie Philad. c. 4, direkt auf die Eucharistie hinweist; endlich 5) daß die hier gebrauchten Worte sich genau an Joh. 6, 32. 41. 51 anschließen. Vgl. Smyrn. c. 7.

[3]) Trall. c. 8. n. 6.

[4]) Ephes. c. 1. n. 6.

[5]) Eine Paulinische Redeweise (Röm. 3, 5; 1. Kor. 9, 8; Gal. 3, 15); doch bezeichnet sie hier nicht den Gegensatz von weltlichem und christlichem, sondern von irdischem und himmlischem Leben.

Das aber wird der Fall sein, wenn ihr es wollet. Wollet es damit auch ihr gewollt werdet[1]).

In wenigen Zeilen bitte ich euch darum; schenket mir Glauben! Jesus Christus wird es euch offenbaren, daß ich die Wahrheit rede, er, der Mund, der nicht lügt, in dem der Vater wahrhaft geredet hat[2]).

Bittet für mich, daß ich zu ihm gelange. Nicht nach dem Fleische schreibe ich euch, sondern nach der Meinung Gottes[3]). Wenn ich leide, habt ihr es gut mit mir gemeint, wenn ich verworfen werde, habt ihr mich gehaßt[4]).

K. 9.

Nehmt euch der verwaisten Kirche in Syrien an. Grüße der Kirchen.

Seid eingedenk in eurem Gebete der Kirche in Syrien[5]), die nun statt meiner Gott zum Hirten hat[6]). Jesus Christus

---

[1]) D. i. von Gott. „Mein ganzes, ewiges Lebensglück liegt in eurer Hand. Wollt ihr das meinige, meinen Martertod, den Gott will, dann wird auch Gott das eurige wollen. Wie ihr an mir thut, so wird Gott an euch thun" — ein letzter, ergreifender Zuruf!

[2]) Eine Berufung auf die Wahrhaftigkeit Jesu Christi und des Vaters, somit eine feierliche Betheuerung seiner Bitte bei der Wahrhaftigkeit Gottes.

[3]) D. i. „Gott selbst will, daß ich Martyrer werde; sein Sinn und Wille spricht sich in meinen Bitten aus".

[4]) Mit diesem den Christen in Rom durch Mark und Bein dringenden Worte schließt Ign. seine Bitten. Furchtbar ernst ist seine Stimmung geworden; alle Gründe hat er ihnen dargelegt, die inständigsten Bitten an sie gerichtet; zuletzt ruft er Gott den Wahrhaftigen zum Zeugen der Wahrheit und Gottgefälligkeit seiner Worte an und fügt dann sein letztes, herzerschütterndes Wort bei: „Wenn ich leide, habt ihr es gut mit mir gemeint, wenn ich verworfen werde, habt ihr mich gehaßt". Dieses Wort, das ihre ganze Seele erbeben machen mußte, läßt er in ihren Herzen, und geht sofort zum Schluße des Briefes über, indem er seine verwaiste Kirche ihrer Fürbitte und oberhirtlichen Liebessorgfalt empfiehlt. Der ganze Brief ist ein Meisterwerk der Ueberredungskunst.

[5]) S. Ephes. c. 21; Magn. c. 14; Trall. c. 13.

[6]) Durch seine Abführung ist die Kirche Syriens ihres sichtbaren Hirten beraubt, eine verwaiste Gemeinde, die nur mehr unter Gott, dem unsichtbaren Hirten, steht, obgleich es ihr an Presbytern nicht gefehlt

wird sie nun allein als Bischof leiten, und eure Liebe[1]).

Ich aber erröthe, ihnen beigezählt zu werden; denn ich bin es nicht werth, da ich der Geringste von ihnen und eine unzeitige Geburt[2]). Aber ich habe Barmherzigkeit erlangt, Etwas zu sein, wenn ich Gottes theilhaftig werde. Es grüßt euch mein Geist und die Liebe der Kirchen, die mich aufgenommen haben im Namen Jesu Christi, und zwar nicht wie einen Vorüberziehenden[3]). Denn auch solche, die mir nicht untergeben waren[4]), begleiteten mich auf dem Wege, den ich

---

hat. Der Bischof erscheint auch hiernach als der sichtbare Stellvertreter Gottes und als das geistige Haupt der Gemeinde. S. Magn. c. 6 u. 7.

[1]) Die Verwaisung ist jedoch keine vollständige; denn an die Stelle des entfernten sichtbaren Hirten tritt nun die über die ganze Christenheit sich erstreckende Liebes- und Oberhirtensorgfalt der römischen Gemeinde, des römischen Bischofs als des sichtbaren Oberhirten aller Kirchen (Gruß). Dieser hat nun im Vereine mit Christo die Kirche in Antiochien „als Bischof zu leiten". Diese Bedeutung hat bei Ign. ἐπισκοπεῖν = „Bischof sein", „das bischöfliche Hirtenamt üben" (s. Polyk. Gruß, wo dieser Ausdruck noch einmal vorkommt). Das Zeugniß, das Ign. im Gruße dafür abgelegt hat, daß die römische Kirche die Präsidialkirche der Christenheit sei, vervollständigt und besiegelt er hier dadurch, daß er die faktische Ausübung des Primates Roms für seine eigene Kirche in Anspruch nimmt. Der Episkopat des römischen Bischofs und seine Wirksamkeit beschränkt sich also nicht auf Rom, sondern erstreckt sich auch auf die ferne antiochenische Gemeinde, d. i. also über alle christlichen Kirchen; denn sie steht an der Spitze der Christenheit und ihre Liebessorgfalt tritt als unmittelbare Autorität ein, sobald der Bischof einer Gemeinde sein Amt nicht mehr zu üben im Stande ist. Näheres s. „Katholik" a. a. O.

[2]) S. Ephes. c. 21; Magn. c. 14; Trall. c. 13. Eine „unzeitige Geburt" nennt sich auch Paulus (1. Kor. 15, 8), um das Gefühl seiner Unwürdigkeit auszudrücken.

[3]) Nicht wie einen gewöhnlichen Durchreisenden oder Fremden, der unbeachtet kommt und geht, sondern wie ihren eigenen Bischof mit großer Liebe und heiliger Freude und ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen; denn überall wurde dem hl. Bischof von den Christen ein höchst ehrenvoller Empfang.

[4]) D. i. Nicht bloß die Christen von Syrien, d. i. seine Diözesanen, sondern auch solche Christengemeinden, deren Bischof er nicht war, bereiteten ihm einen ehrenvollen Empfang und gaben ihm das Ehrengeleite von Stadt zu Stadt (Philad. c. 11). Andere verstehen αἱ μὴ προσήκουσαι (ἐκκλησίαι) von den Kirchen, die örtlich von dem Wege, den er zu

dem Fleische nach zu machen habe[1]), von Stadt zu Stadt weiter[2]).

K. 10.

Spezielle Nachrichten, Empfehlung und Abschiedswunsch.

Ich schreibe an euch diesen Brief von Smyrna aus durch Ephesier[3]), die aller Lobpreisung würdig sind. Es ist aber auch nebst vielen Andern Krokus[4]) bei mir, ein mir überaus werther Name. Was Diejenigen betrifft, die mir von Syrien aus nach Rom zur Verherrlichung Gottes vorausgegangen sind[5]), so glaube ich, ihr werdet sie kennen gelernt haben; zeiget ihnen an, daß ich nahe bin. Denn sie Alle sind Gottes und eurer würdig; und es ist daher geziemend für euch, sie in Allem zu

---

machen hatte, entfernt lagen. Allein *προςακούειν* drückt doch näher ein geistiges Abhängigkeitsverhältniß aus, und dann lag überhaupt darin die Auszeichnung, daß andere, d. i. nicht unter seiner bischöfl. Leitung stehende, Kirchen ihn so außerordentlich ehrten, sowohl diejenigen, durch die sein Weg führte, als auch entferntere, die Deputationen an ihn schickten.

[1]) D. i. auf dem Wege, den er als Gefesselter nach Rom zu machen hatte, gaben sie ihm das Ehrengeleite von Stadt zu Stadt, z. B. von Antiochien nach Smyrna, von Smyrna nach Troas u. s. w. *Τῇ ὁδῷ τῇ κατὰ σάρκα* beziehe ich zu *προῆγον* (*προάγειν* statt *προπέμπειν*, Apg. 20, 38; Tit. 3, 13). „Dem Fleische nach" ist soviel als „im Fleische."

[2]) D. i. von Antiochien nach Seleucia und von hier nach Smyrna. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß das Schiff, da es offenbar ein Privatschiff war, wie Ign. auch von Apolonia aus auf einem solchen fuhr (Martyr. c. 5), und da damals die Seereisen überhaupt meistens Küstenfahrten waren, auch an andern Seestädten zwischen Seleucia und Smyrna gelandet, und daß Ign. von den Christen daselbst begrüßt und von Deputationen weiter begleitet wurde. Der Landung in Smyrna und Troas wird aber im Martyrium deßhalb allein Erwähnung gethan, weil er dort längere Zeit verweilte und Briefe schrieb.

[3]) S. die Einleitung, S. 9.

[4]) Ephes. c. 2.

[5]) Dieß waren entweder solche Christen aus Syrien, die ihrem hl. Bischof nach Rom vorausgeeilt waren, um seine Ankunft den dortigen Christen zu melden und Zeugen seines Martertodes zu sein, oder aber christliche Glaubensbekenner, die ebenso wie Ignatius in Rom den Martertod erleiden sollten. Für letztere Annahme spricht der Beisatz „zur Verherrlichung Gottes" und die Bitte, die Römer möchten sich derselben liebreich annehmen, sowie der Brief an die Ephesier c. 12. n. 4, auch Polykarp, der (ep. ad Philipp. c. 1) von mehreren Gefangenen redet, welche die Philipper ehrenvoll aufgenommen und weiter begleitet haben.

erquicken[1]). Ich schreibe euch Dieses am 9. Tage der Kalenden des Septembers, (d. i. am 23. August)[2]).

Lebet wohl und seid stark bis ans Ende in der Geduld Jesu Christi[3]). Amen.

---

[1]) Die Verurtheilten mußten nämlich oft längere Zeit in den Gefängnissen schmachten, um für die öffentlichen Spiele im Amphitheater aufbewahrt zu werden. Da konnten sie von den Christen besucht und erquickt werden.

[2]) Vielleicht späterer Zusatz.

[3]) D. i. in der Geduld, die von Christo stammt und daher, wie er selbst, alle Unbill willig um seinetwillen erträgt. Dieser christl. Leidensgeduld bedurfte die römische Kirche ganz besonders, da sie am Sitze des Kaisers und in der Metropole der Götter der Verfolgung und dem Martertode zumeist ausgesetzt war.

Der Brief an die Philadelphier[1]).

Ignatius an die Philadelphier.

Ignatius, auch der Theophorus[2]) genannt, an die Kirche

---

[1]) Dieser Brief, in Troas geschrieben, hatte zunächst den Zweck, die Philadelphier aufzufordern, Gesandte nach Antiochien zu schicken, um den dortigen Christen zur Wiederkehr des Friedens Glück zu wünschen (c. 8); er enthält aber auch eindringliche Warnungen vor den Judaisten und verbreitet sich daher ausführlich über das Verhältniß des Judenthums zum Christenthum (c. 5. 6. 8. 9). Anlaß dazu bot der Zustand der dortigen Christengemeinde, über den sich Ign. etwas besorgt zeigt. Sie hatten an ihn keine Gesandtschaft abgeordnet, obgleich Philadelphia näher bei Smyrna lag, als z. B. Tralles, ihm auch keine Ehrenbegleitung mitgegeben, weßhalb er ihnen diesen Brief durch den Ephesier Diakon Burrhus zusenden mußte (c. 11). Ign. lobt nur den Bischof, ohne ihn zu nennen, nicht die Priester und Diakonen, auch nicht die Gemeinde, selbst das Lob im Gruße macht er von einer Bedingung abhängig; ebenso kurz ist der Abschied; er gratulirt sich sogar, Niemanden zur Last geworden zu sein (c. 6). Der Friede der Gemeinde ist gefährdet; Ign. predigt selbst in Philadelphia, um die kirchliche Einheit zu sichern; aber seine beiden Begleiter Philo und Rheus werden von Einigen sogar verunglimpft (c. 11); nach seinem Abgange bricht eine förmliche Spaltung aus (c. 6. 7. 8). Daß Ign. wirklich in Philadelphia gewesen, ist im Briefe klar ausgesprochen und kann nicht in Abrede gestellt werden. Es frägt sich nur, wann? Die Antwort gibt uns die eben erwähnte Notiz über seine Begleiter, die auf seine Romreise, also auf die Zeit seines Aufenthaltes in Smyrna hinweist. Ich bin daher entschieden der Ansicht, Ign. habe von Smyrna aus zur Herstellung des Friedens einen

Gottes des Vaters und des Herrn Jesu Christi zu Philadelphia in Asien[1]), die Barmherzigkeit erlangt hat[2]) und befestigt ist in der Eintracht Gottes[3]), die frohlocket im Leiden des Herrn unaufhörlich[4]), und die in seiner Auferstehung vollkommne

---

Abstecher dahin gemacht. Die custodia militaris, in der er sich, wie Paulus in Rom (Apg. 12, 6), auf seinem Transporte befand, hinderte eine solche kurze Reise nicht; denn wenn er zu Smyrna im Hause Polykarps wohnen, Deputationen empfangen, Vorträge halten und Briefe schreiben konnte (Martyr. c. 3 u. 4), wenn es ihm freistand, von Puteoli aus die Reise nach Rom zu Fuß oder zu Schiff zu machen (a. a. O. c. 5): so konnte er auch, natürlich unter Begleitung der Soldaten, die durch Geschenke der Gläubigen dafür zu gewinnen waren, die paar Stunden von Smyrna nach Philadelphia reisen. Anlaß dazu gab, wie erwähnt, der etwas bedenkliche Zustand der Gemeinde daselbst. Die Situation dürfte so zu denken sein: Die Kirche in Philadelphia war, wie der Brief ganz übereinstimmend mit der Offenbarung des h. Johannes (c. 3, 9) angibt, von Judaisten beunruhigt; der dortige Bischof, ein sanfter, heiliger, aber etwas zu milder, vielleicht auch der Rede nicht besonders mächtiger Mann (c. 1), war nicht im Stande, der Uneinigkeit zu wehren. Er allein scheint nach Smyrna gekommen zu sein und unserm Heiligen die Lage seiner Kirche geschildert zu haben. Dieser entschließt sich, dahin sich zu begeben, um durch sein Wort und Ansehen die Eintracht herzustellen. Seine beiden Begleiter verbleiben vielleicht einige Zeit in Philadelphia, um den Bischof in der Aufrechthaltung der von Ign. hergestellten Einheit zu unterstützen. Allein nach der Rückkehr des Heiligen nach Smyrna bricht eine Spaltung aus, wobei Philo und Rheus von den Gegnern der Einheit verunglimpft werden. Sie berichten dann diese Vorgänge dem Ign., der hierauf in Troas die Gelegenheit der Wiederkehr des Friedens für die Kirche in Syrien benützt, um diesen Mahn- und Warnungsbrief an die Philadelphier zu richten. Diese Auffassung der Sachlage macht den sonst vielfach dunklen Inhalt des Briefes ganz klar und verständlich.

²) S. Ephes. Gruß, n. 3.

¹) Philadelphia, eine bedeutende Stadt Lydiens im östl. Theile des Landes am Fuße des Tmolus und an dem Flüßchen Coganus, 80 Mill. von Sardes, frühzeitig ein Bischofssitz (Off. 1, 11; 3, 7 ff.), der unter der Metropole Sardes stand, bis er später selbst Metropolitansitz wurde (Wiltsch, l. c. S. 160 u. 418).

²) S. Röm. Gruß.

³) S. Magn. c. 6 n. 3.

⁴) D. i. hält an diesem trostreichen Geheimnisse der Erlösung der Welt durch den Opfertod des Herrn in Glaube und Liebe unabbringbar

Gewißheit erlangt hat in jeglicher Erbarmung[1]; die ich grüße im Blute Jesu Christi[2], die da ist ewige und unwandelbare Freude[3], ganz besonders, wenn sie eins sind mit dem Bischof und den mit ihm vereinigten Priestern und Diakonen[4], die als solche bezeichnet worden sind[5] nach der Willensmeinung Jesu Christi[6], die er kraft seines eigenen Willens eingesetzt hat, sie in ihrem Amte bestätigend[7], durch seinen heiligen Geist[8].

---

fest. S. Ephes. c. 3; Magn. c. 15; Trall. c. 1. Röm. Gruß. Der Leidens- und Todestag des Erlösers wurde damals in Syrien und Kleinasien von drei Uhr Nachmittag an als ein Freudentag gefeiert.

[1]) D. i. die Freude über den Erlösungstod des Herrn hat ihren Grund in seiner Auferstehung als dem glänzendsten Beweise für die Gottheit des Erlösers sowohl als auch für die wirklich vollbrachte Erlösung selbst. *Ἐν παντὶ ἐλέει* zeigt an, daß diese vollkommne Glaubensgewißheit die Wirkung der göttlichen Gnade in ihnen sei.

[2]) D. i. in Jesu Christo, unserm Heilande, der durch die Vergießung seines Blutes uns erlöst und von der Sünde gereinigt und alle Gnade und wahre Freude erworben hat.

[3]) D. i. entweder „meine Freude“, oder auch „deren jetzige Freude in Christo einst eine ewige und unwandelbare im Himmel werden wird“.

[4]) D. i. mit den Priestern und Diakonen, die es selbst mit dem Bischof halten.

[5]) D. i. die durch die Wahl der Gemeinde zu diesen Aemtern bestimmt worden sind.

[6]) Diese Erwählung war aber nicht das Werk menschlicher Einsicht und Bestimmung, sondern ging vor sich nach der Willensmeinung (*ἐν γνώμῃ*) des Herrn, so daß die Wahl auf Diejenigen fiel, die **er** meinte und dazu designirte.

[7]) Wie die Wahl nach seinem **Sinne** erfolgt, so geschieht die wirkliche Einsetzung in ihr Amt kraft seines **Willens** (*κατὰ τὸ ἴδιον θέλημα*) d. i. ohne Mitwirkung der Gemeinde durch die Ordination und Verleihung der Amtsgewalt. *Βεβαιοσύνη*, confirmatio, ist hier die göttliche Bestätigung im geistlichen Amte oder der bleibende Besitz der kirchlichen Gewalt, die Autorität (Smyrn. c. 8). Diese Stelle ist sehr wichtig, wie von selbst aus ihr erhellt; sogar die noch jetzt üblichen Ausdrücke: designatio personae (*ἀποδεδειγμένοις*) und confirmatio (*ἐστήριξεν ἐν βεβαιοσύνῃ*) finden sich in ihr schon.

[8]) Beide Akte, Wahl und Einsetzung in das kirchliche Amt, werden im h. Geiste vollzogen, weil in ihm das Erlösungswerk von den Stellvertretern Christi fortgesetzt wird — die Wahl, indem er die Herzen erleuchtet, die Einsetzung, indem in ihm durch die Ordination die kirch-

K. 1.

Lob des Bischofs.

Diesen euren Bischof[1]) habe ich denn auch kennen gelernt als einen solchen, der nicht von sich selbst, nicht durch Menschen sein Amt zur Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten erlangt hat, auch nicht aus eitler Ruhmbegierde[2]), sondern in der Liebe Gottes des Vaters und des Herrn Jesu Christi[3]); dessen Demuth ich nicht genug bewundern kann, der durch sein Schweigen mehr vermag, als Andere, die Thörichtes reden[4]). Denn er ist so vollkommen im Einklang mit den Geboten, wie die Zither mit den Saiten[5]). Deßhalb lobpreist meine Seele seinen auf Gott gerichteten Sinn[6]), den ich als einen tugendreichen und als einen vollkommenen habe kennen gelernt, das ganz unveränderliche und zornlose Wesen an ihm[7]), der in aller Sanftmuth Gottes lebt[8]).

---

liche Gewalt im Besondern mitgetheilt wird; daher heißt es: „die Bischöfe sind vom h. Geiste gesetzt". Apg. 20, 28.

[1]) D. i. von dem er im Gruße gesprochen hat. Auch dieser Brief beginnt mit einem Lobe ihres Bischofs. S. Ephes. c. 1.

[2]) D. i. er hat sein geistliches Hirtenamt, die ganze gläubige Gemeinde zu leiten (*τὴν διακονίαν, τὴν εἰς τὸ κοινὸν ἀνήκουσαν*, vergl. Smyrn. c. 8), nicht von der Gemeinde, auch nicht von sich selbst, in eitler Ruhmbegierde sich es anmaßend (Gal. 1, 1; Hebr. 5, 4 f), sondern von Christo als legitimer Nachfolger der Apostel.

[3]) Seine Erhebung und Weihe zum Bischof ist ein göttlicher Gnadenakt sowohl in Rücksicht auf den Bischof als auch auf die Gemeinde. S. Ephes. c. 1. n. 4. p. 37.

[4]) Was Ign. an die Ephesier (c. 6) geäußert, daß das Schweigen des Bischofs eine Lehre für die Ungehorsamen, und an die Trallier (c. 3), daß die Güte des Polybius eine Macht sei, das wiederholt er hier als besonderes Lob des Bischofs der Philadelphier, der nicht viele Worte mache, aber durch seine Freundlichkeit und Milde, durch sein heiliges Leben einen größeren Eindruck auf die Herzen ausübe, als die Irrlehrer mit ihrem eitlen, verkehrten Gerede (Apg. 20, 30).

[5]) S. Ephes. c. 4. Sein Leben ist ein Spiegel des göttlichen Gesetzes, das Muster eines heiligen, bischöflichen Wandels. S. Ephes. c. 4. n. 2.

[6]) S. Röm. c. 7.

[7]) D. i. seine durch Nichts zu störende, in der Sanftmuth befestigte Gemüthsverfassung und unwandelbare Seelenruhe in Gott. Beide Ausdrücke *τὸ ἀκίνητον* und *ἀόργητον* sagen somit Dasselbe, letzterer bestimmt ersteren nur genauer. Jener ist daher nicht mit „Festigkeit" zu geben.

[8]) D. i. seine Sanftmuth stammt von Gott, ist eine übernatürliche

K. 2.

Fliehet Spaltung und Häresie, seid in Einheit mit dem Bischof

Als Kinder des Lichtes und der Wahrheit[1]) fliehet darum Spaltung und Irrlehren[2]). Wo der Hirt ist, dahin folget, wie die Schafe[3]). Denn viele Wölfe erbeuten, indem sie Glauben finden[4]), durch böse Lust[5]) die Gottesläufer[6]); aber in eurer Einigkeit werden sie keine Stätte haben[7]).

K. 3.

Fliehet die Schismatiker.

Haltet euch ferne von den bösen Gewächsen[8]), die Jesus Christus nicht pflegt[9]), weil sie keine Pflanzung des Vaters

---

Tugend, so daß er in dieser seiner Güte und Milde ein Abbild der Güte Gottes selbst ist. (S. oben Gruß, n. 2; Ephes. c. 16. n. 4). Gerade diese wunderbare, gottähnliche Sanftmuth und Gelassenheit aber gab ihm eine so unwiderstehliche Gewalt über die Herzen (Matth. 5, 4). Demgemäß ist ζῶντος zu αὐτοῦ, und nicht zu θεοῦ (Dei vivi) zu beziehen.

[1]) Gott ist Licht und Wahrheit (Joh. 14, 6; 1. Joh. 1, 5); da die Christen aus Gott geboren, sind sie Kinder des Lichtes und der Wahrheit (Ephes. 5, 8).

[2]) Auf das Lob des Bischofs folgt wieder die Mahnung, treu zu ihm zu halten um so mehr, da er ein so würdiger Bischof (Ephes. c. 5), „die Spaltungen dagegen der Anfang alles Bösen sind" (Smyrn. c. 7).

[3]) S. unten c. 3; Joh. 10, 4.

[4]) Apg. 20, 29. Ἀξιόπιστοι heißen nicht allein Diejenigen, welche Glauben wirklich verdienen, sondern auch Solche, die dafür gehalten werden (δοκοῦντες ἀξιόπιστοι, Polyk. c. 3. Trall. c. 6. n. 5).

[5]) S. Trall. c. 6. Sie schildert der Apostel 2. Tim. 3, 1 ff.

[6]) Die Christen, die in der ihnen von seinen Geboten vorgezeichneten Laufbahn Gottes nach dem Preise der unverwelklichen Siegeskrone trachten. 1. Kor. 9, 24; Ephes. c. 1. n. 1; Polyk. c. 7.

[7]) Die lebendige kirchliche Einheit schließt die Häresie absolut aus; sie sichert daher den Bestand der Kirche selbst, sowie das Heil des Einzelnen in ihr. S. Ephes. c. 5 u. 6.

[8]) D. i. von den Häretikern und ihrer Lehre. S. Trall. c. 6. Ephes. c. 10.

[9]) Sie stehen nicht unter der Gnade der Erlösung, d. i. deren beständigen Zuwendung in seiner Kirche.

sind[1]). Nicht weil ich bei euch Spaltung gefunden[2]), sondern Lauterkeit[3]). Denn Alle, die Gott und Jesu Christo angehören, halten es mit dem Bischof; und Alle, die sich bekehren und in die Einheit der Kirche zurückkehren[4]), auch sie werden Gottes[5]) sein, damit sie nach Jesum Christum leben[6]). Täuschet euch nicht, meine Brüder; wenn Jemand einem Schismatiker anhangt, der wird keinen Antheil haben am Reiche Gottes[7]); und wenn Jemand in einer anderweitigen[8]) Meinung wandelt, so ist er in das Leiden nicht eingeschlossen[9]).

K. 4.

Empfanget eine Eucharistie.

Beeifert euch daher, eine Eucharistie zu empfangen[10]); denn es ist nur ein Fleisch unseres Herrn Jesu Christi, und

---

[1]) Weil sie nicht zum Weinberge Christi, zu seiner Kirche gehören, nicht wiedergeboren sind zu Kindern Gottes. Matth. 15, 13; 20, 1; 21, 33.

[2]) D. i. „schreibe ich Dieses, euch zu warnen". Magn. c. 11. n. 1 Trall. c. 8.

[3]) Eigentlich „Läuterung" (ἀποδιϋλισμός), bezeichnet das Freisein von Häresie und Spaltung. Der Ausdruck deutet aber doch an, daß vor seiner Ankunft daselbst nicht Alles in Ordnung gewesen sei, wie denn die Spaltung nach seinem Abgange wieder ausbrach (c. 7). Bei seiner Anwesenheit stellte er die Harmonie her, wie aus den folgenden Worten erhellt.

[4]) Wir haben hier die Einen, die es stets mit dem Bischof gehalten, und somit in der Einheit Gottes geblieben sind, und die Andern (daher zweimal ὅσοι), die eine Zeitlang getrennt, den Irrlehrern angehangen, aber doch zur kirchlichen Einheit zurückgekehrt sind. Die Irrlehrer hatten also hier zeitweilig Anhänger.

[5]) Denn die Einheit mit dem Bischof gibt die Einheit mit Gott; die Bekehrung zu Gott muß also auch vor und zu der Kirche geschehen. S. c. 8; Röm. c. 7. n. 5.

[6]) Sie haben nun die Verpflichtung, in dieser Einheit in Glaube und Liebe zu verharren und christlich (im Gegensatze gegen die Judaisten) zu leben.

[7]) S. Ephes. c. 16. Er trennt sich vom Reiche Gottes im Diesseits, deßhalb wird er auch ausgeschlossen aus demselben im Jenseits.

[8]) D. i. einer häretischen.

[9]) Er hat keinen Antheil an der Erlösungsgnade, die uns der Herr durch sein Leiden erworben hat — weil er den Erlösungstod leugnet. Die Erklärung, die Smith (s. Hefele und Dressel) dieser Stelle gegeben, ist ungenau.

[10]) Daß hier von dem Genuße des hl. Abendmahles die Rede, ist

nur ein Kelch[1]) zur Vereinigung mit seinem Blute[2]), ein Opferaltar[3]), gleichwie ein Bischof, zugleich mit der Priesterschaft und den Diakonen, meinen Mitknechten[4]); damit ihr, was ihr nur thuet, in Gott thuet[5]).

K. 5.

Betet für mich, der ich mein Vertrauen setze auf den Gottmenschen, die Apostel und die Propheten.

Meine Brüder, übermäßig ergießt sich mein Herz in Liebe zu euch[6]), und überströmend vor Freude befestige ich euch[7]); doch nicht ich, sondern Jesus Christus, in dem ich die Bande trage, aber deßhalb um so mehr in Furcht bin, als Einer, der noch auf dem Wege zum Tode ist[8]). Indeß euer Gebet zu Gott wird mich vollkommen machen, so daß ich des Looses, in

---

von selbst klar. Als das wirksamste Mittel, die kirchliche Eintracht zu bewahren und zu fördern, empfiehlt Ign. nach seinen Warnungen vor den Irrlehrern gewöhnlich die Communion im Fleische und Blute des Herrn, da sie hiedurch mit Christo und unter sich in die innigste leibliche und geistige Vereinigung treten. Ephes. c. 13. Darin soll sie ein hl. Eifer beseelen. Σπουδάσατε steht ganz richtig, als Aoristform mit Präsenzbedeutung, wie ἐλπίσατε in ep. s. Barnab. c. 6.

[1]) Es gibt nur Eine wahre Eucharistie des Herrn, nämlich jene, die der Bischof selbst oder ein von ihm damit betrauter Priester feiert S. Smyrn. c. 8.

[2]) 1. Kor. 10, 16.

[3]) Hieraus erhellt, daß Ign. die Eucharistie auch als Opfer betrachtet. Hebr. 13, 10. S. Magn. c. 7. Trall. c. 7. Smyrn. c. 7.

[4]) S. Ephes. c. 2.

[5]) Und dadurch die Gnade Gottes bewahret und stets vermehret. S. Smyrn. c. 9.

[6]) Fast zu dringend wird meine Zurede an euch; aber es ist die Liebe, die Freude über euer Glück in Gott, im Genuße des Fleisches und Blutes des Herrn. Aehnlich Paulus: 2. Kor. 5, 13; 6, 11; 7, 3. S. Röm. 5. n. 2. p. 126.

[7]) Durch meine Mahnworte in Glaube und Liebe, in der Einheit mit dem Bischof, Gott und Christo.

[8]) Ign. wird in Banden wie der größte Verbrecher „aus der Provinz in die Hauptstadt mit Gewalt abgeführt (ἀνάρπαστος)". Wie nun ein solcher in Furcht vor Gericht und Strafe, so ist auch er in größter Besorgniß, er möchte des Martertodes nicht würdig werden; denn gerade auf dieser Reise hat er die heftigsten Versuchungen und schwersten Kämpfe

welchem ich Barmherzigkeit erlangt habe[1]), theilhaftig werde, indem ich meine Zuflucht nehme zum Evangelium, als dem Fleische Jesu[2]), und zu den Aposteln, als dem Priesterthum der Kirche[3]). Aber auch die Propheten laßt uns lieben[4]),

---

zu bestehen (Trall. c. 4. Röm. c. 5 u. 7); daher auch seine inständigen Bitten um das Gebet der Kirchen für sich. Der Zusammenhang ist: „Ich fürchte für euch, daher meine herzlichen, dringenden Ermahnungen, aber noch mehr muß ich für mich selbst fürchten, da ja ich zunächst der größten Gefahr ausgesetzt bin" (Ephes. c. 12; Trall. c. 4.). Hefele liest mit der alten lat. und armenischen Uebersetzung und dem Interpolator ὡς ἔτι ὢν ἀναπάρτιστος „da ich noch unvollkommen bin", was allerdings auch der Stimmung des Heiligen und besonders dem folgenden ἀπαρτίσει entspricht. Gleichwohl ist der handschriftliche Text vorzuziehen.

[1]) S. Ephes. c. 21. n. 4.

[2]) Eine sehr verschieden gedeutete Stelle, indem die einen Commentatoren sie von dem geschriebenen, die andern von dem ungeschriebenen Evangelium verstehen. S. Hefele und Cotelerius. Die richtige Erklärung dürfte folgende sein: Σάρξ bezeichnet den Mensch gewordenen Logos; εὐαγγέλιον seine ganze Erlösungsthätigkeit in Wort und That von seiner Empfängniß und Geburt bis zur Himmelfahrt. Weil nun das „Evangelium" als Wort und That ganz an seine Person geknüpft ist, können beide identificirt werden (ὡς σαρκί). Der Sinn ist: „Ich setze alle meine Hoffnung auf das Evangelium, d. i. auf den Mensch gewordenen, leidenden, auferstandenen Erlöser und Gottessohn, von dessen Menschwerdung, Erlösungstod und Auferstehung mir das Evangelium Kunde gibt und Bürgschaft leistet." S. Smyrn. c. 7.

[3]) Mit der Himmelfahrt des Herrn schließt das Evangelium, weil seine sichtbare Gegenwart auf Erden endet; an seine Stelle treten die Apostel und die Kirche. Daher auch derselbe Parallelismus in dem Sinne: „Wie mir die Menschwerdung und die Erlösung das Evangelium, Christus selbst verbürgt, so verbürgen mir die Fortsetzung des Erlösungswerkes in der von ihm gestifteten Kirche die Apostel, die deren erste Vorsteher waren. Ich sehe sie somit als die Stellvertreter Christi in seiner Erlösungsthätigkeit an, ihr Wort als Christi Wort, und so geben auch sie einen Grund ab für meine Heilshoffnung."

[4]) Auch hier ist von den Propheten als Personen und ihrer Stellung und Wirksamkeit im Erlösungswerke und nicht von ihren Schriften die Rede. Der ganze Sinn ist somit: „Wir müssen all unser Vertrauen setzen auf Christum als unsern Erlöser, auf seine Lehre, sein Werk, seine Person; dann auf die Apostel als seine Stell-

weil auch sie das Evangelium[1]) ankündigten und auf ihn hofften und ihm entgegenharrten. An ihn auch glaubend, haben sie in ihm das Heil erlangt; in der Einheit mit Jesu Christo sind sie unserer Liebe und Bewunderung würdige Heilige geworden, haben sie von Jesu Christo das Zeugniß erlangt[2]) und sind mitgezählt worden in dem Evangelium der gemeinsamen Hoffnung[3]).

---

vertreter in der Fortsetzung der Erlösung, als Vorsteher seiner Erlösungsanstalt, der Kirche: aber auch die **Propheten** müssen wir als seine von ihm gesendeten **Vorläufer** und **Herolde** anerkennen und ihren Zeugnissen von ihm freudig Glauben schenken". Mit andern Worten: Die Propheten (Judenthum, als vorbereitende göttliche Heilsanstalt), Christum und sein Heilswerk (Evangelium), die Apostel (Kirche) muß der wahre Christ im Glauben umfassen und darauf seinen Glauben und seine Heilshoffnung gründen.

[1]) D. i. die Ankunft des Messias und des messianischen Reiches. S. Smyrn. c. 7.

[2]) Indem er sich selbst auf sie als auf seine Gesandten, Vorläufer und Zeugen berief. Luk. 24, 25—27. Joh. 5, 39; Röm. 1, 2. S. Magn. c. 9. n. 2. p. 85.

[3]) „Mit ihrem geistigen Leben, Glauben, Hoffen und Wirken ragten sie über das Judenthum hinaus in das Christenthum hinein. Dem Messias gehörte ihr ganzes geistiges Leben an, und daher empfingen sie auch von ihm die Heilsgnade, und gehörten sie dem Geiste nach dem Christenthum an (Magn. c. 9)." Diese ganze Stelle ist eine überaus schöne Verherrlichung des alttestamentlichen Prophetenthums und eine höchst geistreiche Schilderung ihrer Stellung, die sie zum Erlöser und Erlösungswerke, zum Christenthume einnehmen. Christus (das Evangelium) steht in der Mitte der Zeit; die Propheten deuten auf ihn vorwärts, die Apostel auf ihn zurück; an seine Person ist das Heil und die Botschaft des Heils geknüpft; im Glauben an ihn haben diese und jene das Heil erlangt. Das Christenthum im höhern Sinne umfaßt daher auch die Vorzeit, da Christus dort unter Typen gegenwärtig war und wirkte, bis er in der Fülle der Zeit sichtbar erschien und seitdem in wesenhafter Gegenwart in seiner Kirche lebt und wirkt. Diese richtige Stellung des Herrn, der Apostel und Propheten darzulegen, sah sich Ign. deßhalb veranlaßt, weil es damals zwei entgegengesetzte häretische Richtungen gab, von denen die eine (gnostische) das Judenthum als Werk des bösen Demiurgos oder auch bösen Gottes gänzlich verwarf, während die andere (judaistische) seine fortdauernde Geltung auch für die christliche Zeit lehrte und unter Verwerfung des Christenthums daran fest hielt.

K. 6.

Das Judenthum ist ganz aufzugeben; außer Christo gibt es kein Leben.

Wenn euch Jemand das Judenthum erklären will, so gebet ihm kein Gehör [1]). Denn besser ist es, von einem Beschnittenen das Christenthum zu hören [2]), als von einem Unbeschnittenen das Judenthum [3]). Wenn aber Beide von Jesu Christo nicht sprechen, so sind mir Solche wie Leichensteine und Grabmonumente, auf denen nur die Namen von Menschen angeschrieben stehen [4]). Fliehet darum die bösen Künste und Nachstellungen des Fürsten dieser Welt [5]), damit ihr nicht etwa, von seinem Sinne bedrängt, in der Liebe schwach werdet [6]). Vielmehr seid Alle einig mit ungetheiltem Herzen.

Ich aber danke meinem Gott, daß ich in Bezug auf euch ein gutes Gewissen habe, und daß Niemand sich zu rühmen Anlaß habe, weder insgeheim noch öffentlich, als hätte ich irgend Einen beschwert im Kleinen oder im Großen [7]). Aber ich bitte auch

---

[1]) Daß das Judenthum ganz aufzugeben sei, hat Ign. an den Propheten im Vorausgehenden bewiesen; daher folgen nun spezielle Warnungen vor den Judaisten. S. Ephes. c. 9. n. 1.

[2]) D. i. wenn ein Jude Christ wird und nun für das Christenthum wirkt. Ueber „Christianismus“ s. Magn. c. 10, n. 5; Röm. c. 3.

[3]) Unter „Unbeschnittenen“ können verstanden werden, a) die Proselyten des Thores, die, zwischen Heiden und Juden stehend, für das Judenthum thätig waren; b) jene Heiden, die das Judenthum in der Form des Philonischen Gnosticismus angenommen; c) die Christen, die in den Judaismus zurückgefallen. Sinn: Für das Judenthum darf nicht mehr gewirkt werden, Heiden und Juden müssen in das Christenthum eingehen.

[4]) Anderswo heißen sie: „Unherwandelnde Leichen“ (Trall. c. 10; Smyrn. c. 5), „Sachwalter des Todes“ (Smyrn. c. 5). S. Matth. 23, 27.

[5]) D. i. die hinterlistigen Irrlehrer, diese „schalkhaften Arbeiter“ (2. Kor. 11, 12) und heuchlerischen Sendboten des Satans. S. Polyk. c. 5.

[6]) D. i. nicht in Gewissensunruhe und Glaubenszweifel (θλιβέντες) gerathet, darüber die Uebung der Liebe unterlasset, erkaltet und abfallet. S. Ephes. c. 9. n. 1.

[7]) Nach dieser ernsten Warnung geht Ign. auf seinen Aufenthalt in Philadelphia über und bespricht einige Vorkommnisse daselbst. Vor Allem dankt er Gott, daß er während seiner Anwesenheit Niemanden im Geringsten zur Last gefallen, also auch gegen Niemanden irgend eine Verpflichtung der Erkenntlichkeit habe. S. Röm. c. 4. n. 4 u. 1. Von

Alle, zu denen ich gesprochen habe, sie möchten Dieß nicht als ein Zeugniß gegen sie ansehen [1]).

K. 7.

Im heiligen Geiste ermahnte ich euch in meiner Anrede zur Einigkeit.

Denn wenn auch Einige dem Fleische nach mich irre führen wollten [2]), so wird doch der Geist nicht irre geführt, da er von Gott ist [3]). Denn er weiß, woher er kommt und wohin er geht, und durchforscht das Verborgene [4]). Als ich in eurer Mitte war, da rief ich aus und sprach mit lauter Stimme: „Haltet es mit dem Bischof und der Priesterschaft und den Diakonen!" Sie nun vermutheten, ich sagte es, weil ich die Spaltung Einiger vorausgewußt habe [5]).

---

der Auflegung des Joches des Judenthums kann keine Rede sein. Ign. ahmt hierin den Apostel nach (2. Kor. 11, 9; 12, 16; 13, 13) und hatte für dieses sein Verhalten den judaistischen Irrlehrern und dem etwas bedenklichen Zustande der Gemeinde gegenüber dieselben Gründe, wie Paulus in Korinth.

[1]) „Als hätte ich an ihrer Bereitwilligkeit mir Liebesdienste zu erweisen, gezweifelt". Auch hier hat er den Weltapostel vor Augen, der sich in ähnlicher Weise: „Verzeihet mir diese Unbild", entschuldigt, von den Korinthern keinen Liebeslohn für seine Mühewaltung in der Verkündigung des Evangeliums angenommen zu haben.

[2]) „Einige von euch haben mir allerdings eine Versuchung bereitet „nach dem Fleische", d. i. entweder indem sie seiner natürlichen Selbstliebe schmeichelten, oder indem sie die Sache nach ihrem natürlichen Verstande, in rein menschlicher Weise auffaßten.

[3]) „Diese Versuchung hatte aber für mich keine schlimme Folge, indem ich die Sache im Geiste Gottes, d. i. der Demuth, ansah; ich hatte daher auch keine Ursache, mit euch unzufrieden zu sein und die Liebesdienste abzulehnen."

[4]) Joh. 3, 8; 1. Kor. 2, 10.

[5]) Das war die Versuchung. In seiner Anrede, die er an sie gehalten, hatte er mit aller Kraft zur Einigkeit gemahnt, woran es fehlte. Nach seiner Abreise brach die Spaltung wieder aus. Da meinten nun Einige, er habe sie im prophetischen Geiste vorausgesagt. Dieß kam zu seiner Kenntniß. In seiner zarten Gewissenhaftigkeit sieht er hierin eine Versuchung; es lag nämlich für ihn bei der menschlichen Selbstgefälligkeit nahe, sich selbst dieser Meinung hinzugeben und die Philadelphier ebenfalls auf diesem Glauben zu lassen. — Wie schon aus dem obigen

Aber Derjenige ist mein Zeuge, in dem ich in Fesseln bin, daß ich es von menschlichem Fleische nicht gewußt habe[1]). Der Geist aber verkündigte es mit den Worten[2]): „Ohne den Bischof thuet Nichts; euern Leib bewahret als einen Tempel Gottes, liebet die Einheit, fliehet die Spaltungen, werdet Nachahmer Jesu Christi, gleichwie er selbst seines Vaters ist" [3]).

K. 8.

Gott will die Spaltung nicht, er ist bereit zur Verzeihung. Christus ist der Grund meines Glaubens.

Ich also habe nur das Meinige gethan, als ein Mensch, der für die Einheit aufgestellt ist[4]). Wo Spaltung ist und Zorn, da wohnt Gott nicht[5]). Allen nun verzeiht der Herr, die sich bekehren, wenn sie sich bekehren zur Einheit mit Gott und zur Rathsversammlung des Bischofs[6]). Ich vertraue der

---

„ich habe bei euch gefunden" (c. 3) und „zu denen ich gesprochen" (c. 6), erhellt aus dieser Stelle mit möglichster Bestimmtheit, daß Ign. selbst wirklich in Philadelphia gewesen sei und gepredigt habe.

[1]) Der Geist Gottes in ihm überhebt ihn dieser Selbstgefälligkeit, und sofort zerreißt Ign. das feine Netz gefährlicher Selbsttäuschung, Christum zum Zeugen anrufend, daß er es, soweit es sich um sein persönliches, menschliches Bewußtsein handelte (κατὰ σάρκα), nicht gewußt habe. Fürwahr eine bewunderungswürdige geistige That!

[2]) „Ich sprach aus dem Geiste Gottes, d. i. die Worte, die ich sprach, verkündigten Christus und die Apostel und folgen aus dem Wesen der Kirche von selbst, sie waren daher keine eigentliche Prophetie." S. Smyrn. c. 5.

[3]) D. i. der Nachahmer seines Vaters, in Wesens- und Willenseinheit mit ihm. „Alles, was dieser (der Vater) thut, das thut in gleicher Weise der Sohn". Joh. 5, 19; vgl. Joh. 10, 32. 37; 8, 29. 38.

[4]) D. i. als ein Bischof und Prediger des Evangeliums, der für die Einheit der Kirche wirken muß (Polyk. c. 1); als solcher mußte ich so reden; es war meine bischöfliche Amtspflicht. S. Polyk. c. 1.

[5]) Ein beherzigenswerthes Wort für die Philadelphier, bei denen ungeachtet seiner kräftigen Mahnung zur Eintracht die Spaltung wieder ausgebrochen war.

[6]) Die Rathsversammlung (συνέδριον) des Bischofs ist das Priestercollegium, das geistliche Gericht, da vom Bischof in Verbindung mit dem Priestercollegium über die Wiederaufnahme der Abtrün-

Gnade Jesu Christi, der von euch lösen werde jegliches Band [1]). Ich bitte euch aber, Nichts aus Streitsucht zu thun, sondern gemäß der christlichen Lehre [2]). Ich hörte nämlich Gewisse sagen [3]): „Wenn ich es in den Originalschriften [4]) nicht finde, so glaube ich es auch im Evangelium [5]) nicht.“ Und als ich ihnen sagte: „Es steht darin geschrieben“, so erwiderten sie:

---

nigen abgeurtheilt wurde. Die Bekehrung zu Gott kann also nur in der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit erzielt werden. S. ob. c. 3. n. 4.

[1]) Jegliches Band der Sünde. S. Ephes. c. 19. n. 2. p. 65; Polyk. c. 7.

[2]) In Sanftmuth und Bescheidenheit (Philipp. 2, 3; Tit. 3, 2) und im Gehorsam gegen den Bischof.

[3]) Zu Philadelphia während seiner Anwesenheit. Es waren dieß die Gegner der kirchl. Einheit, die judaistisch Gesinnten.

[4]) Alle Ausleger verstehen unter ἀρχαῖα die alttestamentlichen Schriften, als wollten die Judaisten sagen, was nicht in den alttestamentlichen messianischen Weissagungen stehe, nehmen sie im Evangelium, d. i. in der christlichen Lehre nicht an. Dadurch sind sie aber genöthigt, die beiden folgenden ἀρχεῖα (Archive), welche die Handschriften verbürgen, ebenfalls in ἀρχαῖα und ἄθηκα ἀρχεῖα (verborgene Archive) in ἄθικτα ἀρχαῖα (unversehrte alte Dokumente) umzusetzen. S. Hefele u. Dressel. Diese Aenderung ist aber zu groß und unzuläßig, da überdieß übereinstimmend alle Codices (ἀρχεῖα) lesen. Es bedarf auch einer Aenderung nicht; wir dürfen nur ἀρχαῖα nicht von den alt-, sondern neutestamentlichen Schriften, d. i. von den Originalschriften (αὐτόγραφα) der Evangelisten und Apostel verstehen. Die Sachlage dürfte so zu denken sein. In der Christengemeinde zu Philadelphia befanden sich auch judaistisch gesinnte Mitglieder (Off. 3, 9); diese, an dem alttestamentl. Buchstabendienst hangend, zeigten nicht das erforderliche Vertrauen zu dem Lehrworte (Evangelium) des Bischofs und der Priester, und, einmal von dem Geiste des Mißtrauens eingenommen, auch nicht zu den kirchlichen neutestamentl. Vorlesebüchern, den Abschriften der Evangelien und apostolischen Briefe. Sie wollten daher die Urschriften (ἀρχαῖα) selbst einsehen. Dadurch entstand die Spaltung in der Gemeinde. Dieser Stand der Dinge führte unsern Heiligen nach Philadelphia. Er setzte ihnen seine lebendige Ueberzeugung, gewiß auch die Hinweisung auf seinen persönlichen Umgang mit den Aposteln und ihren mündlichen Unterricht entgegen, und der Friede schien wirklich hergestellt, das Mißtrauen gehoben zu sein. Nach seiner Abreise ging aber der Streit wieder an und erneuerte sich die Spaltung.

[5]) D. i. der mündlichen Verkündigung der evangelischen Lehre durch den Bischof und die Presbyter. Smyrn. c. 10.

„Sie sollen vorgelegt werden[1])“. Mir aber dient statt der Archive Jesus Christus, meine unentdeckten Archive[2]) sind sein Kreuz und sein Tod und seine Auferstehung, und der Glaube, der von ihm stammt[3]); durch sie will ich durch euer Gebet gerechtfertigt werden[4]).

---

[1]) D. i. „Wir wünschen die Originalschriften selbst einzusehen, die Abschriften, auch das mündliche Lehrwort des Bischofs genügen uns nicht.“ Ich denke zu ὅτι πρόκειται — ἀρχαῖα = Originalschriften, und fasse ὅτι mit Indicativ in Imperativbedeutung. Die Ausleger, welche unter ἀρχαῖα die alttestamentl. Schriften verstehen, geben ὅτι πρόκειται verschieden. Die Einen: „das frägt sich“, „das ist zu beweisen; Andere setzen οὐ voraus und geben es: „Das ist nicht so ausgemacht.“ A. a.

[2]) Die kirchlichen Vorlesebücher wurden in eigenen Kirchenarchiven aufbewahrt (s. Kreuser, der christl. Kirchenbau, Regensburg, 1860. I. S. 213 f), und besonders sorgfältig die Originalschriften der Apostel. Wo sich diese befanden, mochte Ignatius selbst nicht mehr wissen. Daher sagt er: „Ich setze meine Heilshoffnung nicht auf diese Schriften in unbekannten Archiven, nicht auf Dinte und Papier, sondern auf die Person Jesu Christi selbst und sein öffentliches Wirken, insbesondere auf seinen Kreuzestod im Angesichte der ganzen Welt und seine Auferstehung. Diese Thatsachen, welche bereits weltkundig sind, die ich und viele Andere aus dem Munde der Apostel, die Augenzeugen gewesen, vernommen habe, verbürgen mir die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums, das sind meine Beweisdokumente“. S. Ephes. c. 19. Tertullian weist die Häretiker dagegen auf diese Originalschriften der Apostel hin. De praescript. c. 36. Ueber das frühzeitige Verschwinden der Urschriften s. Reithmayr, Einleit. in die kanonischen Bücher des neuen Bundes, §. 29, S. 184 ff.

[3]) Dann leistet ihm auch Bürgschaft sein übernatürlicher, göttlicher Glaube (Ephes. c. 14. n. 4), indem er die Gewißheit von dessen Wahrheit in seinem beseligten Bewußtsein trägt. Ignatius beruft sich also hier einerseits auf die objektiven Thatsachen der Erlösung und anderseits auf sein subjektives Bewußtsein, seine Glaubensüberzeugung.

[4]) Der rechtfertigende christliche Glaube muß in formeller Hinsicht ein von Gott stammender, übernatürlicher sein, in materieller Beziehung Christum und die großen Thatsachen der Erlösung, besonders seinen Kreuzestod und seine Auferstehung zum Inhalte haben. Beide Momente sind hier von Ignatius ausgesprochen.

K. 9.

Gut ist der alte, besser der neue Bund; denn das Evangelium ist die Vollendung der Unverweslichkeit.

Gut sind wohl auch die Priester[1]), besser aber der Hohepriester[2]), dem das Allerheiligste anvertraut ist[3]), dem allein die Geheimnisse Gottes[4]) anvertraut sind; er, der da ist, die Thüre zum Vater, durch welche eingehen Abraham und Isaak und Jakob und die Propheten und die Apostel und die Kirche.[5]) Alles Das zur Einheit Gottes[6]). Etwas hat das Evangelium als seine Auszeichnung, nämlich die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, sein Leiden und seine Auferstehung[7]). Denn die geliebten Propheten haben ihn angekündigt, das Evangelium aber ist die Vollendung der Unverweslichkeit[8]). Alles Das mitsammen ist gut, wenn ihr in Liebe daran glaubet[9]).

---

[1]) Die alttestamentlichen Priester, überhaupt die alttestamentliche Heilsordnung als eine vorbereitende göttliche Heilsanstalt. Ignatius legt hier die richtige Auffassung vom alten und neuen Bunde dar, weil die Judaisten jenen überschätzten, während ihn die gnostischen Irrlehrer unterschätzten, beide aber das Christenthum verwarfen.

[2]) Jesus Christus und die von ihm gestiftete neutestamentliche Erlösungsanstalt. Hebr. 5, 1 ff.

[3]) Der in das Allerheiligste einmal und für immer eingegangen ist und ein vollgiltiges Opfer vollbracht, Allen den Zutritt in das Heiligthum, d. i. zu seinem Opfer und damit zum Gnadenthrone Gottes geöffnet hat. Hebr. 9, 11 ff. 10, 14.

[4]) Die Geheimnisse des trinitarischen Lebens Gottes, der göttlichen Rathschlüsse, der Zukunft, die Gnadengeheimnisse, die er in seiner Kirche gestiftet, die alle durch ihn der Welt kundgeworden sind.

[5]) Joh. 10, 7. 9; 1. Tim. 2, 5. 6. Er ist der einzige Mittler für Alle. „Niemand kommt zum Vater außer durch mich."

[6]) Ephes. c. 19; Trall. c. 11. n. 2. p. 110.

[7]) Die persönliche Erscheinung des Logos Gottes im Fleische, und sein Erlösungswerk machen das Wesen des Christenthums, seine eminente Auszeichnung vor dem Judenthum aus. Dieses war das Schattenbild — jenes ist die Realität. S. oben c. 5. n. 2. p. 142.

[8]) „Das Evangelium = Christenthum ist die Vollendung der Unverweslichkeit": es ist die letzte und vollkommenste Offenbarung Gottes, die unvergängliche Religion, die göttliche Lebenskraft in sich trägt und daher ihren Bekennern die Fülle des unsterblichen Lebens spendet. S. Ephes. c. 17. n. 2. An dieser Unverweslichkeit participirte schon einigermaßen das Judenthum. S. Magn. c. 10. n. 4. p. 86.

[9]) Der alte Bund war gut, der neue Bund ist die Fülle und Reali-

K. 10.

Es geziemt sich, einen Diakon als Gesandten nach Antiochien zu schicken.

Da mir die Kunde geworden, durch euer Gebet und durch die Barmherzigkeit Gottes, die ihr in Jesu Christo erlangt habt, erfreue sich wieder die Kirche zu Antiochien in Syrien des Friedens[1]), so geziemt es sich für euch, als einer Kirche Gottes, einen Diakon[2]) auszuwählen und ihn dorthin als eine Gesandtschaft Gottes abzusenden, daß er mit ihnen in ihrer Versammlung sich freue und den Namen[3]) preise[4]). Selig in Christo, wer eines solchen Amtes gewürdigt werden wird; und auch ihr werdet dadurch verherrlicht werden[5]). Wenn ihr nur wollet, ist es euch nicht unmöglich[6]) für den Namen; wie

---

tät der göttlichen Gnaden. So müssen beide Heilsanstalten in Glauben und dankbarer Liebe gegen Gott erfaßt und anerkannt werden. S. c. 5. n. 3. p. 143.

[1]) Diese frohe Kunde wurde ihm in Troas, da in den Briefen aus Smyrna davon noch Nichts vorkommt, vielleicht von denselben Begleitern, die ihm von den Vorgängen in Philadelphia (c. 7 u. 11) Nachricht brachten. Trajan ließ die Verfolgung der Christen einstellen auf den Bericht des Statthalters Tiberianus von Palästina I, daß die Hinrichtungen der Christen gänzlich erfolglos seien, ihren Heldenmuth nur erhöhen. Malalas, Chronographia in Corp. Script. Hist. Byz. Bonnae 1831. lib. XI. p. 273. S. meine Abhandlung: Das Todesjahr des hl. Ignatius, S. 24. Nachdem der Hirt geschlagen, mochte der Kaiser auch meinen, es werde sich die Heerde allmählig von selbst zerstreuen. Ign. in seinem gottinnigen Sinne schreibt die Wiederkehr des Friedens der Fürbitte der Kirchen und der Barmherzigkeit Gottes zu. S. Trall. c. 1. n. 3; Smyrn. c. 11; Polyk. c. 7.

[2]) Zu dergleichen Gesandtschaften, besonders an entferntere Kirchen, wurden meistens Diakone gewählt, auch Diakonissinen (Röm. 16, 1. 2), welche die gegenseitigen Zuschriften überbrachten (Smyrn. c. 11).

[3]) D. i. den Namen „Jesu", „Gottes". S. Ephes. c. 3. n. 2.

[4]) D. i. an dem feierlichen Dankgottesdienste, bei dem auch die Glückwunschschreiben der Kirchen verlesen wurden, Antheil nehme.

[5]) Denn er vollbringt ein preiswürdiges „Gotteswerk", er ist selbst ein „Gottesgesandter" (θεοπρεσβύτης), ein „Gottesläufer" (θεόδρομος), welcher Gott, sich selbst und insbesondere auch eure Kirche verherrlicht. S. Polyk. c. 8.

[6]) Wenn auch die Entfernung von Troas bis Antiochien sehr groß, und die Reise sehr beschwerlich und langwierig ist. S. Polyk. c. 7.

denn auch die nächstgelegenen Kirchen theils Bischöfe, theils Priester und Diakonen dahin abgesandt haben [1]).

K. 11.

Ich danke euch, daß ihr meine würdigen Begleiter liebreich aufgenommen habt. Grüße der Brüder in Troas.

Wegen Philo aber, des Diakons aus Cilicien [2]), eines Mannes, der zum Zeugen geworden ist [3]), der auch jetzt im Worte Gottes [4]) mir dient zugleich mit Rheus Agathopus, einem auserlesenen Manne, der von Syrien aus mich begleitet, nachdem er auf das Leben verzichtet hat [5]), die auch euch das Zeugniß geben — danke auch ich Gott für euch, daß ihr sie so aufgenommen habt, wie auch euch der Herr [6]). Die ihnen aber

---

[1]) Die Kirchen in Syrien, Kleinasien, Palästina, welche Antiochien näher lagen, schickten größere Gesandtschaften, bestehend aus dem Bischof, Presbytern und Diakonen, wie solche auch an Ignatius aus der Umgebung nach Smyrna gekommen. Die entlegeneren vertrat ein Diakon, oder auch ein Brief, wie solche selbst von Philippi in Macedonien nach Antiochien übersendet wurden (Polyk. c. 8 und ep. s. Polyc. c. 13). Man sieht hieraus den regen Verkehr der Kirchen mit einander und die innige Theilnahme in Freud und Leid.

[2]) Eine Landschaft in Kleinasien, in der nächsten Nähe von Antiochien an demselben Meerbusen.

[3]) Für Christum zur Zeit der Verfolgung Zeugniß gegeben hat. S. Smyrn. c. 10.

[4]) Ἐν λόγῳ θεοῦ kann auch gegeben werden: „um Gottes willen", ähnlich dem folgenden εἰς λόγον τιμῆς „der Ehre Gottes halber". S. Smyrn. c. 10.

[5]) D. i. der sich freiwillig der Lebensgefahr ausgesetzt hat, indem er dadurch, daß er mich begleitet, als ein Christ erkannt werden konnte.

[6]) In Güte und Liebe. S. Smyrn. c. 9 u. 10. Diese beiden ausgezeichneten Männer befanden sich zur Zeit der Abfassung dieses Briefes bei ihm. Wie von Syrien aus bis Troas, auch nach Philadelphia, begleiteten sie ihn bis Rom und waren mit Andern die Verfasser des Martyriums. Er rühmt den Philadelphiern ihre Würdigkeit und ihre Verdienste um den Glauben, um zu zeigen, daß sie der ehrenvollen Aufnahme ganz werth waren und nicht verdienten, Unehre zu empfangen. Die so an ihnen gethan, haben Bekenner Christi und Diener des Evangeliums entehrt.

Unehre angethan haben, mögen Verzeihung erlangen in der Gnade Jesu Christi[1]).

Es grüßt euch die Liebe der Brüder[2]) zu Troas, von wo aus ich euch auch schreibe durch Burrhus, den mir die Ephesier und Smyrnäer als Ehrenbegleitung mitgeschickt haben[3]). Dafür möge sie der Herr Jesus Christus ehren, auf den sie hoffen mit Leib, Seele, Glaube, Liebe, Eintracht[4]). Lebet wohl in Jesu Christo, unserer gemeinsamen Hoffnung.

---

[1]) Indem Philo und Rheus im Auftrage des Ign. und mit Zustimmung des Bischofs in Philadelphia für die Wiederherstellung der gestörten kirchlichen Eintracht wirkten und den judaistisch gesinnten Ruhestörern entgegen traten, erfuhren sie von diesen Widerspruch und Verachtung, so daß ihre Bemühung erfolglos blieb. Die Nachricht hievon mag unsern Heiligen auch mit veranlaßt haben, durch dieses Sendschreiben seine Mahnworte zu wiederholen und wo möglich die Versöhnung anzubahnen.

[2]) S. Röm. Gruß, n. 2. p. 115.

[3]) S. Smyrn. c. 12; Ephes. c. 2. Burrhus kehrte von Troas zurück, und ihm gab Ign. dieses Schreiben mit. Man sieht hieraus, daß er ein zahlreiches Ehrengefolge hatte, das ihn von Stadt zu Stadt begleitete. S. Röm. c. 9 u. 10.

[4]) Mit diesem Lobe stellt Ign. in zartsinniger Weise die Gemeinden von Ephesus und Smyrna den Philadelphiern als Muster vor.

Der Brief an die Smyrnäer.[1])

Ignatius an die Smyrnäer.

Ignatius, auch der Theophorus[2]) genannt, wünscht der Kirche Gottes des Vaters und des geliebten Jesu Christi[3]) zu Smyrna in Asien[4]), die Barmherzigkeit erlangt hat in jeglicher Gnadengabe[5]), die erfüllt ist von Glauben und Liebe[6]) und keiner Gnadengabe ermangelt[7]), die Gott höchst wohlge-

---

[1]) In Troas geschrieben (c. 12). Der Anlaß war derselbe, wie für den Brief an die Philadelphier. Die Lehre von der wahren Menschwerdung, dem Kreuzestode und der Auferstehung des Gottmenschen, Warnungen vor den Doketen, Aufforderungen zum innigen Anschluß an den Bischof bilden den übrigen höchst lehrreichen Inhalt.

[2]) S. Ephes. Gruß, n. 3.

[3]) S. Röm. u. Philad. Gruß.

[4]) Smyrna, angeblicher Geburtsort Homers, eine der berühmtesten, blühendsten und schönsten Städte Kleinasiens an der Vorderspitze von Lydien am jonischen Meere mit herrlichem Hafen, soll schon vor Polykarp in Apelles oder Ampelles einen Bischof gehabt haben (Wiltsch, I. S. 24). Auch soll daselbst schon im 2. Jahrhundert eine blühende christliche Schule bestanden haben (a. a. O. S. 46).

[5]) „Gnadengabe" sowohl die göttlichen Gnadengaben überhaupt, als auch die Geistesgaben (Charismen) insbesondere. Ephes. c. 17. n. 3. p. 62.

[6]) S. Ephes. c. 14.

[7]) Eine Anspielung auf 1. Kor. 1, 5. 7: **in omnibus divites facti estis — ita ut nihil vobis desit in omni gratia.**

fällig [1]) und an Heiligen fruchtbar ist [2]), im makellosen Geiste und im Logos Gottes [3]) Heil und Segen.

K. 1.

Ich lobpreise Gott ob eures lebendigen Glaubens an Jesum den Gekreuzigten.

Ich lobpreise Jesum Christum, Gott, der euch so ganz weise gemacht hat [4]); denn ich habe erkannt [5]), daß ihr vollkommen seid in einem unerschütterlichen Glauben [6]), gleichsam angenagelt an das Kreuz des Herrn Jesu Christi mit Leib und Seele [7]), und daß ihr festgegründet seid in der Liebe im Blute

---

[1]) S. c. 11 u. 12; Magn. c. 1; Polyk. c. 7.

[2]) D. i. die Heilige hervorbringt (ἁγιοφόρος), daher auch aus Heiligen besteht. Die Kirche als die von Christo geheiligte Braut (Ephes. 5, 25—27) wird durch ihn eine fruchtbare Mutter, welche Heilige, Kinder Gottes gebiert.

[3]) D. i. des Vaters. Abermals ein Zeugniß für die christliche Lehre von der Trinität. S. Magn. c. 13. Vgl. Martyr. s. Ign. c. 7. Martyr. s. Polycarpi, c. 14 et 22. Auch hier ist, wie Magn. c. 13, der hl. Geist als der Gnadenspender und Urheber der Wiedergeburt vor den Sohn gesetzt.

[4]) „Der euch eine so vollkommne Einsicht in die unendliche Bedeutung des Opfertodes des Erlösers gegeben hat". Diese christliche Weisheit stammt von Christo und begründet des Menschen Heil; daher der Dank des Ign. gegen den Herrn. S. Ephes. c. 18.

[5]) Nämlich während seiner Anwesenheit in Smyrna.

[6]) Die vollkommne Erkenntniß des Geheimnisses des Kreuzes besteht wesentlich in einem unerschütterlichen Glauben an den gekreuzigten Erlöser und in einer untrennbaren Liebe zu ihm. S. Ephes. a. a. O. Röm. c. 5.

[7]) D. i. untrennbar mit dem Gekreuzigten physisch und moralisch geeinigt, so daß, gleichwie der Angenagelte sich selbst nicht trennen kann, auch sie vom Kreuze Nichts zu scheiden vermag. S. Röm. a. a. O. In der Rechtfertigung sind sie mit dem Gekreuzigten zu Einem Leben zusammengepflanzt worden (Röm. 5, 3—6; vgl. Trall. c. 11); diese geheimnißvolle Lebensverbindung besteht bei den Smyrnäern noch in ungeschwächter Kraft fort. Dann deutet dieses „Angenageltsein" auch die Nothwendigkeit der Abtödtung, der beständigen sittlichen Kreuzigung an, so daß der Christ mit Paulus soll sagen können: „Christo bin ich an das Kreuz geheftet." Galat. 2, 19. Endlich ist damit zum besondern Lobe der Gemeinde in Smyrna ausgesprochen, daß sie in diametralem

Christi [1]), voll der gewissen Ueberzeugung in den Bezug auf den Herrn [2]): daß er wahrhaft aus dem Geschlechte Davids sei nach dem Fleische, Sohn Gottes nach dem Willen und der Macht Gottes [3]), wahrhaft geboren aus der Jungfrau, getauft von Johannes, damit von ihm jede Gerechtigkeit erfüllet wurde [4]), wahrhaft unter Pontius Pilatus und dem Vierfürsten Herodes im Fleische für uns an das Kreuz geschlagen [5]). Von dieser Frucht, von seinem als göttlich zu preisenden Leiden stammen wir [6]) — damit er durch seine Auferstehung aufrichte für alle Zeiten die Fahne für seine Heiligen und Gläubigen [7]), sei es unter Juden, sei es unter Heiden, in dem Einen Leibe seiner Kirche [8]).

Gegensatze gegen die Irrlehrer stehen, die vom Kreuze Nichts wissen wollen.

[1]) „Im Blute", d. i. aus dem Opfertode des Herrn entspringt die Liebe zu dem Gekreuzigten. Seine Wunden sind die Quellen, sein Blut die Liebesfluth selbst; „denn es ist die Liebe". S. Trall. c. 8. n. 6.

[2]) Sie halten deßhalb in Glauben und Liebe unerschütterlich am Kreuze fest, weil sie vollkommen überzeugt sind, daß der Mensch gewordene Sohn Gottes durch seinen Tod am Kreuze die Welt erlöst hat. Koloss. 1, 20—23.

[3]) D. i. „seinem Willen und seiner Macht nach", oder, „was anbelangt seinen Willen und seine Macht als Gott (κατὰ θέλημα καὶ δύναμιν θεοῦ), ist er Gottes Sohn (θεοῦ ist genitivus subjectivus), was anbelangt seine menschliche Natur (κατὰ σάρκα), ist er Davids Nachkomme."

[4]) Matth. 3, 15.

[5]) S. Trall. c. 9; Ephes. c. 18.

[6]) D. i. dem Gekreuzigten. Trall. c. 11. Wir sind die Frucht seines Todes; in seinen Todesschmerzen hat er uns geboren (Joh. 16, 21); seine Todesstunde ist die Geburtsstunde der Welt, der Kirche und der Christenheit. Dieses sein „Leiden" ist daher zu „preisen", und zwar als „göttliches" (θεομακάριστον), weil Christus wahrer Gott ist, somit eine göttliche Person in ihrer menschlichen Natur gelitten hat.

[7]) Er ist gestorben, um als Ueberwinder des Todes zu erstehen. In seiner Auferstehung richtete er das Kreuz, das Zeichen seines Leidens und Todes, auf als das Zeichen des Sieges und Triumphes. Es kann daher nicht mehr sinken, weil es der göttliche Sieger selbst erhoben als Panier und Bundeszeichen der Auserwählten. S. Trall. c. 8.

[8]) Diese unüberwindliche Siegesfahne steht aufgerichtet in der Kirche, in der sich alle Völker unter dieser Fahne einigen sollen (Isai. 5, 26; 49, 22; Magn. c. 10. n. 5. p. 87.). Sie ist also die christliche Völker- und Weltfahne.

K. 2.

Christus hat wahrhaft im Fleische gelitten; die Doketen haben nur eine Scheinexistenz.

Denn dieses Alles[1]) hat er unsertwegen gelitten, damit wir gerettet werden[2]). Und wahrhaft hat er gelitten, wie er auch wahrhaft durch sich selbst auferstanden ist[3]); nicht wie gewisse Ungläubige[4]) sagen, nur zum Schein habe er gelitten, während sie selbst nur eine Scheinexistenz haben[5]); und wie sie denken, so wird es ihnen ergehen, körperlos und dämonisch zu sein[6]).

K. 3.

Christus ist auch nach der Auferstehung im Fleische; Beweis dafür sind die Apostel.

Denn ich weiß, daß er auch nach seiner Auferstehung im Fleische, und glaube, daß er es noch ist[7]). Denn als er zu Petrus und zu Denjenigen, die bei ihm waren, kam, sprach er

---

[1]) „Alles", was der Herr überhaupt erduldet hat, wovon der Tod am Kreuze der Gipfelpunkt, die letzte Hefe des vollgefüllten Leidenskelches war.

[2]) Oben heißt es „für uns" (ὑπὲρ ἡμῶν), um das stellvertretende Leiden zu bezeichnen, hier „durch uns" (δι' ἡμᾶς), um uns zu erinnern, daß wir ihn durch unsere Sünden an das Kreuz gebracht haben und schuld an seinem Tode sind.

[3]) S. Trall. c. 9. n. 3.

[4]) S. Trall. c. 10. n. 1.

[5]) S. Trall. a. a. O. n. 2.

[6]) „Wie sie denken, nämlich von Christo, daß er unkörperlich und ätherisch, also nicht leiblich auferstanden sei, so werden sie einst selbst sein", d. i. sie werden wohl auferstehen, aber nicht überkleidet mit dem verklärten Leibe (2. Kor. 5, 4), sondern gespensterhaften Schatten gleichen, dämonisch, ähnlich dem Teufel sein, indem die dämonische Finsterniß auch ihren auferweckten Leib durchdringen, gleichwie Gottes Gnadenlicht die Leiber der Gerechten durchstrahlen wird. Das Particip οὖσιν darf nicht mit quod oder quippe qui aufgelöst werden, wie die alte lat. Uebersetzung, auch Holstein u. darnach die deutschen Uebers. thun, da es von συμβαίνειν abhängig und statt des Infinitivs εἶναι steht.

[7]) D. i. jetzt erhöht zur Rechten des Vaters in seiner verklärten Menschheit. Ign. beweist die Menschwerdung hier daraus, daß Christus nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist und vor ihnen als wahren, wirklichen Menschen sich ausgewiesen hat. Die ausdrückliche

zu ihnen: „Langet her, berühret mich und sehet, daß ich nicht ein körperloser Geist bin[1])." Und sogleich berührten sie ihn und glaubten, zusammengeflossen mit seinem Fleische und Geiste[2]). Deßhalb verachteten sie auch den Tod und sind sie über den Tod erhaben erfunden worden[3]). Und er aß und trank nach seiner Auferstehung mit ihnen[4]), als Einer, der einen Leib hat, obgleich er dem Geiste nach eins ist mit dem Vater[5]).

Unterscheidung von „wissen" und „glauben" läßt darauf schließen, daß Ign. als Knabe wirklich den Auferstandenen selbst gesehen habe.

[1]) Da diese Worte des Herrn in der hl. Schrift sich nicht finden, so nehmen die Erklärer entweder an, Ign. habe sie aus der apokryphischen Schrift doctrina Petri (διδαχὴ Πέτρου), in der Christus zu seinen Jüngern spricht: „Ich bin kein körperloser Geist" — oder aus mündlichen Berichten entlehnt. Eusebius bemerkt schon (H. E. III. 37), er wisse nicht, woher sie Ign. habe; und Hieronymus vermuthet (de vir. ill. c. 16), aus dem Evangelium der Hebräer. Näher liegt es, mit Nolte der Meinung zu huldigen, daß sie nur eine ungenaue Wiedergabe der Worte des Herrn bei Lukas 24, 39 seien.

[2]) D. i. aufs innigste in Glauben und Liebe mit seiner Menschheit (σάρξ) und seiner Gottheit (πνεῦμα) (Ephes. c. 7. n. 7) geeinigt. Bei jenem Wiedersehen zerschmolzen ihre Herzen in glühendster Liebe zu ihrem göttlichen Meister und floßen gleichsam in ihn über und mit ihm zusammen. Wir sehen diese heilige Begeisterung und enthusiastische Hingebung bei Thomas, als er ausruft: „Mein Gott und mein Herr"! In der That, wer mag das Entzücken der Apostel schildern, als der Herr leibhaftig in ihrer Mitte stand? Hier vollzog sich die vollkommenste Einigung ihres ganzen Seins und Lebens mit dem Gottmenschen. Mit Recht haben daher Hefele, Nolte und Dressel das handschriftlich verbürgte κραθέντες („zusammengeflossen"), statt der Correktur κρατηθέντες („überzeugt") wieder aufgenommen und vertheidigt. S. Ephes. c. 5. n. 4.

[3]) Ign. will sagen: Christus ist so wahrhaft auferstanden, daß die Apostel für diese Wahrheit selbst das Leben hingegeben haben in der Ueberzeugung, es in ihm wieder zu finden. Matth. 16, 25.

[4]) Luk. 24, 21 ff.; Joh. 21, 5. 9. 12 ff. Apg. 10, 21.

[5]) Er aß vor ihrem Angesichte, wie ein gewöhnlicher Mensch (ὡς σαρκικός), weil er ein wirklicher Mensch war, und war doch zu gleicher Zeit seiner Gottheit nach (πνευματικῶς) Einer Natur mit dem Vater im Genuße der göttlichen Seligkeit. S. Ephes. c. 7. n. 7.

K. 4.

Hütet euch vor den Häretikern. Nur weil Christus wahrhaft für uns gelitten hat, leide auch ich für ihn.

Daran aber erinnere ich euch, Geliebte, obwohl ich weiß, daß auch ihr ebenso denket [1]). Ich will euch aber im voraus sicher stellen vor den wilden Thieren in Menschengestalt, die ihr nicht allein nicht aufnehmen dürft [2]), sondern mit denen ihr, wenn es möglich ist, gar nicht zusammentreffen sollet [3]). Nur beten sollet ihr für sie, ob sie sich etwa bekehren, was freilich schwierig ist. Das steht in der Macht Jesu Christi [4]), der unser wahres Leben ist [5]). Denn wenn Dieses nur scheinbar von unserem Herrn vollbracht worden, dann bin ja auch ich nur scheinbar in Banden [6]). Wozu habe auch dann ich mich dem Tode überliefert, für das Feuer, für das Schwert, für die wilden Thiere [7])? Jedoch, nahe bei dem Schwerte nahe bei Gott; mitten unter den wilden Thieren mitten in Gott; wenn nur im Namen Jesu Christi [8]). Um mit ihm zu leiden, dulde ich Alles [9]); Er stärkt mich ja, der ein vollkommener

---

[1]) Nämlich von dem Gottmenschen. S. Ephes. c. 4. n. 1.

[2]) 2. Joh. 10 u. 11. S. Ephes. c. 7.

[3]) Ign. bezeichnet die Irrlehrer als haeretici vitandi. Auch die Kirche hatte mit ihren Verboten, mit Irrlehrern zu verkehren, keine andere Absicht, als die Gläubigen, besonders die Arglosen und Schwachgläubigen, vor diesen „reißenden Thieren in Menschengestalt" sicher zu stellen. S. Trall. c. 9.

[4]) S. Ephes. c. 10 u. c. 7.

[5]) „Durch seinen Kreuzestod", ist wegen der folgenden Begründung hinzuzudenken.

[6]) „So wenig nur zum Scheine ich die Bande trage, so wenig auch Christus. Er war so wahrhaft Mensch, wie ich."

[7]) S. Trall. c. 10. n. 3 u. 4. Für die wirkliche Auferstehung berief sich Ign. bisher auf sein Wissen und Glauben, dann auf die Erscheinung des Herrn vor den Aposteln, sowie auf deren Lehre und Martertod; jetzt beruft er sich wieder auf sein eigenes Marterthum als auf einen lebendigen Beweis für den Tod und die Auferstehung des Erlösers.

[8]) Der Martertod um Christi willen gibt absolute Gewißheit des Heiles (Matth. 16, 25; Mark. 8, 35; Joh. 12, 25); daher die Bluttaufe die Wassertaufe ersetzt; daher die Martyrer als Heilige verehrt werden.

[9]) Denn wer an seinem Leiden Antheil nimmt, bekommt auch Theil an seiner Herrlichkeit. Röm. 8, 17.

Mensch geworden ist [1]).

K. 5.

Die Irrlehrer sind Sachwalter des Todes, verharren in der Leugnung Christi und verdienen nicht genannt zu werden.

Gewisse Unverständige [2]) verleugnen ihn zwar, oder vielmehr sie sind von ihm verleugnet [3]), da sie mehr Sachwalter des Todes als der Wahrheit sind [4]); sie, die weder die Propheten, noch das Gesetz des Moses [5]), ja bis jetzt selbst das Evangelium [6]) nicht, auch nicht unsere Leiden, die wir Alle zu erdulden haben, überzeugt haben [7]). Denn auch von uns denken

---

[1]) D. i. der einen wahren menschlichen Leib und eine wahre menschliche Seele angenommen hat: ein Zeugniß, wie gegen die Doketen, so auch gegen den spätern Apollinarismus, der dem Erlöser die vernünftige Seele absprach.

[2]) D. i. die doketischen Irrlehrer. S. Ephes. c. 2. 5. 6.

[3]) Christus anerkennt sie nicht als die Seinen wegen ihres Unglaubens. Seine Verleugnung ist allerdings die Folge ihrer Verleugnung (Matth. 10, 33), aber die entscheidende, weil sie einst vor der ganzen Welt in dem „nescio vos" erfolgen und ewig dauern wird, während sie ihn beim Gerichte werden anerkennen müssen. Eine ähnliche Epanorthosis gebraucht Ign. im Gruße an Polykarp.

[4]) Als Irrlehrer stehen sie im Dienste der Lüge und des Lügengeistes, durch die die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Sie halten und versetzen die Menschen in den geistigen Tod, statt sie mit der göttlichen Wahrheit, die Christus ist, zu beleben.

[5]) Sie ließen sich durch die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezien in Christo nicht zur Erkenntniß bringen, daß er wirklich der von Gott verheißene Messias, Gott und Mensch sei.

[6]) „Evangelium", d. i. das Leben, die Lehren und Thaten Jesu selbst, und deren Verkündigung und Bezeugung durch die Wunder der Apostel. S. Philad. c. 5.

[7]) D. i. die Verfolgungen, die wir Christen wegen unseres Glaubens leiden, der Martertod so vieler. In der außerordentlichen Standhaftigkeit und Freudigkeit, mit der die Christen die größten Martern erduldeten, sollten die Irrgläubigen einen eklatanten Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Glaubens an den Gottmenschen sehen. Viele Heiden bekehrten sich auch wirklich beim Anblicke der christlichen Helden; daher das bekannte Wort Tertullians: „Das Blut der Martyrer ist der Same der Christen". Allein auf diese Häretiker machte auch Dieß keinen Eindruck.

sie gerade so[1]). Denn was nützt mir Einer, wenn er mich lobt, meinen Herrn aber lästert[2]), indem er nicht bekennt, daß er im Fleische gewandelt[3])? Wer aber Dieß verneint, der verleugnet ihn gänzlich und ist eine umherwandelnde Leiche[4]). Die Namen Dieser aber hier niederzuschreiben, schien mir nicht passend, da sie Ungläubige sind[5]). Ja, möge es mir nicht geschehen, ihrer zu erwähnen, bis sie sich bekehren zu dem Leiden[6]), das unsere Auferstehung ist.

---

[1]) D. i. sie glauben unserm Lehrworte ebenso wenig, wie den Propheten, Moses und den Aposteln, und sehen auch in unsern Leiden für unsern Glauben, in meinem eigenen Martertḥume keinen Grund, der sie überzeugen könnte, Christus sei Gottmensch.

[2]) Jene Häretiker mochten wohl der außerordentlichen Hingebung der Christen an ihre Sache, ihrem Heroismus, ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit, und besonders dem heil. Ignatius bewundernde Anerkennung gezollt, überhaupt die Christen als eine außerordentliche Erscheinung in der Welt angestaunt haben: „allein", entgegnet Ign., „was nützt uns Dieses, wenn sie durch alle diese Zeugnisse nicht zur Erkenntniß kommen, daß Christus wahrer Gott und Mensch. Ihr Lob hat für uns keinen Werth, weil sie Feinde unsers Herrn sind und ihn verwerfend lästern, der unsere einzige Hoffnung und Freude, unser Ruhm und Preis, unser Seligmacher und Gott ist."

[3]) Wörtlich: ein „Fleisch= = Menschenträger" (σαρκοφόρος) gewesen sei. Den Logos, der die menschliche Natur angenommen, nennt Ign. σαρκοφόρος, den Christen, der ihn im Herzen trägt, θεοφόρος = Gottesträger, den Häretiker, der in der Sünde den Tod in sich hat, νεκροφόρος = Todtenträger. S. Trall. c. 10.

[4]) Wörtlich: ein „Todtenträger." „Der Eine Christus kann nicht getheilt werden in einen göttlichen und menschlichen, weil die beiden Naturen die Eine Person ausmachen. Wer ihn daher nur halb, entweder als Gott oder nur als Menschen annehmen will, der verwirft ihn ganz und bleibt daher im Tode." Ign. verwirft somit in gleicher Weise den Rationalismus, der die Gottheit, wie den falschen Spiritualismus, der die Menschheit des Erlösers leugnet.

[5]) Er will die Namen dieser Häretiker nicht nennen, überhaupt ihrer nicht gedenken, weil er wußte, daß dieses, wie dergleichen andere Schreiben der Kirchen an einander, beim Gottesdienste würde vorgelesen werden. Dieses namentliche Gedenken galt aber als Zeichen der kirchl. Gemeinschaft. Das Ausstreichen aus den kirchlichen Gedenkbüchern (Diptychen) war gleichbedeutend mit Excommunication.

[6]) D. i. zum Glauben an den wirklichen Opfertod des Herrn.

K. 6.

Wer an den Tod Christi nicht glaubt, und seien es auch Engel, verfällt dem Gerichte. Alles kommt auf den Glauben und die Liebe an; die Häretiker kümmern sich auch um die Liebe nicht.

Es täusche sich Niemand [1])! Auch was im Himmel, auch die Herrlichkeit der Engel, auch die sichtbaren und unsichtbaren Herrscher — auch sie fallen dem Gerichte anheim, wenn sie nicht glauben an das Blut Jesu Christi [2]). Wer es fassen kann, der fasse es [3])!

Niemand bilde sich auf seinen Stand Etwas ein [4])! Denn Alles kommt auf den Glauben und die Liebe an, die über Alles gehen [5]). Betrachtet aber Diejenigen, die in Bezug auf die Gnade Jesu Christi, die zu uns gekommen ist [6]), anders denken, wie sie der Meinung Gottes [7]) entgegen sind! Um die Liebe kümmern sie sich nicht, nicht um eine Wittwe, nicht um eine Waise, nicht um einen Bedrängten, nicht um einen Gefangenen, oder aus dem Gefängniß Entlassenen, nicht um einen Hungernden oder Durstenden [8]).

---

[1]) Leitet das große Wort ein: „In Christo allein ist Heil für Alles im Himmel und auf Erden."

[2]) D. i. seinen Opfertod. Nach der Meinung mehrer Väter verfielen die bösen Engel deßhalb der Verdammniß, weil sie dem Sohne Gottes, als er sich ihnen als Erlöser und Haupt aller Kreaturen offenbarte, die Anbetung und Huldigung verweigerten. Diese Worte des Heiligen erinnern auch an die theologische Frage: ob erst auf Grund der Inkarnation die Engel und das erste Menschenpaar die primitive Gnade empfingen, und daher auch die ewige Seligkeit der Engel eine Wirkung des Opfertodes des Herrn sei, oder nicht. So viel ist Lehre des Weltapostels, daß Christus auch als Mensch gesetzt ist über alle irdischen und himmlischen Mächte, und daß er ist das Haupt der Kirche und der ganzen Schöpfung. S. Ephes. 1, 21; Galat. 1, 8.

[3]) Dieß Wort deutet auf den unermeßlichen Inhalt des Ebengesagten hin. Matth. 19, 12.

[4]) Ob Einer geistlich oder weltlich, hoch oder niedrig, frei oder Sklave, auf alles Das kommt vor Gott und seinem Gerichte Nichts an, vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Matth. 22, 16; Röm. 2, 11.

[5]) Nicht jeder Glaube und jede Liebe, sondern der Glaube und die Liebe über Alles. Magn. c. 1. n. 4. p. 72.

[6]) D. i. die Erlösung. Tit. 2, 11.

[7]) Der den Glauben und die Liebe verlangt.

[8]) Es ist gewiß ein sehr charakteristisches Kenntzeichen, auf das hier

K. 7.

Die Häretiker halten sich von der Eucharistie ferne, sie bleiben daher im Tode. Haltet euch ferne von ihnen.

Von der Eucharistie und vom Gebete halten sie sich ferne[1]), weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie sei das Fleisch unsers Heilandes Jesu Christi, das für unsere Sünden gelitten[2]), das der Vater in seiner Güte auferweckt hat[3]). Sie, die der Gnadengabe Gottes widersprechen, sterben daher, während sie miteinander darüber Untersuchungen anstellen[4]). Es wäre

---

schon dieser erleuchtete apostolische Mann aufmerksam macht, daß mit dem Erlöschen des himmlischen Glaubenslichtes in der Häresie auch die heilige Flamme der Liebe erlischt. So war es damals, so bei den Sekten des Mittelalters, so in der neueren Zeit, wo auch die Liebe keinen Raum und Werth im Christenleben mehr hatte. An der Liebe und Liebesthätigkeit erkannte man damals schon und erkennt man noch immer den wahren Gläubigen im Unterschiede von dem Irrgläubigen. Die katholische Kirche hat von den apostolischen Zeiten an durch alle Jahrhunderte den Nothleidenden und Hilfsbedürftigen jeder Art die liebreichste Fürsorge zugewendet und unermeßliche Schätze von Liebesgaben in ihr sich ansammeln und aus ihr hervorgehen sehen. Sie wird daher mit Recht die „Liebe", der „Liebesverein" (Röm. Gruß) von Ignatius genannt.

[1]) Ein anderes Merkmal der Häretiker war die Verachtung der hl. Eucharistie und die Nichtbetheiligung beim öffentlichen Gebete oder Gottesdienste, dessen wesentlicher Bestandtheil die eucharistische Feier im Opfer und Genuße ausmachte. Die Negation der Inkarnation führte sie mit Nothwendigkeit zur Verleugnung des sakramentalen Leibes und Blutes des Herrn.

[2]) Der Leib Jesu Christi, der in der Eucharistie gegenwärtig, ist der nämliche, der am Kreuze gelitten, also ein Opferleib; die Eucharistie ist somit auch ein Opfer, u. zwar das Kreuzopfer.

[3]) Dieser Leib ist aber gegenwärtig als Leib des Auferstandenen im verklärten Zustande. Das Kreuzopfer wird also in der Eucharistie wahrhaft und real, aber verklärt und leidensunfähig (Ephes. c. 7. n. 5. p. 47), gegenwärtig gesetzt. In diesen beiden kurzen Sätzen spricht Ign. ganz präcis die kath. Lehre von der Eucharistie aus.

[4]) D. i. statt freudig zu glauben und dankbar anzunehmen, forschen und grübeln sie beständig über diese kostbarste Gottesgabe, die Eucharistie, und da sie die wirkliche Gegenwart des Herrn darin mit ihrem

aber gut für sie zu lieben[1]), damit sie auch auferstünden[2]). Es ist daher in der Ordnung, von Solchen sich ferne zu halten und weder unter einander privatim, noch öffentlich in der Versammlung von ihnen zu reden[3]), aber festzuhalten an den Propheten und ganz vorzüglich am Evangelium, in welchem uns das Leiden vor Augen gestellt, und die Auferstehung[4]) vollkommen verbürgt ist. Die Spaltungen fliehet als den Anfang alles Bösen[5]).

K. 8.

Thuet Nichts ohne den Bischof in Dingen, die zur Kirche gehören

Folget Alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater[6]); und dem Priestercollegium wie den Aposteln; die Diakonen

---

Verstande nicht zu begreifen vermögen, leugnen sie dieselbe, bleiben sofort im geistigen Tode, indem sie die Lebensspeise (Joh. 6) zurückweisen.

[1]) D. i. Christum, der für uns Mensch geworden, am Kreuze gestorben und im Opfer des Altars ein ewiges Denkmal seiner unendlichen Liebe und Gnade und steten Gegenwart unter uns gestiftet hat. Nicht das Grübeln und Forschen des Verstandes erschließt ihnen die Einsicht in dieses Gnaden- und Liebeswunder, sondern die Liebe des Herzens. Die Liebe hat es gegeben, nur die Liebe kann es fassen und verstehen.

[2]) Leiblich und geistig. S. unten c. 12. „Geistig" vom Tode der Sünde, weil die Liebe und die Eucharistie das Leben gibt und erhält; „leiblich", d. i. einst mit verklärtem Leibe, wovon wir das Unterpfand empfangen im Genuße des auferstandenen verklärten Leibes des Herrn. S. oben c. 2. n. 6.

[3]) S. oben c. 4. n. 3. u. c. 5. n. 5. p. 160.

[4]) D. i. das Leiden und die Auferstehung Jesu Christi. S. oben c. 5. n. 6; Philad. c. 5. n. 2 u. c. 9. n. 7.

[5]) „Das sehet ihr an den Häretikern. Sie mühen sich beständig voll Unruhe in ihren Forschungen ab, haben keinen sichern Glauben, keine beseligende Liebe, genießen die eucharistische Opferspeise nicht, bleiben darum geistig todt und haben keine Hoffnung auf eine frohe Auferstehung. Der Schritt aus der Kirchengemeinschaft führt in unabsehbare Irrthümer, Sünden und Uebel und in das ewige Verderben."

[6]) Der Warnung vor den Irrlehrern folgt stets die Mahnung zum treuen Gehorsam gegen die von Gott gesetzten Kirchenvorsteher (Trall. c. 2. 3 u. 13) und zum innigen Anschließen an die kirchliche Gemeinschaft. Auf „Alle" ruht der Nachdruck.

achtet, wie ein Gesetz Gottes [1]). Niemand thue Etwas in den Dingen, welche zur Kirche gehören, ohne den Bischof)[2]. Jene Eucharistie werde für die rechtmäßige gehalten, die vom Bischof oder Demjenigen vollbracht wird, den er dazu bestimmt hat [3]). Wo der Bischof erscheint, dort sei auch die Gemeinde [4]); gleichwie wo Jesus Christus, dort die katholische Kirche [5]). Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof weder zu

---

[1]) S. unten c. 12; Magn. c. 3 u. 6; Trall. c. 3.

[2]) „Ohne den Bischof" (χωρὶς τοῦ ἐπισκόπου), d. i. „in Absonderung von ihm", dann im engeren Sinne (wie λάθρα ἐπισκόπου, c. 9), „ohne sein Wissen und seine Erlaubniß und Bevollmächtigung" darf keine kirchliche Handlung vorgenommen werden, überhaupt Nichts, was zur Kirche gehört, — also die Predigt, die Spendung der Sakramente, auch die Behandlung der Besessenen, der Katechumenen, die Beerdigungen, die Eingehung der Ehen (Polyk. c. 5) u. dgl.; denn der Bischof ist der von Gott gesetzte Sachwalter im Hause des Herrn. S. Magn. c. 3. Philad. c. 1.

[3]) Das eben Gesagte gilt vorzüglich von der Haupthandlung des kirchl. Gottesdienstes, der Feier der Eucharistie. Sie kann nur der Bischof und Derjenige recht und giltig (βεβαία = licida et valida) vollbringen, den der Bischof damit beauftragt hat. Die Worte gehen ebenso die Presbyter und Diakonen, als die Gläubigen an. Die Priester dürfen die Eucharistie konfiziren, die Diakonen spenden nur mit des Bischofs Zustimmung, die Gläubigen dürfen nur da kommuniziren, wo der Bischof selbst, oder sein bevollmächtigter Stellvertreter das Abendmahl spendet. Anderswo ist die Eucharistie entweder nicht giltig, nicht der Leib Christi, oder Feier und Empfang derselben unerlaubt und sündhaft. S. c. 9. n. 4.

[4]) Da die damaligen Christen keine öffentlichen Gotteshäuser haben durften, überdieß wegen der Gefahr vor Verfolgung bald da bald dort in den Privathäusern (Apg. 2, 46; 20, 8) ihren Gottesdienst halten mußten, so lag die Gefahr zu Winkelversammlungen um so näher. Deßhalb diese wiederholten Warnungen.

[5]) Das Wort „katholische Kirche" begegnet uns hier zum ersten Male, dann im Martyrium des hl. Polykarp im Gruß, dann c. 8. 16 u. 19. Der Sinn, den Ign. damit verband, ist derselbe, den das Wort bei den Verfassern des Martyriums des hl. Polykarp und noch hat, nämlich: „die allgemeine" (universalis), „die über den ganzen Erdkreis ausgebreitete" (ἁπάσης τῆς κατὰ τὴν οἰκουμένην καθολικῆς ἐκκλησίας l. c. c. 8). Protestantische Ausleger haben seine Bedeutung auf die „sichtbare" oder die „wahre" beschränken wollen; allein diese Begriffe faßt es wohl in sich, erschöpfen aber den Sinn nicht und drücken Das

taufen, noch das Liebesmahl zu veranstalten [1]); aber was er gebilligt hat [2]), Das ist auch Gott wohlgefällig [3]), damit Alles, was gethan wird [4]), rechtmäßig und giltig sei [5]).

K. 9.

Wer den Bischof ehrt, wird von Gott geehrt. Mich habt ihr in Allem erquickt.

Es ist übrigens [6]) vernünftig, uns wieder zu besin-

---

nicht vollkommen aus, was Ign. sagen will. Er vergleicht nämlich eine christliche Lokalkirche mit der allgemeinen, d. i. mit der Gesammtkirche, und sagt: „Wie die einzelne christliche Gemeinde um den Bischof versammelt sein muß und ist: so ist die ganze Kirche um Christum versammelt; und wie der Bischof das sichtbare Haupt jener, so ist Christus das unsichtbare dieser. Jene stellt somit ein Abbild dieser dar, weil sie in derselben Weise organisirt ist, wie die Gesammtkirche"; daher heißt auch die Kirche von Smyrna selbst die „katholische" (Πολύκαρπος .... ἐπίσκοπός τε τῆς ἐν Σμύρνῃ καθολικῆς ἐκκλησίας. Martyr. s. Polyc. c. 16).

[1]) Was eben im Allgemeinen und im Besonderen von der Eucharistie ausgesprochen worden ist, wird nun noch näher bezeichnet, und zwar werden Taufe und Liebesmahle speziell erwähnt, weil diese auch von Laien geschehen können. Daher liegt hier der Gedanke zu Grunde: „Wenn auch Jeder taufen und Liebesmahle veranstalten kann, so darf Dieß doch nur unter Einwilligung des Bischofs geschehen."

[2]) Der hier gebrauchte Ausdruck δοκιμάζειν ist genau der lat. probare, und man denkt hiebei unwillkührlich an den noch jetzt üblichen kirchlichen Ausdruck approbatio, deren alle Geistlichen zur rechtmäßigen Ausübung ihrer Funktionen bedürfen.

[3]) „Gott wohlgefällig" in eminentem Sinne, d. i. „das approbirt auch Gott", wie aus dem Folgenden erhellt. Gott wirkt dann mit seiner Gnadenkraft selbstmit.

[4]) D. i. „Jede gottesdienstliche Handlung", von denen hier die Rede ist, speziell die eucharistische Opferfeier und die Sakramentspendung.

[5]) D. i. in rechtmäßiger und giltiger Weise (ἀσφαλὲς καὶ βέβαιον = rite et valide) vollzogen werde. Ἀσφαλές (firmum, securum) andeutend die Beobachtung der kirchlichen Vorschriften, βέβαιον den Besitz der Weihegewalt, also die Wirksamkeit und Giltigkeit. Es ist somit ausgesprochen, daß die Approbation des Bischofsund in Folge davon die Zustimmung Gottes den gottesdienstlichen Funktionen eine besondere Wirksamkeit, die ihnen sonst mangelt, verleiht.

[6]) Der Hauptgedanke des Briefes ist mit c. 8 beendet; es folgen

nen[1]) auf uns selbst und, so lange wir noch Zeit haben, zu Gott zu bekehren. Wohlgethan ist es auch, Gott und dem Bischof Anerkennung zu zollen[2]). Wer den Bischof ehrt, wird von Gott geehrt werden[3]); wer ohne Wissen des Bischofs Etwas thut, verrichtet dem Teufel einen Dienst[4]). —

Möge daher bei euch Alles in Gnade überströmen[5]); denn würdig seid ihr es. In Allem habt ihr mich erquickt, und euch Jesus Christus[6]). Ferne von euch und in eurer Mitte habt ihr mich geliebt[7]). Möge es euch Gott vergelten, zu dem ihr gelangen werdet, wenn ihr Alles um seinetwillen ertraget[8]).

---

noch allgemeine Ermahnungen, die mit „übrigens" (λοιπόν, Ephes. c. 11) eingeleitet werden.

[1]) Wörtlich „ernüchtern" (ἀνανῆψαι) im Geiste, d. i. uns auf unsere Aufgabe und Bestimmung ernsthaft besinnen, alle Selbsttäuschung und unnütze Weltsorge ablegen und in Buße und Bekehrung zu Gott uns wenden. Galat. 6, 10.

[2]) D. i. als Das anerkennen (εἰδέναι) und ehren, was er ist, als Stellvertreter Christi, Christum als Gott. Theff. 5, 12.

[3]) S. Philad. c. 3; Polyk. c. 6.

[4]) Ein sehr ernstes Wort! Bezeichnend ist λατρεύει gebraucht, das „gottesdienstliche Verehrung" bedeutet. Sein Ungehorsam macht seinen Gottesdienst zu einem Teufelscultus, alle seine gottesdienstlichen Handlungen sakrilegisch, an denen der Satan sein Wohlgefallen hat. Möge Das bei euch nie der Fall sein!

[5]) „Alles", d. i. mögen a) eure sakramentalen Handlungen wirklich Segen = und Gnaden=spendend, b) euer Gottesdienst eine immer fließende, reiche Gnadenquelle, c) möget ihr selbst Alle voll von Gnade sein!

[6]) S. Ephes. c. 2. n. 5. Entweder: „Wie ihr mich erfreut habt, leiblich und geistig, während meines Aufenthaltes bei euch, so hat auch euch Jesus Christus mit seinem Gnadentroste überreich erquickt", oder: „Euch möge erquicken für eure liebreiche Güte Jesus Christus!" Ersteres ist das Richtigere, da der Wunsch der Vergeltung noch nachfolgt. S. Philad. c. 11. n. 6.

[7]) Auch „in der Ferne haben sie ihn geliebt", d. i. ihm Liebesdienste erwiesen, indem sie ihm bei seiner Abreise von Smyrna den Diakon Burrhus als ihren Gesandten mitgaben, der ihn auf der Weiterreise bis Troas in jeglicher Weise unterstützte und erfreute (c. 12).

[8]) Denn darin — in Leiden — erprobt sich die vollkommne Liebe. Luk. 21, 19; 1. Kor. 13, 7.

K. 10.

Meine Begleiter habt ihr ehrenvoll aufgenommen; sie danken Gott dafür, der es euch sicher lohnen wird.

Ihr habt wohl gethan[1]), daß ihr Philo und Rheus Agathopus, die mich um des Wortes Gottes willen begleiteten[2]), wie Diakonen Jesu[3]), (unseres) Gottes, aufgenommen habt; sie danken auch dem Herrn für euch, daß ihr sie in jeglicher Weise erquickt habt[4]). Nichts davon wird für euch verloren sein[5]). Meine Seele zum Unterpfande dafür und meine Bande[6]), die ihr nicht verachtet, deren ihr euch nicht geschämt habt[7]). Auch euer wird sich nicht schämen die vollkommene Treue[8]), Jesus Christus.

---

[1]) S. Philad. c. 11.

[2]) Ign. gedenkt auch der Güte und Hochachtung, mit der die Smyrnäer seine beiden Begleiter aufgenommen und behandelt haben. Alles, was frommen Sinn zeigt, erfreut ihn und erhält seine lobende und dankende Anerkennung. S. Philad. c. 11. n. 4.

[3]) S. Philad. a. a. O., wo Philo ebenfalls „Diakon" heißt.

[4]) S. Philad. c. 11.

[5]) Da sie Diakone Gottes sind, wird Gott um so mehr euer Vergelter sein und euch für euer Wohlwollen in reichlichstem Maße belohnen. Diese Versicherung verstärkt auch die doppelte Negation οὐ μή.

[6]) S. Ephes. c. 21. n. 1.

[7]) S. Polyk. c. 2. Um seiner Bande willen haben sie ihn als Bekenner Christi so ehrenvoll aufgenommen und ausgezeichnet. Seine Bande waren auch in ihren Augen ein Ehrenschmuck, eine kostbare Gnadenzierde. Sie und seine Seele, sein einziges Besitzthum von Werth, bietet er daher ihnen als Vergeltung dar, und setzt er zum Unterpfande ein, daß Gott sie dafür belohnen werde.

[8]) „Weil ihr euch meiner, des Gefesselten um seines Namens willen, nicht geschämt habt." Matth. 10, 32 f. Luk. 9, 26. Wie Christus die Wahrheit sich nennt (Joh. 14, 6), so kann er auch „die Treue", die er persönlich ist (ἡ τελεία πίστις), genannt werden. S. Trall. c. 13; 1. Kor. 1, 9: πιστὸς ὁ Θεός, u. Off. 1, 5; vgl. 1. Kor. 10, 13; 1. Thess. 5, 24; 2. Thess. 3, 3. Die Erklärung dieser Worte, wie sie Dressel im Hinblicke auf Hebr. 12, 2 mit „Urheber und Vollender des Glaubens" gibt, ist unrichtig.

K. 11.

Ich grüße euch als der unwürdigste von den Christen in Antiochien. Schicket Gesandte dahin zur Lobpreisung Gottes wegen des Endes der Verfolgung.

Euer Gebet gelangte zu der Kirche zu Antiochien in Syrien[1]. Von dort an ein Gefesselter in den gottgefälligsten Banden[2], grüße ich euch Alle, nicht als wäre ich würdig, von dort her es zu sein[3], da ich der Geringste von ihnen[4]; aber nach dem Willen[5]) bin ich unter ihnen gewürdigt worden — nicht in Folge meines guten Gewissens, sondern aus Gnade Gottes[6], die mir, ich bitte darum, in ganzer Fülle gespendet werden möge, damit ich durch euer Gebet Gottes theilhaftig werde[7].

Damit nun euer Werk[8] vollkommen werde, sowohl auf Erden als im Himmel[9], so geziemt es sich, daß eure Kirche zur Ehre Gottes einen Gottesgesandten[10] abordne, der nach Syrien gehe und, dort angelangt, ihnen zu ihrer Freude Glück wünsche[11], daß sie Frieden genießen, auch ihre eigene Größe[12]

---

[1]) D. i. Euer Gebet kam der Kirche in Antiochien, für die es verrichtet ward, wirklich zu gut, indem ihr in gnädiger Erhörung desselben der Herr den Frieden schenkte. S. Philad. c. 10; Polyk. c. 7.

[2]) D. i. in den Banden um des Namens Christiwillen.

[3]) D. i. „gefesselt" (δεδεμένος), von den dortigen Christen für die Marterkrone auserkoren zu sein.

[4]) S. Ephes. c. 21.

[5]) „Wille" steht wieder statt „Wille Gottes". S. Polyk. c. 1; Trall. c. 13; Magn. c. 4; Ephes. c. 3.

[6]) Nicht wegen seiner Verdienste, aus reiner Gnade würdigte ihn Gott dieser Ehre.

[7]) Möge er nur noch die Gnade haben, im Martertode wirklich zu vollenden! Das ist ihm die Fülle der Gnade, diese mögen sie ihm noch erbitten.

[8]) D. i. das Liebeswerk der Fürbitte, durch die sie der Antiochenischen Gemeinde den Frieden erflehthaben.

[9]) D. i. vor den Menschen, vor der ganzen Kirche und vor Gott, indem sie ihre Liebesgemeinschaft nun auch durch eine offizielle Gesandtschaft vor aller Welt bethätigen.

[10]) S. Ephes. c. 1. n. 1. p. 36.

[11]) S. Philad. c. 10. Polyk. c. 8.

[12]) NachWiederkehr der kirchlichen Ruhe sammelten sich die durch den Sturm zerstreuten Gemeindeglieder wieder, während jene, die er

wieder erlangt haben, und daß ihnen ihr eigenes Körperchen wieder hergestellt worden ist[1]).

Es schien mir also eine würdige Handlung, Einen von den Eurigen mit einem Briefe dahinzuschicken[2]), daß er an ihren Lobpreisungen Antheil nehme wegen der Ruhe, die ihnen nach Gottes Willen geworden, auch deßhalb, daß sie durch euer Gebet den Hafen[3]) schon erreicht haben. Vollkommen, wie ihr seid, denkt ihr auch auf Vollkommenes. Denn wie ihr willig seid zum Gutesthun, so ist Gott bereit, es euch zu vergelten[4]).

K. 12.

Grüße.

Es grüßt euch die Liebe der Brüder[5]) zu Troas, von wo aus ich euch auch schreibe durch Burrhus, den ihr zugleich mit den Ephesiern, euern Brüdern, mit mir geschickt habt, der in Allem mich erquickt hat[6]). Möchten Alle ihn nachahmen,

---

dahingerafft hatte, durch Andere, die in die Kirche eintraten, mehr als ersetzt wurden; so erlangte die dortige Gemeinde wieder ihre früher „Größe." Es ist bekannt, daß gerade nach den Verfolgungen in Anbetracht des Heldenmuthes der Martyrer und anderer Wunderdinge der Zudrang der Heiden zur Kirche besonders groß war, und so eine rasche Ergänzung und Zunahme folgte.

[1]) D. i. „daß die kirchliche Ordnung der Gemeinde, die während der Verfolgung gelitten hatte, und deren regelmäßige Verbindung mit den Vorstehern wieder hergestellt worden." Das Diminutivum „Körperchen" (τὸ ἴδιον σωματεῖον) gebrauchte Jgn. entweder in Anbetracht der großen heidnischen Bevölkerung der Hauptstadt Syriens oder in Rücksicht auf die allgemeine Kirche, den Leib Christi, der im Kleinen in jeder einzelnen Kirche sich repräsentirt (c. 8).

[2]) S. Polyk. c. 8.

[3]) D. i. Hafen des kirchlichen Friedens nach dem Sturme der Verfolgung.

[4]) D. i. „als Vollkommne könnet ihr es bei dem halben Werke (der Fürbitte) nicht bewenden lassen; denn das widerspräche der Höhe eures Christensinnes; macht also den Antiochenern die Freude, euer eigenes gutes Werk und euern Gotteslohn dafür vollkommen durch die Gesandtschaft."

[5]) S. Magn. c. 1. n. 2.

[6]) S. Ephes. c. 2; Burrhus, der Diakon, einer der Abgesandten der Ephesier nach Smyrna, begleitete den Heiligen im Auftrage der beiden genannten Gemeinden noch weiter bis Troas, und überbrachte jetzt

da er ein Muster im Dienste Gottes ist[1]). Vergelten wird es ihm die Gnade in Allem. Ich grüße den gotteswürdigen Bischof[2]) und die gottgefälligste Priesterschaft, die Diakonen, meine Mitknechte[3]), auch jeden Einzelnen und Alle mitsammen im Namen Jesu Christi, in seinem Fleische und Blute[4]), in seinem Leiden und seiner Auferstehung, in leiblicher und geistiger[5]), im Namen[6]) Gottes, in Einheit mit Gott und mit euch. Gnade euch, Erbarmung, Friede, Geduld immerdar.

K. 13.

Grüße.

Ich grüße die Familien meiner Brüder[7]) mit ihren Frauen und Kindern, und die Jungfrauen, die man Wittwen heißt[8]). Bleibet mir wohlbehalten in der Kraft des Gei-

---

bei seiner Rückkehr diesen Brief nach Smyrna, wie auch jenen an die Philadelphier (Philad. c. 11). Ign. benützte diese Gelegenheit, um den beiden Kirchen seine letzten Lehrworte, seinen Abschiedsgruß und Dank zu überschicken.

[1]) S. Ephes. c. 2.

[2]) D. i. Polykarp, an den er aber später einen eigenen Brief schrieb, der durch die plötzliche Abreise, die er zur Zeit noch nicht voraussah, veranlaßt wurde. S. Polyk. c. 8.

[3]) S. Ephes. c. 2. Magn. c. 6.

[4]) „Das wir bei meiner Anwesenheit bei der eucharistischen Feier mitsammen genossen haben."

[5]) S. oben c. 7. n. 2. p. 163.

[6]) Es ist kein Grund vorhanden, dieses zweite ἐν ὀνόματι, wie Voß will, zu tilgen. Jenes erstere bezieht sich auf Jesum Christum, den Menschensohn und Erlöser (Trall. c. 3. n. 5. p. 97 f.), dieses auf ihn als Gottessohn und den Vater. Die Wiederholung zeigt diese Steigerung an und die Kraft des Affektes. Der Vorschlag Jakobsons (s. Dressel) zu lesen: „In seinem Leiden und seiner Auferstehung, und in leiblicher und geistiger Einheit mit Gott und mit euch", ist allerdings dem Zusammenhange und dem Ideengange des Heiligen (s. Magn. c. 13) sehr angemessen, aber immerhin eine zu starke Aenderung des Textes.

[7]) D. i. der christlichen Männer in Smyrna.

[8]) D. i. die Diakonissinen. Sie wurden, auch wenn sie Jungfrauen waren, Wittwen (χῆραι, viduae) genannt, da gewöhnlich Wittwen zu diesem kirchlichen Dienste genommen wurden; daher hieß der ganze Stand der Diakonissen geradezu der Wittwenstand (viduatus). Tertull. de veland. virg. c. 9. Unter diesen Jungfrauen

stes[1]). Es grüßt euch Philo, der bei mir ist[2]). Ich grüße das Haus der Tavia, die ich bitte, fest zu bleiben im Glauben und in der Liebe, der leiblichen und geistigen[3]). Ich grüße Alke, ein mir sehr werther Name, auch den unvergleichlichen[4]) Daphnus und Eutelnus und Alle namentlich[5]).

Lebet wohl in der Gnade Gottes!

---

dürften „gottgeweihte" (Deo sacratae) zu verstehen sein, die dann zu Diakonissinen gewählt wurden. Diese sind apostolischer Anordnung (Röm. 14, 1; 1. Tim. 5, 9 f.). Cf. Plinii j. ep. lib. X. 97.

[1]) Hefele liest mit der alten lat. und armenischen Uebersetzung πατρὸς statt πνεύματος. Es ist aber hier der Geist als Spender der Stärke (donum fortitudinis) gemeint.

[2]) S. c. 10.

[3]) D. i. die Liebe zu bethätigen in Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit.

[4]) Statt τὸν ἀσύγκριτον, „den unvergleichlichen", will Smith lesen „den Asynkriton", wie auch Paulus einen Asynkriton grüßen läßt (Röm. 16, 14).

[5]) Diese namentlichen Grüße zeigen, daß Ign. viele Christen während seines Aufenthaltes in Smyrna persönlich kennen gelernt hat.

Der Brief an Polykarp[1]).

Ignatius an Polykarp.

Ignatius, auch der Theophorus[2]) genannt, wünscht dem Polykarp[3]), dem Bischof der Kirche zu Smyrna, vielmehr dessen

---

[1]) Dieser Brief ist in Troas geschrieben und veranlaßt durch die schnelle Abreise des Ign. von dort und durch die Bitte, Polykarp möge statt seiner an die benachbarten Kirchen schreiben (c. 8). Der hl. Verfasser benützt diese Gelegenheit, seinem jüngern geliebten Amtsgenossen in einfachen Worten, aber in überaus zartsinniger Weise und in rühmlicher Anerkennung seiner ausgezeichneten Hirtensorgfalt einige pastorelle Lehren und Ermahnungen zu geben. So kurz der Brief ist, so enthält er doch beinahe eine ganze, ungemein schöne Pastoralanweisung. S. auch die Einleitung zu d. Briefen, S. 19 f. u. 24.

[2]) S. Ephes. Gruß, n. 3.

[3]) Polykarp war ein Schüler des Apostels Johannes (Jren. adv. haer. III. 3; Euseb. l. c. III. 36; IV. 14. 15; V. 20. 24; Hieron. de vir. ill. c. 17), zugleich mit Ignatius (martyr. s. Ign. c. 3) und wurde von seinem Lehrmeister selbst zum Bischof von Smyrna gesetzt. Er leitete als der letzte Apostelschüler mit hohem Ruhme diese seine eigene Kirche, stand aber zugleich als princeps totius Asiae, wie ihn Hieronymus nennt, an der Spitze aller Kirchen von Kleinasien. S. das ausgezeichnete Lob, das der Engel der Apokalypse des Johannes (2, 8—11) der Kirche in Smyrna und ihrem Bischof ertheilt. In kirchlichen Angelegenheiten, besonders wegen der Abweichung in der Feier des Osterfestes kam er zur Zeit des Papstes Anicet nach Rom, wo er Viele von der Irrlehre des Marcion und Valentin zurückführte und jenen bei einer zufälligen Begegnung „den Erstgebornen des Teufels“ nannte. Unter K. Marcus Aurelius litt er im Amphithea-

Bischof[1]) Gott Vater und der Herr Jesus Christus ist, Heil und Segen.

K. 1.

Lob und Ermahnung. Berufseifer, Liebe, unabläßiges Gebet und Aufopferung werden besonders empfohlen.

Indem ich deiner in Gott, wie auf einem unerschütterlichen Felsen, fest gegründeten Gesinnung meinen Beifall bezeige[2]), spreche ich besonders Lobpreisung aus[3]), daß ich des Anblickes deines mackellosen Angesichtes[4]), dessen ich mich in Gott stets

---

ter seiner Bischofsstadt (c. 167) einen glorreichen Martertod. Sein Brief an die Christengemeinde zu Philippi in Macedonien, der Bericht der Kirche in Smyrna über seinen Martertod gehören zu den schönsten Schriftstücken der apostolischen Zeit. S. beide in **Patrum apost. opera, ed. a Hefele, Tubingae. 1855.**

[1]) Eine schöne, vielsagende Paranomasie, deren sich Ign. auch sonst öfter bedient. S. Trall. c. 5 u. 10; Röm. c. 9; Smyrn. c. 2 u. 5 u. 10; Polyk. c. 8. Ebenso Paulus: Gal. 4, 9; Philem. 11. Polykarp leitet die Gemeinde, ihn leitet Gott, er ist somit ein Bischof ganz nach dem Geiste Gottes und Vorbilde Jesu Christi, „dem Fürsten der Hirten" (1. Petr. 5, 4), die Führung seines Hirtenamtes ist eine mittelbar göttliche.

[2]) Die hohe Frömmigkeit, den erprobten, unwandelbaren, himmlischen Sinn Polykarps hat Ign. während seines Aufenthalts zu Smyrna aus Erfahrung kennen gelernt (daher ἀποδεχόμενος). Und in der That hat sich Polykarp so bewährt, wie ihn Ign. geschildert. Er stand wie ein unbeweglicher Fels und himmlischer Leuchtthurm bis in das hohe Alter von mehr als 100 Jahren an der Spitze der Kirche von ganz Kleinasien mitten in den Bewegungen einer gegen die Christen tief erregten feindlichen Welt, unerschrocken Christum bekennend und für ihn Zeugniß gebend vor Christen, Juden und Heiden, vor dem Statthalter und zuletzt noch auf dem Scheiterhaufen. **Martyr. c. 9 et 14.**

[3]) D. i. „vor Gott oder an Gott", wie die syr. und armenische Uebers. wirklich beisetzten.

[4]) Aus Polykarps Antlitze strahlte der Schimmer seiner mackellosen Seele. Ihn zu sehen, mit ihm zu verkehren, war für Ign. ein wahrer Seelentrost. Ign. hatte gewiß seit vielen Jahren, vielleicht seit er Bischof von Antiochien war, seinen ehemaligen Mitschüler nicht mehr gesehen.

erfreuen möchte[1]), gewürdigt worden bin. Ich bitte dich[2]), in der Gnade, mit der du bekleidet bist[3]), deinen Lauf fortzusetzen und Alle dazu zu ermahnen, damit sie gerettet werden[4]). Mit Eifer versieh deinen Posten in aller leiblichen und geistigen Sorgfalt[5]). Trage Sorge für die Einheit; denn Besseres als sie gibt es nicht[6]). Nimm dich Aller hilfreich an, wie auch deiner der Herr[7]). Alle ertrage in Liebe, wie du ohnehin

---

[1]) S. Ephes. c. 2. n. 8.

[2]) Nach diesen kurzen, aber vielsagenden Lobpreisungen beginnt der Heilige sogleich seine Ermahnungen an seinen jüngeren Amtsgenossen.

[3]) Ein Paulinischer (Ephes. 6, 14; Koloss. 3, 12), überhaupt biblischer (Ps. 131, 9) Ausdruck, der aber nicht eine äußerliche Gnadenbekleidung, sondern eine innere, im Wesen des Geistes geschehene Gnadenausschmückung der Seele bezeichnet. S. Ephes. c. 1: φύσις δικαία; Trall. c. 1: οὐ κατὰ χρῆσιν, ἀλλὰ κατὰ φύσιν.

[4]) Vgl. Apg. 13, 25; 20, 24; 2. Tim. 4, 7. Es muß die erste Sorge des Seelenhirten sein, nicht allein selbst auf dem Heilswege zu wandeln, sondern auch allen Andern als Lehrer und Vorbild voranzugehen und sie durch Wort und Beispiel zur Nachfolge aufzumuntern und so vom Untergange zu retten. Wie Paulus, soll jeder sagen können: „Ich bitte euch, seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin." 1. Kor. 4, 16; Philipp. 3, 17. 18; Hebr. 13, 7; 1. Petr. 2, 21.

[5]) D. i. vertheidige (ἐκδίκει) mit größtem Eifer deine Stelle als Bischof und fülle sie aus durch rastlose Hirtenthätigkeit. Das Erstere bezieht sich auf die Häretiker, welche die bischöfliche Autorität nicht gelten ließen; ihnen gegenüber soll Polykarp seine bischöflichen Rechte eifersüchtig gegen jede Beeinträchtigung und Schmälerung wahren, da sie von Gott stammen, und der Inhaber sie nicht willkürlich preisgeben darf, und da hiedurch die von Gott in seiner Kirche gegründete Ordnung gefährdet und zerstört würde. Aber dabei muß der Bischof seine Stellung auch anderseits selbst wahrnehmen in aufopfernder Hirtensorgfalt, alle leiblichen und geistigen Kräfte seinem Amte weihen und für das leibliche und geistige Wohl seiner Gemeinde nach Kräften sorgen.

[6]) Der Bischof ist der Einheits- und Mittelpunkt in der Gemeinde (Philad. c. 8. n. 4); auf die Aufrechthaltung der Einheit muß daher zunächst sein Bestreben gerichtet sein, weil sie die Grundbedingung des kirchlichen Gemeinschaftslebens und somit des Heiles ist. Wo Einigkeit, da ist Gott, Spaltung der Anfang alles Unheils. S. Smyrn. c. 7.

[7]) D. i. nimm ihre Heilssorge, ihre Seelenanliegen, ihre Schwächen auf dich und hilf Allen sie tragen, ihnen fortkommen auf dem Heilspfade. Ein schönes Bild! „Wie dich mit deinen Schwächen und Sorgen und der Bürde deines Amtes Gott trägt, so trage du die ermü-

thust[1]). Verharre in unabläßigen Gebeten[2]). Bitte um noch mehr Einsicht, als du schon hast[3]). Wache, besitze einen nie schlummernden Geist[4]). Sprich zu Jedem, wie du nur kannst mit Gottes Hilfe[5]). Nimm die Schwächen Aller auf dich, als ein vollkommner Athlete. Wo mehr Mühsal, dort großer Lohn[6]).

---

denden, halberliegenden Schäflein in der Kraft des Herrn auf deinen Schultern zum Himmel, damit dir keines verloren gehe."

[1]) Der Seelenhirte muß, als ein Stellvertreter Jesu Christi, des guten Hirten, der selbst sein Leben für seine Schafe hingegeben, ein Mann der Liebe sein (Joh. 21, 15 ff.), weil es im Bischofs- und Seelsorgsamte Viele zu tragen, Vieles zu ertragen gibt.

[2]) Auch als unaufhörlich betender Hirte muß er dem Herrn ähnlich werden, dadurch in Gott leben, für Gott und seine Heerde streiten und mit den schützenden Mächten des Himmels in Verbindung stehen, überhaupt in die höhere Welt eingegangen sein.

[3]) Der Hirte ist Führer und Wegweiser, Lehrer, Arzt, Richter, Tröster und Vater der ihm anvertrauten Seelen; er bedarf daher des reichsten Lichtes der Erkenntniß von oben, klarer Einsicht in die Lehre Christi und der Apostel, in die Gefahren der Zeit, in die Wege des Herrn, in die verschiedenen Seelen-Zustände und -Bedürfnisse, auch der Gabe der Unterscheidung der Geister, besonders wenn er in der Lage ist, untergeordnete Seelenhirten auszuwählen und aufzustellen. Daher soll selbst Polykarp noch um Vermehrung dieser Erleuchtung flehen, weil davon die vollkommene Verwaltung des Bischofsamtes, das Heil vieler Seelen abhängig ist. Wo ein Blinder der Führer ist, fallen Alle, die ihm folgen, in die Grube.

[4]) Wachsamkeit kennzeichnet besonders den guten Hirten; sie rufen die Propheten, Christus und die Apostel den Hirten der Völker und der Kirche zu; denn diese sind gestellt auf die Mauern von Zion, das Haus Gottes zu schirmen; Tag und Nacht sollen sie mit der Hut ihrer Heerde beschäftigt sein, Andere zur Wachsamkeit aufrufen und dann selbst der Ankunft des Herrn entgegenharren, damit, wenn er kommt, er sie wachend antreffe

[5]) D. i. wie Gott ihm Gelegenheit schickt und die Worte in den Mund legt (Apg. 2, 4), soll der Bischof auch die Unterweisung des Einzelnen sich angelegen sein lassen und jede sich bietende Gelegenheit dazu benützen. Ign. empfiehlt also hier die **Privatbelehrung**. **Hefele** liest, dem Interpolator und der alten lat. Uebersetzung folgend, κατ' ὁμοήθειαν „gemäß der Sitte Gottes" (s. Magn. c. 6), „indem du die Liebe Gottes zu den Menschen dabei nachahmst."

[6]) Matth. 8, 17. Wie Christus die Sünden und Krankheiten Aller

K. 2.

Liebe zu den Sündern, Sanftmuth und Klugheit, Nüchternheit und Starkmuth sollen dir eigen sein.

Wenn du gute Schüler liebst, so wird dir dafür kein Lohn[1]); mache dir vielmehr die Verdorbeneren in Sanftmuth folgsam[2]). Nicht jede Wunde wird mit der nämlichen Salbe geheilt[3]). Fieberhafte Anfälle sänftige durch kalte Umschläge[4]). Sei in Allem klug, wie die Schlange, und einfältig, wie die Taube[5]). Deßhalb bist du ein fleischlicher und geistiger Mensch,

---

auf sich genommen und getragen hat, so soll es auch der Bischof thun; er soll als Bürge für sie eintreten, als Sühnopfer sich darbieten, für Alle das Kreuz tragen und so die Welt überwinden. Dann ist er ein Held, ähnlich Christo, der wie ein Riese seine Bahn gelaufen — alle Sündenlast der Welt auf sich genommen und alle feindliche Macht überwunden und die ganze Welt als Siegesbeute davon getragen hat. Welch' ein herrlicher Lohn wird ihm werden, wenn ihm keine der anvertrauten Seelen verloren gegangen! Der Gedanke möge ihn zur größten Aufopferung immer wieder begeistern.

[1]) Die Liebe zu den Guten ist noch kein Beweis aufopfernder Hirtenliebe und Seelsorgsthätigkeit, vielmehr nur Aeußerung natürlichen Gefühls, die daher auch Sache der Heiden und Sünder und keinen Lohn vor Gott verdient. Matth. 5, 46. 47; Lukas 6, 27–36.

[2]) Die christliche Hirtenliebe zeigt sich besonders gegen die Sünder. Darin hat die Liebe Jesu, der die Armen und Sünder berief und mit ihnen am liebsten umging, für sie starb und am Kreuze für seine Feinde betete, triumphirt. Darin soll der Seelenhirte dem Herrn ähnlich werden. Unter den „Verdorbeneren" (Apg. 24, 5) sind ohne Zweifel die öffentlichen Pönitenten, wohl auch die Katechumenen, worauf das Wort *μαθηταί* weist, zu verstehen; den Pönitenten als Rückfälligen, den Katechumenen, die in der Welt in verkehrte Gewohnheiten verstrickt gewesen, mußte der Bischof die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt und die umsichtigste und liebreichste Behandlung angedeihen lassen.

[3]) Das rechte Heilmittel für jede Seelenkrankheit zu finden, ist Sache der christlichen Seelenheilkunde, der Wissenschaft der Seelenführung und Seelenrettung, wozu große Einsicht nothwendig ist, die durch Studium, Erfahrung, Nachdenken und Gebet gewonnen wird.

[4]) D. i. die Leidenschaften suche zu sänftigen. Gegen die verschiedenen Laster wird in der Seelenheilkunde als Gegenmittel die Uebung der entgegengesetzten Tugenden anzuwenden empfohlen: **Frigida calidis, calida frigidis!**

[5]) Die Seelenleitung und Seelenrettung ist „die Kunst aller Künste."

damit du Dasjenige, was dir zu Gesicht kommt, milde behandelst[1]); was aber die unsichtbaren Dinge anbelangt, bitte, daß sie dir kund gemacht werden[2]), auf daß dir Nichts mangle, und du an jeder Gnadengabe überreich werdest[3]). Die Zeit verlangt nach dir, wie ein Steuermann nach günstigen Winden, und wie ein von Stürmen Umhergeworfener nach einem Hafen, auf daß es glücke, zu Gott zu gelangen[4]). Sei nüch-

---

Sie fordert ebenso große Einfalt, d. i. unaufdringliche Milde und von aller Selbstsucht entkleidete Demuth, um den Sünder anzuziehen und ihm Herz und Mund zu öffnen, als Klugheit, d. i. einen raschen, hellen Blick in die ganze sittliche Verfassung und individuelle Stimmung desselben, um das richtige Urtheil zu gewinnen und die rechten Mittel anzuwenden: also Taubeneinfalt und Schlangenklugheit. Matth. 10, 16.

[1]) „Deßhalb" (διὰ τοῦτο) zeigt an, daß noch immer von der Seelenheilung, dem Verhalten des Bischofs gegen die kranken Glieder seiner Heerde, die Rede sei. Ign. spielt hier offenbar auf Hebr. 5, 2 an. Der Sinn ist: „Du bist selbst ein fleischlicher, irdischer Mensch, trägst die Mühsal dieses Lebens, die Gefahren und den Kampf der Sünde — das ist das σαρκικός, im physischen und moralischen Sinne zu verstehen (Philad. c. 7. n. 2) — damit du, die Last des sterblichen Leibes und seine Gebrechen und Sündenwunden selbst empfindend, den irrenden und fehlenden, den kranken Schafen deiner Heerde ein mitleidsvoller, erbarmender Hirte seiest, ähnlich dem obersten Hirten, und darum auch die offenkundigen Sünder (φαινόμενα) gütig behandelst." So schreibt auch Polykarp (ep. ad Philipp. c. 6), daß die Priester mitleidig und barmherzig gegen Alle sein sollen. „Du bist aber auch ein geistiger Mensch (πνευματικός), d. i. ein vom Geiste Gottes erleuchteter (1. Kor. 2, 15), weil du dazu bestimmt bist, die Heilung deiner kranken Gemeindeglieder zu bewirken."

[2]) „Die unsichtbaren Dinge" (ἀόρατα) betreffen nicht die Geheimnisse Gottes oder die der Zukunft, sondern die geheimen Vergehen und verborgenen Seelenkrankheiten der Mitglieder der Gemeinde. Daß diese ihm offenbar werden, soll er Gott bitten, sowohl um besondere Erleuchtung, als auch um die Gnade, daß die Kranken sich ihm als ihrem Seelenarzte anvertrauen und ihm ihre Seelenwunden vertrauensvoll aufdecken.

[3]) „Dann bist du im Besitze jener Gnadengaben und Erkenntniß, die der Seelenarzt bedarf, und ein Seelsorger im wahren Sinne des Wortes, ähnlich Christo, der nicht bloß die leiblichen Krankheiten, sondern auch die verborgenen Uebel der Seele erkannte und heilte."

[4]) Sinn: Die Zeit ist außerordentlich gefahrvoll für die Kirche; da bedarf es dringendst der erprobtesten und thatkräftigsten Bischöfe, wie

tern als ein Athlete Gottes[1]); der ausgesetzte Lohn ist Unverweslichkeit und ewiges Leben, wovon auch du überzeugt bist[2]). In allem Dem mögen dir ich und meine Bande, die du geliebt hast, zum Unterpfande sein[3]).

K. 3.

Steh' unerschütterlich fest im Kampfe, werde noch eifriger, lerne die Zeiten verstehen, erwarte den Ueberzeitlichen.

Die glaubwürdig zu sein scheinen und eine andere Lehre vortragen[4]), sollen dich nicht einschüchtern[5]). Stehe fest, wie ein Ambos, auf dem gehammert wird[6]). Denn das zeigt den Athle-

---

Polykarp ist. Diese Gefahr der Zeit verlangt, daß Polykarp für die Kirchen Kleinasiens ein Hafen, ein Leuchtthurm und Steuermann werde, der durch die Ungewitter das Schifflein glücklich in den Hafen lenke. Denn es handelt sich darum, „Gottes theilhaftig zu werden", nicht allein für Polykarp, sondern für alle Gläubigen, d. i. um die Rettung der eigenen und der Andern Seelen. Da soll Polykarp Alles aufbieten, damit alle Christgläubigen Kleinasiens aus den Stürmen der Zeit den Hafen des ewigen Friedens glücklich erreichen.

[1]) Als ein Kämpfer Gottes soll er auf seinem Posten stehen, für Alle kämpfen, Alle zum Kampfe anfeuern und Allen zum Siege verhelfen. Dazu ist leibliche und geistige Nüchternheit das erste Erforderniß.

[2]) D. i., daß Diejenigen, die für Gott bis zum Tode kämpfen, die Siegeskrone erlangen. 1. Kor. 9, 25; 2. Tim. 4, 8; 1. Petr. 5, 4.

[3]) „Um der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens willen trage ich ja die Bande und erdulde ich den Tod. „Die du geliebt hast", indem du mich, den Gefesselten, so liebe- und ehrenvoll aufgenommen und behandelt hast; vielleicht auch, wie Hefele meint, „die du geküßt hast." S. unt. c. 6. n. 6; Smyrn. c. 10.

[4]) D. i. die Irrlehrer. 1. Timoth. 1, 3; 6, 3; Trall. c. 9.

[5]) Mit der Taubeneinfalt und Schlangenklugheit und Nüchternheit muß sich ein Bischof auch durch Unerschrockenheit und Festigkeit auszeichnen. Mögen auch die Vertreter des Irrthums Männer von Ansehen und persönlicher Bedeutung und imponirender Beredtsamkeit sein: er darf sich, gleich den alten Propheten und Aposteln, die unerschrocken vor den Mächtigen der Erde den Gekreuzigten gepredigt haben, von ihnen nicht einschüchtern lassen; dann reiht er sich würdig ein in die Reihe der Kämpfer und Helden des Herrn.

[6]) Ein schönes Bild! Der Bischof darf nicht wanken, weil er der Hirte der Uebrigen, der gemeinsame Mittel- und Stützpunkt Aller ist,

ten, tüchtig Schläge bekommen und doch siegen [1]). Zumeist aber müssen wir Alles um Gottes willen ertragen, damit auch er uns ertrage [2]). Werde noch eifervoller, als du schon bist [3]). Lerne die Zeiten verstehen [4]). Jenen erwarte, der über der Zeit, den Zeitlosen [5]), den Unsichtbaren, den unsertwegen Sichtbaren, den Untastbaren, den Leidensunfähigen, den unsertwegen Leidenden, der in jeglicher Weise unsertwegen geduldet hat [6]).

---

und weil, wenn dieser wankt, Alles, was er aufrecht halten und tragen soll, in Verwirrung und Auflösung geräth.

[1]) In der scheinbaren Niederlage, selbst im Tode um des Herrn willen liegt der Sieg und Triumph, wenn er nur seine Sache nicht aufgibt. So war es beim Herrn selbst, so ist es bei seinen Nachfolgern.

[2]) Er muß als Kämpfer Gottes und für Gottes Sache in aller Demuth, aber in festem Gottvertrauen in den Kampf gehen, nicht aus unreinen und eigennützigen und selbstsüchtigen Motiven; dann erträgt auch Gott ihn, d. i. seine Schwächen und Fehler, und hält ihn mitten im heißesten Kampfe aufrecht und führt ihn durch die Kämpfe zum Siege.

[3]) Der Eifer für Gottes Sache und die Rettung der Seelen kann nie groß genug sein, daher muß er stets zunehmen und dem verzehrenden Eifer des Herrn immer ähnlicher werden. Deßhalb mahnt Ign. selbst den gottbegeisterten Polykarp, noch eifervoller zu werden.

[4]) Lerne die Zeiten verstehen: ihre Gefahren und Uebel, ihre Bedürfnisse und Heilmittel, um helfend eingreifen zu können. Lerne die Zeichen der Zeiten verstehen, sie sind Fingerzeige des Allerhöchsten. Lerne die heiligen Zeiten verstehen und benütze sie im Geiste Gottes, und unterweise die Deinen darin: sie sind die göttlichen Heilsstationen auf dem Himmelswege. Lerne die Zeiten deiner Lebenstage verstehen; bald sind sie vorüber, und du hast während derselben eine große Aufgabe zu lösen. Lerne die Zeit überhaupt verstehen, als eine Vorbereitung auf die Ewigkeit, als eine Stunde der Wache, in der du auf die Ankunft des Herrn zu warten hast.

[5]) Die Zeit vergeht und Alles in ihr; es steht aber Einer über der Zeit in der Ewigkeit, der kommen wird, um dich aus jener in diese zu versetzen. Darum harre in Nüchternheit auf ihn, damit er dich wachend und wohl vorbereitet antreffe.

[6]) Christus ist als Gott unzeitlich, zeitlos = ewig, unsichtbar = geistig, untastbar und leidensunfähig = körperlos, als Mensch aber sichtbar und leidensfähig und hat wirklich unsertwegen gelitten. S. Ephes. c. 7. Dieser, der Gott und Mensch zugleich ist, ist der Richter, auf den wir harren müssen.

K. 4.

Nimm dich insbesondere der Wittwen an, auch die Sklaven und Sklavinen verachte nicht.

Die Wittwen sollen nicht vernachläßigt werden. Nach dem Herrn sei du ihr Fürsorger [1]). Nichts geschehe ohne deine Zustimmung; du aber thue Nichts ohne Gott [2]); wie du denn auch Nichts thust, da an dir Alles wohl bestellt ist [3]). Häufiger noch sollen die Versammlungen werden [4]). Suche Alle namentlich auf [5]). Sklaven und Sklavinen verachte nicht [6]); aber auch

---

[1]) Den Wittwenstand sah die alte Kirche schon als einen Ehrenstand an. Viduas honora, befiehlt daher der Apostel seinem bischöflichen Schüler (1. Tim. 5, 3). Mit den gottgeweihten Jungfrauen galten sie als die Perlen der Gemeinde und als Bräute Christi, weßhalb sie auch zu einzelnen kirchlichen Dienstleistungen als Diakonissinen (Smyrn. c. 13) zugelassen wurden und unter der besondern Obhut des Bischofs standen, der nach Gott, dem sie sich geweiht, ihr Sachwalter und Fürsorger war.

[2]) S. Smyrn. c. 8. So bringt es die kirchliche Ordnung mit sich; so wird dann das ganze Thun, indem die Priester und Diakonen und Gläubigen Nichts thun ohne Bischof, der Bischof Nichts ohne Gott, „eine Nachahmung (ὁμοηθεία θεοῦ, Magn. c. 6) Gottes", ergießt sich Gottes Gnade überströmend in sie (Smyrn. c. 9), werden sie wahrhaft eine Gemeinde Gottes.

[3]) D. i. „so, wie es vor Gott sein soll, sowohl dein persönliches Verhalten als auch deine Verwaltung des bischöflichen Amtes."

[4]) S. Ephes. c. 13.

[5]) Kann allerdings auch heißen: „Rufe Alle **namentlich** zu den gottesdienstlichen Versammlungen", von denen die Rede war, d. i. laß es durch die Laufboten jedem Einzelnen anzeigen, wo und wann die gottesdienstlichen Versammlungen jedesmal gehalten werden, damit Alle vollzählig erscheinen können und Keiner einen Vorwand habe. Diese speziellen Anzeigen waren damals deßhalb nothwendig, weil zur Zeit der Verfolgung die Versammlungsorte öfter gewechselt werden mußten. Es kann aber ζητεῖ, „suche auf", auch und wohl richtiger den Sinn haben: der Bischof soll jeden einzelnen Gläubigen persönlich besuchen, wie Paulus selbst that (Apg. 20, 20), um sich von den persönlichen häuslichen und dienstlichen Verhältnissen Aller eine genaue Kenntniß zu verschaffen. S. ob. c. 1. n. 5. p. 175.

[6]) Bei diesen Besuchen soll er selbst der niedrigsten und bei den Heiden allgemein verachteten Menschenklasse, der Sklaven und Sklavinen,

sie sollen nicht aufgeblasen werden[1]), sondern zur Verherrlichung Gottes um so mehr in der Dienstbarkeit sein[2]), damit sie eine bessere Freiheit von Gott erlangen. Auch sollen sie nicht verlangen, auf Kosten der Gemeinde in Freiheit gesetzt zu werden, damit sie nicht als Sklaven der Begierlichkeit erfunden werden[3]).

---

nicht vergessen, vielmehr in demüthig-christlicher Herablassung auch ihnen seine spezielle Sorgfalt zuwenden.

[1]) Wenn sich der Bischof zu ihnen herabläßt und sie als seine Miterlösten mit seinem Besuche beehrt, so soll sie dieß Beispiel der Demuth nur um so demüthiger machen. — Das Christenthum verkündigte die Gleichheit aller Menschen vor Gott und die persönliche Selbstständigkeit und erhob den christlichen Sklaven zu einer Würde, welche die der römischen Weltherrscher weit überragte. Wie nahe lag da demselben zu großes Selbstgefühl, zu starkes Verlangen nach Freilassung und Ablegung des Sklavenjoches, und sofort Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit! Der Theorie nach war die Sklaverei im Christenthum vom Anfange an verpönt; allein die Aufhebung selbst ging in einem langdauernden Processe vor sich, weil das Christenthum nie revolutionär ist, Alles durch eine naturgemäße Entwicklung zur Vollkommenheit bringen will. Der Sklave konnte Sklave bleiben, wenn er nur seine christliche Freiheit und Würde bewahrte.

[2]) D. i. Sie sollen jetzt um so lieber im Stande der Sklaven bleiben und um so dienstbeflieẞener darin sein, eingedenk, daß Christus selbst Knechtesgestalt angenommen hat und in diese irdische Dienstbarkeit eingetreten ist: damit sie dem christlichen Namen Ehre machen und die herrliche und unvergängliche Freiheit der Kinder Gottes erlangen. Ign. wünscht nicht, daß die christlichen Sklaven nach Freilassung streben. Je niedriger hienieden, desto ähnlicher Christo, desto größer die Erhöhung, ist sein Grundsatz. Er faßt Alles im Zusammenhange mit Christo und mit der ewigen Bestimmung des Menschen auf. Ob auf Erden Knecht oder Herr, alle müssen Knechte des Herrn sein, der dann die wahre Freiheit als himmlische Belohnung verleiht. S. Smyrn. c. 6. n. 3.

[3]) Die christlichen Gemeinden bezahlten für manche ihrer Mitglieder den Lösepreis, damit sie die Freiheit erlangten, während Andere ihren Sklaven selbst die Freiheit schenkten. Wahrscheinlich kamen dergleichen Bitten, auf Kosten der Gemeinde losgekauft zu werden, nicht selten vor, und manche christliche Gemeinde konnte hiedurch zu sehr belastet werden. Daher gefielen dem Heiligen dergleichen Bitten nicht; er glaubt, daß solche Bittsteller entweder zu erkennen geben, sie würden, der wahren christlichen Demuth ermangelnd, von weltlichen Begierden getrieben, oder es könnte ihnen die Freiheit eine Gelegenheit und Gefahr werden, der

K. 5.

Ermahnungen für Ehegatten, Jungfräuliche und Verlobte, die vor dem Bischof den Ehebund schließen sollen.

Die verwerflichen Künste fliehe[1]; sprich aber um so mehr davon in deinen Anreden an die Gemeinde[2]). Meinen Schwestern rede zu[3]), den Herrn zu lieben und mit ihren Ehegatten zufrieden zu sein dem Leibe und dem Geiste nach[4]). In glei-

---

Zügellosigkeit zu fröhnen. Zu ungestümes Verlangen nach Unabhängigkeit verräth in der Regel ein von heftigen Trieben bewegtes Gemüth, während zugleich die Freiheit für Viele eine Gefahr und zum Untergange ist.

[1]) Unter diesen verwerflichen Künsten sind nach Hefele die verderblichen Lehren der Irrlehrer, nach Dressel jene Künste und Beschäftigungen zu verstehen, die für die Christen unerlaubt und sündhaft waren, z. B. Schauspiele, Gladiatorenkämpfe, und alle jene Künste und Handwerke, die mit dem Götterdienste in Verbindung standen. Es war dieß eine sehr schwierige Frage, wie die Christen in letzterer Beziehung sich verhalten sollten, da oftmals ihre ganze materielle Existenz davon abhing. Näher dürfte es aber liegen, an jene Kunstgriffe und schlauen Machinationen der Häretiker, namentlich der Judaisten, zu denken, deren sie sich zur Verbreitung ihrer Irrthümer und Verwirrung der Gemeinden bedienten. Bemerkt ja Ign. selbst, daß sie Gift mit Honigseim vermischt reichen, und der Apostel, daß sie in den Häusern umherschleichen und sie verwüsten. Das soll Polykarp nicht thun; wohl persönlich Alle in ihren Wohnungen aufsuchen und zu gewinnen trachten, aber dabei in einfacher Weise, offen und ehrlich durch Verkündung der Lehre Jesu, durch Aufklärung der Irrthümer u. s. w. zu Werke gehen. Seine Bekehrungsmethode soll die des Herrn sein.

[2]) Oft soll er die Gemeindemitglieder in seinen Anreden an sie auf diese Kunstgriffe der Irrlehrer hinweisen, dieselben aufdecken, oft und kräftig davor warnen. Ign. selbst thut Dieß in allen seinen Briefen.

[3]) D. i. die christlichen Frauen. S. Smyrn. c. 3; Ephes. 5, 22—24. Die Aufforderung, Polykarp soll selbst die christlichen Familien besuchen, führt den Heiligen dazu, ihm besondere Ermahnungen für die Ehegatten zu geben, weil von ihnen das christliche Familienleben und Hauswesen abhängt.

[4]) Die eheliche Treue soll nicht einmal dem Verlangen nach (πνεύματι) entweiht werden, so daß selbst das Begehren über den angetrauten Ehegatten nicht hinausgeht. Matth. 5, 28.

cher Weise ermahne auch meine Brüder im Namen des Herrn [1]), ihre Gattinen zu lieben, wie der Herr die Kirche [2]). Wenn Jemand in Enthaltsamkeit zu bleiben vermag zur Ehre des Herrn des Fleisches [3]), so verbleibe er, ohne daraus Rühmens zu machen [4]). Rühmt er sich deßhalb, so geht er verloren, und dünkt er sich mehr zu sein, als der Bischof, so geht er zu

---

[1]) D. i. schärfe es ihnen als ein ausdrückliches Gebot des Herrn ein, wie der Apostel sagt: „Den Verheiratheten gebiete nicht ich, sondern der Herr" (1. Kor. 7, 10). Die Verletzung dieser Liebe ist daher eine Versündigung gegen ein göttliches Gesetz. Ephes. 5, 25 ff.

[2]) Die Verbindung des Herrn mit seiner Kirche ist das Vorbild der Vereinigung des Mannes mit seinem Weibe, und diese soll jener an ausschließlicher Liebe, unverbrüchlicher Treue und makelloser Reinheit ähnlich sein, wie dieß der Weltapostel näher darlegt. In dieser Abbildlichkeit beruht der sakramentale Charakter, die Gnaden-Weihe und -Erhebung der christlichen Ehe. Ephes. 5, 32.

[3]) D. i. Christi, der durch seinen Tod die ganze Menschheit (σάρξ) als sein Eigenthum erkauft hat, dessen Glieder die Leiber der Christen durch die Taufe werden, und der sie einst auferwecken wird zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit (1. Kor. 6, 14. 15). In der Jungfräulichkeit sieht Ign. darum eine Verherrlichung des Herrn, des Menschensohnes, weil dadurch sein Geist vollkommen im Menschen gebietet (1. Kor. 6, 17), ein solcher Mensch auch dem Leibe nach ganz Christo angehört und in die höhere leibliche Zuständlichkeit des Jenseits in dieser Beziehung sich erhebt und eingeht. Uebersetzt man aber εἰς τιμὴν τοῦ κυρίου τῆς σαρκός mit „zur Ehre des Fleisches des Herrn", so ist der Gedanke im Grunde derselbe, ebenso tief als geheimnißvoll. Der Leib Christi ist ein jungfräulicher, verklärter. Die Jungfräulichkeit macht somit den Leib des Christen dem Leibe Christi ganz besonders ähnlich. Gerade „im Fleische" hat die Sünde die ärgsten Verwüstungen angerichtet. Die reinste und vollste Ausgestaltung des neuen Menschen als Sproßen des neuen Adams offenbart sich also in der Herausbildung der reinsten Leiblichkeit, d. i. der Jungfräulichkeit, und zwar auf Grund des verklärten Leibes Christi, den der Christ in der Eucharistie in sich aufnimmt.

[4]) Die Jungfräulichkeit wird hier als vorzüglicher und erhabener, als die Ehe, empfohlen; 1. Kor. 7, 32—34. 38; sie darf aber nicht Anlaß zur Selbstgefälligkeit und Selbstüberhebung werden, sie ist vielmehr als eine besondere Gnade und Auszeichnung Gottes anzusehen, wofür ihm allein alle Ehre gebührt. 2. Kor. 10, 17.

Grunde[1]). Es geziemt sich aber für den Bräutigam und die Braut, mit Zustimmung des Bischofs den Bund zu schließen, auf daß die Ehe nach Gott sei und nicht aus Fleischeslust[2]. Alles geschehe zur Ehre Gottes[3])!

K. 6.

Haltet zum Bischof, bleibet einig, seid treue Soldaten Christi, gütig gegen einander.

Haltet zum Bischof[4]), damit auch Gott zu euch halte[5]). Meine Seele setze ich zum Unterpfande für Diejenigen ein[6]), welche dem Bischof, den Priestern, den Diakonen gehorsam sind; und möchte es mir zu Theil werden, mit ihnen gleiches Loos zu haben in Gott[7])! Arbeitet mitsammen, kämpfet mit-

---

[1]) Jede Selbsterhöhung, vielleicht auch über den Bischof, falls dieser, wie es damals noch vorkam, in der Ehe lebte oder gelebt hatte, führt zum Verderben. Je höher der Jungfräuliche steht, desto demüthiger muß er sein vor dem Herrn, desto unterwürfiger vor dessen Stellvertreter: das ist die Probe seiner Vollkommenheit und die Bürgschaft für deren Bestand. Die Hauptsache bleibt unserm Heiligen immer die Demuth vor Gott und der daraus hervorgehende kirchliche Gehorsam.

[2]) Es geziemt sich, weil die Ehe durch Christum zur Würde und Weihe eines Sakramentes erhoben worden ist. Als solches steht deren Einsegnung den kirchlichen Organen, zunächst dem Bischof zu, ohne dessen Zustimmung Nichts in der Kirche geschehen darf, weßhalb denn auch sein Rath bei Abschließung derselben stets erholt wurde, die kirchliche Ehegesetzgebung bis in die ältesten Zeiten hinaufreicht und schon Tertullian (lib. II. ad uxor. c. 2) nur jene Ehe billigt, „welche die Kirche verbindet, das Opfer bekräftiget, der Segen besiegelt." Ign. fordert diese Zustimmung des Bischofs, damit die Brautleute den kirchlichen Vorschriften gemäß den Bund schließen, und dieser sofort ein gnadenvoller, sakramentaler werde.

[3]) 1. Kor. 10, 31.

[4]) Den speziellen Vorschriften für die Eheleute und Jungfrauen fügt Ign. noch allgemeine Ermahnungen an sie bei, die daher auch die übrigen Gemeindeglieder angehen, in Rücksicht darauf, daß dieser Brief beim Gottesdienste vorgelesen und durch Abschriften weiter verbreitet werden würde. Das Erste ist auch hier wieder das feste Zusammenhalten unter den kirchlichen Obern. S. Smyrn. c. 8 u. 9.

[5]) S. Philad. c. 3.

[6]) S. oben c. 2; Ephes. c. 21. n. 1; Smyrn. c. 10.

[7]) Er setzt seine Seele zum Pfande ein, daß Solche in Gott leben und zu Gott gelangen, daher wünscht er ihr Loos in der Ewigkeit zu theilen.

sammen, laufet mitsammen[1]), leidet mitsammen, schlafet mitsammen, stehet auf mitsammen als Verwalter und Beisitzer und Diener Gottes[2]). Gefallet Demjenigen, dem ihr Kriegsdienste thuet, von dem ihr auch den Sold empfanget[3]). Niemand von euch werde als Fahnenflüchtiger erfunden[4]). Eure Taufe[5]) bleibe als Schild und Panzer, der Glaube als Helm, die Liebe als Lanze, die Geduld als volle Rüstung. Eure hinterlegten Schätze[6]) seien eure Werke, damit ihr einen Lohn dafür erhaltet, der euer würdig ist. Seid also langmüthig gegen einander in Sanftmuth[7]), wie Gott gegen euch. Möchte

---

[1]) „Arbeitet" mitsammen am Heilswerke, „kämpfet" mitsammen um die unverwelkliche Siegeskrone, „laufet mitsammen" auf dem Pfade der christlichen Tugend; daher nennt er sie auch „Wegegefährten" (σύνοδοι, Ephes. c. 9) in den Himmel.

[2]) Ign. stellt sich die Christengemeinde als eine Familie Gottes vor, in der Alle dem Einen Herrn dienen. Der Bischof ist der Verwalter und Hausvater an Gottes Statt, die Presbyter und Diakonen die Beisitzer im Verwaltungsrathe Gottes, die übrigen Gläubigen sind die Diener, die Haus- und Tischgenossen Gottes. Wie nun in einer Familie Alles gemeinsam geschieht, so soll es in vollkommenster Eintracht auch in jeder Christengemeinde gehalten werden.

[3]) An die Stelle des Bildes einer göttlichen Familie tritt das einer christlichen Streitschaar, die unter der Anführung des Bischofs im Dienste Gottes steht, von ihm ausgerüstet und besoldet ist: um für Gott, d. i. Christum, gegen die Welt und den Satan zu kämpfen.

[4]) Niemand verlasse die Schaar der Gläubigen und die Fahne des Kreuzes (Smyrn. c. 1).

[5]) D. i. die Taufgnade. Durch die Taufe tritt der Christ in die Kriegerschaar und den Kriegsdienst Gottes; da erhält er das Abzeichen eines Soldaten Christi in dem eingedrückten Christencharakter, dort leistet er den christlichen Fahneneid und empfängt die geistige Waffenrüstung in der Salbung des hl. Geistes. All Das soll bleiben, und der Christ soll es nicht machen, wie der Fahnenflüchtige, der seine Waffen wegwirft und seine Kriegerkleidung ablegt.

[6]) Ign. bedient sich hier mehrer latein. Ausdrücke (δεσέρτωρ, δεπόσιτα, ἄκκεπτα), die dem römischen Kriegswesen und Rechte entlehnt sind, die sich aber im ganzen Römerreiche eingebürgert hatten und daher auch den Griechen zur Zeit des Ignatius ganz geläufig waren. S. Dressel. Daraus einen Beweis gegen die Aechtheit des Briefes hernehmen zu wollen, ist also unstatthaft.

[7]) Dieß gilt namentlich von der gegenseitigen Zurechtweisung, die in Geduld, im Geiste der Sanftmuth geschehen soll. Gal. 6.1; Ephes. 4,2.

ich mich euer erfreuen immerdar [1])!

K. 7.

Schicket Gesandten nach Antiochien, um den dortigen Christen zur Wiederkehr des Friedens Glück zu wünschen.

Nachdem die Kirche zu Antiochien in Syrien, wie mir berichtet worden ist, sich des Friedens erfreut durch euer Gebet [2]), bin auch ich wohlgemutheter geworden in der Sorglosigkeit Gottes [3]), ob ich auch durch das Leiden zu Gott gelange [4]), um bei der Auferstehung als euer Schüler erfunden zu werden [5]).

Es geziemt sich, o gottseligster Polykarp [6]), eine gottgefälligste Versammlung zu halten [7]) und Einen auszuwählen, den ihr sehr lieb habt [8]), einen Unermüdlichen, der ein Gottesläufer wird genannt werden können [9]); und ihn der Ehre zu würdigen, nach Syrien zu reisen, um dort eure für die Verherrli-

---

[1]) S. oben c. 1. u. Ephes. c. 2.

[2]) S. Smyrn. c. 11; Philad. c. 10.

[3]) Es ist das seinerseits eine Sorglosigkeit, die aber in Gott ihren Grund hat (ἐν ἀμεριμνίᾳ θεοῦ); Ign. will sagen: Ich werfe nun alle meine Sorgen, ob ich zu Gott gelange, d. i. im bevorstehenden Kampfe bestehe — ganz auf den Herrn.

[4]) Der Sinn ist: Gott hat das Gebet der übrigen Kirchen um den Frieden für die Antiochener erhört; dieß gibt auch mir die Zuversicht, daß ich durch die Fürbitte derselben Kirchen das Ziel meiner Wünsche, Martyrer zu werden, erlange. Ich überlasse nun diese Sorge ganz dem Herrn. Ἐάν περ ist hier nicht „wenn ich nur", sondern „ob auch ich."

[5]) D. i. unter euch, den glorreich Erstehenden ebenfalls verklärt auf zuerstehen, aber als Einer, den ihr durch euer Wort und Beispiel (bei meiner Anwesenheit) für das Marterthum erst vollkommen ausgebildet habt. S. Ephes. c. 8. n. 4; c. 3. n. 4 und 5. Trall. c. 13. n. 1. p. 112.

[6]) Die Rede wendet sich wieder ausschließlich an Polykarp, weil er als Vorsteher der Gemeinde die Versammlung berufen sollte.

[7]) „Gottgefälligste V.", d. i. eine Versammlung der ganzen christlichen Gemeinde, in der eine heilige Sache in würdiger, gottgefälliger Weise berathen und beschlossen werden solle.

[8]) Ein allgemein beliebter, ausgezeichneter Mann soll mit diesem Ehrenamte betraut werden, der geeignet ist, die ganze Gemeinde in würdiger Weise zu vertreten.

[9]) D. i. „den eine heilige Liebe und Begeisterung hiefür beseelt, so daß auch Gott ihn zu seinem Sendboten auserwählen kann; denn die

chung Christi unermüdliche Liebe zu verherrlichen [1]). Der Christ hat keine Gewalt über sich, sondern gehört Gott an [2]). Das ist dann Gottes und euer Werk, wenn ihr es für ihn vollbringet [3]). Denn ich vertraue der Gnade [4]), daß ihr zu einer guten Handlung bereit seid, die sich auf Gott bezieht. Wohl kennend euren regen Eifer für die Wahrheit, habe ich in wenigen Zeilen diese Mahnworte an euch gerichtet [5]).

K. 8.

Schreibe statt meiner an die übrigen Kirchen, damit auch sie Gesandte oder Briefe nach Antiochien schicken. Grüße und Abschiedswunsch.

Da ich an alle Kirchen nicht schreiben kann [6]), weil ich, wie es der Wille gebietet [7]), plötzlich von Troas nach Neapolis absegeln muß, so mögest du, als ein Mann, der Gottes Geist

---

Sendung ist nicht bloß eure, sondern auch Gottes Sache, weil eine Angelegenheit seiner Kirche." S. Ephes. c. 1. n. 1. p. 36.

[1]) S. Smyrn. c. 11; cf. ep. s. Polyc. ad Philipp. c. 13.

[2]) Ign. beugt hier der Möglichkeit vor, daß etwa der Erkorne Anstand nehme, die Gesandtschaft zu übernehmen, die Beschwerden der weiten Reise oder häusliche Geschäfte und Obliegenheiten vorschützend. Daher bemerkt er: „Der Christ kann über sich nicht frei verfügen, muß stets zum Dienste des Herrn und der Kirche bereit sein und freudig dem Rufe Gottes folgen, unbekümmert um alles Andere. Eine solche Sache Gottes aber ist diese Gesandtschaft."

[3]) S. Smyrn. c. 11.

[4]) D. i. der Gnade Gottes, die in euch ist und euch hiezu besonders gegeben wird. S. Smyrn. a. a. O.; Philad. c. 8.

[5]) S. Magn. c. 14.

[6]) Ign. wollte von Troas aus noch an mehrere andere Kirchen schreiben, theils um ihnen Dank zu sagen für ihre Gesandtschaften, theils um sie von der Wiederkehr des kirchlichen Friedens in Kenntniß zu setzen und die Furcht, in der sie schwebten, sobald als möglich zu heben, und um sie aufzufordern, Gesandte nach Antiochien zu schicken. Ein plötzlicher Befehl zur Abfahrt über den Hellespont nach Neapolis in Macedonien hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens. S. Martyr. c. 5.

[7]) Der Befehl kam ohne Zweifel vom Kaiser, der einerseits die Fortsetzung der Verfolgung einstellte, andrerseits diese schleunige Abfahrt befahl. Ign. dürfte aber darunter den Willen Gottes (Philad. c. 10.

besitzt[1]), den Kirchen in der Umgebung schreiben[2]), daß auch diese das Gleiche thun. Die einen, die es können, mögen Fußboten abschicken, die andern Briefe durch deine Abgesandten: auf daß ihr durch dieses ewige Werk verherrlicht werdet[3]), wie du es würdig bist[4]).

Ich grüße Alle namentlich, auch die Frau des Epitropus mit ihrem ganzen Hause und ihren Kindern. Ich grüße meinen geliebten Attalus. Ich grüße den Boten, der mit der Gesandtschaft nach Syrien beehrt werden wird. Die Gnade möge mit ihm sein immerdar, und mit Demjenigen, der ihn sendet, mit Polykarp. Ich wünsche, ihr möget euch immer wohlbefinden in unserm Gotte, Jesu Christo, in dem ihr verbleiben möget in der Einheit mit Gott und dem Bischof[5]). Ich grüße Alke[6]), ein mir sehr theurer Name.

Lebet wohl im Herrn!

---

n. 1; Smyrn. c. 11) verstanden haben, da er auch in den gewöhnlichen Vorfällen die leitende Hand Gottes sah.

[1]) S. das Lob, das Polykarp von seiner Gemeinde im Martyrium gesprochen wird. Für Ign. ist Dieß eine so wichtige Herzensangelegenheit, daß er seinen Freund Polykarp damit betraut — ein Beweis seiner herzlichsten Liebe zu seiner Kirche, der letzte Liebesdienst und die letzte Ehre und Freude, die er ihr erweisen konnte und wollte.

[2]) D. i. die Kirchen, die gegen Morgen gelegen (αἱ ἔμπροσθεν ἐκκλησίαι), oder auch benachbart sind, also Kleinasiens. Irenäus kannte diese Briefe noch, die Polykarp im Auftrage des Ign. geschrieben hat. Iren. adv. haeres. III. 3; Euseb. H. E. V. 23. S. oben die Einleitung S. 24 f. und den Gruß dieses Br. n. 3.

[3]) D. i. „ihr, nämlich du und die betreffenden Kirchen vollbringet damit ein Werk, das euch vor Gott und der Kirche zur unvergänglichen Ehre gereicht." S. Röm. c. 2. n. 1; Philad. c. 10. n. 5. Auch Polykarp sah darin ein so verdienstreiches und wichtiges Werk, daß er sogar vorhatte, selbst als Abgesandter dahin zu gehen (ep. ad Philipp. c. 13).

[4]) „Du insbesondere verdienst wegen deiner hohen Geistesgaben und als Veranlasser dieser Ehrenbotschaften diesen Ruhm." Ign. dachte, als er Dieß schrieb, gewiß nicht daran, daß seine eigenen Briefe eine unsterbliche Verherrlichung seines Namens werden würden.

[5]) Wegen des Textes s. Hefele und Dressel.

[6]) S. Smyrn. c. 13.

Das Martyrium

des

heiligen Ignatius.

Martyrium des heil. Ignatius, des Theophorus.[1])

K. 1.

Die Hirtensorgfalt des Ignatius besonders zur Zeit der Christenverfolgung unter K. Domitian, sein Verlangen nach dem Martertode.

Als vor Kurzem[2]) Trajan die Herrschaft über die Römer übernommen, leitete Ignatius[3]), der Schüler des Apostels Johannes[4]) und ein in Allem apostolischer Mann[5]), die Kirche

---

[1]) S. die Einl. zu dem Martyr. S. 27 ff.

[2]) Ἄρτι „vor Kurzem" deutet an, daß die im Folgenden erzählte Begebenheit in die ersten Jahre der Regierung Trajans falle. Da diese im Jahre 98 n. Chr. begann, spricht diese Zeitbestimmung für das Jahr 107 als Todesjahr des Heiligen. Für 115 ließ sich ἄρτι nicht mehr gebrauchen.

[3]) Ign. war der zweite Nachfolger des hl. Petrus auf dem Bischofssitz von Antiochien und folgte im J. 70 auf Evodius. Eus. H. E. III. 22 u. 37. ed. Laemmer. p. 194 u. 227. Chronic. Euseb. et Hieron. ad ann. 70. Wird Petrus mitgezählt, dann heißt er der dritte Bischof von Antiochien. Hieron. de vir illustr. c. 16; Martyrol. Rom. ad 1. Febr. et 17. Dec.

[4]) Hieron. l. c. Er hörte zu gleicher Zeit den Apostel, als auch Polykarp dessen Schüler. S. unten c. 3. Nach Gregor d. Gr. (ep. 36. ad Anastas. Antioch.) wäre er auch ein Schüler des Apostels Petrus gewesen, und nach Chrysostomus (homil. in s. Ignat. Martyr. c. 4) hätte er von diesem die bischöfliche Weihe und Einsetzung als Bischof in Antiochien empfangen. Die apostolischen Constitutionen dagegen (VII. 46) geben an, Paulus habe ihn zum Bischof von Antiochien gesetzt. Diese Angaben gleichen sich aus, wenn man annimmt, Ignatius sei um das Jahr 63 von den beiden Apostelfürste dem vielleicht hochbetagten Evodius an die Seite gegeben worden; denn Antiochien bedurfte eines thatkräftigen Bischofs, besonders da von Nero eine Verfolgung zu befürchten stand. Die Meinung des Baronius, Natalis Alexander, Tillemont u. A., Evodius sei Bischof der Juden-Christen, Ignatius der Heiden-Christen gewesen, hat in der Geschichte keine Begründung.

[5]) Wegen des Textes s. Hefele.

in Antiochien mit großer Sorgfalt[1]). Den früheren Stürmen der zahlreichen Verfolgungen unter Domitian[2]) war er mit Noth entgangen, indem er als ein guter Steuermann mit dem Steuerruder des Gebetes und des Fastens und mit anhaltender Belehrung in geistiger Anstrengung[3]) dem Andrange des feindlichen Sturmes sich entgegensetzte, in der Besorgniß, er könnte einen der Kleinmüthigen oder Argloseren verlieren. Aus diesem Grunde freute er sich zwar über die Ruhe der Kirche, als für kurze Zeit die Verfolgung aufgehört hatte[4]), war aber doch betrübt in Rücksicht auf sich selbst, in der Mei-

---

[1]) S. die Schilderung, die Chrysostomus (l. c.) von ihm gibt. Von seinem apostolischen Geiste zeugen auch seine Briefe.

[2]) Unter K. Domitian (von 81 — 96 n. Chr.) hatte die Kirche eine langwierige blutige Verfolgung zu erdulden, die sich über das ganze römische Reich erstreckte. Der Ap. Johannes wurde, von Häretikern denuncirt, in Rom in siedendes Oel getaucht (Tert. de praescript. c. 36) und dann, unversehrt geblieben, auf die Insel Patmos verbannt; die leiblichen Verwandten des Herrn und Nachkommen Davids, zu deren Hinrichtung schon der Befehl gegeben (Euseb. H. E. III. 19), entgingen nur in Folge ihrer Armuth und ihres niederen Standes dem Tode (l. c. 19. 20; Iren. lib. V. 30). Seine Nichte Flavia Domitilla, Gemahlin des Consuls Flavius Clemens, traf die Verbannung mit sehr vielen Andern um des christlichen Glaubens willen auf die Insel Pontia. Euseb. l. c. 18. Domitian nannte sich selbst wegen seines Hasses gegen die Christen „einen Nachfolger Nero's im Kriege gegen Gott" (l. c. 17 u. 20), und Tertullian heißt ihn deßhalb „ein Stück Neronischer Grausamkeit" (Apolog. c. 5).

[3]) Ich lese mit Hefele: ἐν τόνῳ τοῦ πνεύματος oder auch πνευματικῷ statt ἐν τόνῳ τῷ πνεύματι des Manuscripts.

[4]) Kurz vor seiner Ermordung — bald nach der Verbannung der Domitilla — ließ Domitian durch ein Edikt die Verfolgung der Christen, da sie ganz erfolglos, einstellen. Unter seinem Nachfolger Nerva (von 96—98) genoßen sie einen kurzen Frieden (Euseb. III. 21). Die Verbannten konnten zurückkehren, auch Johannes von Patmos nach Ephesus, wo er bald darauf hochbetagt starb (Eus. l. c. 24; Iren. II. 22. 5; III. 4). Sogleich nach dem Regierungsantritte Trajans begann die Verfolgung abermals mit großer Heftigkeit. Aus Plinius ergibt sich, daß die Christen in Bithynien schon im J. 100 verfolgt wurden. — Epp. lib. X. 97: negaverunt: fuisse quidem, sed desisse, quidam ante triennium, quidam ante plures annos. Plinius war daselbst Statthalter von 103 — 105. S. das Todesjahr d. h. Ignatius, S. 11.

nung, er habe die wahre Liebe zu Christum noch nicht erfaßt, noch auch die vollkommne Haltung eines Schülers von ihm erreicht[1]). Denn er dachte bei sich, es würde ihn das Bekenntniß, das er durch das Martertyum ablegen würde, in eine viel innigere Blutsverwandtschaft mit dem Herrn bringen[2]).

Als er nun von da an noch wenige Jahre[3]) der Kirche erhalten blieb, während welcher er durch seine Auslegung der göttlichen Schriften den Verstand eines Jeden, wie eine göttliche Lampe[4]), erleuchtete: da ward sein Wunsch erfüllt.

K. 2.

Die Christenverfolgung des K. Trajan, das Verhör und die Verurtheilung des Ignatius.

Denn nach diesen[5]) im neunten Jahre seiner Herrschaft[6]) — hochmüthig geworden durch seinen Sieg über die Scythen und Dacier und viele andere Völker[7]), und in der Meinung, es

---

[1]) Das Martertyum galt als der Beweis der größten Gnade Gottes, der ein Gläubiger gewürdigt werden könne, andrerseits auch als das Zeugniß der vollkommensten Liebe Gottes seitens des dafür begnadigten Christen. Ephes. c. 21; Röm. c. 10; ep. s. Polyc. c. 1.

[2]) Ign. sah im Martertode zugleich das vollständigste Eingehen in den Tod des Herrn, daher darin auch das Mittel in die innigste und vollkommenste Lebensgemeinschaft, hervorgehend aus der wechselseitigen Hingebung des Blutes, mit ihm zu gelangen. S. Magn. c. 5. n. 4.

[3]) D. i. vom J. 98 — 107.

[4]) Johannes der Täufer wird vom Herrn eine „brennende und leuchtende Lampe" genannt. Joh. 5, 35.

[5]) D. i. nach diesen wenigen Jahren.

[6]) Das 9. Jahr der Regierung Trajans ist 107, dieß also das Todesjahr des Heiligen. Es ist kein Grund gegeben, an dem Texte ἐννάτῳ ἔτει etwas zu ändern, oder darin einen spätern Zusatz zu vermuthen. Das 9. Jahr paßt sehr gut zu ἄρτι und ὀλίγοις ἔτεσιν (c. 1) und zu dem (c. 7) genannter Consulatsjahre. Alle Zeitangaben des Martyriums weisen einstimmig auf das J. 107. S. das Todesjahr des h. Ign. S. 4 — 9.

[7]) Es ist der 2. Krieg Trajans gegen die Dacier gemeint, der im J. 104 oder 105 mit der Niederlage und dem Selbstmorde des Dacierkönigs Decebalus und mit der völligen Unterwerfung und Einverleibung von Dacien als Provinz in das Reich endete. Trajan erhielt dafür den Titel **Dacicus** und eine abermalige Triumphfeier, die 123 Tage dauerte. Auf der noch stehenden Trajanssäule in Rom, im J. 113

bleibe ihm zur allgemeinen Unterwerfung[1]) noch die gottesfürchtige Schaar der Christen übrig, und nachdem er gedroht hatte[2]), sie würden eine Verfolgung zu erdulden haben, wenn sie sich nicht dazu verstünden, mit allen andern Völkern der Verehrung der Dämonen sich zuzuwenden — zwang Trajan Alle, die gottselig lebten, zu opfern oder zu sterben[3]). Da nun ließ sich der edle Streiter Christi in seiner Besorgniß für die Kirche

---

errichtet, sind die beiden dacischen Feldzüge und Siege in Inschriften und Figuren verherrlicht. Dio-Xiphilinus. Trajanus, §§. 8—15. Eutrop. Hist. rom. c. VIII. 2; Sext. Aur. Vict. De Caesarib. c. XIII.

¹) Als Feinde der Götter Roms wurden die Christen auch als Feinde des römischen Reiches angesehen. Trajan war ein eifriger Verehrer der vaterländischen Gottheiten, daher sein Haß gegen die Christen.

²) Ἀπειλεῖν weist auf ein eigenes Edikt. Weiter unten spricht Trajan selbst von seinen Befehlen (διατάξεις) in dieser Beziehung. Damit stimmt überein der Bericht des Statthalters Tiberianus von Palästina I. an den Kaiser, wo ebenfalls von „kaiserlichen Befehlen" (θεσπίσματα) die Rede. Malalas, l. c. p. 273. S. Todesjahr des hl. Ign. S. 24.

³) S. die Einleitung zu den Briefen des hl. Ign. S. 5 ff. Dieses Edikt mag dem Inhalte nach mit dem Rescripte an Plinius (epp. X. 98) übereingestimmt haben, wie es in dieselbe Zeit fällt: die Christen von Amts wegen nicht aufzusuchen, sie aber auf Denuntiation hin im Falle der Standhaftigkeit im christl. Bekenntnisse hinzurichten. Da Jedermann die Anklage erheben konnte, Heiden, Juden und Häretiker (Euseb. III. 38) einen großen Eifer entwickelten, das standhafte christliche Bekenntniß allein schon mit dem Tode bestraft wurde; so gestaltete sich die Verfolgung, die den Christen nur die Wahl ließ zwischen der Glaubensverleugnung und der Todesstrafe, zu einer höchst grausamen, und dauerte überdieß mit kurzer Unterbrechung (cf. Malal. l. c.), mit größerer oder minderer Heftigkeit, die ganze Regierungszeit Trajans. S. darüber und über die gerichtliche Procedur den Brief des Plinius an Trajan. Ep. X. 97. u. Euseb. III. 33. 34. Die Zahl der Hingerichteten muß nach der Strenge, mit welcher die beiden Statthalter Plinius und Tiberianus, die, wie aus ihren Anfragen erhellt, zu den humansten und gerechtesten gehörten, und nach ihren Berichten an Trajan eine sehr bedeutende gewesen sein. Die berühmtesten Opfer waren unser Ignatius und Simeon, der erste Bischof von Jerusalem, Nachfolger und Bruder des Jakobus, der als ein 120jähriger Greis gekreuzigt wurde und einen Heldenmuth bewies, der selbst den Statthalter und die Heiden mit Bewunderung erfüllte. Euseb. l. c. 33.

der Antiochener aus eigenem Antriebe vor Trajan führen[1]), der zu jener Zeit in Antiochien weilte, aber eben auf dem Zuge gegen Armenien und gegen die Parther begriffen war[2]).

Als er vor dem Angesichte des Kaisers stand, redete ihn dieser an: „Wer bist du, böser Dämon, der du so eifrig bist, unsere Befehle zu übertreten, und noch dazu, daß auch Andere ungehorsam werden, damit sie elend zu Grunde gehen?" Ignatius erwiderte: „Niemand nennt einen Gottesträger einen bösen Dämon. Denn weit weg von den Dienern Gottes sind die Dämonen. Nennst du mich aber deßhalb, weil ich ihnen feindlich bin, böse gegen die Dämonen[3]), so stimme ich dir bei. Denn indem ich Christum, den himmlischen König, besitze, vereitle ich ihre Anschläge." Trajan fragte: „Und wer ist denn ein Gottesträger?" Ignatius antwortete: „Wer Christum im Herzen hat[4])." Trajan sagte: „Wir also scheinen dir die Götter

---

[1]) Es sind ohne Zweifel Denuntiationen des h. Bischofs und der Gläubigen beim Kaiser vorausgegangen, wie sich aus der Anrede dieses schließen läßt, und es war somit ein Einschreiten desselben gegen die Christen in Antiochien bevorstehend. Der treue Hirte wollte der Verfolgung seiner Heerde zuvorkommen und für sie einstehen. So dürfte das „er ließ sich aus freien Stücken hinführen" zu fassen sein. Es war kein unbedachtsames Herausfordern der obrigkeitlichen Gewalt, das zeigt seine Haltung unter Domitian. Auch Trajan sah den Schritt so an; daher machte er den Bischof für den Ungehorsam der Untergebenen gegen die kaiserlichen Befehle verantwortlich. Mit Ignatius wurden in Antiochien fünf christliche Frauen zum Feuertode verurtheilt. Freiwillige Angaben kamen zur Zeit Trajans vor. **Malal.** l. c. p. 273 und 276. S. Todesjahr des h. Ign. S. 60 ff. Zur Zeit des Martertodes des h. Polykarp ward es bereits mißbilligt als dem Evangelium zuwider. **Martyr. s. Polyc.** c. 4; Matth. 10, 23.

[2]) Daß im J. 107 ein Feldzug Trajans, der erste, in den Orient stattgehabt, ist eine feststehende Thatsache. S. die Einleitung zum Martyrium S. 29 f.

[3]) Vielleicht deutet Ign. mit diesen Worten auf die Macht der Christen über die Dämonen in den Besessenen. Gerade darin zeigte sich nämlich ihre Feindschaft gegen sie am augenfälligsten.

[4]) Weil Ign. Christum, den eingebornen Sohn Gottes, im Herzen trägt, ist er ein Christus = Gottesträger. Er erklärt also seinen Beinamen selbst. Jeder Christ soll, Christum im Herzen tragend, ein Gottesträger sein. Die andere Deutung des Namens „der von Gott Getragene", wie man sie im Hinblicke auf die spätere Legende, Ignatius sei jenes Knäblein gewesen, das der Herr als Muster der De-

nicht im Gemüthe zu haben, deren wir uns als Mitkämpfer gegen die Feinde bedienen?" Ignatius entgegnete: „Du irrst, wenn du die Dämonen der Heiden Götter nennst; denn es ist nur Ein Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer und Alles, was darin ist, gemacht hat, und Ein Christus Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, dessen Reiches ich mich erfreuen möchte." Trajan sagte: „Sprichst du von dem unter Pontius Pilatus Gekreuzigten?" Ignatius antwortete: „Von Dem, der meine Sünde sammt ihrem Urheber gekreuzigt hat, der alle dämonische Lüge und Bosheit verurtheilt hat unter die Füße Derjenigen, die ihn im Herzen tragen." „Du trägst also", entgegnete Trajan, „den Gekreuzigten in dir?" „Ja", antwortete Ignatius; „denn es steht geschrieben: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln[1])." Nun sprach Trajan das Urtheil: „Wir befehlen, daß Ignatius, der sagt, er trage den Gekreuzigten mit sich herum, gefesselt und von den Soldaten nach dem großen Rom abgeführt werde[2]), damit er dort eine Speise der wilden Thiere werde zur Belustigung des Volkes[3])."

Als der heilige Martyrer diesen Urtheilsspruch vernahm, rief er vor Freude aus: „Ich danke dir, o Herr, daß du mich gewürdigt hast, mit einer vollkommnen Liebe zu dir dich zu ehren, indem du mich gleich deinem Apostel Paulus in eiserne Bande gelegt hast[4])." So sprach er, und ließ sich mit Freuden die Bande anlegen, betete dann zuerst noch für die Kirche und empfahl sie unter Thränen dem Herrn. Hierauf wurde er, wie ein edler Widder, der Führer einer schönen Heerde, mit wilder militärischer Härte mit fortgerissen, um

---

muth in die Mitte der Apostel gestellt, gegeben hat, ist somit unstatthaft S. Ephes. c. 1. n. 3.

[1]) Levit. 26, 12; 2. Kor. 6, 16.

[2]) Rom genoß oft das Schauspiel der Hinrichtung von Christen, da alle diejenigen, die das römische Bürgerrecht besassen, dort ihr Gerichtsforum hatten und daher zur Aburtheilung dahin geschickt wurden. S. die Vorbemerk. zu den Briefen, S. 6 f; daselbst auch die Gründe, warum Trajan den Ign. zur Deportation nach Rom verurtheilt hat.

[3]) Eus. H. E. III. 37; Chronic. ad ann. 11. Traj.; Hieron. l. c. c. 16; Martyr. Rom. ad 1. Febr.

[4]) Damit ging sein heißestes Verlangen in Erfüllung. Gerade durch die Bestien wollte Ign. ein Opfer des Herrn werden (s. unt. c. 6; und Röm. c. 4), damit er nach seinem Tode Niemanden zur Last fiele mit der Beerdigung seines Körpers.

nach der Stadt Rom abgeführt zu werden, den blutgierigen Bestien zum Fraße.

K. 3.

Ignatius landet in Smyrna und empfängt daselbst Deputationen der umliegenden Kirchen.

Mit großer Willigkeit und Freudigkeit also, aus Verlangen nach dem Leiden, ging er von Antiochien nach Seleucia[1]) hinab; von dort fuhr er zu Schiff.

Nach vieler Beschwerde landete er bei der Stadt Smyrna[2]); er stieg daher mit großer Freude aus dem Schiffe, und eilte, den heiligen Polykarp[3]), den Bischof der Smyrnäer, zu sehen; sie waren nämlich einst Schüler des heiligen Apostels Johannes gewesen[4]). Er nahm bei ihm Einkehr[5]), theilte ihm auch von seinen geistigen Gnadengaben mit[6]) und pries sich glücklich in seinen Banden, und bat, sie möchten zu seinem

---

[1]) Seleucia, zum Unterschiede von andern Pieria, am Meere, genannt, die ansehnliche See- und Handelsstadt, 130 Stadien von Antiochien gelegen, mit einem sehr geräumigen und sichern Hafen. Von da traten auch Paulus und Barnabas ihre erste Missionsreise an, indem sie nach Cypern überschifften. Apg. 13. 4.

[2]) S. den Brief an die Smyrnäer, Gruß, n. 4.

[3]) S. den Brief an Polykarp, Gruß, n. 3.

[4]) Hiernach rektificirt sich die Meinung Pearsons, Ign. habe seinen Freund Polykarp vorher niemals gesehen. S. Hefele, ep. ad Polyc. c. 1. Allerdings mochten seitdem viele Jahre verflossen sein; daher die große Freude des Wiedersehens.

[5]) Ign. befand sich auf seiner Reise von Antiochien nach Rom in der s. g. custodia militaris, die darin bestand, daß er nicht bloß selbst gefesselt, sondern zugleich mit einer Kette an den ihn bewachenden Soldaten angeschlossen war. Auch Paulus befand sich in derselben Strafe während seiner Haft in Rom. Apg. 28, 16. Die Lage des also Gefesselten war eine harte, besonders wenn der Soldat bösartigen Charakters war, gestattete aber sonst ziemlich freie Bewegung, wie Dieß übereinstimmend Paulus und Ignatius beweisen. In der Wohnung Polykarps empfing Ign. die Deputationen der benachbarten Kirchen und schrieb die vier Briefe: an die Ephesier, Magnesier, Trallier u. Römer. Euseb. l. c. III. 37.

[6]) Durch die mündliche Unterredung und dann auch durch seinen Brief an ihn. Röm. 1, 11.

Vorhaben mithelfen[1]), und zwar zumeist öffentlich eine jede Kirche[2]), — denn die Städte und Kirchen Asiens empfingen den Heiligen durch die Bischöfe und Presbyter und Diakonen[3]), indem alle ihm entgegeneilten, ob sie vielleicht einen Theil seiner geistigen Gnadengaben empfingen — vorzüglich aber den heiligen Polykarp: daß er um so schneller durch die wilden Thiere dem Anblicke der Welt entrückt werde und vor dem Angesichte Christi erscheine[4]).

K. 4.

Ignatius schreibt an die Kirchen Briefe, auch an die römische

Und Dieß redete er so, so weit dehnte er seine Liebe zu Christum aus, daß er, wie Einer, der durch das[5]) schöne Bekenntniß und durch den Eifer Derjenigen, die mit ihm für seinen Kampf beteten[6]), im Begriffe ist, den Himmel in Be=

---

[1]) Sie sollten Gott für ihn bitten, daß er der Ehre und Gnade des Marterthums gewürdigt werde und sich selbst durch seine Standhaftigkeit würdig mache.

[2]) Die lat. Uebersetzung totam ecclesiam ist unrichtig; denn κοινῇ πᾶσαν ἐκκλησίαν heißt (πᾶς ohne Artikel) „eine jede Kirche", d. i. sowohl die Kirche von Smyrna als auch die noch anwesenden Deputationen der übrigen. Ign. richtete in öffentlicher Versammlung (κοινῇ) beim Gottesdienste eine Ansprache an die Versammlung und bat die Gemeinde in Smyrna und in den Deputirten jede andere um ihren Beistand für den bevorstehenden Kampf durch ihre Fürbitte bei Gott. Vor Allen und insbesondere aber bat er den Polykarp, als seinen Freund und als einen bei Gott und den Kirchen angesehenen, gerechten und heiligen Mann um sein Gebet. S. Ephes. c. 1 u. Röm. c. 3. n. 1. p. 121.

[3]) Man sieht hieraus das Ansehen des Ign., aber auch die Furchtlosigkeit der Christen, die dem Verurtheilten einen freudigen Empfang bereiten, während das Schwert der Verfolgung über ihnen schwebte. Die drei Stufen der göttlich instituirten Hierarchie: Episkopat, Presbyterat, Diakonat, die Ign. in seinen Briefen so oft hervorhebt, sind auch durch dieses Aktenstück als in jener Zeit allgemein in der Kirche zu Recht bestehend verbürgt. „Einen Theil seiner geistigen Gnadengaben" empfingen diese Gemeinden insbesondere in seinen Briefen an sie, die er sicherlich auch auf Bitten der Deputirten schrieb. S. Trall. c. 3. n. 5. p. 99.

[4]) S. oben n. 1; unten c. 5; Röm. c. 6 und 7.

[5]) D. i. durch **sein** sch. B. des christlichen Glaubens.

[6]) Die für ihn betenden Mitbrüder sind hier als geistige Mitkämpfer um seinen Sieg aufgefaßt. Das Gefühl, das uns bei Ignatius überall

sitz zu nehmen, jenen Kirchen, die ihm durch ihre Vorsteher entgegen gekommen waren, den Lohn dafür dadurch gab, daß er Dankschreiben, die von geistiger Gnade mit Bitte und Ermahnung überfließen[1]), an sie überschickte.

Da er denn sah, wie Alle ihm in herzlichem Wohlwollen zugethan waren, überkam ihn die Furcht, es könnte vielleicht diese zärtliche Zuneigung der Brüder sein sehnliches Verlangen nach dem Herrn entwurzeln, da ihm doch eine schöne Pforte zum Martertode geöffnet sei. Er schrieb daher auch einen Brief an die Kirche in Rom[2]), der hier folgt[3]).

K. 5.

Die Abfahrt von Smyrna, Landung in Troas, die Reise von dort bis zur Ankunft im Hafen von Rom.

Nachdem er nun durch diesen Brief die etwa widerstrebenden Gemüther der Brüder zu Rom so ungestimmt hatte[4]), wie er es wünschte, ward er von Smyrna abgeführt[5]), — denn

---

begegnet, nämlich, daß der Mensch nicht für sich, auch wenn er der frömmste, sein Ziel zu erreichen vermöge, sondern nur im Zusammenhang, unterstützt und gehalten von der ganzen mitstreitenden Kirche, ist auch hier schön ausgedrückt.

[1]) Einen ähnlichen Ausdruck s. im Br. an d. Magn. c. 14. Polykarp empfiehlt die Briefe des h. Ignatius, indem er sie ihnen übersendet, den Philippern mit den Worten: „Ihr könnet daraus großen Nutzen schöpfen; denn ihr Inhalt handelt vom Glauben und der Geduld und von allem Dem, was zur Erbauung dient in unserem Herrn." Ep. s. Polyc. ad Philipp. c. 13. Ignatius schrieb also seine Briefe auf Bitten der Deputirten, aber auch aus eigenem Antriebe „als Einer, der im Begriffe ist, den Himmel in Besitz zu nehmen", um den Kirchen seinen Dank abzustatten, um so gegen Niemanden mehr irgend eine Verbindlichkeit zu haben, mit der Welt vollkommen abzuschließen. Aus diesem Grunde wollte er auch, daß er Niemanden mit der Beerdigung seiner Gebeine zur Last falle. S. oben c. 2. n. 4; Röm. c. 4. n. 1. p. 124.

[2]) Siehe Näheres über den Anlaß zum Briefe an die Römer in der Vorbemerkung zu demselben.

[3]) Die Verfasser schalteten hier diesen ganzen Brief ein, als einen wahrhaft wunderbaren Ausdruck seiner gottliebenden Seele.

[4]) *Καταρτίζειν* bezeichnet treffend die Umstimmung der Gemüther nach dem Willen des Verfassers im Sinne von „zurechtstellen", „zurechtrichten." Gal. 6, 1.

[5]) In Smyrna mag Ignatius längere Zeit verweilt haben. Der Brief an die Römer ist daselbst am 23. August geschrieben (c. 10). Da

der Christusträger wurde von den Soldaten zur Eile gedrängt, noch zu den öffentlichen Festspielen im großen Rom einzutreffen[1]), damit er dort im Angesichte des römischen Volkes den wilden Thieren preisgegeben, die Krone des Kampfes erlange — und landete in Troas[2]). — Von dort ward er dann nach Neapolis[3]) gebracht, durchwanderte über Philippi[4]) Macedonien, und darüber hinaus[5]) jenen Theil von Epirus[6]), der gegen Epidamnum[7]) zu liegt. Hier trafen sie an der Meeres-

---

Ignatius zu Anfang des Jahres verurtheilt und sofort abgeführt worden, die Fahrt dahin nicht gar lange dauern konnte: so mag sein Aufenthalt daselbst wenigstens ein paar Monate betragen haben. Von Smyrna aus begleitete ihn außer Andern auch Burrhus aus Ephesus (Ephes. c. 2) als Deputirter der Ephesier und Smyrnäer (Philad. c. 11; Smyrn. c. 12.)

[1]) Die Christen mußten oft längere Zeit, obgleich bereits verurtheilt, im Gefängnisse zubringen, um auf einen Festtag, z. B. Geburtstag, Tag des Regierungsantrittes des Kaisers aufbewahrt und an demselben zum Ergötzen des im Amphitheater versammelten Volkes den wilden Thieren vorgeworfen zu werden.

[2]) Troas in der Nähe des alten Ilium, an der vordersten Spitze von Hellespont, der gewöhnliche Ueberfahrtsort nach Macedonien. Paulus gründete hier die Gemeinde und machte denselben Weg. Apg. 16, 8 ff.; 20, 5; 2. Kor. 2, 12; 2. Tim. 4, 13. Ignatius schrieb hier die Briefe an die Philadelphier (c. 11), Smyrnäer (c. 12) und an Polykarp (c. 8), deren Ueberbringer der genannte Burrhus ward.

[3]) Ignatius selbst schreibt an Polykarp (c. 8), daß er plötzlich in Folge Befehls von Troas nach Neapolis absegeln mußte und dadurch verhindert wurde, noch Schreiben an andere Kirchen zu richten.

[4]) Philippi, die Hauptstadt dieses Theiles Macedoniens. S. den Brief Polykarps an die Philipper, wo der Durchreise des Heiligen und seiner Gefährten (c. 9 und 13), sowie der Wirksamkeit des heiligen Paulus, der daselbst eine christliche Gemeinde gründete, an die er einen eigenen Brief richtete, Erwähnung geschieht. Apg. 16, 33.

[5]) Wegen des Textes s. Hefele und Dressel.

[6]) D. i. der nördliche Theil von Epirus, auch Neu-Epirus und das griechische Illyrien genannt, zum Unterschiede von Alt- oder Süd-Epirus. Hefele. Der Weg durch jenes führte nach Epidamnum = Dyrrhachium, durch dieses nach Apollonia = dem heutigen Polina, den beiden Seestädten und Ueberfahrtsorten nach Italien.

[7]) Ign. ging durch Macedonien und Epirus die s. g. via Egnatia, die Byzanz mit Rom verband. Die Appische Straße lief von Rom

küste[1]) ein Schiff, und so fuhr er auf demselben durch das adriatische Meer, lenkte dann aus diesem in das tyrrhenische ein. Nachdem er an Inseln und Städten vorübergesegelt, kam dem Heiligen Puteoli zu Gesicht. Da wünschte er auszusteigen, indem er in den Fußstapfen des Apostels Paulus wandeln wollte[2]). Als aber ein starker Gegenwind, der sich plötzlich erhoben, Dieß nicht gestattete, indem das Schiff vom Hintertheile aus fortgetrieben wurde, pries er selig die Liebe der Brüder[3]) in jenem Orte und segelte so vorüber.

Da wir[4]) dann den ganzen Tag und die folgende Nacht günstige Winde hatten, so wurden wir gegen unsern Willen weiter geführt, indem wir voll Betrübniß waren über unsere bevorstehende Trennung von dem Gerechten. Ihm aber ging es nach Wunsch; denn er trachtete, um so schneller aus der Welt zu scheiden und vor dem Herrn, den er liebte, zu erscheinen[5]). Als er nun in den Hafen der Römer[6]) eingelaufen,

---

bis in die Seestadt Egnatia am adriatischen Meere. Von da oder von Brundusium fuhr man nach den beiden jenseitigen Seestädten Apollonia und Dyrrhachium, von wo aus die via **Egnatia** als Militärstraße über Thessalonica und Philippi nach Byzanz führte. Welcher Egnatius sie angelegt, ist ungewiß. Paulus machte denselben Weg, wie Ignatius, kehrte aber von Apollonia wieder nach Thessalonica zurück, um über Beröa den nächsten Weg nach Athen einzuschlagen. Apg. 16, 12; 17, 1. 14. 15. S. Einleit. zu den Briefen S. 8.

[1]) D. i. entweder in Dyrrhachium oder Apollonia; denn nach beiden führte die via **Egnatia** und beide waren Ueberfahrtsorte nach Unteritalien.

[2]) Er wollte denselben Weg zu Fuß machen, gleichwie Paulus als Gefangener von dort zu Fuß nach Rom gegangen. Apg. 28, 13. 14; Ephes. c. 12. n. 7.

[3]) „Liebe" ist hier, wie sonst öfter bei Ignatius, im objektiv-konkreten Sinn genommen statt „die christliche Gemeinde", „die christliche Liebesvereinigung." S. Brief an die Röm. Gruß, n. 2. p. 115.

[4]) Hieraus und aus dem Folgenden erhellt, daß die Verfasser die Begleiter des Heiligen auf seiner Reise waren. Philo und Agathopus nennt Ign. selbst als solche. S. Philadelph. c. 11; Smyrn. c. 10.

[5]) S. c. 3.

[6]) Der **Portus Romanus**, der Hafen von Rom, den K. Claudius hatte anlegen lassen (**Suet. Claud.** 20), in der Nähe von Ostia, das jetzige Porto. Ein uralter Bischofssitz, knüpft sich daran heute noch eines der sechs Cardinalbisthümer.

da zeigten sich die Soldaten, weil das Ende des unreinen [1]) Schauspiels nahe bevorstand, über die Langsamkeit ungehalten, der Bischof aber gehorchte ihrem Drängen zur Eile mit Freuden.

K. 6.

Ignatius wird von den römischen Christen begrüßt, ins Amphitheater abgeführt und hier eine Speise der Löwen. Seine Reliquien ein kostbarer Schatz.

Von dort also, von dem genannten Portus, eilten sie fortzukommen — denn schon hatte sich die Kunde von der Ankunft des Martyrers verbreitet —; wir begegnen den Brüdern [2]), die von Furcht und Freude erfüllt waren: mit Freude darüber, daß sie des Zusammentreffens mit dem Gottesträger gewürdigt worden; mit Furcht aber deßhalb, daß ein solcher Mann zum Tode geführt wurde. Einigen redete er daher auch zu, sie möchten sich ruhig verhalten, da sie vorhatten und es auch aussprachen, sie wollten das Volk besänftigen, daß es den Untergang des Gerechten nicht verlangte [3]); denn er hatte Dieß

---

[1]) Diese Festspiele werden unrein genannt wegen der Obscönitäten, die dabei vorkamen, insbesondere wegen der unmenschlichen Grausamkeit, mit der gekämpft, und der Blutgier und Mordlust, mit der zugesehen wurde, auch wegen der zahlreichen Christen, die bei diesen Spielen dieser Schaulust der Römer zum Opfer fielen, endlich weil sie meistens zu Ehren der Götter an deren Festtagen gehalten wurden. In der Kaiserzeit traten manchmal mehrere tausend Kämpfer auf. Bei den Festspielen, die nach dem zweiten dacischen Siege Trajans gefeiert wurden und 123 Tage dauerten, traten 10,000 Gladiatoren gegen einander auf, und wurden 11,000 zahme und wilde Thiere getödtet. Dio-Xiphilinus, Trajanus. §. 15.

[2]) D. i. den Christen, die von Rom auf die Kunde von seiner Ankunft ihm entgegengeeilt.

[3]) D. i. das Volk im Amphitheater. Das Begnadigungsrecht stand zunächst dem Kaiser zu, auch dem Senate im Auftrage des Kaisers. Zur Zeit der Republik konnte Dieß auch vermöge seiner legislativen Befugniß das Volk. S. das Criminalrecht der Römer von W. Rein. Leipz. 1844. S. 237 und 269 f. Wenn aber auch zur Kaiserzeit das im Amphitheater versammelte Volk die Begnadigung des Verurtheilten wünschte: so wurden sie von den Kaisern nie verweigert. Darauf wollten diese Freunde des Ignatius hinwirken.

sogleich im Geiste erkannt[1]). Nachdem er dann auch Alle gegrüßt und von ihnen die wahre[2]) Liebe sich erbeten; in noch ausführlicheren Worten als in dem Briefe[3]), nachdem er sie dahin zu bereden gesucht, daß sie ihn, der zum Herrn zu gelangen trachte, nicht beneiden[4]) möchten: fiel er mit allen Brüdern auf die Knie nieder und rief den Sohn Gottes an für die Kirchen, um das Aufhören der Verfolgung[5]), um die gegenseitige Liebe der Brüder.

Hierauf wurde er schnell in das Amphitheater abgeführt. Dann wurde er sogleich hineingebracht gemäß dem früher gegebenen Befehle des Kaisers[6]), da die öffentlichen Kampfspiele dem Ende nahe waren — es war nämlich nach ihrer Meinung ein besonders festlicher Tag, in der Sprache der Römer der dreizehnte[7]) genannt, an welchem sie sich am eifrigsten ein=

---

[1]) Im Geiste hatte er sogleich erkannt, daß Einige seine Befreiung beabsichtigen; an diese wandte er sich zuerst, dann grüßte er auch Alle und richtete an sie dieselben Bitten.

[2]) D. i. in der sie ihn zu Gott gelangen lassen möchten. Jene Liebe zu ihm, die ihn im Leben zurückzuhalten verlangte, sah er nicht als die ächte Christusliebe an.

[3]) D. i. er bat sie noch dringender als im Briefe, sie möchten dem Urtheile seinen Lauf und ihn hiedurch zu Christo gelangen lassen. Röm. c. 2 und 4.

[4]) D. i. um das Glück des Martertodes. Der Christ, in der vollkommnen Liebe zu Gott, muß im Martertode das größte Glück sehen; das dürfen sie ihm nicht mißgönnen, nicht nehmen. Röm. c. 3 und 7.

[5]) Auf kurze Zeit war die Verfolgung von Trajan bereits eingestellt (Philad. c. 10; Smyrn. c. 11; Polyk. c. 7) in Folge des Briefes des Statthalters Tiberianus über die gänzliche Erfolglosigkeit (**Malalas, l. c.**); allein Ignatius war noch ein Opfer derselben, auch konnte sie jeden Augenblick wieder um so heftiger beginnen. Deßhalb sein Gebet.

[6]) S. c. 2. Seit dem Befehle des Kaisers war beinahe ein Jahr verflossen; denn Trajan kam im Januar in Antiochien an (Todesjahr des h. Ign. S. 23), und bald darauf wird die Verurtheilung des Heiligen statt gehabt haben.

[7]) Es waren dieß die Festspiele an den Saturnalien, deren Feier am 17. Dezember begann und in der Regel drei Tage dauerte. Dieses Fest des Saturnus (Chronos) war das berühmteste im ganzen Jahre, das Hauptfest der Römer, wo alle Stände der Freude und Fröhlichkeit sich überließen, Freunde einander Geschenke schickten (**Suet. Aug.** 75; **Vesp.** 19), und die Herren ihre Sklaven wie ihres Gleichen behandelten (**Horat. Sat. II. 7**). Es dauerte zuerst nur einen Tag (**Liv.**

fanden. — So wurde er neben dem Altare[1]) den wilden Thieren vorgeworfen, daß durch sie das Verlangen des heiligen Martyrers Ignatius erfüllt wurde, nach der Schrift: „Das

---

II. 21; XXII. 1), hernach aber drei, unter Kaligula sogar fünf (Dio, LIX. 6; Suet. Claud. 17; Macrob. Sat. I. 10). S. Handbuch der röm. Alterthümer von Alex. Adam, aus d. Engl. von J. B. Meyer. Erlang. 1796. 2. B. S. 398. Der genannte 13. Tag war der dritte und letzte Tag der Saturnalien (20. Dez.); daher die Festspiele als Schlußfeier besonders großartig und darum auch äußerst zahlreich besucht waren, um so mehr, da Saturnus als der Hauptschutzgott des Amphiteaters galt. Als Nachfeier schloß sich unmittelbar an die Saturnalien das Fest der Sigillaria an, das zwei Tage, den 21. und 22. Dez. dauerte. Es hatte diesen seinen Namen „Puppenfest" von den kleinen Menschenfiguren, die man statt lebender Kinder dem Saturn dargebracht haben soll. Man beschenkte auch besonders die Kinder mit kleinen Götterbildern von Erz, Gold, Silber, von Backwerk u. dgl. Suet. Claud. 5; Nero, 38. S. Real-Lexikon des klass. Alterthums von Fr. Lübker. Leipz. 1860. S. 903. Auch der 23. Dez. war noch ein Festtag zu Ehren der Laurentia, der Amme des Romulus, daher Laurentialia genannt.

[1]) Das Amphitheater war zunächst dem Saturnus als Hauptschutzgott geweiht. Aber diese Ehre theilten mit ihm auch alle andern Götter, deren Feste durch Festspiele daselbst gefeiert wurden. So Bacchus, der durch die scenischen, Neptun, der durch die Rennspiele, nach Tertullian Mars und Diana, die durch Kriegs- und Thierhetzspiele geehrt wurden. Nach Cassiodor war es auch der Taurischen Diana, nach Andern dem Jupiter Stigius und Latiaris geweiht wegen des Menschenblutes, das dort unter den Zähnen der Bestien und bei den Kämpfen floß, weßhalb, wie Prudentius sie nennt, diese ludi infernales hießen. Es erhellt hieraus, daß gerade die Gottheit, deren Fest durch Schauspiele im Amphitheater gefeiert wurde, für die Festzeit als dessen Schutzgeist angesehen wurde. Ihr Altar und Bild ward daher darin aufgestellt. Nicht selten floß auf diesem Altare, wie Manucius berichtet, Menschenopferblut, um die Gottheit gnädig zu stimmen, vor dem Beginne der Spiele. Auch Prudentius bezeugt, daß im Amphitheater der Altar der Festgottheit stand und mit dem Blute der Opfer benetzt ward: Funditur humanus Latiari in munere sanguis, Confessusque illi spectaculum solvit ad aram Plutonis. Näheres in: L' Anfiteatro Flavio descritto et delinato dal cavaliere Carlo Fontana. Nell' Haia, appresso Isac. Vaillant, 1725. Lib. III. c. XIII. p. 113. Daß im Amphitheater Opfer statt hatten, also dort ein Altar sich befand, beweist auch die sog. pompa, der feierliche Zug vom Capitol zu den ludi Circenses, bei dem auch die Opferthiere bekränzt mitgeführt wurden.

Verlangen des Gerechten ist angenehm[1]);" daß er nämlich keinem der Brüder durch das Zusammenlesen seiner Ueberreste zur Last fiel, indem es so eintraf, wie er im Briefe es gewünscht, daß seine Vollendung geschehen möchte[2]). Denn allein die härteren seiner heiligen Ueberreste sind übrig geblieben, die nach Antiochien[3]) gebracht und dort in Linnen[4]) beigesetzt worden sind — ein unschätzbarer Schatz[5]), der um der Gnade des Martyrers willen der heiligen Kirche hinterlassen worden ist[6]).

K. 7.

Die Zeit seines Martertodes, seine Erscheinung, die Feier seines Todestages.

Dieß geschah am dreizehnten Tage vor den Kalenden des Januar, das ist, am zwanzigsten Dezember, da Sura und Se=

---

[1]) Sprüchw. 10, 24.

[2]) Röm. c. 4.

[3]) Die Uebertragung geschah während der erwähnten kurzen Friedenszeit, ohne Zweifel kurz nach dem Martertode des Heiligen durch seine Begleiter. Sie, die ihn von Syrien nach Rom begleitet, bringen nun seine Reliquien von Rom nach Antiochien. Es war ein wahrer Triumphzug. Die Priester von Kleinasien trugen die hl. Reliquien von einer Stadt zur andern auf ihren Schultern und begleiteten sie bis nach Antiochien zur Verherrlichung des gekrönten Martyrers. S. die Schilderung bei Chrysostomus in seiner glänzenden Lobrede auf Ignatius. Opera, l. c. p. 592—601. Ihre Ruhestätte fanden sie im Cömeterium außer dem Daphneischen Thore. **Hieron. de vir. ill. c. 16; Martyr. Rom. ad 17. Dec.**

[4]) Die alte lat. Uebers. hat: **et in capsa reposita** „in einem Schreine niedergelegt", daher glaubt Dr. Nolte, es sei statt λίνῳ zu lesen λίκνῳ = **in sporta. Cf.** Hefele.

[5]) Das Martyrium **s. Polycarpi** (c. 18) nennt dessen Ueberreste „werthvoller als die kostbarsten Edelsteine und hochschätzbarer als Gold."

[6]) In seiner Lobrede sagt Chrysostomus, daß der hl. Martyrer Ignatius bis auf diesen Tag die Stadt Antiochien bereichert habe. „Wie eine ewige Schatzkammer, wenn auch täglich aus ihr geschöpft wird, doch nicht abnimmt, obgleich Alle daraus sich bereichern: so kehren auch von dem seligen Ign. Alle, die zu ihm kommen, mit Segen, Vertrauen, mit zuversichtlicher Freudigkeit und großer Stärke erfüllt, nach Hause. Lasset uns also nicht bloß heute, sondern alle Tage zu ihm zusammenströmen, um geistige Früchte von ihm uns zu pflücken (l. c. p. 600)" S. auch die folgenden schönen Worte über die Hilfe bei den Reliquien und deren Verehrung.

necio in Rom abermals Consuln waren[1]). Wir sind davon Augenzeugen gewesen[2]).

Die ganze folgende Nacht brachten wir zu Hause in Thränen hin und riefen viel mit Kniebeugung und Flehen zum Herrn; er möchte uns Schwachen über Das, was vorgegangen, volle Gewißheit gewähren[3]). Als wir dann ein wenig eingeschlummert, erblickten wir ihn, Einige, wie er plötzlich herzutrat und uns umarmte, Andere von uns wieder sahen den seligen Ignatius für uns bitten, Andere vom Schweiße triefend, wie von einer schweren Arbeit hergekommen, bei dem Herrn stehen[4]).

---

[1]) Das 1. Mal waren L. Licinius Sura und C. Sosius Senecio mitsammen Consuln im J. 98 n. Chr., aber nur als **consules suffecti**, daher hier nicht gezählt. Als eigentliche Consuln mitsammen zum 1. Male im J. 102, zum 2. Male im J. 107, und zwar Senecio zum 4., Sura zum 3. Male. Baiter, **Fasti Consulares. Turici 1837. P. LXXVIII sqq.** Die Zeitangabe der Akten (c. 2 u. 7) stimmt also genau auf 107 überein. S. Todesjahr des h. Ign. S. 4—9. Die Griechen feiern das Andenken des Heiligen heute noch am 20. Dezember; die Lateiner am 1. Februar, weil seine Ueberreste nach ihrer Translation von Antiochien nach Rom unter K. Justinus oder Heraklius, um sie vor den Persern oder Saracenen zu flüchten, in der St. Clemenskirche daselbst, wo sie noch ruhen, wahrscheinlich an diesem Tage sind beigesetzt worden. Baronius, **ad ann. 637; Martyrol. Rom. ad 17. Dec.** Im verflossenen Jahre wurden sie wieder aufgefunden, neu gefaßt und in feierlicher Procession, die auch durch das Amphitheater, die Stätte seines Todes, ging, an ihre Ruhestätte übertragen.

[2]) D. i. seine Begleiter von Antiochien aus (c. 5). Sie fügen Dieß bei, um die Zuverlässigkeit ihres Berichtes zu konstatiren.

[3]) D. i. ob der so schmähliche Tod des Heiligen wirklich vor Gott so kostbar, daß derselbe hiedurch bereits die Krone der Verklärten sich erworben. Sie nennen sich selbst „Schwache", d. i. im Glauben, da sie eine besondere Bestätigung Dessen von Gott verlangten, was Lehre des Herrn und der Kirche war.

[4]) Gott mißfiel dieses Verlangen nicht, er gewährte ihnen in Visionen eine stärkende Tröstung und vollkommne Gewißheit. Den ersten christlichen Martyrer Stephanus hatte der Herr selbst zum Kampfe gestärkt. Apg. 7, 55. Ebenso geschah es bei andern. Es war ja nichts Geringes, in Einem, der vor den Augen der ganzen römischen Welt als ein Missethäter des schmachvollsten Todes gestorben, einen auserkornen Diener des Allerhöchsten und verklärten Heiligen zu erkennen.

Nachdem wir Dieß mit vieler Freude geschaut und die Traumgesichte einander mitgetheilt hatten: lobsangen wir Gott, dem Geber alles Guten, und priesen den Heiligen selig, und machten euch den Tag und die Zeit[1]) kund, damit wir zur Zeit seines Martertodes uns versammeln[2]), unsere Gemeinschaft bezeugen mit dem Kämpfer und edlen Blutzeugen Christi, der den Teufel niedergetreten und den Lauf seines Christusliebenden Verlangens vollendet hat, in Christo Jesu, unserm Herrn, durch welchen und mit welchem dem Vater sei die Herrlichkeit und die Macht mit dem heiligen Geiste in Ewigkeit[3])! Amen.

---

[1]) Diese Zeitbestimmung der Akten nach Tag und Jahr (Consulat) muß um so gewisser gelten, da sie zum Zwecke der jährlichen Gedächtnißfeier gemacht wurde. Zu demselben Zwecke gab auch die Gemeinde von Smyrna den Todestag des h. Polykarp genau an. Mart. s. Polyc. c. 21.

[2]) Der Todestag der Martyrer wurde als ihr himmlischer Geburtstag — ἡμέρα γενέθλιος, dies natalis — von den ersten Christen alljährlich gefeiert zur Verherrlichung des Triumphirenden und zur Aufmunterung der noch Streitenden. Daher sagt die Kirche von Smyrna: „Wir nahmen seine Reliquien, die uns kostbarer sind als Edelsteine und werthvoller als Gold, und setzten sie an einem geziemenden Orte bei. Dort wollen wir uns auch, sowie es uns wird möglich sein, in Jubel und Freude versammeln, um, der Herr wird es geben, den Geburtstag seines Martyriums (τὴν τοῦ μαρτυρίου αὐτοῦ ἡμέραν γενέθλιον) zu feiern, sowohl zum Andenken an Diejenigen, die den Kampf schon bestanden, als auch um die zukünftigen Kämpfer im Kampfe zu üben und dazu bereit zu machen.“ Mart. s. Polyc. c. 18. Daß des hl. Ign. Todestag zur Zeit des hl. Chrysostomus festlich gefeiert wurde, ergibt sich aus der von ihm gehaltenen Lobrede.

[3]) Eine ähnliche Doxologie — zwei schöne Zeugnisse für die Trinität — schließt auch das Martyrium des hl. Polykarp (c. 22).

Namen- und Sach-Register.

A.

B.

D.

E.

F.

H.

K.

K.

R.

S.

T.

Z.

Berichtigungen.

In den ersten drei Bogen sind in den Anmerkungen einige n. dadurch richtig zu stellen, daß nach Kapiteln und nicht nach Seiten gezählt wird. Ferner ist zu verbessern S. 28: **LXIX. sqq.**; S. 30: „für die Kirche in Antiochien" zu tilgen; S. 48: *βασανίσαι*, und S. 136: Apg. 28. 6 zu lesen. Einige andere kleine Versehen, wie „contenplativer" statt „contemplativer" auf der ersten Seite des Vorwortes, wolle der geneigte Leser selbst verbessern.

[illegible]



